Franz Dingelstedt's

Sämmtliche Werke.

Erste Gesammt-Ausgabe in 12 Bänden.

Zehnter Band.

Dritte Abtheilung:

Theater.

Zweiter Band.

Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1877.

Theater.

Von

Franz Dingelstedt.

Zweiter Band.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1877.

Inhalts-Verzeichniß.

Shakespeare's Sturm.

Schauspiel in vier Aufzügen und einem Vorspiel.

Für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet.

Die zur Handlung gehörige Musik von Wilhelm Taubert.

Personen.

Alonso, König von Neapel.
Ferdinand, sein Sohn.
Sebastian, sein Bruder.
Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.
Miranda, dessen Tochter.
Antonio, Prospero's Bruder, durch Usurpation Herzog von Mailand.
Gonzalo, Adrian, Francisco, } neapolitanische Edle.
Caliban, Prospero's Sklave.
Trinculo, Alonso's Hofnarr.
Stephano, sein Kellermeister.
Capitän, Bootsmann, Matrosen } eines Seeschiffes.
Ariel, ein Luftgeist.
Andere Geistererscheinungen, dem Prospero dienstbar.
Alonso's Gefolge.

Der Schauplatz ist im ersten Aufzuge das Deck eines Schiffes auf offener See, hernach Prospero's Zauber-Eiland.

Vorspiel.

Schauplatz: Das Hinterdeck eines Seeschiffes, hoch, alterthümlich, reich. Man sieht in die Kajüten, deren eine vom König, dessen Sohn und Bruder, die andere von dem Gefolge, darunter auch Frauen und Kinder, eingenommen ist. Mastbaum, Segel, Taue u. s. w. Im Hintergrunde das Steuerruder. Coulissen und Soffitten stellen einen finsteren Gewitterhimmel dar. Gleich nach der Ouverture Donner und Blitz, heftiges Windgeräusch, während der Vorhang aufgeht.

Erster Auftritt.

Bootsmann (am Steuerruder), **Capitän** (aus dem Vordergrunde auftretend), **Matrosen** von allen Seiten; dann: **Alonso**, **Sebastian**, **Antonio**, **Ferdinand**, **Gonzalo**, **Adrian**, **Francisco** (aus ihren Kajüten). In denselben Hofherren, weibliches Gefolge, einige Kinder.

Capitän.

Bootsmann! (Er pfeift.)

Bootsmann (herabkommend).

Hier, Herr. Was gibt's?

Capitän.

Sprecht den Matrosen zu. Greift hurtig an, oder wir fahren auf. Rührt Euch! rührt Euch! (Ab.)

(Matrosen kommen mit Tauen; einige gleich wieder ab.)

Bootsmann.

Halloh Kinder! Lustig, lustig, Kinder! Greift hurtig an! Zieht das Bramsegel ein! Achtet auf des Capitäns Pfeife! Möchtest Du blasen, bis Dir die Backen bersten, wenn wir nur die offene See hätten!

(Alonso, Sebastian, Antonio, Ferdinand, Gonzalo und Andere treten aus der Kajüte auf.)

Alonso.

Guter Bootsmann, seid auf der Hut! Wo ist der Capitän? Haltet Euch wie Männer!

Bootsmann.

Ich bitte, bleibt jetzt drunten.

(Pfeife des Capitäns hinter der Scene.)

Antonio.

Wo ist der Capitän, Bootsmann?

Bootsmann (rauh).

Hört Ihr ihn nicht? Ihr hindert uns im Arbeiten. Bleibt in Eu'rer Kajüte. Ihr helft dem Sturm.

Gonzalo.

Schon gut, seid nur Ihr ruhig!

Bootsmann.

Wenn's die See ist.

(Heftiger Donner. Sturmwind.)

Hinweg! Was kümmert diese Brauseköpfe der Name König? In die Kajüte! Still, stört uns nicht!

(Einige Herren kehren in die Kajüte zurück.)

Gonzalo (wichtig).

Aber bedenkt, Mann, wen Ihr an Bord habt.

Bootsmann.

Niemand, der mir näher ginge, als ich selbst. (Höhnisch.) Ihr seid ja Rath. Könnt Ihr den Elementen Schweigen gebieten und im Augenblick Frieden stiften, dann rühren wir kein Tau mehr an. (Matrosen lachen und nicken.) Wenn Ihr es nicht könnt, so dankt Gott, daß Ihr so lange gelebt habt, und bereitet Euch in Eu'rer Kajüte auf Euer letztes Stündlein vor, falls es das nächste sein sollte. — Lustig, Kinder! — Geht uns aus dem Weg, sag' ich.

(Mit einigen Matrosen ab).

Gonzalo

(mit forcirtem Humor, durch den die Angst blickt).

Ich schöpfe großen Trost aus diesem Burschen; er hat kein Zeichen des Ersaufens an sich, sein Gesicht ist eine wahre Galgenphysiognomie. Bestehe darauf, gutes Schicksal, ihn hängen zu lassen. Mach' den Strick seines Verhängnisses zum Rettungstau für uns, denn unser eigenes nützt uns wenig. Wenn er nicht zum Hängen geboren ist, steht's schlimm mit uns.

(Er geht mit den übrigen Passagieren in die Kajüte zurück.)

Bootsmann (zurückkehrend).

Herunter mit dem Topmast, tiefer, tiefer!

(Entsprechendes Manöver am Deck.)

Laßt das Schiff mit dem Schönfahrsegel treiben!

(Geschrei in den Kajüten.)

Verflucht das Geheul! Sie sind lauter als der Sturm und unsere Arbeit!

(Da Sebastian, Antonio und Gonzalo wieder heraufkommen.)

Schon wieder da? Was sucht Ihr hier? Sollen wir's aufgeben und sinken? Habt Ihr Lust unterzugeh'n?

(Heftiger Donner, der Mastbaum fällt.)

Sebastian (sehr heftig).

Die schwere Noth in Deinen Hals, du Fluch- und Lästermaul!

Bootsmann.

So legt Ihr doch Hand an!

Antonio (in Verzweiflung).

Laß Dich hängen, Du Hund, hängen! Du unverschämter Schreihals, wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken als Du!

(Er geht auf den Bootsmann los, der sich wehrt.)

Gonzalo.

Gegen das Ertrinken steh' ich ihm, wär' auch das Schiff nicht stärker als eine Nußschale und leck wie eine lustige Dirne. Er muß hängen!

Bootsmann.

Legt vor den Wind, vor den Wind! Zwei Segel zieht auf! Wieder in See! Legt bei!

(Wieder entsprechende Manöver. Ziehen an Tauen, ein Segel wird aufgehißt u. s. w.)

Matrosen (wild durcheinander).

Alles verloren! Betet, betet! Verloren!

Bootsmann.

Was? Müssen wir ersaufen?

Gonzalo (lallend).

Der König und der Prinz sind im Gebet; laßt uns mit ihnen beten, kommt hinab!

Sebastian.

Mein Gleichmuth ist dahin!

Antonio (immer wüthend).

Wir sind um unser Leben grob betrogen von Säufern. Dieses Großmaul, dieser Schuft, daß er ersaufen müßte und versinken, von Fluth und Ebbe zehnmal fortgerissen.

Gonzalo.

Er wird gehängt, wenn jeder Wassertropfen auch ihn verschlingen möchte. (Will Antonio mit sich fortziehen.)

Verworrenes Geschrei im Schiffsraume:

Gott sei uns gnädig! Wir scheitern! Lebt wohl, Weib und Kinder! Bruder, lebe wohl! Wir scheitern! Wir scheitern!

Antonio.

So laßt uns Alle mit dem König sterben!

Sebastian.

Kommt Abschied von ihm nehmen!

Gonzalo.

Jetzt gäb' ich tausend Hufen See für einen Morgen trockenen Landes, dichte Haide, brauner Ginster, was es immer wäre. Der Wille des Himmels geschehe! Doch wäre ich gern eines trockenen Todes gestorben.

(Sie gehen während ihrer letzten Reden in die Kajüte ab.)

(Sobald sie unten sind, wo Alles in verworrenen Gruppen kniet, weint, schreit, wiederum heftige Donnerschläge, Windgeräusch, furchtbares Krachen des Schiffes. Dasselbe sinkt zertrümmert in die Wellen, die hoch darüber zusammenschlagen. Die Musik setzt gleichzeitig stürmisch ein und begleitet das Fallen des Vorhanges, um dann während des möglichst kurzen Zwischenactes in eine sanfte Weise überzugehen, die noch in den Beginn des nächsten Aufzuges hinübergreift.)

Erster Aufzug.

(Prospero's Zauber-Eiland. Landschaft von üppigster exotischer Vegetation. Im Hintergrunde das Meer, spiegelglatt, mit sanft abfallender Küste. Rechts der Eingang zu Prospero's Zelle: einige Stufen führen hinauf; Säulen von weißem Marmor vor der mit einem Vorhang verhüllten Pforte. Das Ganze muß im Gegensatze zum Vorspiele den Eindruck stillen Friedens und einer durch Zauberkünste verschönerten Natur machen. Der Zelle Prospero's gegenüber, links also, ist Calibans Gewahrsam: eine in Felsen gehauene Höhle, umwachsen von Cactus, Aloe u. s. w. Im Vordergrunde unter einer Piniengruppe eine Rasenbank.)

Erster Auftritt.

Prospero (steht), **Miranda** (kniet vor ihm).

Miranda.

Wenn Ihr durch Eu're Kunst, mein liebster Vater,
Den wilden Sturm erregt habt, stillt ihn wieder.
(Sie sieht ihn ängstlich an.)
Der Himmel möchte Pech und Schwefel regnen,
Wenn nicht die See, bis in sein Antlitz steigend,
Das Feuer löschte.
(Die Hände ringend.)
O, ich litt mit ihnen,
Die ich so leiden sah! Ein stattlich Schiff,

Und sicher auch lebend'ge Wesen drin!
Zerschellt in Stücke! O, ihr Schrei durchdrang
Mein tiefstes Herz!

(Leise.)

Die armen Seelen sanken.
Wär' ich ein mächt'ger Gott gewesen, hätt' ich
Die See hinabgeschlungen in die Erde,
Eh' sie das gute Schiff verschlang, sammt aller
Lebend'gen Ladung.

Prospero.

Sammle Dich, mein Kind.
Sei nicht mehr bang! Sag' Deinem milden Herzen:
Kein Leid geschah.

Miranda (den Kopf wehklagend schüttelnd).

O Unglückstag!

Prospero.

Kein Leid.

(Sie sieht ihn fragend an.)

Was ich gethan, geschah aus Sorg' um Dich,
Um Dich, mein Liebling, meine Tochter, die
Sich selbst nicht kennt, nicht weiß, woher ich stamme,
Und daß ich etwas ungleich Bess'res bin
Als Prospero, Herr jener armen Zelle,
Und Dein nicht größ'rer Vater.

Miranda.

Mehr zu wissen,
Kam niemals mir in Sinn.

Prospero.

Doch ist es Zeit,
Dir mehr zu sagen. Leih mir Deine Hand,
Nimm meinen Zaubermantel von mir. So,
Da liege, meine Kunst.

(Er legt mit Miranda's Hülfe Obergewand und Stab ab.)

Nun sei getrost
Und trockne Deine Augen. Dieses Schauspiel
Des Schiffbruchs, das Dein Mitleid tief erregte,
Hab' ich mit solcher Vorsicht meiner Kunst
Geordnet, daß kein lebend Wesen, nein,
Kein Haar gekrümmt ist denen, die Du schreien
Gehört und untergeh'n gesehen. Laß
Dich nieder, Du sollst mehr erfahren.

(Sie setzen sich auf die Bank rechts.)

Miranda.

Oft
Begannt Ihr, mir zu sagen, wer ich bin;
Dann schwiegt Ihr wieder, ließt umsonst mich fragen
Und spracht: noch nicht!

Prospero.

Die Stund' ist jetzt gekommen,
Ja, die Minute heischt Dein offnes Ohr.
Horch' auf und merke.

(Faßt ihre Hand.)

Kannst Du einer Zeit
Dich noch erinnern, eh' hierher wir kamen
In diese Zelle. Fast bezweifl' ich es,
Denn damals warst Du nicht drei volle Jahre.

Miranda (nach einer Pause, nickend).

Doch kann ich's, Herr.

Prospero.

Woran? An welcher and'ren
Person? An einem Haus? Nenn' mir ein Bild,
Das im Gedächtniß Dir geblieben ist.

Miranda (sinnend).

Es liegt fern ab, mehr Traum als Wirklichkeit,
Was mein Gedächtniß aufbewahrt. Doch hatt' ich
Vier Frauen oder fünf nicht, mir zu dienen?

Prospero.

Die hattest Du, und mehr, Miranda. Sprich,
Wie kommt's, daß Dein Gedächtniß dies behielt?
Was siehst Du sonst in dunkler Zeiten Ferne?
Wenn Du der Zeit denkst, eh' hierher Du kamst,
So weißt Du auch wohl, wie Du kamst?

Miranda.

Doch nicht.

Prospero.

Zwölf Jahre sind's, Miranda, zwölf der Jahre,
Da war Dein Vater Herzog Mailands und
Ein mächt'ger Fürst.

Miranda (sehr erschrocken).

Herr, seid Ihr nicht mein Vater?

Prospero.

Deine Mutter war ein Tugendspiegel, und
Sie sagte, Du seist meine Tochter; ich,
Dein Vater, war der Herzog Mailands; Du
Mein einzig Kind, Prinzessin, nichts Gering'res.

Miranda.

O Himmel, welch' ein Mißgeschick vertrieb uns
Von Mailand? Oder war's ein Glück?

Prospero.

Kind, Beides;
Das Mißgeschick vertrieb uns, wie Du sagst,
Und gutes Glück half uns hierher.

Miranda (sich zärtlich anschmiegend).

Mir blutet
Das Herz, wenn ich an die Beschwerden denke,
Die ich Euch damals machte; doch fahrt fort.

Prospero.

Mein Bruder und Dein Ohm — Antonio hieß er, —
Ich bitte Dich, gib Achtung, daß ein Bruder
So falsch kann sein — er, den ich auf der Welt
Nächst Dir am meisten liebte, welchem ich
Die Führung meines Reiches anvertraut,
Damals des ersten aller Fürstenthümer,
Wie Prospero der erste Fürst; ich galt
Im Rang dafür und ohne meines Gleichen
In freier Kunst. . . . Da ich nur diese übte,
So ließ ich meinem Bruder die Regierung,
Ward meinem Land ein Fremdling und verlor
Mich ganz in mein geheimes Wissen.
Dein falscher Ohm — Du hörst doch? . . .

Miranda.

Herr, genau.

Prospero.

Als er gelernt, Gesuche zu gewähren
Und abzuschlagen, wen man fördern muß

Und wen, als allzuüppig, niederhalten,
Begann er meine Schöpfung umzuschaffen,
Sie zu verändern oder neu zu bilden.
Die Diener und des Dienstes Schlüssel, Beide
Hielt er in seiner Hand und stimmte leicht
Ein jedes Herz im Staat auf jenen Ton,
Der seinem Ohr gefiel. Er ward das Epheu,
Das meinen herzoglichen Stamm verbarg
Und meinen Saft mir aussog. — Doch Du hörst nicht.

Miranda (mit anhebender Schlafsucht).

O, lieber Herr, ich höre.

Prospero.

Merk' denn auf.
Dadurch, daß ich mein äuß'res Amt versäumte,
Im Stillen nur beflissen, meinen Geist
Zu bilden — über alle Schätzung
Des Volkes, wenn's nicht zu geheim geschehen —
Erweckte ich in meinem falschen Bruder
Verbrecherischen Trieb. Mein offner Sinn,
Gleich einem edlen Vater, zeugte seinen
Verrath, der größer war, als mein Vertrauen,
Das ohne Grenzen, Beides Gegensätze.
Er war der Herr nicht nur von meinen Renten,
Auch von der Macht; und ähnlich einem Lügner,
Der durch die Wiederholung seiner Lüge
Zuletzt auch sich belügt und Lügen glaubt,
Hielt er sich selber für den Herzog Mailands,
Obwohl er nur sein Stellvertreter war,
Nur äußerlich mit Fürstenmacht bekleidet

Und allem Recht. Sein Ehrgeiz wuchs dadurch . . .
Du hörst nicht?

Miranda (sich aufraffend).

Eu're Geschichte, Herr, kann Taube heilen.

Prospero.

Zuletzt, um jeden Unterschied zu tilgen
Der Rolle, die er spielte, nimmt er fest sich vor,
Selbst Mailands unumschränkter Herr zu werden;
Mir armem Mann war ja mein Büchersaal
Genug als Herzogthum. Er hielt mich ganz
Unfähig für ein weltlich Regiment.
So schließt er, durstig nach der Herrschaft, mit
Dem König von Neapel einen Bund,
Zahlt jährlich ihm Tribut als sein Vasall,
Macht seinen Herzogshut der Krone dienstbar
Und beugt sein freies Land, ach armes Mailand,
In höchst unedle Knechtschaft.

Miranda.

Güt'ger Himmel!

Prospero.

Hör' den Vertrag, den Ausgang, und dann sage,
Ob so ein Bruder handelt.

Miranda.

Sünde wär' es,
Von meiner Elternmutter Uebles denken:
Oft trug ein reiner Schoß unreine Frucht.

Prospero.

Dies der Vertrag: der König von Neapel,
Von Alters her mein Feind, gibt meinem Bruder

Gehör. Für die versproch'nen Lehensdienste
Und den Tribut, ich weiß nicht mehr wie viel,
Verpflichtet sich der König, mich und mein
Geschlecht sogleich der Herrschaft zu entsetzen,
Das schöne Mailand und die Herzogswürde
Auf meines Bruders Haupt zu übertragen.
Darauf ward ein Verrätherheer geworben;
Antonio öffnet ihm in einer Nacht,
Die zu der That geeignet, Mailands Thore,
Und seines Anschlags Diener führen uns
In lautlos tiefer Dunkelheit hinweg,
Mich und Dich, weinend Kind.

Miranda.

Ach, welch' ein Jammer!
Ich, nicht mehr wissend, wie ich damals weinte,
Will jetzt auf's Neue weinen. Dieses Bild
Preßt meinem Auge Thränen aus.

Prospero.

Hör' weiter,
So führ' ich Dich auf das Ereigniß hin,
Das jetzt bevorsteht, ohne welches meine
Geschichte müßig wäre.

Miranda.

Warum brachten
Sie uns nicht gleich um's Leben?

Prospero.

Wohl gefragt,
Nach dem, was Du gehört. Sie wagten nicht,
Weil treu das Volk mich liebte, ihrer That

Ein blutig Siegel aufzudrücken; nein,
Sie übertünchten hell ihr dunkles Werk.
Man riß uns weg an eines Schiffes Bord
Und fuhr uns ein paar Meilen in die See.
Dort ward ein alt Gerippʼ von Boot gerüstet,
Ohnʼ Tauwerk, Mast und Segel, von den Ratten
Sogar verlassen; darin setzten sie
Uns aus, zu weinen inʼs Geheul der Wogen,
Zu seufzen in den Wind, der, wieder seufzend
Und mitleidvoll, nur liebend weh uns that.

Miranda.

Ach, wie viel Mühsal machtʼ ich damals Euch!

Prospero.

Ein Engel warst Du, mir zu Trost und Rettung.
Du lächeltest, von Gott mit Muth beseelt,
Wenn ich die See mit salzʼgen Tropfen füllte,
Erliegend meiner Last. Dein Beispiel hob
Mein tiefgebeugtes Herz und gab mir Muth
Zu dulden, was bevorstand.

Miranda.

Wie gelangten
Wir dann anʼs Land?

Prospero.

Durch Himmels Vorsehung.
Wir hatten Nahrung mit und etwas Wasser,
Das uns Gonzalo gab, ein Edler von
Neapel, zu der Unthat ausersehen,
Allein gerührt durch unsʼre Noth zum Mitleid.
Er gab uns reiche Kleider, Leinen, Stoffe

Und Hausgeräth, das seitdem oft gedient,
Und da er wußte, wie mein ganzes Herz
An meinen Büchern hing, versah er gütig
Aus meinem Vorrath mich mit wahren Schätzen,
Die mehr mir werth sind als mein Herzogthum.

Miranda.

Daß ich dem Mann doch je begegnen möchte!

Prospero.

Nun steh' ich auf.
(Miranda will auch aufstehen.)
Sitz' still und hör' das Ende.
Wir kamen auf dies Eiland. Hier hab' ich,
Dein Lehrer, mehr als Fürstentöchter pflegen,
Dich lernen lassen, die für eitle Dinge
Mehr Zeit besitzen, minder treue Meister.

Miranda.

Der Himmel lohn' es Euch. Nun sagt mir aber,
Warum Ihr jenen Seesturm habt erregt,
Der noch in meinem Busen tobt?

Prospero.

So wisse:
Durch höchst seltsame Fügung hat Fortuna,
Jetzt wieder meine Freundin, uns're Feinde
An diesen Strand geführt. Mir sagt mein Wissen,
Daß meines Glückes Stern seinem Zenith
Sich nähert. Nütz' ich seinen Einfluß nicht,
Versäum' ich ihn, so wird sich unser Loos
Nicht mehr erheben. Frage jetzt nicht weiter;

Du neigst zum Schlafe. Dieser Schlaf ist gut,
Gib nur ihm nach. Ich weiß, Du kannst nicht anders.
(Miranda entschlummert.)
Hierher, mein Diener, komm! Ich bin bereit.
Nah' Dich, mein Ariel, komm!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ariel (erscheint).

Ariel.

Heil, großer Herr und Meister, Heil! Ich komme,
Um Deinem Wink zu dienen, sei es fliegend,
Sei's schwimmend, in das Feuer tauchend, reitend
Auf krausen Wolken: Dein Befehl mag schalten
Mit Ariel und aller seiner Kunst.

Prospero.

Hast Du den Sturm, wie ich's befahl, vollbracht?

Ariel.

In jedem Stück. Ich enterte das Schiff
Des Königs; bald am Schnabel, bald am Bauch,
An Deck, in jeglicher Kajüte sprüht' ich
Verderben. Manchmal theilt' ich mich
Und brannt' an vielen Ecken; hoch am Mast,
An' Segelstang' und Bugspriet glüht' ich einzeln
Und floß darauf in Einen Brand zusammen.
Die Blitze Jupiters, die Herolde
Furchtbarer Donnerschläge, sind nicht rascher,
Den Blick nicht überholender. Das Feuer,

Der Schwefeldampf, das laute Krachen schienen
Den mächtigen Neptunus zu erschüttern
Sammt seinen Wellen, seinem grimmigen Dreizack.

Prospero.

Mein wack'rer Geist! Wer war so fest, so standhaft,
Daß ihm der Sturm nicht die Besinnung nahm?

Ariel.

Nicht eine Seele blieb vom Wahnsinn frei
Und Streichen der Verzweiflung. Außer
Dem Schiffsvolk sprangen Alle in die See,
Die schäumende, das Schiff im Stiche lassend,
Das unter mir ein Flammenmeer geworden.
Der Sohn des Königs, Ferdinand, sein Haar
Gesträubt wie Besenreiser, nicht wie Haare,
Er sprang zuerst und schrie: Die Höll' ist los,
All' ihre Teufel hier!

Prospero.

Brav, lieber Geist!
Geschah dies nah dem Strand?

Ariel.

Ganz nahe, Meister.

Prospero.

Und sie sind unversehrt?

Ariel.

Kein Haar gekrümmt,
Kein Fleck am Kleid, das oben sie erhielt,
Jetzt frischer als vorher. Wie Du befohlen,
Zerstreut' ich sie in Gruppen auf dem Eiland.

Den Sohn des Königs landet' ich allein:
An einem öden Fels verließ ich ihn,
Die Luft mit seinen Seufzern kühlend und
Die Arme kläglich so verschlungen.

(Mit pantomimischer Stellung.)

Prospero.

Sprich,
Was that'st Du mit dem Schiff des Königs, mit
Dem Schiffsvolk, mit der Flotte Rest?

Ariel.

Geborgen,
In tiefer Bucht des Hafens, liegt das Schiff
Des Königs, da, wo Du um Mitternacht
Einst von den stürmischen Bermuda-Inseln
Mich hießest, Thau zu schöpfen. Alles Schiffsvolk
Ist unter Deck gebracht, in Schlaf versunken,
Halb vor Ermüdung, halb durch Zauberkraft.
Der Flotte Rest, den ich zerstreut, hat sich
Vereint und schwimmt auf mitteländ'scher See,
Den Heimweg traurig suchend gen Neapel,
Im Wahn, daß sie das Schiff des Königs scheitern
Und sein gesalbtes Haupt versinken sah'n.

Prospero.

Dein Auftrag, Ariel, ist wohl erfüllt;
Doch gibt's der Arbeit mehr. Um welche Zeit ist's?

Ariel (verdrossen).

Mittag vorüber.

Prospero (nach der Sonne blickend).

Mindestens zwei Stunden.
Die Zeit von jetzt bis Abend brauchen wir
Zu wicht'gem Zweck.

Ariel (mit wachsendem Unmuthe).

Noch mehr der Arbeit gibt's?
Da Du mich brauchst, laß an Dein Wort Dich mahnen,
Das Du noch nicht gehalten.

Prospero.

Wie? Verdrossen?
Was kannst Du fordern?

Ariel (trotzig mit dem Fuße stampfend).

Meine Freiheit, Herr!

Prospero.

Eh' Deine Frist um? Nichts davon!

Ariel (bittend, aber weinerlich).

Ich bitte,
Gedenke, daß ich nützlich Dir gedient,
Dich nicht belogen, kein Verseh'n begangen,
Niemals gegrollt, geschmollt. Du hast versprochen
Ein Jahr mir zu erlassen.

Prospero (zornig werdend).

Du vergißt,
Aus welcher Qual ich Dich erlöste.

Ariel (erschrocken, kleinlaut).

Nein.

Prospero.

Du thust es und thust groß damit, zu wandeln
Am Grund der See,

Zu laufen auf dem scharfen Nord, zu steigen
Auf mein Geheiß tief in der Erde Schoß,
Den hart gefror'nen.

Ariel.

Herr, ich thu' nicht groß.

Prospero.

Du lügst, boshaftes Ding. Hast du vergessen
Die böse Hexe Sykorax, die Alter
Und Neid wie einen Faßreif krumm gebogen?

Ariel (immer verzagter, kleinlauter).

Nein, Herr!

Prospero.

So sag', wo sie geboren ward?

Ariel.

In Algier, Herr.

Prospero.

So? Wirklich? Muß ich doch
Einmal in jedem Monat Dich erinnern,
Was Du gewesen, daß Du's nicht vergißt.
Die Hexe Sykorax, Du weißt es, wurde
Für mancherlei Vergeh'n und Zaubereien,
Zu schrecklich für ein menschlich Ohr, verbannt
Aus Algier. Nur um eines Grundes willen
Verschonte man ihr Leben. Ist dem so?

Ariel (niedergeschlagen).

Ja, Herr.

Prospero.

Das Scheusal wurde schwanger hergeführt
Und von dem Schiffsvolk hier zurückgelassen.

Du, jetzt mein Sklave, warst der ihre damals,
Und da Du, als ein allzu zarter Geist
Dich ihrem schnöden Dienst versagtest, sperrte
In ihrer Wuth, durch mächt'ger Helfer Beistand,
Sie Dich in einer Fichte Stamm. In diesem Spalt
Hast Du zwölf Jahr' gefangen zugebracht.
Sie starb indeß und ließ in Deinem Kerker
Dich eingeschlossen, heulend, zähneklappernd,
Gleich einem Mühlenrad. Dies Eiland zeigte
Damals noch keine menschliche Gestalt,
Bis auf den Sohn, den Sykorax hier warf,
Ein ekler Wechselbalg.

Ariel.

Ja, Caliban.

Prospero.

Einfältig Ding, so heißt er: Caliban,
Mein Diener jetzt. Du wirst am besten wissen,
In welcher Qual ich Dich gefunden habe.
Dein Heulen weckte das Geheul der Wölfe
Und Mitleid in des wilden Bären Brust.
Es war 'ne Höllenpein, von Sykorax
Nicht wieder lösbar; meine Kunst allein
Vermochte, da ich herkam und Dich hörte,
Den Stamm zu öffnen und Dich freizulassen.

Ariel.

Dank, Meister, Dir!

Prospero.

Wenn Du noch einmal murrst,
So spalt' ich einen Eichenstamm und keile

Dich tief in sein verknotet Eingeweide,
Bis Du zwölf lange Winter durchgeheult.

Ariel
(wieder in den vorigen Ton einlenkend).

Vergib! Ich will mich Deinem Willen fügen
Und artig spüken.

Prospero.

Thust Du das, so laß' ich
Dich in zwei Tagen frei.

Ariel (hoch erfreut).

Mein edler Meister,
Was soll ich thun? Sag' an, was soll ich thun?

Prospero.

Verwandle Dich in eine Wassernixe,
Nur Dir und mir erkennbar, unsichtbar
Für jedes fremde Auge. Komm zurück,
Sobald Du dies gethan. Jetzt rasch von hinnen.
(Ariel eilig ab.)
(Zu Miranda.)
Erwache, liebes Herz. Dein Schlaf war süß.
Erwache!

Miranda.

Eure wunderbare Mär'
Hat mich in Schlaf gewiegt.

Prospero.

Erheb' Dich nun:
Wir geh'n zu meinem Sklaven Caliban,
Der niemals freundlich ist.

Miranda.

Ein Ungeheuer,
Das ich nicht sehen mag.

Prospero.

Doch das wir brauchen,
Wie unser Haus jetzt ist. Er macht uns Feuer,
Trägt unser Holz und leistet manche Dienste
Die nützlich sind. He, Sklave, Caliban!
Erdkloß!

Caliban (von innen mit dumpfem Murren).

Es ist noch Holz genug im Haus.

Prospero.

Heraus! Hier gibt's für Dich auch and're Arbeit;
Schildkröte, komm!

(Ariel erscheint als Wassernixe wieder, in einem Schilfkranz, mit meergrünem Schleier u. s. w.)

Holde Erscheinung! Flinker Ariel,
Komm, lausche mir!

(Er flüstert in Ariels Ohr.)

Ariel.

Es soll geschehen, Meister! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Prospero. Miranda. Caliban.

Prospero.

Du gift'ger Sklav', vom Teufel selbst erzeugt
Mit Deiner bösen Mutter, komm heraus!

Caliban

(stürzt wild heraus, mit furchtbarem Ton und Grinsen).

So schlimmer Thau, als jemals meine Mutter
Mit Rabenfedern fing aus gift'gem Sumpf,
Fall' auf Euch zwei! Ein Südwind blas' auf Euch
Und deck' Euch ganz mit Blattern!

Prospero.

Dafür sollst Du, fürwahr, noch heute Nacht
An Krämpfen und an Seitenstechen leiden,
Die Dir den Athem nehmen. Alp und Igel,
Die sich im Dunklen rühren, mögen Dich
Heimsuchen. Blau gekniffen sollst Du werden,
Von einem ganzen Bienenvolk gestochen.

Caliban

(empört, wild, immer etwas Fremdartiges im Ton und in der Haltung).

Ich muß zu Mittag essen. Dieses Land
Ist mein, von meiner Mutter Sykorax.
Du nimmst es mir. Im Anfang, da Du kamst,
Verzogst Du mich und thatst mir schön; Du gabst mir
Wasser mit Beeren drin und lehrtest mich,
Das große und das kleine Licht benennen,
Die brennen Tag und Nacht. Da liebt' ich Dich
Und zeigte Dir die Schätze dieser Insel,
Salzquellen, Brunnen, dürres Land und fettes.

(Wieder ausbrechend in thierische Wuth.)

Verflucht, daß ich's gethan! Der ganze Zauber
Der Sykorax, Molch, Schröter, Fledermaus,
Komm' über Dich! Ich, sonst mein eig'ner Herr,
Bin jetzt Dein Unterthan, der einzige.

Du sperrst mich ein in diesen harten Felsen
Und nimmst das Land für Dich.

Prospero.

Verlog'ner Sklav',
Empfindlich nur für Streiche, nicht für Güte.
Ich habe menschlich, Unmensch, Dich behandelt,
In meine eig'ne Zelle Dich genommen,
Bis Du versucht, die Ehre meines Kindes
Zu schänden.

Caliban (frech und cynisch).

Schade, daß es nicht gelang!
Wenn Du mich nicht gehindert, hätt' ich wohl
Mit Calibans die Insel reich bevölkert.

Prospero.

Abscheulicher, zu jeder Schandthat fähig,
Zu keiner guten! Mich erbarmte Dein.
Ich suchte Dir der Rede Kunst zu geben
Und wies Dir jede Stunde etwas Neues.
Als Du, Dir selber unverständlich, Wilder,
Gleich einem Thiere knurrtest, lieh ich Dir
Für Dein Bedürfniß Worte. Aber Dein
Verworf'ner Sinn, obwohl er lernte, litt
Gemeinschaft nicht mit feineren Naturen.
Deswegen sperrt' ich Dich in diesen Felsen,
Obwohl Du mehr verdient als ein Gefängniß.

Caliban.

Du hast mich sprechen lehren. Mein Gewinn
Ist, daß ich fluchen kann. Die Pest auf Dich
Für das Geschenk der Sprache!

Prospero.

Hexenbrut,
Hinweg und trage Holz! Zu Deinem Besten
Rath' ich Dir, flink zu sein. 's gibt mehr zu schaffen.
(Caliban richtet sich, wie um sich zu widersetzen, auf.)
Du zögerst, Scheusal? Wenn Du lässig bist
Und störrisch, foltr' ich Dich mit argen Krämpfen
Und pein'ge Deine Knochen. Brüllen sollst Du,
Daß Bestien zittern.

Caliban (unterwürfig, grollend).

Bitte, nein, halt ein!
(Bei Seite.)
Ich muß gehorchen, seine mächt'ge Kunst
Bezwänge selbst die Geister meiner Mutter
Und machte sie zu seinen Dienern.

Prospero.

Fort!
(Caliban schleicht seitwärts ab. Gleichzeitig beginnt hinter der Scene Musik und Gesang des Nixenliedes.)

Vierter Auftritt.

Prospero. Miranda. Nixen, aus der See und von beiden Seiten auftretend. In ihrer Mitte Ferdinand, geführt von Ariel.

Prospero zieht sich indessen mit Miranda zu dem Eingange seiner Zelle zurück.

Chor (singt).

Kommt auf diesen gelben Strand,
Schlingt Hand in Hand!

Küßt Euch und verneigt Euch fein!
Die See schlief ein;
Taucht und schwebt im Kreis empor,
Süße Geister, singt den Chor.
Horcht auf!
(Geisterstimmen hinter der Scene: Wau! Wau!)
Der Hund gibt Laut.
(Geisterstimmen: Wau! Wau!)
Horcht und schaut!
Es kräht der Hahn, der Morgen graut!
Kikeriki!

Ferdinand (um sich schauend, suchend).

Wo ist nur die Musik? Hiernieden, droben?

(Die Musik schweigt.)

Sie klingt nicht mehr. Wohl dient sie einem Gott
Des Eilands. Drunten saß ich an dem Strand,
Noch einmal meines Vaters Tod beweinend,
Und da beschlich sie mich vom Wasser her,
Der Wellen Zorn und meinen Kummer lindernd
Mit sanftem Wohllaut. Darauf folgt' ich ihr,
Vielmehr sie zog mich nach. Nun ist sie still.

(Musik.)

Nein, sie beginnt auf's Neue!

(Er horcht.)

Chor (singt).

Fünf Faden tief liegt Vater Dein,
Sein Gebein wird zur Koralle,
Perlen sind die Augen sein;
Nicht ein Theil von ihm verfalle,
Den nicht salz'ge Meeresfluth
Wandelt in ein köstlich Gut.
Nixen läuten ihm zur Ruh':
Bim, bim — hörst ihr Glöckchen Du?

Chor

(hinter der Scene, von oben und aus dem Meere).

Bim! Bim!

Ferdinand (jetzt erst hervorkommend).

Das Lied gemahnt mich an den lieben Vater.
Dies ist kein sterblich Werk, und solche Weise
Gehört der Erde nicht. Jetzt tönt sie droben.

Prospero

(zu Miranda, langsam mit ihr vorkommend, so daß Ferdinand und Miranda einander gegenüberstehen).

Zieh Deiner Augen Fransenvorhang auf
Und sprich: was siehst Du dort?

Miranda (leise, staunend).

Was ist's? Ein Geist?
Wie's um sich schaut! Welch' herrliche Erscheinung!
Doch glaubt mir, Herr, es ist ein Geist.

Prospero (lächelnd).

Mein Kind,
Es ißt und trinkt und schläft, hat gleiche Sinne
Wie wir. Der Jüngling, den Du siehst, war mit
Im Schiffbruch. Wenn nicht Gram, der Wurm der Schönheit,
An ihm genagt, so möchtest Du ihn wohl
Ein schönes Mannsbild nennen. Er verlor
Die Seinen und irrt suchend nun umher.

Miranda (in Ferdinands Anblick versunken).

Ein göttlich Wesen scheint er mir zu sein,
Nie sah ich etwas Menschliches so schön.

Prospero (für sich).

Es geht, wie ich's gewünscht.

(Zu Ariel.)

Mein feiner Geist,
Dafür entlass' ich Dich nach zweien Tagen.

(Ariel dankt pantomimisch.)

Ferdinand

(indem er sich scheu und langsam Miranda nähert).

Gewiß die Gottheit, die das Lied gefeiert!
Erhört mein Fleh'n, zu wissen, ob Ihr weilt
Auf diesem Eiland. Unterrichtet mich,
Was ich zu thun hab'? Meine erste Bitte,
Zuletzt gesagt, ist die: Du holdes Wunder,
Bist Du ein Mädchen, oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder,
Ein Mädchen nur.

Ferdinand.

O Himmel! Meine Sprache!
Ich bin der Erste Aller, die sie reden,
Wär' ich nur da, wo sie geredet wird.

Prospero (mit angenommener Rauhheit).

Der Erste, wie? Was wärst Du, hörte Dich
Der König von Neapel?

Ferdinand.

Was ich wäre?
Ein Wesen, wie ich jetzt bin, hoch erstaunt,
Daß ich Dich von Neapel sprechen höre.
Ich selbst bin König von Neapel, seit

Mit meinen nimmer trock'nen Augen ich
Den König, meinen Vater, sinken sah.

Miranda.

Hilf Himmel!

Ferdinand.

Ja, so ist es! Sein Gefolge
Ging mit ihm unter, auch der Herzog Mailands.

Prospero (streng).

Der Herzog Mailands könnte eines Beß'ren
Dich wohl belehren, wär' es an der Zeit.
(Bei Seite.)
Beim ersten Anblick wechseln sie die Augen.
Mein Ariel, dafür entlass' ich Dich.
(Zu Ferdinand.)
Ein Wort! Mir scheint, Ihr thut Euch selbst zu nah.

Miranda (betrübt, für sich).

Warum mein Vater nur so zornig spricht?
Dies ist der dritte Mann, den ich gesehen,
Der Erst', um den ich je geseufzet! Mitleid
Mög' meinen Vater meines Sinnes machen!

Ferdinand.

Wenn Du ein Mädchen bist und bist noch frei,
Erheb' ich Dich zur Königin von Neapel.

Prospero.

Nur sachte, Herr! Ein Wort noch!
(Bei Seite.)
Beide sind
Schon einig unter sich. Das rasche Bündniß

Muß ich verzögern, daß zu leichter Sieg
Den Preis nicht schmäl're.

(Zu Ferdinand.)

Hör', ich sage Dir,
Daß Du mir folgst. Du nimmst hier Namen an,
Die Dir nicht ziemen. Als ein Späher kamst Du
Auf dieses Eiland, mir es zu entreißen,
Dem echten Herrn.

Ferdinand.

So wahr ich Mann bin, nein!

Miranda.

In diesem Tempel herrscht kein böser Geist.
Hat solch' ein schönes Haus der schlimme Geist,
So wird der Gute bei ihm wohnen wollen.

Prospero.

Sprich nicht für den Verräther!

(Zu Ferdinand.)

Folge mir.
Ich will Dir Hals und Fuß zusammenfesseln,
Seewasser sollst Du trinken, Muscheln essen,
Roh aus dem Bach, verwelkte Wurzeln, Schalen
Der Eichel. Folge mir!

Ferdinand.

Ich wehre mich
Und weiche nur, wenn mich der Feind besiegt.

(Er zieht sein Schwert, bleibt aber regungslos stehen, durch Prospero gebannt, der den Stab gegen ihn erhoben.)

Miranda.

O lieber Vater, straft ihn nicht zu schnell,
Denn er ist gut, nicht furchtbar.

Prospero.

Will das Küchlein
Gar klüger als die Henne sein? Verräther,
Hinweg Dein Schwert! Du zogst es nur zum Schein,
Wagst keinen Streich, gelähmt durch Dein Gewissen;
Steck ein! Mit diesem Stab entwaffn' ich Dich
Und werf' Dein Eisen nieder! (Holt aus.)

Miranda (ihm in den Arm fallend).

Bitte, Vater!

Prospero.

Zurück! Was hängst Du Dich an mein Gewand?

Miranda.

Erbarmen, Herr! Ich stehe gut für ihn!

Prospero.

Schweig! Noch ein Wort, so muß ich mit Dir zanken,
Wenn nicht — Dich hassen! Bürgen für den Späher?
Du denkst, es gibt kein Wesen, das ihm gleicht,
Da Du nur ihn und Caliban gesehen.
O thöricht Mädchen! Neben and'ren Männern
Ist er ein Caliban, und sie sind Engel,
Mit ihm verglichen.

Miranda.

Dann ist mein Begehr
Bescheiden. Ja, ich hege keinen Wunsch
Nach einem schön'ren Mann als er.

Prospero (zu Ferdinand).

Gehorche
Und folge. Deine Sehnen sind geschwächt
Wie eines Kindes.

Ferdinand (halb für sich).

Ja, so ist's. Mein Geist
Fühlt sich gebunden, wie in einem Traum.
Des Vaters Tod, die Schwäche, die ich fühle,
Das Schicksal aller meiner Freunde, selbst
Die Drohung dieses Manns, der mich bewältigt,
Sie sind mir leicht, wenn ich aus meinem Kerker
Nur einmal täglich dieses Mädchen sehe.
Mag Freiheit alle Erdenwinkel füllen,
Für mich ist Raum genug in solchem Kerker!

Prospero.

Es wirkt! (Zu Ariel.)
Das hast Du gut gemacht, mein Geist,
Hör', was Du noch zu thun hast!
(Zu Ferdinand.)
Folge mir!

Miranda
(heimlich zu Ferdinand, während Prospero mit Ariel spricht).

Sei nur getrost. Mein Vater ist viel besser,
Als er in Worten scheint. Höchst ungewohnt
Ist, was er Dir gethan.

Prospero (zu Ariel).

Frei wie der Wind
Auf Bergen sollst Du sein, vollzieh' nur erst
Genau, was ich befohlen.

Ariel.

Jede Silbe.

Prospero.

Komm, folge mir!

(Zu Miranda.)

Du, rede nicht für ihn!

(Sie gehen ab. Sobald sie in der Zelle verschwunden, erscheint wiederum der Nixen-Chor, aber nur hier und da sichtbar auftauchend. Unter seinem Gesang fällt langsam der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

(Schauplatz: Eine öde Felsengegend des Zauber-Eilandes.)

Erster Auftritt.

Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisco und andere Herren vom Gefolge des Königs (treten langsam auf), dann Ariel.

Gonzalo (zu Alonso).

Ich bitt' Euch, Herr, seid heiter; Ihr habt Grund
Zur Freude, wie wir Alle. Uns're Rettung
Ist mehr als das, was wir verloren, werth.
Dies ist gewöhnlich; jeden Tag verliert
Ein Seemannsweib, ein Schiffspatron, ein Kaufmann
Dasselbe; doch das Wunder uns'rer Rettung
Begegnet Wen'gen unter Millionen;
So wägt denn weislich Leid und Tröstung ab,
Mein edler Herr!

Alonso

(kurz abweisend, indem er sich auf ein Felsstück niederläßt).

Laß mich in Frieden, bitte.

(Die nun folgende Unterhaltung der Hofleute wird in Gruppen geführt, anfangs leise aus Rücksicht für den König, dann lauter. Sebastian und Antonio halten sich links vom Zuschauer; sie necken Gonzalo und

Adrian, welche die Mitte der Bühne haben. Rechts sitzt theilnahmslos und in sich versunken König Alonso, hinter ihm Francisco. Die Herren vom Gefolge im Hintergrunde.)

Sebastian (halblaut, höhnisch).

Er nimmt seinen Trost ein, wie kalte Brühe.

Antonio (ebenso).

Aber der Tröster wird ihn so leicht nicht loslassen.

Sebastian.

Sieh nur, er zieht seinen Witz auf, wie eine Uhr. Gleich wird es schlagen.

Gonzalo

(zum König, nach einer Anknüpfung suchend).

Herr —

Sebastian.

Eins. Zählt nach.

Gonzalo.

Wer jedes Leid empfängt, das ihn besucht,
Erhält zum Lohne —

Sebastian (lachend, laut).

Einen Kreuzer.

Gonzalo (nickt gutmüthig).

Kreuz vom Schicksal, allerdings. Ihr habt vernünftiger gesprochen, als Ihr meintet.

Sebastian.

Ihr habt es vernünftiger aufgenommen, als ich von Euch vorausgesetzt.

Gonzalo.

Deswegen, hoher Herr —

Antonio (unterbricht, wieder neckend).

Pfui, wie verschwenderisch ist Eure Zunge.

Alonso.

Ich bitte Dich, verschone mich.

Gonzalo.

Ich schweige, aber —

Sebastian.

Er schwätzt doch fort.

Antonio.

Eine ehrliche Wette: Wer von Beiden, er oder Adrian, wird zuerst schnattern?

Sebastian.

Der alte Gänserich.

Antonio.

Die junge Gans.

Sebastian.

Es gilt, der Einsatz?

Antonio.

Ein Gelächter.

Sebastian.

Topp!

Adrian.

(ein klug und gelehrt thuender, schön redender, aber beschränkter Hofschranze).

Obwohl dies Eiland nicht bewohnt zu sein scheint . . .

Sebastian.

Hahaha! Ihr habt gewonnen, Antonio, ich bezahle.

Adrian (unwillig fortfahrend).

Unwirthbar und beinahe unzugänglich . . .

Sebastian (hilft lachend ein).

So ist doch —

Adrian.

So ist doch —

Antonio.

Ich bin neugierig, wie er aus dem Eilande herauskommen wird.

Adrian.

So ist doch das Temperament der Insel ein feines, zartes und gemäßigtes.

Gonzalo.

Temperatur, wollt Ihr sagen.

Adrian.

Temperament ist der gewähltere Ausdruck.

Antonio.

Temperament haben alle feinen Dirnen.

Sebastian.

Gewiß, und ein zartes, wie er höchst gelehrt vorgetragen.

Adrian.

Die Luft haucht uns hier sehr lieblich an.

Sebastian (rasch einfallend).

Als ob sie Lungen hätte, und zwar faule.

Antonio (ebenso).

Oder aus einem Morast gewürzt wäre. (Alle lachen.)

Gonzalo.

Alles zum Leben Nützliche ist hier vorhanden.

Antonio.

Richtig; Lebensmittel ausgenommen.

Sebastian.

Deren gibt es keine oder wenig.

Gonzalo.

Wie fett und saftig das Gras aussieht! Wie grün!

Antonio.

Der Boden ist freilich grau.

Sebastian.

Mit einem leisen Anflug von Grün.

Antonio.

Seine Schilderung trifft ziemlich zu.

Sebastian.

Nein; es fehlt ihr nur ganz und gar die Wahrheit.

Gonzalo.

Aber das Wunderbarste von Allem, schier jeden Glauben übersteigend . . .

Sebastian.

Gleich den meisten belobten Wundern.

Gonzalo.

Das ist, daß unsere Gewänder, obschon durchweicht von Seewasser, deßungeachtet ihren Glanz bewahrt haben, so daß sie vielmehr neu gefärbt als durch Salzwasser befleckt sind, und so frisch, als da wir sie zuerst getragen in Afrika, bei der Vermählung der schönen Tochter unseres Königs, Claribella, mit dem Könige von Tunis.

Sebastian

(höhnisch und hart, gegen den König gewendet).

Es war eine saubere Vermählung, und wir erleben viel Glück auf der Heimfahrt.

Adrian (im hofmännischen Schmeicheltone).

Tunis war vorher niemals mit einem solchen Musterbild von Königin gesegnet.

Gonzalo.

Nicht seit Witwe Dido's Zeiten.

Antonio.

Witwe? Zum Teufel, wo kommt die Witwe her? Witwe Dido!

Adrian.

Witwe Dido, sagtet Ihr? Darüber muß ich studiren. Dido war ja von Karthago, nicht von Tunis.

Gonzalo.

Dies Tunis war Karthago, Herr!

Adrian.

Karthago?

Gonzalo.

Ich versich're Euch, Karthago.

Gonzalo (zu Alonso).

Herr, wir sprachen darüber, daß unsere Kleider jetzt so frisch aussehen, als da wir in Tunis waren zur Vermählung Eu'rer Prinzessin Tochter, nunmehr Königin.

Antonio (Adrian persiffirend).

Und zwar die herrlichste, die je dorthin gekommen.

Sebastian (ebenso).

Witwe Dido ausgenommen, wenn ich bitten darf.

Antonio.

O, Witwe Dido; freilich, Witwe Dido.

Gonzalo.

Ist, Herr, mein Wams nicht so frisch als am ersten Tage, da ich es getragen? Ich meine: gewissermaßen.

Antonio.

Dies Gewissermaßen ward treffend eingeschaltet.

Gonzalo.

Als ich es bei Eu'rer Tochter Vermählung trug —

Alonso (traurig abweisend).

Ihr zwängt mir diese Worte in mein Ohr
Ganz gegen meine Neigung. Hätt' ich niemals
Meine Tochter dort vermählt! Denn auf der Heimfahrt
Verlor ich meinen Sohn; nach meiner Schätzung
Auch sie, die nun so fern ist von Italien,
Daß ich sie nimmer wiederseh'. O Du,
Mein lieber Erbe Mailands und Neapels,
Welch' fremdem Fische dientest Du zur Speise?

Francisco (vortretend).

Vielleicht, Herr, daß er lebt. Ich sah, wie er
Die Wogen bändigte, auf ihnen ritt,
Das Wasser trat, den Anprall von sich wehrend,
Und seine Brust der hochgeschwoll'nen Fluth
Entgegenwarf. Sein kühnes Haupt erhob
Er aus der Wellen Drang und ruderte
Mit starker Arme Schlag sich an den Strand;
Und dieser, über seinen hohlen Grund
Weit vor sich beugend, bot ihm Hülfe dar.
Gewiß, er kam lebendig an das Land.

Alonso (dumpf).

Nein, er ist hin.

Sebastian (sehr hart).

So dankt Euch selber, Herr,
Für den Verlust. Ihr gönntet Eu're Tochter
Europen nicht, verlort sie lieber an
Den Afrikaner, wo sie doch entfernt
Vom Vaterauge lebt, das nun mit Grund
Der Kummer netzt.

Alonso.

Ich bitte, laß mir Ruhe.

Sebastian.

Wir baten doch kniefällig und bestürmten
Euch mannigfach, wie Eu're Tochter selbst,
Die zwischen kindlichem Gehorsam und
Dem Widerwillen schmerzlich schwankte. Nun
Verlort Ihr auch den Sohn, ich fürcht': auf immer,
Und diese traurige Verbindung machte
In Mailand und Neapel mehr der Witwen,
Als wir, um sie zu trösten, Männer bringen.
Die Schuld ist Euer.

Alonso.

Wie der Hauptverlust.

Gonzalo (zu Sebastian).

Der Wahrheit, die Ihr sagt, gebricht's an Milde
Und an der rechten Zeit. Ihr reizt die Wunde
Statt Pflaster aufzulegen.

Sebastian.

Meisterhaft
Gesprochen!

Antonio.

Wie ein Meister von Barbier.

Gonzalo (zum König, zutraulich bittend).

Es ist schlecht Wetter bei uns Allen, Herr,
Seit Ihr betrübt.

Sebastian.

Schlecht Wetter?

Antonio.

Grausam schlecht.

Gonzalo (nach Unterhaltung suchend).

Hätt' ich dies Eiland anzubauen, Herr —

Alonso (sich erhebend).

Ich bitt' Dich, schweig! Du schwatzest Nichtigkeiten.

Antonio.

Guter alter Herr, ärgert Euch nicht.

Gonzalo.

Nein, das verspreche ich Euch; so thöricht werde ich nicht sein. Wollt Ihr auch mich in Schlaf lachen? Ich bin sehr müde.

Antonio.

So schlaft und hört uns im Schlafe zu.

(Musik leise hinter der Scene; während derselben huscht Ariel im Hintergrund über die Bühne, einen Augenblick beobachtend verweilend. Er verschwindet mit einer drohenden Pantomime gegen Antonio und Sebastian. Alle entschlafen, außer Alonso, Sebastian und Antonio.)

Alonso.

Wie? Alle schon entschlafen? Schlössen doch
Auch meine Augen sich, und meine Sorgen
Mit ihnen. Mir ist fast, als ob sie's wollten.

(Er wankt zu seinem Sitze zurück.)

Sebastian.

Beliebt's Euch, Herr, so wehrt dem Schlummer nicht.
Nur selten naht er Schmerzen; wenn er's thut,
Kommt er als Tröster.

Antonio.

Herr, wir Beide werden,
So lang Ihr schlafet, Wache bei Euch halten
Und Euch beschützen.

Alonso.

Dank' Euch. Ich bin müde.
(Alonso entschläft. Die Musik hört auf.)

Sebastian (nach langer Pause).

Welch wundersamer Schlaf befiel Sie Alle?

Antonio.

Die Folge wohl der Luft.

Sebastian.

Warum bedrückt
Sie denn nur uns're Augenlider nicht?
Ich fühle keine Lust zu schlafen.

Antonio.

Ich desgleichen;
Mein Geist ist munter. Alle Andern fielen
Wie auf Verabredung, als hätte sie
Der Blitz gerührt.

(Ferner Donner.)

Was könnte, edelster
Sebastian, was könnte . . . Nein, nichts mehr!
Und dennoch glaub' ich es auf Deinem Antlitz

Zu lesen, was Du werden könntest. Die
Gelegenheit verkündet Dir's, und ich —

(In sein Ohr.)

Erblick' auf Deinem Haupte eine Krone.

Sebastian (zurückfahrend).

Wie? Bist Du wach?

Antonio.

Du hörst doch wohl mich reden.

Sebastian.

Ich thu's, doch scheint mir's eines Träumers Sprache,
Im Schlaf von Dir gelallt. Was sagtest Du?
Seltsamer Zustand, off'nen Aug's zu schlafen,
Zu steh'n, zu geh'n, zu reden, — Alles schlafend!

Antonio.

Sebastian, Du läßt Dein Glück entschlafen,
Ja, sterben. Wachen Auges taumelst Du.

(Die Bühne ist mittlerweile finster geworden. Dann und wann ein greller Blitz.)

Sebastian.

Du schnarchst verständlich und bedeutungsvoll.

Antonio.

Nein, ich bin ernster als gewöhnlich. Sei
Auch Du's, sobald Du mich begreifst; dann wird
Dein Werth verdreifacht werden.

Sebastian.

Ich bin träge,
Wie stehend Wasser.

Antonio.

Ich bewege Dich.

Sebastian.

Thu' das, sonst ebb' ich fort in alter Ruhe.

Antonio.

Wenn Du nur wüßtest, wie Du meinen Plan,
Indem Du ihn verspottest, förderst, wie Du
Dadurch, daß Du ihn tadelst, reizend machst.
Wer freilich immer Ebbe hat, rennt auf
Aus eig'ner Furcht und Trägheit.

Sebastian.

Fahr' fort.
Dein Blick und Deine Wange, sie verkünden
Etwas Gewichtiges.

Antonio.

Ich meine so.
Obgleich der an Gedächtniß schwache Alte,
(Deutet auf Gonzalo.)
Dessen Gedächtniß, auch wenn er begraben,
Recht kurz sein wird, den König überredet,
Denn Ueberreden ist sein Amt, er schwatzt
Nur, um zu überreden — daß sein Sohn
Am Leben ist, so ist's doch so unmöglich,
Daß dieser nicht ertrank, als daß der Schläfer
Dort schwimmt.

Sebastian (zustimmend nickend).

Ich habe keine Hoffnung, daß
Er nicht ertrank.

Antonio

(immer leiser, aber mit wachsender Eindringlichkeit).

Aus diesem „keine Hoffnung"
Welch' große Hoffnung doch für Dich erwächst!
Die Hoffnung dieser Hoffnungslosigkeit
Versteigt so hoch sich, daß der Ehrgeiz selbst
Kein Ziel mehr absieht, welches höher wäre.
So gibst Du zu, daß Ferdinand ertrank?

Sebastian.

Er ist verloren.

Antonio.

Wer ist nächster Erbe
Neapels?

Sebastian.

Claribella.

Antonio (mit höhnischem Achselzucken).

Königin
Von Tunis? Sie, die hundert Meilen weiter,
Als je ein Mensch gelangt, verweilt? Die von
Neapel keine Kunde hat — (wenn nicht
Die Sonne Boten läuft, wozu der Mann
Im Mond zu langsam ist) — bevor das Kinn
Des neugebornen Kindes bärtig wird?
Sie, die die Ursach' uns'res Schiffbruchs war
Und uns'rer Rettung? Uns bestimmt das Schicksal
Zu einer That, von welcher, was bisher
Geschehen, nur das Vorspiel ist, was noch
Gescheh'n muß, Dein' und meine Pflicht.

Sebastian.

Was sagst Du?

Daß meine Nichte Königin von Tunis
Und Erbin von Neapel? Das ist wahr;
Auch wahr, daß eine wohlgemess'ne Strecke
Die beiden Länder trennt.

Antonio.

Ja, eine Strecke,
Von welcher jeder Zoll zu rufen scheint:
„Wie kann uns Claribella nach Neapel
Je rückwärts messen? — Weile sie in Tunis,
Sebastian mag wachen!“ — Setz' den Fall,
Der Schlaf, in welchen Jene dort versanken,
Sei Tod. Sind sie d'rum schlimmer d'ran, als jetzt?

(Sehr scharf.)

Es lebt ein Mann, der König von Neapel
So gut wie dieser Schläfer werden kann;
Und Räthe gibt's, die just so breit und unnütz
Als dieser Herr Gonzalo schwatzen; ich
Will einer Elster gleiches Plappern lehren.
O, hättest Du denselben Muth wie ich,
Wie würde dieser Schlaf Dich nicht erhöhen!
Verstehst Du mich?

(Näherer und lauterer Donner.)

Sebastian.

Ich glaube, ja.

Antonio.

Und willigst
In Deines eig'nen Glücks Beförd'rung ein?

Sebastian (mißtrauisch).

Du stürztest Deinen Bruder Prospero,
Wenn ich mich recht erinn're.

Antonio.

Ja, ich that's.
Und sieh, wie gut mir meine Kleider sitzen,
Viel feiner als zuvor. Des Bruders Diener,
Einst meines Gleichen, sind jetzt meine Leute.

Sebastian.

Doch Dein Gewissen?

Antonio.

Ei, wo steckt das, Herr?
Wär's eine Beul' am Fuß, ich lief' in Schlappen.
Doch die verborg'ne Gottheit fühl' ich nicht
In meiner Brust. Ein Dutzend von Gewissen,
Das zwischen mir und Mailand steht, mag sich
Verhärten oder schmelzen, eh' mich's rührt.

(Er führt Sebastian abseits in den Vordergrund der Bühne, immer sorgfältig auf die Schlafenden blickend.)

Hier liegt Dein Bruder, nicht lebend'ger als
Die Erd', auf der er ruht, sobald er würde,
Was er jetzt scheint, ein Leichnam. Ich kann ihn
Mit diesem treuen Stahl, drei Zoll davon,
Zur ew'gen Ruh' befördern. Unterdessen
Bringst Du mit einem Stoß das alte Stück,
Den Herrn von Superklug, zum Schweigen und
Uns aus dem Weg. Die And'ren alle nehmen
Eingebung an, wie junge Katzen Milch;
Sie schlagen noch zu jeder That die Stunde,
Die an der Zeit uns scheint.

Sebastian (entschlossen).

Dein Vorgang, Freund,
Sei mir ein Beispiel. Wie zu Mailand Du,

So komm' ich zu Neapel. Zieh Dein Schwert;
Ein Stoß befreie Dich von dem Tribut,
Den Du bezahlst; und ich, der König, will
Dein Freund sein.

(Starker Donner, lang verhallend.)

Antonio.

Ziehen wir zu gleicher Zeit.
Wenn ich die Hand erhebe, thu' desgleichen
Und wirf Dich auf Gonzalo.

Sebastian.

Noch ein Wort.

(Während sie insgeheim sich besprechen, kommt Ariel zurück. Musik.)

Ariel (von Weitem.)

Mein Meister sieht durch seine Kunst
Das Unheil, welches seinen Freund bedroht.
Er schickt mich, daß sein Plan gelingt, zur Rettung.

(Spricht mit Musikbegleitung leise in Gonzalo's Ohr.)

Weil Ihr schlummert, nimmt Verrath,
Off'nen Auges, rasch zur That,
Die Zeit in Acht.
Wer sein Leben lieb hat, sei
Auf der Hut, vom Schlafe frei;
Erwacht! Erwacht!

Antonio.

Nun rasch, wir Beide!

(In dem Augenblick, wo Antonio auf Alonso, Sebastian auf Gonzalo mit gezogenem Schwerte losstürzen, erschallt ein furchtbarer Donnerschlag, die Bühne steht wie in Flammen da, von grellen Blitzen erhellt. Gleichzeitig reißt das Musikstück mit einem lauten Paukenschlag ab. Die Schläfer fahren erschreckt auf, Gonzalo und Adrian um den König sich stellend.)

Gonzalo.

All' ihr guten Engel,
Beschützt den König!
(Alle fahren erwachend auf.)

Alonso.

Was ist das? Alle wach? Mit blanken Schwertern?
Warum die stieren Blicke?

Gonzalo.

Sprecht, was gibt's?

Sebastian (unsicher).

Als wir hier standen, Euren Schlaf bewachend,
Erhob urplötzlich sich ein dumpfes Brüllen
Gleichwie von Büffeln oder Löwen. Hat
Es Euch nicht aufgeweckt?

Alonso.

Ich hörte nichts.

Antonio.

Es war ein Lärm, der Ungeheuer schrecken,
Die Erde beben machen konnte; das Gebrüll
Von einer Heerde Löwen.

Alonso (zu Gonzalo).

Hörtest Du's?

Gonzalo.

Auf Ehre, Herr, ich hört' ein seltsam Summen,
Das mich erweckte. Darauf schüttelte
Ich Euch und rief. Als ich die Augen aufschlug,
Gewahrt' ich bloße Schwerter. Zuverläs sig
War hier ein Lärm. Sei'n wir auf uns'rer Hut,

Und besser noch: verlassen wir den Platz.
Zieht eu're Schwerter!

Alonso.

Machen wir uns auf,
Und suchen weiter meinen armen Sohn.

Gonzalo.

Der Himmel schütz' ihn vor den wilden Thieren!
Gewiß ist er auf dieser Insel.

Alonso.

Vorwärts!

(Alle gehen ab.)

Ariel.

In Sicherheit such', König, Deinen Sohn;
Was ich gethan, erfährt der Meister schon. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Nach einer Pause, die mit wachsendem Unwetter, Blitz, Donner, Regen und Wind ausgefüllt wird, tritt Caliban mit einer Tracht Holz auf. Später: Trinculo, Stephano.

Caliban.

Der Pesthauch, den die Sonne saugt aus Sumpf,
Morast und Pfütze, fall' auf Prospero
Und mach' ihn zollweis krank. Zwar seine Geister
Belauschen mich, und dennoch muß ich fluchen.
Sie werden mich nicht kneifen, schrecken, beißen,
Irrlichtern gleich nicht ab vom Wege locken,
Wenn er es nicht befiehlt. Doch hetzt er sie

Um jede Kleinigkeit auf mich, zuweilen
Als Affen, die mir Fratzen schneiden, kreischen,
Und dann mich kratzen; dann als Stachelschweine,
Die sich vor meinen nackten Füßen wälzen;
Oft fühl' ich mich von Nattern ganz umwunden,
Die mit gespalt'nen Zungen mich verfolgen. (Donner.)
Sieh da! Von seinen Geistern naht sich Einer,
Um mich zu quälen, weil ich hier mein Holz
Nicht schnell genug getragen. Still, ich werfe
Mich platt zur Erde, daß er mich nicht sieht.

(Er wirft sich rechts im Vordergrunde der Bühne, halb hinter ein Felsstück, hin, sein Fell zusammenziehend.)

Trinculo (im Auftreten).

Weder Baum noch Busch zu sehen, das Wetter abzuhalten. Und es tobt schon ein neuer Sturm. Der Wind pfeift, und selbige schwarze Wolke dort, die dicke, sieht aus wie ein alter Lederschlauch, der seinen Inhalt ausschütten möchte. Wenn es gewittern sollte, wie vorher, so weiß ich nicht, wo ich untertrete; jene Wolke muß wie aus Eimern gießen.

(Er stößt auf Caliban.)

Was liegt denn da? Mensch oder Fisch? Todt oder lebendig?

(Er geht schnuppernd um ihn herum.)

Ein Fisch! Es riecht wie ein Fisch, so ein recht alter Stockfischgeruch. Ein seltsamer Fisch. Wär' ich jetzt in England (ich war einmal dort) und hätte diesen Fisch abgemalt, jeder Feiertagsnarr gäbe mir ein Stück Geld dafür. Dort würde ich durch das Ungeheuer ein gemachter Mann; jedes wilde Thier macht da seinen Mann. Sie geben keinen Deut als Almosen an einen lahmen Bettelmann:

aber um einen todten Indianer zu sehen, lassen sie sich's zehn kosten.

(Er betastet Caliban, breitet seine Flossen aus u. s. w.)

Beine wie ein Mensch; Flossen wie Arme! Warm! Meiner Treu'! Ich lasse nun meine Meinung fahren, besteh' nicht länger d'rauf; dies ist kein Fisch, sondern Einer von den Eingebor'nen, den der Blitz eben erschlagen hat.

(Es donnert.)

Au weh, das Ungewitter will nicht nachlassen. Das Beste für mich ist, unter seinen Mantel zu kriechen, es gibt weit und breit kein ander Obdach. Noth bringt Einen zu wunderlichen Schlafkameraden. Hier will ich unterducken, bis die Hefe aus dem Schlauche heraus ist.

(Er schlüpft unter Calibans Fell.)

Stephano

(tritt singend auf, eine Flasche aus Baumrinde in der Hand).

„Zur See, zur See ich nimmer geh',
Ich sterb allhier am Lande" . . .

Das ist eine höchst schundige Melodie, zu Begräbnissen paßlich. Doch hier ist mein Trost. (Er trinkt.)

„Der Bootsmann und ich und der Steuermann
Seh'n gern die artigen Mädchen,
Die Liesel, die Gretel und die Mariann',
Doch kümmert sich Keiner um Käthchen;
Denn sie hat ein Maul wie ein Schwert so scharf,
Kein Seemann ihr auf den Leib kommen darf;
Uns Theerjacken haßt sie, ist Böcken nur gut,
Ein Schneiderlein kratzt, wo ihr Fell jucken thut;
D'rum zur See, Kerls, und hol sie der Teufel!"

Gleichfalls eine schundige Melodie. Doch hier ist mein Trost. (Er trinkt.)

(Von hier an wird der Donner nur noch schwach und in Pausen gehört. Die Bühne erhellt sich langsam wieder.)

Caliban (von Trinculo gestoßen).

Plag' mich nicht! Au!

Stephano.

Was gibt's da? Ist hier der Teufel los? Oder habt Ihr uns zum Besten mit wilden Männern und Indianern? Deswegen will ich nicht so knapp am Ersaufen vorbeigekommen sein, um mich vor Deinen vier Beinen zu fürchten. Denn das Sprichwort sagt von mir: Der tapferste Bursch, der jemals auf vier Beinen gegangen, kriegt ihn nicht unter. So soll es auch fürder heißen, so lang nur Stephano Athem im Leibe hat.

Caliban.

Der Geist plagt mich — au!

Stephano.

Es muß ein vierbeiniges Ungeheuer von der Insel sein, das, wie mir scheint, das Fieber hat. Wo Teufel mag er unsere Sprache gelernt haben? Ich will ihm was zur Stärkung geben, wär's auch nur deshalb: wenn ich ihn wieder zu Stand bringen und gehen machen und nach Neapel schaffen kann, ist er ein Geschenk für jeden Kaiser, der jemals auf Sohlenleder trat.

Caliban.

Plag' mich nicht, bitte. Ich will mein Holz geschwinder heimtragen.

Stephano.

Jetzo hat er seinen Anfall und redet irr'. Er soll aus meiner Flasche kosten. Wenn er vormals niemals Wein getrunken hat, wird es ihn schier wieder aufbringen. Wenn er in Stand kommt und gehen wird, will ich nicht zu viel für ihn fordern. Wer ihn kriegt, soll ihn bezahlen und das gehörig.

Caliban.

Du thust mir nur noch wenig weh! Aber Du wirst bald anfangen, ich merk' es an Deinem Zittern. Prospero wirkt jetzt auf Dich.

Stephano (Caliban's Kopf aufrichtend).

Halt still, mach' 's Maul auf. Diese Arznei wird Dir Sprache geben, Du Katz'; mach' 's Maul auf. Schütteln vertreibt das Fieber, sag' ich Dir, und das gehörig. Niemand kennt seinen besten Freund. Reiß die Kinnladen noch einmal auf.

Trinculo (den Kopf scheu hervorstreckend).

Die Stimme soll ich kennen. Ist das nicht . . . . Doch der ist ertrunken, hier ist Teufels Spuk. O behüt' mich!

Stephano (verwundert).

Vier Beine und zwei Stimmen! Ein ausgesuchtes Ungeheuer. Seine Vorderstimme wird gut von mir sprechen, seine Hinterstimme wird böse Worte ausstoßen und schimpfen.

Trinculo (zitternd, hohl).

Stephano!

Stephano (zurückfahrend).

Ruft mich das zweite Maul beim Namen? Behüte, behüte; das ist kein Ungeheuer, dies ist der Teufel. Ich

mache mich weg, denn ich habe keinen langen Löffel, um Suppe mit dem Teufel zu essen.

(Will fort.)

Trinculo (halb herausgekrochen).

Stephano!? — Bist Du Stephano, so rühr' mich an, sprich mit mir. Ich bin Trinculo — sei nicht bange — Dein guter Freund Trinculo.

Stephano.

Bist Du Trinculo, so komm hervor. Ich will an den dünneren Beinen ziehen. Wenn Trinculo's Beine hier sind, müssen es diese dünnen sein.

(Trinculo schlüpft heraus.)

Du bist der leibhaftige Trinculo. Wie kamst Du dazu, der Abgang dieses Mondkalbes zu sein? Gibt es Trinculos von sich?

Trinculo.

Ich meinte, es wär' vom Blitz erschlagen. So bist Du nicht ertrunken, Stephano? Ich hoffe, Du bist nicht ertrunken. Ist das Gewitter vorbei? Ich kroch unter den Mantel des Ungeheuers aus Furcht vor dem Wetter. Und Du bist am Leben, Stephano? Zwei Neapolitaner davongekommen! O Stephano!

(Er tanzt ausgelassen mit Stephano umher.)

Stephano.

Ich bitte Dich, schwenk' mich nicht so herum. Mein Magen ist nicht standfest.

Caliban (aufstehend, für sich, von fern).

Dies sind bildsaub're Dinger, wo nicht Geister;
Der mit dem Himmelstrank ein guter Geist.
Ich knie vor ihm.

Stephano.

Wie kamst Du davon? Wie hierher? Bei meiner Flasche schwöre, wie Du herkamst. Ich habe mich auf einem Faß Sect gerettet, das die Matrosen über Bord schmissen. Bei dieser Flasche, die ich mit meinen eigenen Händen aus Baumrinde gemacht habe, nachdem ich an's Land getrieben worden.

Caliban (langt nach der Flasche).

Ich schwöre bei der Flasche, Dein treuer Unterthan zu sein. Dies ist kein irdisch Naß!

Stephano

(zieht die Flasche weg und reicht sie Trinculo. Caliban murrt).

Hier auf die Flasche schwöre nun, wie Du davon gekommen.

Trinculo (nachdem er getrunken).

An's Land geschwommen, Kerl, gleich einer Ente. Ich kann schwimmen wie eine Ente, das schwör' ich.

Stephano.

Küsse das Buch, die Flasche hier. Du kannst schwimmen wie eine Ente und siehst aus wie eine Gans.

Trinculo.

O Stephano, hast Du noch mehr davon?

Stephano.

Das ganze Faß, Kerl. Mein Keller ist in einem Felsen am Strand, wo mein Wein geborgen liegt. Wie nun, Mondkalb? Wie steht's mit dem Fieber?

Caliban (naiv, scheu).

Bist Du vom Himmel nicht gefallen?

Stephano (lachend).

Gerad' vom Mond herunter, sag' ich Dir. Ich war der Mann im Mond, zu seiner Zeit.

Caliban.

Ich sah Dich d'rinnen, und ich bet' Dich an.
Meine Mutter wies mir Dich sammt Hund und Busch.

Stephano.

Komm, schwör' hierauf. Küsse das Buch. Ich will es mit neuem Inhalt füllen. Schwöre.

Trinculo.

Beim hellen Tageslicht, das ist ein recht dummes Ungeheuer. . . Ich vor ihm mich fürchten? Ein sehr schwaches Ungeheuer! — Der Mann im Mond! Was für ein abergläubig Ungeheuer!

(Caliban trinkt lange.)

Ein guter Zug, Ungeheuer, meiner Treu'!

Caliban (in Rausch gerathend).

Ich zeig' Dir jedes fette Land der Insel
Und küsse Dir die Füße; sei mein Gott!

Trinculo (mit erwachendem Neide gegen Caliban).

Beim Tageslicht, ein sehr unredliches und versoffenes Ungeheuer. Wenn sein Gott schläft, stiehlt es ihm die Flasche.

Caliban.

Ich küsse Deinen Fuß und huld'ge Dir.

Stephano.

Komm, küsse.

(Komische Huldigung Caliban's.)

Trinculo.

... Wenn das arme Ungeheuer nicht betrunken wäre. Ein abscheuliches Ungeheuer.

Caliban (im Jubel).

Ich zeig' Dir gute Quellen, pflück' Dir Beeren,
Fische für Dich und trage Holz genug.
(Nach rechts weisend.)
Die Pest auf den Tyrannen, dem ich diene!
Ich schlepp' für ihn kein Holz mehr, folge Dir,
Du Wunderbarer!

Trinculo (für sich).

Lächerliches Ungeheuer, das ein Wunder macht aus einem elenden Trunkenbold.

Caliban (taumelnd).

Ich führ' Dich hin, wo der Holzapfel wächst,
Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffeln,
Zeig' Dir des Hähers Nest und lehre Dich,
Das Murmelthier zu fangen. Komm mit mir
Zum vollen Haselbusch. Ich hol' Dir auch
Vom Felsen junge Möven. Gehst Du mit?
(Taumelt hinweg.)

Stephano.

Ich bitte Dich, zeig' mir den Weg und schwatz' nicht weiter.

(Mit burlesker Majestät.)

Trinculo, da der König und unser ganzes Schiffsvolk ertrunken ist, sind wir die Herren hier. Da, trage meine Flasche.

(Trinculo macht die Nagelprobe mit der Flasche, sie ist leer. Langes Gesicht Trinculo's.)

Bruder Trinculo, wir wollen sie schon wieder voll kriegen.

Caliban (trunken lallend).

Leb' wohl, Meister! Leb' wohl! Leb' wohl!

Trinculo.

Ein heulendes, betrunk'nes Ungeheuer!

Caliban (singt im Abgehen).

Ich will nicht länger fangen Fisch',
Kein Holz mehr holen
Wenn's befohlen,
Putze nicht mehr Teller und Tisch;
Ban, Ban, Caliban
Hat neuen Herrn, schaff' Dir 'nen neuen Diener an!
Freiheit, heißa, hopsa, Freiheit! Freiheit!

(Stephano und Trinculo taumeln Arm in Arm, den Refrain Caliban's mitschreiend, hinter ihm her.)

Dritter Auftritt.

(Schauplatz: Vor Prospero's Zelle.)

Ferdinand, ein Scheit Holz tragend, kommt aus dem Vordergrunde links; dann Miranda; zuletzt Prospero.

Ferdinand.

Mühsame Spiele gibt's, wobei die Arbeit
Die Lust erhöht. Manch' ein gemeiner Dienst
Wird edel ausgeführt, und nied'rer Weg
Führt oft zu hohem Ziel. So wäre mir
Mein schnödes Tagwerk gleich verhaßt wie schwer,

Wenn nicht die Herrin, der ich diene, selbst
Todtes lebendig machte, Last zur Lust.
O, sie ist güt'ger, als ihr Vater grausam,
Und er besteht aus Grausamkeit. Ich muß
Viel tausend solcher Scheite tragen, schichten,
Bei strenger Strafe. Meine Liebste weint,
Wenn sie mich schaffen sieht, und sagt, daß niemals
Solch' nied're Arbeit solche Hände fand.
Doch ich vergaß mich; diese lieblichen
Gedanken laben auch die Arbeit, am
Lebendigsten, indem ich sie verrichte.

Miranda (tritt aus der Zelle auf).

Streng' Dich so hart nicht an, ich bitte Dich!
O, hätte doch der Blitz das Holz verbrannt,
Das Du aufschichten mußt! Komm, setz' Dich nieder
Und ruhe aus. Wenn diese Scheite brennen,
So weinen sie, weil sie Dich so geplagt.

(Beide setzen sich auf das Scheit Holz.)

Erhole Dich! Mein Vater ist beschäftigt
Und für drei Stunden fern.

(Sie trocknet seine Stirn.)

Ferdinand.

Geliebte Herrin,
Die Sonne sinkt, bevor mein Tagewerk
Vollbracht ist.

(Will aufstehen.)

Miranda (zieht ihn zurück).

Wenn Du niedersitzen willst,
Trag' ich so lange Holz für Dich. Gib mir
Dies Scheit, damit ich's zu dem Haufen lege.

Ferdinand.

Nein, theu'res Wesen, eher bräche ich
Mir Sehnen, Arm und Nacken, als daß Du
Hier Knechtesdienst verrichtetest, indeß
Ich müßig zusäh'.

Miranda.

Er geziemte mir
So gut wie Dir; ich würd' ihn lieber leisten,
Als Du, da ich's aus freien Stücken thäte,
Du nur gezwungen.

Prospero (am Eingange der Zelle lauschend).

Armes Vögelein,
Du bist gefangen. Dein Besuch beweist es.

Miranda.

Wie müd' Du aussiehst!

Ferdinand.

Nein, geliebte Herrin,
Für mich ist's Tag in Deiner holden Nähe,
Und wär' es Nacht. Wie heißt Du? Bitte, sag's,
Damit ich im Gebet Dich nennen kann.

Miranda.

Miranda! — O mein Vater, ich verletzte,
Indem ich dieses sagte, Dein Verbot.

Ferdinand.

Miranda — die Bewundernswerthe! Ja,
Der wahre Gipfel der Bewunderung,
Des höchsten Preises werth. Gar viele Frauen
Hab' ich betrachtet mit Aufmerksamkeit,

Ihr süß' Geplauder hat schon oft mein Ohr
Verführerisch bestrickt. Um einz'le Gaben
Gefielen mir wohl Einzelne; noch Keine
So ganz und gar, daß nicht ein Mangel immer
Mit ihrem schönsten Reiz gehadert hätte
Und ihn besiegt. Du aber, Du Vollkomm'ne
Und Unvergleichliche, vereinst in Dir
Das Beste eines jeglichen Geschöpfes!

Miranda.

Meines Geschlechtes kenn' ich Keine noch,
Ich hab' ein weiblich Antlitz nie gesehen,
Als mein's im Spiegel. Ebenso erblickt' ich
Nie einen Mann, den man so nennen könnte,
Als Dich, mein Freund, und meinen theu'ren Vater.
Welch' männliche Gesichter und Gestalten
Es draußen gibt, das weiß ich nicht; doch wünsch' ich
Mir keinen anderen Gefährten in
Der Welt als Dich, kann mir auch Keinen denken,
Der mir gefiele so wie Du. — Allein
Ich schwatze da zu ausgelassen, gegen
Den Willen meines Vaters.

Ferdinand.

O Miranda,
Ich bin von Stand ein Prinz, ich glaub', ein König —
Wär' ich's doch nicht — und würde nie ertragen
Hier diese hölzerne Leibeigenschaft,
Wär's nicht um Deinetwillen, Du Geliebte!
Hör' meine Seele reden: Als ich Dich
Zum ersten Mal gesehen, flog mein Herz

In Deinen Dienst; dort weilt es als Dein Sklave,
Für Dich allein erduld' ich meine Knechtschaft.

Miranda.

So liebst Du mich?

Ferdinand (aufstehend).

Himmel und Erde mögen
Dir Zeugen meines Schwures sein und ihn
Mit günstigem Erfolge krönen, wenn
Ich Wahrheit rede. Thu' ich's nicht, verkehre
Mein bestes Glück sich mir in Mißgeschick.
Weit über alles And're in der Welt
Verehr' ich, schätz' ich, lieb ich Dich!

Miranda (erhebt sich, abgewendet).

O Thorheit,
Zu weinen über das, was mich erfreut.

(Gruppe des Paares.)

Prospero (die Hände erhebend).

O schönes Finden zweier reinen Seelen.
Der Himmel regne gnädig darauf nieder,
Was zwischen Beiden sproßt.

(In die Zelle ab.)

Ferdinand.

Was weinest Du?

Miranda.

Daß ich's nicht werth bin und nicht bieten kann,
Was gern' ich gäb', noch minder des Empfangens
Von dem, das bis zum Tod mein Herz ersehnt.
Allein ich tänd'le. Mein Gefühl, je mehr

Es sich verbergen möchte, desto mächt'ger
Bricht es hervor. Hinweg denn, falsche Scham;
Du heil'ge Einfalt, Unschuld, sprich für mich!
Ich bin Dein Weib, willst Du mein Gatte sein?
Wenn nicht, so sterbe ich als Deine Magd.
Als Deine Hälfte magst Du mich verschmähen,
Doch dien' ich Dir, Du wollest oder nicht!

Ferdinand (knieend).

Sei, meine theu're Herrin, ich auf ewig
Dir unterthan!

Miranda (ihn erhebend).

Mein Gatte also?

Ferdinand.

Ja!
Mit so bereitem Herzen, wie die Knechtschaft
Jemals bereit zur Freiheit war!

Miranda.

So nimm
Hier meine Hand.

Ferdinand.

Und Du die meine, sammt
Dem Herzen drinnen. Und nun lebe wohl
Auf kurze Zeit!

Miranda.

Viel tausendmal leb' wohl!

(**Ferdinand** geht mit dem Holze nach der Höhle Caliban's links ab. **Miranda** sieht ihm lange nach und eilt dann, ihr Gesicht verbergend, in die Zelle zurück. Unter sanfter Musik fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Schauplatz: Eine wilde Wald- und Felspartie der Insel mit Büschen und Felsstücken.

Erster Auftritt.

Von rechts treten, im Gespräche und schon hinter der Scene hörbar, Stephano und Trinculo auf, Beide im Rausche, jener mehr als dieser; Caliban, gleichfalls berauscht, folgt ihnen, die Flasche tragend. Bald darauf aus dem Hintergrund: Ariel.

Stephano (zu Trinculo).

Komm mir damit nicht! Wenn das Faß aus ist, wollen wir Wasser trinken, vorher keinen Tropfen. Also vorwärts, angegriffen! Diener-Ungeheuer, trink nur zu.

(Caliban und Stephano trinken.)

Trinculo (für sich, mürrisch).

Diener-Ungeheuer! Diese Insel ist ein Tollhaus. Es heißt, sie hat nur fünf Einwohner. Drei davon sind wir. Wenn die andern zwei im Kopfe ebenso schwach bestellt sind, dann wackelt der Staat.

Stephano.

Mein Diener-Ungeheuer hat seine Zunge in Sect ersäuft. Was mich angeht, mich kann das Meer nicht ersäufen. Ich

schwamm, ehe ich das Land wieder erreichen konnte, fünf und dreißig Meilen, ab und zu, — bei diesem Tagelicht, ich that's.

Caliban.

Wie geht es Deiner Gnaden? Lass' mich Deine Schuhe küssen. (Zeigt verächtlich auf Trinculo.) Dem da dien' ich nicht. Er ist nicht tapfer.

Trinculo (stößt ihn).

Du lügst, dummes Ungeheuer. Ich nehm' es mit jedem Polizeidiener auf. Ei, Du fauler Fisch, Du, hat jemals ein Mann keine Courage im Leib, der so viel Sect drin hat wie ich heute? Willst Du eine ungeheu're Lüge sagen, der Du nur halb ein Ungeheuer bist und halb ein Fisch?

Caliban.

Sieh, wie er mich foppt! Leidest Du das, mein gnädigster Herr?

Trinculo.

Gnädigster Herr, sagt er. Wie ungeheuer dumm solch' ein Ungeheuer ist!

Caliban.

Sieh, sieh, schon wieder. Beiß ihn todt, ich bitt' Dich.

Stephano (gravitätisch).

Trinculo, halt Deine Zunge im Zaum. Wenn Du rebellirst, wirst Du am nächsten Baum . . . (Trinculo fährt zurück.) Dies arme Ungeheuer ist mein Unterthan; er soll keine Beleidigung erfahren.

Caliban.

Dank meinem gnädigen Herrn. Gefällt es Dir, noch einmal das Gesuch zu hören, das ich Dir vorgetragen?

Stephano.

Wohl gefällt es mir. Knie' nieder, wiederhol' es. Ich höre stehend zu, wie Trinculo auch.

Ariel
(erscheint auf einem Felsstück zwischen Bäumen lauschend).

Caliban (knieend).

Wie ich Dir vorher sagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, der mich durch List um die Insel gebracht hat.

Ariel (Trinculo's Stimme nachahmend, laut).

Du lügst.

Caliban (zu Trinculo).

Du lügst, Du Aff', Du Possenreißer, Du!
Ich wollt' mein tapf'rer Herr verdürbe Dich;
Ich lüge nicht.

Stephano (zornig, befehlend).

Trinculo, wenn Du ihn noch einmal in seiner Erzählung störst, bei dieser meiner Rechten, ich schlag' Dir ein paar Zähne ein.

Trinculo.

Ei, ich habe ja nichts gesagt.

Stephano.

Still denn! Nichts mehr. (Zu Caliban.) Fahre fort.

Caliban.

Durch Zauberei gewann er dieses Eiland,
Gewann's von mir. Wenn Deine Hoheit ihn
Bestrafen will — ich weiß es, Du bist herzhaft;
Doch dies Geschöpf ist's nicht.

(Trinculo droht ihm.)

Stephano (sich in die Brust werfend).

Das ist gewiß.

Caliban.

Dann wirst Du Herr der Insel, ich Dein Sklave.

Stephano (geht nachdenklich umher).

Wie soll das aber angefangen werden? Kannst Du mir zu dem Manne verhelfen?

Caliban.

Ja, gnäd'ger Herr. Ich liefr' ihn schlafend Dir,
Wo Du ihm seinen Kopf vernageln kannst.

Ariel

(wie oben, von der anderen Seite, da die Stellung gewechselt worden).

Du lügst, das kannst Du nicht!

Caliban

(auf Trinculo losfahrend, der zurückweicht).

Buntscheckiger Hanswurst, zerlumpter Narr!
Ich flehe Deine Hoheit, bläu' ihn durch
Und nimm die Flasche ihm. Sobald sie leer,
Soll er Seewasser saufen, denn ich zeig' ihm
Die süßen Quellen nicht.

Stephano

(von der anderen Seite auf Trinculo eindringend).

Trinculo, begib Dich nicht weiter in Gefahr. Unterbrich das Ungeheuer noch mit einem Wort, und bei dieser meiner Rechten, ich thu' alle Barmherzigkeit ab von mir und klopfe Dich weich wie einen Stockfisch.

Trinculo (zornig und feig zugleich).

Ei, was hab' ich denn nur gethan? Nichts hab' ich gethan. Ich will weiter zurückgeh'n.

Stephano.

Sagtest Du nicht, er löge?

Ariel (immer Trinculo nachahmend).

Du lügst!

Stephano.

Ich lüge? Da hast Du eine.

(Er schlägt ihn, Caliban frohlockt.)

Schmeckt sie Dir, so straf' mich noch einmal Lügen.

Trinculo (reibt sich die Wange und weicht zurück).

Ich strafte Dich nicht Lügen. Den Verstand verloren und das Gehör dazu? Verdammt sei Deine Flasche. So weit kann Sect und Saufen bringen. Die Pest über Dein Ungeheuer, und der Teufel hol' Deine Faust.

Stephano (zu Caliban).

Nur vorwärts in Deiner Erzählung. (Zu Trinculo.) Du steh weiter zurück, ich rath' es Dir.

Caliban (die Zähne fletschend, schadenfroh).

Hau' ihn nur weidlich durch! Ein Weilchen noch,
So thu' ich mit.

Stephano.

Geh zurück, und Du, fahre fort.

Caliban.

Wie ich gemeldet, pflegt er Nachmittags
Zu schlafen. Dann kannst Du sein Hirn einschlagen,
Wenn Du ihm seine Bücher erst genommen;
Mit einem Knüttel seinen Kopf zerschmettern,
Auf einen Pfahl ihn spießen oder auch
Mit einem Messer ihm den Hals abschneiden.

Vergiß nicht, seine Bücher wegzunehmen;
Denn ohne sie ist er so dumm wie ich
Und hat nicht einen Geist zu seinen Diensten.
Sie alle hassen ihn so tief wie ich.
Verbrenn' nur seine Bücher. Er besitzt
Feines Geräth (so nennt er's) für sein Haus
Und manchen Schatz, allein der köstlichste
Von allen Schätzen ist sein Töchterlein;
Er selber sagt, sie hat nicht ihres Gleichen.

Stephano (schmunzelnd).

Ist das Mädel so hübsch?

Caliban.

Ja, gnäd'ger Herr. Wohl paßt sie in Dein Bett,
Ich steh dafür, und bringt Dir schmucke Kinder.
(Pause.)

Stephano (entschlossen).

Ungeheuer, ich werde den Mann umbringen. Ich und seine Tochter wollen König und Königin sein, — (nimmt sein Barett ab) der Himmel erhalte unsere Hoheiten! — und Trinculo und Du, Ihr werdet Vicekönige. Gefällt Dir der Plan, Trinculo?

Trinculo (sauersüß).

Ueber die Maßen.

Stephano (herablassend).

Reich' mir Deine Hand. Mir thut leid, daß ich Dich geschlagen; aber halt Dein' Lebtage Deine Zung' im Zaum.

Caliban.

In einer halben Stunde wird er schlafen;
Willst Du ihn dann vernichten?

Stephano.

Ja, auf Ehre.

Ariel.

Dies meld' ich meinem Meister! (Ab im Hintergrunde.)

Caliban.

Du machst mich lustig, ich bin außer mir!
Laß uns vergnügt sein; trällern wir das Liedchen,
Das Ihr mich eben lehrtet.

Stephano.

Deinem Gesuch, Ungeheuer, geb' ich Gehör, volles Gehör.
Komm, Trinculo, singen wir eins!

(Er singt:)

Rupft sie und zupft sie! Zupft sie und rupft sie!
Denken ist frei!

Caliban.

So ging die Weise nicht.

(Hinter der Scene links wird auf Trommel und Querpfeife die Weise gespielt. Stephano und Trinculo starren erstaunt, offenen Mundes hinauf, woher der Ton kommt.)

Stephano (erschrocken).

Was bedeutet das?

Trinculo (ängstlich).

Es ist die Weise unseres Liedchens, von Herrn Niemand aufgespielt.

Stephano (schreit hinauf).

Wenn Du ein Mensch bist, zeig' Dich in Deiner leibhaftigen Gestalt. (Kleinlaut.) Bist Du ein Teufel, so mach', was Du willst.

Trinculo (zähneklappernd).

Vergib uns uns're Sünden!

Caliban (zu Stephano).

Hast Angst?

Stephano (großthuend).

Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Caliban.

Hab' keine Angst! Das Eiland ist voll Stimmen
Und Töne, süßer Lieder voll, die hoch
Ergötzen und nicht schaden. Oftmals summen
Viel laute Instrumente um mein Ohr,
Die, wenn ich eben aufgewacht vom Schlaf,
Mich wieder schlafen machen. Dann, so dünkt es
Im Traume mir, thun sich die Wolken auf
Und zeigen Schätze, die auf mich herunter
Zu regnen scheinen, daß ich, wenn der Traum
Vorüber ist, auf's Neu zu träumen wünsche.

Stephano.

Das wird ein artiges Königreich für mich werden, wo ich meine Musik umsonst habe.

Caliban.

Wenn Prospero vernichtet ist.

Stephano.

Das soll alsbald geschehen. Ich weiß den Plan noch.

Trinculo

(der inzwischen ängstlich nach der Musik gehorcht hat).

Der Klang verliert sich. Folgen wir ihm nach und gehen dann an's Werk.

Stephano.

Geh voran, Ungeheuer, wir folgen. An's Werk!

Trinculo.

Ich folge, Stephano.

(Caliban, Stephano, Trinculo gehen unter entsprechenden Pantomimen, der Musik folgend, langsam nach dem Hintergrunde ab. Die Musik verhallt.)

Zweiter Auftritt.

Nach einer Pause treten, einzeln, erhitzt und ermüdet, auf: Gonzalo, geführt von Francisco, Alonso, auf Adrian's Arm sich stützend; Sebastian und Antonio, im Zwiegespräch. Die drei anderen Hofherren; später: Geister und Prospero.

Gonzalo.

Bei uns'rer lieben Frau, ich kann nicht weiter;
Die alten Knochen thun mir weh. Wir haben
Ein Labyrinth durchwandert, kreuz und quer.
Vergönnt, Herr, daß ich raste.

Alonso.

Alter Freund,
Ich kann Dir's nicht verargen, selbst ermüdet
Auf's Aeußerste und fast betäubt im Kopfe.
Sitz' nieder, ruhe aus.

(Er sinkt auf ein Felsstück nieder. Gonzalo lagert sich zu seinen Füßen, Adrian, Francisco hinter dem Könige. Antonio und Sebastian stehen bei Seite, die drei Hofleute zurück.)

Hier, auf der Stelle,
Entschlag' ich mich jedweder falschen Hoffnung,
Mit der ich mir geschmeichelt. Er extrank,

Den wir zu suchen in der Irre gehen.
Die See verspottet uns're Nachforschung
Zu Land. Er fahre hin!

(Pause. Traurige Gruppen.)

Antonio (bei Seite zu Sebastian).

Ich bin recht froh,
Daß er die Hoffnung aufgibt. Gebt nur Ihr
Um eines Fehlschlags willen uns'ren Plan
Nicht auf.

Sebastian (leise).

Den nächsten günst'gen Augenblick
Benützen wir entschieden.

Antonio.

Sei's heut' Abend!
Sie werden und sie können, ganz ermüdet,
Nicht mehr so wachsam sein, als wie bei Tage
Und frischer Kraft.

Sebastian.

Heut' Abend denn! Nichts weiter.

(Feierliche und seltsame Musik. Kleine Genien tragen ein Mahl auf und tanzen um die Tafel, den König und sein Gefolge mit artigen Geberden begrüßend und einladend, worauf sie verschwinden. Alle Anwesenden stehen erstaunt.)

Alonso.

Welch' eine Harmonie? Horcht, gute Freunde!

Gonzalo.

Ein seltsam süßer Wohllaut!

Alonso.

Der Himmel leih' uns seinen Schutz! Was war das?

Sebastian.

Ein lebend Puppenspiel. Nun glaub' ich auch,
Daß es Einhörner gibt, daß in Arabia
Ein Baum, der Thron des Phönix, wächst, daß dort
Zur Stund' ein Phönix herrscht.

Antonio.

Ich glaube Beides
Und schwör' auf Alles, was unglaublich ist.

Francisco.

Die Geister schwanden seltsam.

Sebastian.

Einerlei;
Sie ließen uns ihr Mahl zurück. Wir hungern,
Beliebt Euch nicht zu kosten?

Alonso.

Ich greife zu und esse, wär's mein Letztes;
Gleichviel, da doch das Beste mir verloren.
Mein Bruder Herzog, thut gleich uns, greift zu.

(Alonso, Antonio, Sebastian, dann zögernd Gonzalo, Francisco, Adrian und die drei Hofherren gehen auf die Tafel zu, welche im Mittelgrunde der Bühne steht. Als sie nahe daran sind, erschallt ein lauter Donnerschlag; die Tafel versinkt. Im Hintergrunde spaltet sich ein Fels; Prospero im Zaubermantel mit Stab wird, erhöht und hinter einer Wolke, sichtbar, grell beleuchtet, während die Bühne im tiefen Dunkel liegt.)

Prospero (sehr feierlich, laut und mächtig).

Ihr seid drei schwere Sünder, die das Schicksal,
Dem diese ird'sche Welt und was darinnen,
Als Werkzeug dient, der nimmersatten See
Geboten auszuspei'n und an dies Eiland

Zu werfen, das von Menschen unbewohnte,
Da Ihr mit Menschen nicht zu leben taugt.

(Alonso, Sebastian und die Uebrigen ziehen ihre Schwerter.)

Vergebens zieht Ihr Eu're Waffen. Ich
Bin unverwundbar, wie das Element.
Eh'r träft Ihr noch den Wind, die See, das Feuer,
Als daß Ihr meines Haupt's ein Härlein krümmt.
Auch wenn Ihr treffen könntet, wäre jetzt
Für Eu're Kräfte Euer Schwert zu schwer,
Nicht aufzuheben Eu'rem Arme.

(Alle heben die Schwerter auf, lassen sie jedoch gleich wieder fallen. Sie wollen auf Prospero eindringen, er erhebt seinen Stab, sie stehen gelähmt.)

Bedenkt
(Denn dies ist meine Sendung), daß ihr Drei
Den Herzog Prospero um Mailand brachtet;
Daß Ihr ihn ausgesetzt, sammt seinem Kinde,
Dem unschuldvollen, in die wilde See,
Die jetzo Euch vergalt. Für dies Verbrechen
Hat das Geschick, das zögert, nicht vergißt,
Jetzt Land und Meer und alle Creaturen
In Aufruhr gegen Eu're Ruh' gebracht.
Alonso, Dich beraubten sie des Sohnes
Und künden Dir durch mich, daß schleichend Unheil,
Verderblicher als Tod, Dich Schritt für Schritt
Auf Deinem Weg verfolgt. Von solcher Strafe,
Die hier auf diesem öden Eiland Euch
Erreichen wird, gibt's keine and're Rettung,
Als Reue und ein fürder reines Leben.

(Er verschwindet unter Donnerschlag. Alonso, Antonio, Sebastian stehen vernichtet.)

Gonzalo (zum König).

In aller Heil'gen Namen, Herr, was starrt Ihr so?

Alonso.

O, es ist gräßlich, gräßlich! Mich bedünkte,
Die Wellen sprachen und erzählten mir's;
Es sang's der Sturm: der Donner, diese tiefe,
Furchtbare Orgelpfeife, rollte laut
Den Namen Prospero und mein Verbrechen.
Deswegen liegt mein Sohn im Schlamm gebettet;
Ich such' ihn tiefer als das Senkblei forscht,
Und will verschlämmt an seiner Seite liegen.

(Er stürzt verzweifelt im Vordergrund links ab. Alle folgen bestürzt und angstvoll.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schauplatz: Vor Prospero's Zelle. (Die Bühne ist licht.)

Prospero. Ferdinand. Miranda.

Prospero
(steht zwischen beiden Liebenden, welche knieen).

Hab' ich zu hart Dich heimgesucht, so macht es
Der Lohn, den Du empfängst, schon wieder gut.
Ich gebe Dir ein Stück von meinem Leben,
Ja das, wofür ich lebe. Einmal noch
Biet' ich sie Deiner Hand. All' Deine Plage
War eine Probe Deiner Liebe nur;
Du hast die Probe wunderbar bestanden,
Und hier vor Gottes Angesicht bestät'ge
Ich Dir mein reich Geschenk. O Ferdinand,
Du mußt nicht lächeln, wenn ich mit ihr prahle:
Du selbst wirst finden, daß sie jedes Lob
Weit übertrifft und lahm dahinten läßt.
Nun geht in meine Zelle dort und ruht.

(Ferdinand und Miranda in die Zelle ab.)

Zweiter Auftritt.

Prospero (im Zaubergewande), dann Ariel.

Prospero.

Jetzt naht mein Unternehmen seinem Gipfel;
Mein Zauber hält, die Geister sind gehorsam,
Die Zeit befördert uns. Was ist's am Tage?

Ariel.

Die sechste Stunde, Herr; zu welcher Frist
Du sagtest, daß das Werk zu Ende sei.

Prospero.

So sagte ich, als ich den Sturm erregte;
Doch melde erst, wo ließest Du die Schelme?

Ariel.

Sie waren, Meister, glühendroth vom Trunk
Und so verwegen, daß sie in die Luft,
Weil sie sie anblies, hieben und den Boden,
Der ihre Füße küßte, traten. Doch
Sie hielten fest an ihrem Plan. Ich rührte
Die Trommel; da, gleich ungeritt'nen Füllen,
Erhuben sie die Ohren, machten Augen
Und rissen ihre Nüstern auf, als ob
Sie röchen die Musik. Sie folgten mir,
Wie dem Gebrüll der Kuh das Kalb, durch Dornen,
Durch scharfe Disteln, Ginster und Gesträuch,
Die ihre nackten Beine arg zerrissen.
Zuletzt verließ ich hinter Eu'rer Zelle
Im grünen Sumpfe sie, bis an die Ohren

D'rin watend und die Füße tief versunken
In Schlamm und Moder.

Prospero.

Gut gemacht, mein Geist.
Wie geht's dem König sammt Gefolge? Sprich!

Ariel.

Sie sind gebannt, im gleichen Zustand noch,
Wie Du befahlst und wie Du sie verlassen,
Im Lindenhain, der Deine Zelle schirmt;
Unfähig sich zu rühren, eh' Du sie
Erlöst. Der König, dessen Bruder, Deiner,
Sind alle drei irrsinnig, und die Andern
Betrauern sie, erfüllt von Sorg' und Kummer;
Besonders Jener, welchen Du, mein Meister,
Den guten alten Herrn Gonzalo nanntest.
Die Thränen laufen ihm am Bart herunter,
Wie Wintertropfen aus der Rinn' am Dach'.
Dein Zauber wirkt so mächtig auf sie ein,
Daß, wenn Du jetzt sie sähest, Du gewiß
Mitleid empfändest.

Prospero.

Glaubst Du das, mein Geist?

Ariel.

Wär' ich ein Mensch, mir ging' es so.

Prospero.

Auch mir.
Wenn Dich, den Luftgeist, Mitgefühl ergreift
Mit ihren Leiden, sollte ich, ein Wesen,
Das ihres Gleichen ist, wie sie empfindend,

Bewegter nicht als Du sein? Ihr Verbrechen
An mir hat zwar auf's Tiefste mich verwundet,
Allein mein bess'rer Sinn besiegt den Zorn.
Ein höh'res Thun ist Tugend, als die Rache.
Wenn sie bereuen, ward mein Zweck erreicht,
Ich grolle nicht mehr. Geh', befreie sie,
Ich löse ihren Bann und gebe ihnen
Vernunft, ich gebe sie sich selbst zurück.

Ariel.

Ich geh' sie holen, Meister! (Ab.)

Prospero (erhaben und feierlich).

Elfen der Hügel, Bäche, Seen, Wälder,
Und Ihr, die Ihr am Strand spurlosen Fußes
Den ebbenden Neptunus jagt, entweichend,
Wenn er zurückkommt; ihr Zwerggeister, die
Bei Mondschein grüne Kreise zieh'n im Gras,
Wovon das Schaf nicht frißt, die Ihr zur Kurzweil
Nächtliche Pilze macht und Euch erfreut
Am feierlichen Klang der Abendglocke;
Mit deren Hilfe ich, so schwach Ihr seid,
Mittags die Sonn' verfinstert habe und
Empörte Wind' entboten, Krieg erregt
Zwischen der grünen See, dem blauen Himmel;
Ihr dunklen Genien der Unterwelt,
Mit denen ich die Gräber aufgeschlossen, —
Von Euch und Eures Gleichen scheid' ich nun
Auf ewig, alle schreckliche Magie verschwörend.
Sobald ich himmlische Musik entboten,
Wie jetzt ich thue, um mit Zauberkraft

Auf ihren Geist zu wirken, will ich flugs
Zerbrechen meinen Stab, ihn fadentief
Vergraben in die Erde und mein Buch
Versenken, tiefer als ein Senkblei sucht.
Dann ist zu End' mein Spiel und meine Geister
Sie schwanden hin in Luft, in leichte Luft.
Gleich diesem wesenlosen Scheingebilde
Wird einst der Bau von wolkenhohen Thürmen,
Von prächtigen Palästen, hehren Tempeln,
Der große Erdball selbst sammt den Bewohnern
Zu Grunde geh'n und wie mein Zauberspiel,
So bleibt von ihnen, wenn sie hingeschwunden,
Nicht eine Spur. Wir sind aus gleichem Stoff
Gemacht wie Träume. Unser kurzes Leben
Umgibt der Schlaf.

(Hier nahen die Verirrten.)

Dritter Auftritt.

Prospero. Feierliche Musik. Ariel kehrt zurück, ihm folgt mit rasender Geberde Alonso, begleitet von Gonzalo, in ähnlicher Weise Sebastian und Antonio. Alle treten in den Kreis, den Prospero gezogen hat, und stehen festgebannt.

Prospero (beobachtet sie und fährt fort).

Der feierliche Klang, ein guter Tröster
Erkrankter Sinne, heile Euer Hirn,
Das jetzo nutzlos Euch im Schädel glüht.
Steht! Ihr seid festgebannt!

Frommer Gonzalo, ehrenwerther Mann,
Mein Aug', dem Wink des Deinen sich gesellend,
Läßt mit ihm gleichgesinnte Tropfen fallen.
Allmählich weicht der Zauber. Wie der Morgen,
Das Dunkel schmelzend, überschleicht die Nacht,
So fängt die wiederkehrende Besinnung
Die dichten Nebel zu zerstreuen an,
Die ihren Geist umhüllen. O Gonzalo,
Mein wack'rer Retter, Jedem, dem Du dienst,
Anhänglich, ich will Deine Treu' vergelten
Durch Wort und That.

(Gonzalo nähert sich langsam Prospero etwas, aber erkennt ihn nicht; er ist verwirrt, zwischen Lachen und Weinen schwankend. Alonso, Antonio, Sebastian stehen starr; wenn Prospero sie anruft, wollen sie fortstürzen, sind aber gebannt. Allmählich weicht der Zauber. Lebhaftes Geberdenspiel.)

Alonso, Du hast grausam
Mich und mein Kind behandelt. Er, Dein Bruder
Sebastian, war ein Förderer der That;
Dafür, Sebastian, wirst Du jetzt gequält.
Doch Du, mein Fleisch und Blut, leiblicher Bruder,
Antonio, dessen Brust Ehrgeiz gehegt,
Gewissen und Natur vertrieben hat,
Der Du gemeinsam mit Sebastian,
Den dafür meist bestraften, Deinen König
Hier morden wolltest — ich vergebe Dir,
So unnatürlich Deine That auch ist.
Sieh, die Besinnung wächst und kehrt zurück.
Bald wird die Fluth die Ufer der Vernunft,
Die jetzt noch trocken liegen, wieder füllen.

Nicht Einer kann mich anseh'n, mich erkennen.
Geh, Ariel, hol' mir aus der Zelle Hut
Und Mantel, daß ich mich entlarve, mich
Wie vormals zeige, als der Herzog Mailands.
Geschwind, mein Geist! In Kurzem wirst Du frei.

(Ariel geht ab, kommt sogleich wieder und hilft Prospero umkleiden.)

Mein schmucker Ariel, schwer wirst Du mir abgeh'n,
Doch dennoch sollst Du frei sein. — So, genug!
Begib Dich nun von hier zum Schiff des Königs;
Du wirst das Volk im Raume schlafend finden.
Den Capitän und Bootsmann führ' hierher,
Sobald sie wach sind, mit Gewalt und gleich.

Ariel.

Ich trink' die Luft vor mir und bin zurück,
Bevor Dein Puls zweimal geschlagen hat. (Ab.)

(Die Gebannten sind unterdessen langsam zur Besinnung zurückgekehrt, durch Mimik und Bewegung dies ausdrückend. Gonzalo erwacht zuerst, dann Alonso, Sebastian, Antonio. Sie starren Prospero an, nähern sich ihm langsam, weichen zurück, wenden sich ab u. s. w.)

Gonzalo.

Verwirrung, Qual, Erstaunen und Bestürzung
Sind herrschend hier; möge des Himmels Macht
Uns gnädig führen aus dem Land des Schreckens.

Prospero.

Herr König, seht den schwer gekränkten Herzog
Von Mailand, Prospero. Zur Ueberzeugung,
Daß ein lebend'ger Fürst mit Euch jetzt redet,
Umarm' ich leiblich Euch und heiße Euch
Sammt den Begleitern herzlich hier willkommen.

Alonso.

Ob Prospero Du bist, ob nur ein Wahnbild,
Um mich zu täuschen, wie mir jüngst geschehen,
Ich weiß es nicht; doch schlägt Dein Puls lebendig,
Als wie von Fleisch und Blut. Seit ich Dich sah,
Entweicht die Herzenspein, mit der zugleich —
So fürcht' ich fast — ein Wahnsinn mich befallen.
Ist dieses Wirklichkeit, so fordert es
Den seltsamsten Bericht. Zuerst verzichte
Ich auf Dein Herzogthum und bitte Dich:
Verzeihe mir mein Unrecht. Aber wie
Kann Prospero am Leben sein und hier?

Prospero (zu Gonzalo).

Erst, edler Freund, laß mich Dein Alter herzen,
Du, dessen Ehre weder Maß noch Ziel hat.

Gonzalo (ihn scheu umarmend).

Ob dieses wahr, ob nicht, möcht' ich nicht schwören.

Prospero (halblaut zu Sebastian).

Sebastian, Dir könnt' ich, wenn ich wollte,
Des Königs Zorn zuzieh'n und als Verräther
Dich darthun, doch zur Zeit will ich noch schweigen.

(Sebastian wendet sich ab; — zu Antonio.)

Verworf'ner, welchen Bruder nur zu nennen
Die Lippe schänden würde, ich verzeihe
Dir Deine schwerste Schuld, die ganze; ich
Verlange nur mein Herzogthum zurück,
Das Du, ich weiß es, mir gezwungen gibst.

(Antonio steht vernichtet.)

Alonso.

Bist Du denn Prospero, so theil' uns mit
Die Einzelnheiten Deiner Rettung; wie
Du hier uns fandest; welches Land es ist,
Wo wir gescheitert sind, wo mir verloren ging
Mein Sohn, mein Ferdinand!

Prospero.

Ich leide, Herr,
Wie Ihr. Mir ging verloren meine Tochter.

Alonso.

O daß sie lebten, Beide, in Neapel,
Als König und als Königin, mein Sohn
Und Eu're Tochter. Wäre dies der Fall,
So würd' ich gern in jeuem schlamm'gen Bett
Vermodern, wo mein Sohn begraben liegt.
Doch wann und wie verlort Ihr Eu're Tochter?

Prospero.

Im letzten Sturm. Ich merke wohl, ihr Herren
Seid so erstaunt ob dem Zusammentreffen,
Daß Ihr an Eurem Denken irre werdet,
Allein, wie sehr Ihr auch im Geist verwirrt,
So nehmt doch für gewiß, daß Prospero
Ich bin, derselbe Herzog, welcher einst
Vertrieben ward aus Mailand.
Diese Zelle ist mein Hof,
Hier hab' ich nur ein ganz gering Gefolge
Und auswärts keine Unterthanen mehr.
Ich bitte, seht hinein. Und da Ihr mir
Mein Herzogthum zurückgegeben habt,

Will ich mit einem gleichen Gut vergelten
Und wenigstens ein Wunder Euch enthüllen,
Das Euch erfreut, wie mich mein Herzogthum.

Vierter Auftritt.

Der Eingang der Zelle öffnet sich. Man sieht **Ferdinand** und **Miranda** in einer anmuthigen Gruppe, die Laute spielend. Kurze Musik.

Alonso (hinstarrend).

Wenn dies ein Truggebild der Insel ist,
Verlier' ich zweimal einen theu'ren Sohn.

Sebastian.

Ein hohes Wunder!

Ferdinand (mit Miranda herabkommend).

Wenn die See auch droht,
Ist sie doch mild. Ich flucht' ihr ohne Grund.

(Kniet vor Alonso nieder.)

Alonso.

Des frohen Vaters Segen über Dich!
Steh' auf und sag', wie kamst Du her?

Miranda (an Prospero's Seite).

O Wunder!
Wie viele stattliche Geschöpfe gibt's!

Alonso.

Wer ist das holde Frauenbild, mein Sohn?
Vielleicht die Göttin, die uns erst getrennt
Und jetzt zusammenführt?

Ferdinand.

Herr, sie ist sterblich,
Doch durch unsterbliches Geschick die Meine.
Ich warb um sie, da ich des Vaters Rath
Nicht fragen konnt' und dacht', ich hätte keinen.
Sie ist die Tochter dieses edlen Herzogs
Von Mailand, den ich oftmals rühmen hörte,
Doch niemals sah. Von ihm empfing ich heute
Ein zweites Leben; und als zweiten Vater
Gibt sie ihn mir.

Alonso.

Ich will der ihre sein;
Doch ach, wie seltsam klingt's, daß ich Verzeihung
Von meiner Tochter bitten muß.

Prospero.

Genug;
Laßt mit vergang'nem Leid uns die Gemüther
Nicht mehr beschweren.

Gonzalo.

Längst hätt' ich gesprochen,
Wenn ich nicht still geweint. Ihr Götter schaut
Herab und krönt mit Segen dieses Paar!

Alonso (die Hand auf seine Schulter legend).

Amen, Gonzalo!

Alle.

Amen!

Prospero.

Mein König, wenn
Wir Muße haben, was wohl bald geschieht,

Erklär' ich alles Einzelne. Einstweilen
Denkt Gutes und seid heiter. Geh, mein Geist!
Befreie Caliban und die Genossen.

(Ariel ab.)

Noch fehlen ein paar wunderliche Bursche
Von Eu'rem Hof, die Ihr vergessen habt.

Fünfter Auftritt.

Ariel kehrt zurück, Stephano, Trinculo und Caliban vor sich hertreibend.

Stephano.

Männiglich sorge sich um die Anderen und Niemand für sich selbst; denn Alles ist nur Glück. Courage, Ungeheuer, Courage!

Trinculo.

Wenn das richtige Kundschafter sind, die ich im Kopf trage, so gibt's hier ein herrliches Schauspiel.

Caliban.

O Setebos, welch' schmucke Geister hier!
Wie prächtig sieht mein Meister aus! Ich fürchte,
Er wird mich züchtigen.

Sebastian.

Was sind das für Geschöpfe.

Prospero.

Alle drei
Bestahlen mich, und dieser Teufelsbastard —
Das ist er, — war verschworen mit den Beiden,
Mich umzubringen. Diese müßt Ihr kennen,

Als Eu're Leute, und der Wechselbalg
Ist mein.

Caliban.

Ich werde todt gepeinigt werden.

Alonso (ihn schüttelnd).

Ei, Stephano, mein trunk'ner Kellermeister!

Stephano.

Au, rührt mich nicht an. Ich bin nicht Stephano, sondern ein Krampf.

Prospero.

Du, Schelm, wolltest König der Insel werden?

Stephano.

Ich wär' ein geschlag'ner König gewesen.

Sebastian.

Und Du, Trinculo, wie kamst Du in die Brühe?

Trinculo.

Ach, Herr, ich bin so in Salz gelegen, seit ich Euch nicht gesehen, daß es mir zeitlebens nicht aus den Knochen herausgehen wird. Vor den Schmeißfliegen bin ich sicher.

Alonso
(auf Caliban deutend, den er neugierig gemustert hat).

Nie sah ich solch' ein seltsamlich Geschöpf!

Prospero.

Er ist an Sitten ebenso verwildert
Als in Gestalt. Fort, Schelm, in meine Zelle,
Nimm Deine Spießgesellen mit. Wenn Ihr
Vergebung hofft, so räumt sie sauber auf.

(Caliban, Stephano, Trinculo gehen, einander stoßend und drohend, in die Zelle ab.)

Prospero.

Ich lade Euer Hoheit sammt Gefolge
In meine arme Zelle ein. Dort rastet
Für eine Nacht, und morgen in der Früh'
Geleit' ich Euch zu Schiff; dann nach Neapel,
Wo ich die Hochzeitsfeier uns'rer Lieben
Zu sehen hoffe. D'rauf begeb' ich mich
Heim in mein Mailand, um mit jedem dritten
Gedanken meines Grab's mich zu erinnern.

Alonso.

Ich sehne mich nach Eu'rer wunderbaren
Geschichte, die das Ohr wohl sehr ergreift.

Prospero.

Ich gebe sie Euch ganz, und ich verspreche
Euch stille See, günstigen Wind und eine
So rasche Fahrt, daß wir die Flotte fern
Von hier erreichen. Ariel, mein Liebling,
Dies ist Dein Amt. Dann wie die Elemente
Sei frei und lebe wohl! — Ihr, folget mir!

(Nach Abschied von Ariel wendet sich Prospero zum Abgang in die Zelle. Mit ihm geht Alonso. Es folgen: Miranda mit Ferdinand, Gonzalo, Antonio, Sebastian, Adrian und Francisco, Gefolge. Gleich nach dem Schlusse von Prospero's Rede fängt hinter der Scene die Musik des Liedes aus dem zweiten Acte wieder an, vom Hintergrunde treten die Nixen auf, singen mit Variation das Lied im ersten Act, die Strophe:)

Fort von diesem gelben Strand,
Fügt Hand in Hand;
Küßt Euch und verneigt Euch fein,
Die See schlief ein.

Taucht und schwebt im Kreis empor,
Süße Geister, singt den Chor;
Lebewohl ruft Ariel zu,
Bim, bim, — hörst das Glöcklein Du? —

(Sie schlingen ihren Reigen um Ariel, der aus ihrer Mitte nach oben verschwindet. Mit dem letzten Tone der Musik und des Geläutes, nachdem sich, Ariel Abschiedsgrüße zuwinkend, die Nixen verloren haben, fällt langsam der Vorhang.)

Shakespeare's Wintermärchen.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Für die deutsche Bühne übersetzt und eingerichtet.

Die zur Handlung gehörige Musik von Fr. von Flotow.

Personen.

Leontes, König von Sizilien.
Hermione, dessen Gemahlin.
Mamilius } beider Kinder.
Perdita }
Polyxenes, König von Arkadien.
Florizel, dessen Sohn.
Camillo }
Antigonus } sizilische Hofherren.
Kleomenes }
Dion }
Paulina, Gemahlin des Antigonus.
Zwei Frauen Hermione's.
Tityrus, ein Schäfer.
Mopsus, dessen Sohn.
Dorkas, Schäferin.
Autolykus, ein Gauner.
Der Aelteste eines Gerichtshofes.
Oberpriester Apollo's.
Kerkermeister.
Ein Diener des Mamilius.

Hofleute. Richter. Priester und Priesterinnen. Volk. Wachen. Diener

Schauplatz: Im ersten, zweiten und vierten Aufzuge Syrakus, die Hauptstad von Sizilien; im dritten eine ländliche Gegend in Arkadien.

Zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge liegt ein Zwischenraum von siebenzehn Jahren.

Erster Aufzug.

Schauplatz: Festlich verzierte Halle im Königs-Palast zu Syrakus. Beim Aufgang des Vorhanges stellt sich dem Zuschauer ein bewegtes, lebendiges Bild dar: das Gastmahl, welches König Leontes dem scheidenden Freunde, König Polyxenes, zu Ehren gibt. Den Vordergrund der Bühne füllt ein Waffentanz, ausgeführt von Jünglingen. Im Hintergrunde, auf Stufen erhöht, die königliche Tafel. An einem Ende derselben sitzt Leontes, in sich versunken, dann und wann mit argwöhnischem Blicke Polyxenes und Hermione streifend, welche, ihm gegenüber, in traulichem Gespräche neben einander sitzen. Um die Tafel gruppirt sich der gesammte Hofstaat; Camillo, zu Polyxenes' Mundschenk bestellt, hinter dessen Sessel. Sklaven und Sklavinnen gehen bedienend umher. Spielleute mit Blas- und Saiten-Instrumenten musiziren. Das Bild löst sich auf, da Leontes, seiner Unruhe nicht länger mächtig, sich erhebt; er kommt in den Vordergrund der Bühne, wohin Polyxenes und Hermione folgen, während alle übrigen Anwesenden verwirrt und eilig sich zurückziehen.

Leontes.

Genug des Spiels und Tanzes! Eure Kunst
Ist überflüssig, wenn sie nicht vermag
Die Stirn des werthen Gastes aufzuklären;
Noch aber lagern dunkle Wolken d'rauf.

Polyxenes.

Es sind die Schatten uns'res nahen Scheidens.
Ihr wißt, schon neunmal hat der Mond gewechselt,

Seitdem wir uns'ren königlichen Thron
Erledigt ließen. Ebensoviel Zeit,
Mein Bruder, würde unser Dank an Euch
Ausfüllen, und wir schieden doch zuletzt
Als Euer Schuldner für die Ewigkeit.
So laßt mich denn mit einem letzten Dank
Die vielen hundert früheren vermehren,
Wie eine hohe Ziffer mit der and'ren.

Leontes.

Behaltet Eu'ren Dank noch eine Weile
Und zahlt beim Abschied.

Polyxenes.

So geschieht es morgen.

(Leontes schüttelt den Kopf.)

Mich treibt die Furcht, was hinter meinem Rücken
Daheim ausbrechen oder brüten mag.
Zudem verweilt' ich schon so lange hier,
Daß Eu're Gastlichkeit ermüdet ist.

Leontes.

Versucht sie, sie ist zäher, als Ihr denkt.

Polyxenes.

Ich kann nicht bleiben.

Leontes.

Eine Woche noch!

Polyxenes.

Gewiß nicht; morgen!

Leontes.

Theilen wir uns in
Die kurze Frist und feilschen nicht um Stunden!

Polyxenes.

Ich bitte, drängt mich nicht. Kein Mund gewänne
So leicht als Eurer mich.
(Da Leontes ihn zweifelnd anblickt.)
Nein, wahrlich keiner,
Nicht einer in der Welt. Er thät's auch jetzt,
Wenn nicht das Staatsgeschäft mich heimwärts zöge.
Die Güte, welche hier mich fesseln möchte,
Beschämt und peinigt mich, und so wird Euch
Zur Last mein Bleiben. Beides zu vermeiden,
Lebt wohl, mein Bruder!

Leontes (zu Hermione).

Uns're Königin
Scheint stumm geworden. Rede Du für uns.

Hermione (mit leichtem, scherzhaftem Ton).

Ich wollte schweigen, Herr, bis er geschworen,
Zu geh'n, daß unser Sieg noch größer würde.
Ihr faßt ihn auch zu kalt.
(Leontes zuckt zusammen.)
Ei! Sagt ihm doch,
Daß in Arkadien Alles ruhig steht,
Wie sich're Botschaft neulich erst verkündet;
So schlagt Ihr ihn aus seiner besten Schanze.

Leontes.

Wohl ausgedacht, Hermione!

Hermione (wie oben).

Doch spricht er,
Daß er nach seinem Sohn verlangt, dann laßt

Ihn zieh'n. Er soll's beschwören und nicht weilen,
Wir treiben ihn mit uns'ren Spindeln fort.

(Zu Polyxenes.)

Im Ernst: ich wag' es Eu'rer Gegenwart
Noch eine Woche Weilens abzuborgen.
Wenn Euch mein Gatte in Arkadien seinen
Besuch zurückgibt, schenk' ich ihm und Euch
Für diese Woche einen Monat über
Das vorbestimmte Maß und Ziel der Reise.

(Leontes blickt finster; sie wendet sich mit Anmuth zu ihm.)

Und doch, Leontes, lieb' ich Euch gewiß
Um keinen Schlag des Herzens langsamer,
Als je ein treues Weib den Gatten liebte.

(Wieder zu Polyxenes, drängend.)

Nun, bleibt Ihr, Herr?

Polyxenes.

Ich darf nicht, edle Frau.

Hermione (seine Hand fassend).

Ihr dürft nicht, doch Ihr müßt. Wenn Ihr als Gast
Nicht bleiben wollt, so halt' ich als Gefang'nen
Euch fest bei uns; nun habt Ihr nur die Wahl:
Gefang'ner oder Gast?

Polyxenes.

Wohl, Euer Gast!

Hermione (Polyxenes loslassend).

So läßt Euch Euer Kerkermeister los,
Die Hausfrau heißt Euch wiederum willkommen.
Jetzt will ich Euch mit Fragen weidlich plagen

Nach meines Herrn und Euren Knabenstreichen.
Zwei schlimme Prinzlein seid Ihr wohl gewesen?

Polyxenes.

Zwei Knaben, Herrin, die nicht weiter dachten,
Als morgen werd' ein Tag wie heute sein
Und uns're Kinderzeit kein Ende nehmen.

Hermione.

Mein Gatte war gewiß der schlimm're? Gelt?

Polyxenes.

Wir waren Zwillingslämmern gleich, die blökend
Im Sonnenscheine mit einander spielen.
In völl'ger Unschuld wußten wir noch nicht,
Was Unrecht sei, noch daß es Andre übten.
Fürwahr, wenn so wir immer fortgelebt,
Wenn unser schwaches Herz, von heißem Blut
Getrieben, niemals stürmischer geklopft
Als dann, so hätte das Gericht des Himmels
Uns frei von jeder Sünde sprechen müssen,
Die ausgenommen, welche unser Erbtheil.

Hermione.

Daraus entnehm' ich, daß Ihr später doch
Gesündigt habt?

Polyxenes.

Gerechte Königin,
Versuchung hat seitdem uns mitgespielt.
In jener Zeit unreifer Kindheit war
Mein Weib noch Kind, und Euer holdes Bild
Dem Blick des Jugendfreunds noch nicht begegnet.

Hermione.

Verhüten es die Götter, daß Ihr mich
Und Eu're Frau zu bösen Geistern macht,
Die Euch versucht! Was Ihr mit uns gesündigt,
Das sei verzieh'n; doch wie mit And'ren? Sprecht!
(Sie neigt sich lächelnd zu ihm, beide reden leise mit einander.)

Leontes (sie unterbrechend).

Du hast ihn wirklich überredet?

Hermione.

Ja,
Er bleibt.

Leontes (halb für sich).

Auf meine Bitte blieb er nicht.
Hermione, Geliebte, niemals sprachst Du
Mit besserem Erfolge.

Hermione.

Niemals?

Leontes.

Doch!
Ein einzig Mal noch!

Hermione.

Sagt mir, wann das war,
Ich bitt' Euch. Füttert mich mit Eurem Lob,
Wie Euer zahmes Vöglein.

Leontes.

Damals war's,
Als Du nach dreier harten Monden Frist
Die weiße, lang verschloß'ne Hand geöffnet
Und in die meinige gelegt, in's Ohr mir flüsternd:
„Auf ewig Dein." Das war ein gutes Wort!

Hermione.

So sprach ich zweimal denn ein gutes Wort:
Eines gewann auf ewig mir den Gatten,
Das and're mir den Freund für kurze Zeit.

(Sie reicht Polyxenes die Hand.)

Leontes (bei Seite).

Zu heiß, zu heiß! Dies Freundschafts-Feuer brennt
So lichterloh, daß es ihr Blut entzündet.
Mir springt das Herz. Vor Freude nicht; o nein,
Vor Freude wahrlich nicht. Der unerlaubte
Verkehr, den sie zusammen pflegen, nimmt
Harmlosen Anschein an, verbirgt sich nicht
Dem Aug' des Tages, borgt der Gastfreiheit
Ihr heilig Recht ab und verkehrt's zum Unrecht.
Dies Händedrücken, dieses Fingerspiel,
Dies tief bedeutungsvolle Lächeln, wie
Vor einem Spiegel, diese Seufzer dann,
So laut, so schwer, als kündigten sie schon
Den Fall des Wildes an, das End' der Jagd, —
Dies traulich-falsche Wesen mag ich nicht,
Es wendet mir das Herz im Leibe um!

(Polyxenes und Hermione haben inzwischen mit einander gesprochen. Leontes blickt nach ihnen und dann ingrimmig weg zur Rechten, wo er Mamilius bemerkt.)

Mamilius, he!

(Der Knabe kommt gesprungen.)

Bist Du mein Junge? Sprich!

Mamilius.

Gewiß, lieb Väterchen!

Leontes.

Bist so gewiß?

(Wieder mit einem Blick auf Hermione und Polyxenes.)

Sieh da, sie spielt auf seiner rechten Hand
Noch immer fort, als wär' es ihre Laute!

(Zu Mamilius, bitter, sich vor die Stirn schlagend.)

Dir fehlt mein harter Schädel, meine — Sprossen,
Mir ganz zu gleichen. Dennoch sagen sie,
Wir sind uns ähnlich, wie ein Ei dem andern.
Wer sagt das? — Weiber! — Weiber sagen Alles! —
Doch wären sie auch falsch wie Wind und Wasser,
So ist's und bleibt's die Wahrheit immerhin:
Dies Kind gleicht mir — —

(Er läßt seine Hand in Gedanken auf Mamilius Haupt liegen, der ihn verwundert ansieht.)

Komm', sieh mich an mit Deinem Himmelsauge,
Mein Sohn! Mein Eigenthum! Mein Fleisch und Blut!
Kann Deine Mutter .... Ist es möglich? Wirklich?

(Das Kind wegstoßend, für sich.)

O Leidenschaft, Dein bloßer Wille tödtet,
Und was unmöglich schien, das macht er möglich.
Wenn Deine Zauberkraft aus Traum und Wahn,
Aus wesenlosem Nichts ein Etwas schaffen
Und Schatten paaren kann, um wieviel eher
Vermag sie nicht, Lebend'ge zu verbinden?
Ja doch! Sie kann's! Sie thut's! Und bräche sie
Dadurch die allerheiligsten der Bande,
Zerbräche auch mein Herz, mein Hirn, mein Haupt!

(Er schlägt die Hände vor das Gesicht und bleibt starr stehen. Mamilius eilt ängstlich zu Hermione, sie aufmerksam machend. Polyxenes und Hermione nähern sich theilnehmend Leontes.)

Polyxenes.

Was ist dem König?

Hermione.

Wie Ihr mich erschreckt!
Was fehlt Euch, Herr?

Leontes.

Mir? — Nichts!
(Zweifelnde und ängstliche Bewegung Hermione's.)
Im Ernste, Nichts!
(Wieder für sich.)
Wie oft verräth Natur die eig'ne Schwäche
Und macht sich zum Gespött für stärk're Seelen.
(Laut.)
Verzeiht! Als ich so eben in den Zügen
Auf meines Knaben Angesichte las,
Da war es mir, als ging ich selbst zurück
Um drei und zwanzig Jahr': ich sah mich wieder
Im grünen Kinderwämmschen, meinen Dolch
Vorsichtig festgenietet an der Scheide,
Damit er seinen Herren nicht verwunde
Und, wie ein Spielzeug oft, gefährlich werde.
Ich dachte, wie so ganz ich diesem Knösplein,
Dem jungen Burschen glich. — He, Knabe, sprich,
Läßt Du Dich wohl von Deines Gleichen hänseln?

Mamilius.

Nicht doch, ich wehre mich.

Leontes.

Geb' Gott Dir Sieg!
(Zu Polyxenes.)
Mein Bruder, seid Ihr auch so blind vernarrt
In Euren Sohn, wie wir's in unſ'ren sind?

Polyxenes.

Er ist zu Haus in Scherz und Ernst mein Spielzeug,
Bald mein geschwor'ner Freund, mein Gegner bald,
Mein Hofnarr, mein Soldat, mein Rath, kurz, Alles
In Allem. Sommertage kürzt er mir
Zu Wintermorgen ab und heilt mich oft
Von Sorgen, die mein Blut verdicken würden,
Wenn sie sein leichter Kindersinn nicht löste.

Leontes.

Dasselbe Amt hat dieser Schalk bei mir;
Deswegen bleib' ich jetzt mit ihm. Ihr habt
Wohl bess're Unterhaltung! Mein Gemahl,
Zeig Deine Lieb' für uns in uns'res Gastes
Empfang; nach Dir und meinem Büblein da
Ist er der Nächste meinem Herzen.

Hermione.

Wenn
Ihr uns begehrt, so sucht uns auf im Garten;
Wir harren Euer dort!

Leontes (bedeutsam).

Ich find' Euch schon,
Geht immer Eu'res eignen Weges fort!

(Polyxenes und Hermione gehen ab.)

Leontes
(nachdem er ihnen lange nachgeblickt hat).

Ich angle, wenn Ihr gleich die Schnur nicht merkt!
Nur zu, nur zu! — Wie sie den Schnabel lüstern
Ihm schon entgegenstreckt, und, meiner Blindheit
Vertrauend, sich als keckes Weib gebahrt!

Da sind sie hin! Verschwunden und verloren!
Und ich ..... bis an die Knie, bis an den Hals
In Schande drinnen! Tief mit Schmach bedeckt!

(Mamilius kommt erstaunt zu ihm.)

Geh' spielen, Junge! (Bitter.) Deine Mutter spielt,
Dein Vater auch. Doch meine Roll' ist schlecht,
Im Grab noch werd' ich mit ihr ausgezischt,
Von Spott und Hohngelächter heimgeläutet.

(Da Mamilius sich schmeichelnd an ihn drängt.)

Geh' spielen, Junge! — Ehemänner gab's
Und gibt's genug, zu dieser Stunde noch,
Die, während ich hier rede, ihre Frau
Im Arme halten, ohne dran zu denken,
Daß sie betrogen sind. Wenn jeder Gatte,
Dem solch ein Loos entfiel, verzweifeln wollte,
So hing' sich aller Männer Zehntheil auf!
Dagegen wuchs noch keine Arzenei;
Viel' Tausende von uns erkranken an
Dem Uebel, und sie merken's nicht. — Mein Sohn!

(Mamilius kommt. Leontes sieht ihm scharf in's Gesicht.)

Mamilius

(ängstlich, als ob er ahnte, was im Vater vorgeht).

Sie sagen doch, ich sei Dir ähnlich, Vater.

Leontes.

So, sagen sie's? Nun, das ist noch ein Trost.

(Camillo bemerkend, der im Hintergrunde aufgetreten ist und sich jetzt nähert.)

Camillo auch noch da?

Camillo.

Herr, zu Befehl!

Leontes (zu Mamilius).

Geh' spielen, Kind! Du bist ein ehrlich Blut.

(Mamilius geht fröhlich ab. Leontes überlegt, ob er sich Camillo vertrauen soll und fährt nach einer Pause fort:)

Camillo, unser Gast wird noch verweilen.

Camillo.

Ihr hattet Mühe, bis sein Anker hielt;
Wie oft Ihr auswarft, immer ging er los.

Leontes.

Das merktest Du?

Camillo.

Für Eure Bitten blieb
Er taub und schützte Staatsgeschäfte vor.

Leontes.

Auch das hast Du bemerkt? (Für sich.) Sie sind mir alle
Schon auf der Spur, sie zischeln unter sich:
Der König wird betrogen. — Doch wie kam es,
Camillo, daß er dann sich halten ließ?

Camillo.

Auf uns'rer edlen Königin Begehr.

Leontes.

Hast Du allein, mit Deinem scharfen Blick,
Dies also aufgefaßt? Ist's noch Geheimniß,
Das nur für feine Sinne wahrnehmbar,
Der großen, groben Menge unzugänglich?

Camillo.

Welch' ein Geheimniß, Herr? Ein Jeder sieht,
Daß Euer Gast, der König von Arkadien, noch
Bei Euch verweilt.

Leontes.

Und sieht er auch, warum?

Camillo.

Um Eurer Hoheit Bitten zu genügen
Und dem Begehren unsrer gnäd'gen Herrin.

Leontes.

Genügen? Dem Begehren Eurer Herrin
Genügen? Wahrlich, dies genügt auch mir. —
Camillo, Dir hab' ich vertraut, sowohl
Was mir am eig'nen Herzen lag, als auch
Im Staatsrath, aber Deine Redlichkeit
Hat mich getäuscht, vielmehr der Schein von ihr.

Camillo.

Das woll'n die Götter nicht, mein gnäd'ger Herr!

Leontes.

Ich wiederhol's: Du bist nicht redlich. Nein.
Und wolltest Du es sein, so bist Du feig,
Nachlässig gegen mein Vertrau'n auf Dich,
Wenn nicht, ein Thor, der ein gewagtes Spiel
Verloren sieht für seinen Herrn und Alles
Für eitel Kurzweil hält.

Camillo.

Mein großer König,
Falls ich in Eurem Dienste lässig war,
So war es Thorheit; wenn ich furchtsam schien
Im Handeln, wo der Ausgang ungewiß,
So theil' ich diese Aengstlichkeit mit Vielen,
Die Weise heißen. Diese Fehler alle

Sind nicht Unredlichkeit. Sprecht deutlich, Herr,
Und laßt mich meiner Schuld in's Antlitz schauen;
Wenn ich sie dann noch leugne, ist sie nicht
Die meine.

Leontes.

Sah'st Du nicht, Camillo, (doch
Du mußtest sehen, weil Du Augen hast) —
Und hörtest nicht — (allein, Du mußtest hören,
Denn das Gerücht bleibt niemals stumm, sobald
Der Augenschein zum Himmel schreit) — und dachtest
Du nicht, was jeder Denkende gedacht:
Mein Weib sei ungetreu!?

(Camillo fährt zusammen.)

Gesteh' es gleich!
Wenn nicht, so leugne, daß Du Augen hast
Und Ohren und Gedanken! Nun, gestehst Du?

Camillo.

Hört' ich von Andren jemals meine Herrin
So falsch beschuld'gen, würd' ich ungesäumt
Genugthuung verlangen. Meiner Seel',
Ihr habt niemals ein Wort gesprochen, Herr,
Das Euer minder würdig war als dies.
Es wiederholen, wäre eine Sünde,
So schwer wie jene, deren Ihr sie zeiht.

Leontes.

Ist Flüstern nichts? Und Wang' an Wange lehnen?
Ein Lächeln, durch ein Seufzen unterbrochen?
Den Fuß verstohlen mit dem Füßlein drücken?
Im Winkel steh'n? Den Stunden Flügel wünschen

Und jedem fremden Aug' den schwarzen Staar,
Damit sie ungesehen freveln können?
Ist dieses nichts? Dies alles nichts, als nichts?
Dann ist die Welt nichts, Alles drinnen nichts,
Das Firmament ist nichts, Arkadien nichts,
Mein Weib ist nichts, und nichts in All' dem Nichts,
Wenn dieses — nichts ist!

Camillo.

O genes't, mein König,
Von Eurem Fiebertraum. Genes't in Zeiten,
Er ist gefährlich!

Leontes.

Sage, daß es ist!

Camillo.

Mein König, nein!

Leontes.

Es ist! — Du lügst, Du lügst!
Ich sag' Dir's in's Gesicht und hasse Dich,
Camillo, nenne einen Thoren Dich,
Nein, einen doppelzüng'gen Achselträger,
Der beide Seiten, gut' und böse, sieht
Und schielend es mit beiden halten will.
Wär' meines Weibes Leber so vergiftet
Und so verdorben wie ihr falsches Herz,
Sie überlebte nicht dies Stundenglas.

Camillo.

Und wer vergiftet sie?

Leontes.

Wer anders denn
Als er, der wie ein Lieblingsschmuck ihr immer

Am Halse hängt? Mein Gast- und Jugendfreund,
Der Schäferkönig von Arkadien! Er!

(Camillo schüttelt den Kopf.)

Er, sag' ich! Hätt' ich treue Diener noch,
Die meine Ehr' und ihren Vortheil gleich
Im Auge hielten, ja, dann thäten sie,
Was weit're Missethat unthunlich machte.

(Pause. Dann halblaut.)

Du, eben Du, den ich zum Mundschenk ihm
Hab' beigesellt, den ich aus nied'rem Stand
Zu Rang und Würd' erhob, nachdem Du jetzt
Klar wie das Tageslicht sein Unrecht siehst,
So könntest Du ihm einen Becher würzen,
Der meinem Feind ein ew'ger Schlaftrunk würde
Und eine heilende Arznei für mich.

Camillo (mit Selbstüberwindung).

Mein König und mein Herr! Ich könnt' es thun,
Und nicht durch ein gewaltsam rasches Mittel,
Nein, durch ein sich'res, das dem Gift nicht gleicht.
Ich wollt' es auch, wär' ich nur überzeugt,
Daß solch ein Flecken meine Königin,
Die auf der Ehren Gipfel steht, betraf.

Leontes.

Verflucht, wenn Du noch immer zweifeln kannst!
Wie? Wähnst Du denn, daß ich so rasend sei,
So tief gesunken, um mir ohne Grund,
Mir ohne Noth dies Elend selbst zu schaffen?
Ich sollte mir das eig'ne Ehebett,
Das, unbefleckt, mir Ruh' und Labsal ist,

Geschändet aber mich mit tausend Dornen
Und Nesseln sticht, verläumderisch entweihen?
Gibt's einen Menschen, dazu toll genug?

Camillo.

Ich muß Euch glauben, Herr, und will es thun,
Will Eu'ren Gegner aus dem Wege räumen,
Mit dem Beding, daß Ihr die Königin
Hernach in ihrer Ehr' und Eurer Liebe
Belaßt, wie früher; Eures Prinzen wegen,
Und auch um jedes Lästermaul zu stopfen
In Nachbar-Ländern und verwandten Höfen.

Leontes.

Du räthst mir, was ich selbst beschlossen habe:
Die Königin soll keine Schande treffen.

Camillo.

So geht, mein König; heit'ren Angesichts
Begegnet wie zuvor dem falschen Freunde
Und Euerem Gemahl. Ihr machtet mich
Zu seinem Mundschenk. Das war wohlgethan.
Empfängt er einen guten Trank von mir,
(doppelsinnig.)
So will ich nimmer Euer Diener sein.

Leontes.

Thu's, und Du hast die Hälfte meines Herzens;
Thu's nicht, so brichst Dein eig'nes Du entzwei!
(Er geht ab.)

Camillo (allein zurückgeblieben).

O unglücksel'ge Frau! — Allein, was klag' ich
Zuerst um sie? Wie steht es um mich selbst?

Vergiften soll ich diesen edlen König
Polyxenes. Warum? Nur aus Gehorsam
Für meinen Herrn, der, mit sich selbst entzweit
Und außer sich, auch alle Seinigen
In gleichen Wahnsinn stürzen will wie seiner.

(Er geht sinnend auf und ab.)

Ich steige, wenn ich diese That begehe.
Doch hat es denn ein Beispiel schon gegeben,
Daß Mörder von gesalbten Königen
Nach ihrer Missethat im Glücke blühten?
Nein, weder Erz, noch Stein, noch Pergament
Bewahrt ein solches Beispiel. Dies Verbrechen
Verschwor sogar gemeine Schlechtigkeit.
Was thun? Ich muß hinweg von diesem Hofe;
Wenn nicht, so brech' ich, so wie so, den Hals.
Nun zeige Dich, mein Glücksstern; geh' mir auf!
Sieh da, der König von Arkadien naht.

Polyxenes (ohne Camillo zu bemerken).

Das ist doch wunderlich! So viel mir scheint,
Beginnt mein Willkomm hier schon abzunehmen.
Leontes sah mich, aber sprach kein Wort.

(Camillo tritt vor.)

Camillo, sei gegrüßt!

Camillo.

Dem König Heil!

Polyxenes.

Bei Hof nichts Neues?

Camillo.

Nichts Besond'res, Herr!

Polyxenes.

Der König blickt so ernst und düster drein,
Als hätt' er seines Reiches liebsten Theil
Verloren; ich begegnete ihm eben
Und grüßte ihn auf die gewohnte Art,
Da blickt' er scheu und zornig auf die Seite
Und eilte stumm an mir vorüber. Was
Mag seinen Sinn mir so verwandelt haben?

Camillo.

Das wag' ich nicht zu wissen, gnäd'ger Herr!

Polyxenes.

Du wagst nicht, es zu wissen? Weißt es also
Und wagst nur nicht, es mir zu sagen, wie?
Auch Du, mein guter Mann, bist ganz verändert.
Dein Angesicht zeigt, wie ein Spiegel, mir
Mein eig'nes Bildniß. Mich muß dieser Wechsel
Betreffen, da ich selbst verwechselt scheine.

Camillo.

Es liegt hier eine Krankheit in der Luft,
Die Manchen unter uns gefährden wird;
Doch kann ich sie nicht nennen. Ihr, obgleich
Gesund, habt uns das Uebel mitgebracht.

Polyxenes.

Ich hab' ein Uebel mitgebracht? Besitz' ich
Den Blick des Basilisken? Tausende
Sind unter meinem Auge froh gediehen,
Getödtet hat es Keinen. Sprich, Camillo!
Du weißt etwas, was mir zu wissen frommt;
Verschließ' es nicht in eh'rner Schweigsamkeit!

Camillo.

Ich darf nicht reden.

Polyxenes.

Darfst nicht, wo Du sollst?
Was Deine Pflicht als Ehrenmann gebietet?

Camillo.

Ich will's Euch sagen, Herr, wenn Ihr, ein Mann
Von Ehre selbst, bei Ehre mich beschwört.
Hört auf mein Wort; befolgt es so geschwind
Wie ich es spreche, sonst seid Ihr sammt mir
Verloren. Unser Spiel ist aus.

Polyxenes.

Fahr' fort!

Camillo.

Ich ward bestellt zu Eurem Mörder, Herr!

Polyxenes.

Mein Mörder — Du! Von wem?!

Camillo.

Von meinem König.

Polyxenes.

Leontes? Und weshalb?

Camillo.

Er glaubt, — nicht doch,
Er schwört und stirbt darauf, als hätt' er's selbst
Gesehen, Euch auf frischer That betroffen,
Daß Ihr Hermione verbrech'risch liebt.

Polyxenes.

Pfui! Thät' ich das, so sei mein reines Blut
In Gift und Galle umgewandelt, sei

Mein Name, mein untadelhafter Name
Mit ew'ger Schmach bedeckt, und meine Nähe
Von Jedermann gemieden wie die Pest!

Camillo.

Und schwört Ihr auch bei jedem Stern des Himmels
Euch rein von dem Verbrechen, dessen Niemand
Als er Euch zeiht, Ihr werdet nimmermehr
Den Grund und Zweck von seinem Wahn erschüttern,
Der dauern wird, so lang sein Leben dauert.

Polyxenes.

Woher entsprang der unglücksel'ge Argwohn?

Camillo.

Das weiß ich nicht; doch däucht mir's sicherer,
Vor seinen Folgen zu entfliehn, als seinem
Ursprunge nachzugehn. Vertraut Ihr mir,
Der ich mich selbst zum Pfande für mich biete,
So macht Euch auf mit mir, und das heut' Nacht.
Die Eu'ren will ich heimlich unterrichten;
Ich schaffe sie, zu zwei'n und dreien, durch
Verschied'ne Thore, sicher aus der Stadt.
Ich geh' mit Euch. In Eurem Dienste, Herr,
Laßt mich ein Glück versuchen, welches hier
Durch mein Geständniß aufgegeben ist.

(Polyxenes zweifelt und schwankt.)

Besinnt Euch nicht! Ich schwör's bei meines Vaters,
Bei meiner Mutter Ehr': ich sprach die Wahrheit.
Wollt Ihr sie selbst erproben, wohl, so bleibt;
Ich fliehe dann allein. Ihr aber seid
Nicht sich'rer hier, als ein Verbrecher, den

Des Königs eigner Mund bereits verdammt
Und seinem Henker zugesprochen hat.

Polyxenes.

Ich glaube Dir; in seinem Auge sah ich
Sein Herz. Camillo, gib mir Deine Hand;
Du sollst mein Steuermann in diesem Sturm,
Sollst Freund mir sein, wenn er vorüber ist.
Bereit sind meine Schiffe; seit zwei Tagen
Erwartet das Gefolge den Befehl
Zur Abfahrt. Laß uns geh'n, Camillo, Du
Gleich einem Vater dankbarlich verehrt,
Wenn Du aus diesem Drangsal mich errettest.
Denn Furcht beschleicht mich; seine Eifersucht
Ist schrecklich, wachsend mit dem hohen Werth
Des Gegenstands und mit der trauten Nähe
Des Mannes, den ihr blinder Argwohn trifft.
Die Götter mögen unsre Flucht geleiten
Und Dich beschützen, holde Königin,
Die Du mein unverschuldet Unglück theilst!

(Während er mit Camillo abgeht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Schauplatz: Frauen-Gemach im Königs-Palaste zu Syrakus.

Hermione liegt auf einem Ruhebett. Mamilius zu ihren Füßen. Zur Linken sitzen zwei Frauen der Königin, mit weiblicher Arbeit beschäftigt.

Hermione (zu den Frauen).

Nehmt Ihr den Knaben; er belästigt mich,
Daß ich es länger nicht ertragen kann.

Erste Frau.

Mein Prinz, wollt Ihr mit uns nicht spielen?

Mamilius.

Nein,
Ich spiele lieber mit der Mutter.

Erste Frau.

So?
Warum denn?

Mamilius.

Sie hat dunkl're Augenbrau'n
Als Ihr, und dunkle Brauen, heißt es, stehen
Den Frau'n am besten an.

Erste Frau.

Wer lehrt' Euch das?

Mamilius.

Ich lernt's allein, aus Frauen-Angesichtern.
Von welcher Farb' sind Deine Augenbrauen?

Erste Frau.

Hellblau, seht selbst!

Mamilius.

Das ist ein schlechter Spaß;
Ich hab' einmal ein Weib gesehn, das hatte
Eine blaue Nase. Blaue Augenbrauen,
Die gibt es nicht. Gelt, Mutter, ich hab' Recht?

Erste Frau.

Laßt Eu're Mutter, Prinz. Sie ist ermüdet;
Das macht, sie wird dem König, Eurem Vater,
Bald einen neuen, schmucken Prinzen schenken;
Dann spielen wir mit dem, nicht mehr mit Euch.

Hermione.

Was schwatzt Ihr da? Komm' lieber her zu mir,
Erzähle mir ein Märchen.

Mamilius.

Magst Du eins,
Das lustig, oder eins, das traurig ist?

Hermione.

So lustig, wie Du willst.

Mamilius.

Nein, gute Mutter!
Zum Winter paßt ein traurig Märlein besser.

Hermione.

Hast Recht, mein Sohn! Zu Sturm und Regen stimmt
Am besten eine schaurige Geschichte.

Man freut sich mitten in dem Grausen auf
Das heit're Ende, welches kommen muß.
Das ganze Leben ist ein Wintermärchen,
Oft mit Gefahr und Dunkel uns erschreckend,
Und doch zuletzt gelöst in lichtem Frieden.

Mamilius.

Ich weiß ein Märchen von verirrten Kindern
Und bösen Zauberern.

Hermione.

Erzähle das
Und mach' mir tüchtig Angst mit Deinen Geistern,
Denn das verstehst Du meisterlich, wie Keiner.

Mamilius.

Es war einmal ein Mann . . .

Hermione.

Setz' erst Dich nieder.

Mamilius.

Nicht hier, dort hinten! Sachte will ich sprechen,
Damit mich
(auf die Frauen deutend.)
diese Elstern da nicht hören,
Die schwatzen alles aus.

Hermione.

So komm' dorthin!

Mamilius.

Nun denn! — Es war einmal ein Mann, der wohnte
Auf einem Kirchhof . . . .
(Sich kindisch unterbrechend.)

Nein, ich kann es doch
Nicht anders Dir erzählen, als in's Ohr,
Ganz sachte, sachte.

(Er legt sich zu ihr und flüstert mit ihr weiter. Die Frauen arbeiten. Ein Musikstück, dessen sanfte Weise gleichsam das Märchen des Knaben erzählt, füllt die Pause aus und reißt mit einer plötzlichen Dissonanz ab, als Leontes stürmisch eintritt, hinter ihm: Kleomenes, Dion, Antigonus.)

Leontes.

Was sagst Du? Er und sein Gefolge fort?
Camillo mit?

Kleomenes.

Ich traf sie all' zusammen
Beim Pinienwalde. Niemals sah ich noch
So hast'gen Lauf. Mein Blick verfolgte sie
Bis zu den Schiffen, die am Strande lagen.
Die Segel flogen wie im Sturme auf,
Und vorwärts ging es auf die hohe See.

Leontes.

So hab' ich recht geseh'n. Gesegnet sei
Mein Auge, das mich nicht betrogen! Nein,
Es sei verflucht, daß es mich nicht betrog! —
Es kann sich eine Spinne in den Becher
Des Trinkers wohl verkriechen. Dieser trinkt
Und sieht sie nicht und geht und spürt kein Gift.
Doch zeigt ihm wer das ekelhafte Thier,
Gewahrt' er selbst, woraus er trank, dann ist's
Vorbei, dann schüttelt das Entsetzen ihn
Und würgt den Hals. Ich trank, ich sah die Spinne!
Ich sehe Alles klar. Camillo war
Sein Helfer, wie er erst sein Kuppler war.
Ein Anschlag ist's auf meinen Thron, mein Leben.

Der falsche Bube, den ich mir bestellt,
War vorbestellt durch ihn. Er hat ihm Alles
Entdeckt, sie sind entflohn. Ich aber stehe
Wie ihre Puppe, wie ihr Narre da,
Ihr Spielball, macht- und willenlos.

(Zu Kleomenes.)

Doch wie
Vermochten sie, die Thore sich zu öffnen?

Kleomenes.

Camillo that es, mit der Vollmacht, die
Ihr Selbst ihm gabt und die er oft geübt.

Leontes.

Nur allzuwahr. Ich selbst bin Schuld an allem.

(Er wendet sich, nach kurzem Brüten, zu Hermione, die mit Mamilius und ihren Frauen, sprachlos vor Schrecken, dagestanden.)

Gib mir das Kind! Ein Glück, daß Du's nicht nährtest.
Zwar hat es manchen gleichen Zug von mir,
Doch auch zu viel von Deinem falschen Blut.

Hermione (lallend).

Was ist das? Scherz?

Leontes.

Nehmt ihr den Knaben weg!
Er soll nicht bei ihr sein. Führt ihn hinaus!

(Mamilius klammert sich an Hermione fest, die ihn mit beiden Armen umschlingt. Auf einen abermaligen Wink geht Kleomenes, entreißt Hermione das Kind und führt es ab.)

Und nun habt Acht, Ihr Herren!

(Auf Hermione deutend.)

Seht diese Frau!

Betrachtet sie genau. Nicht wahr, ein Jeder
Von Euch spricht bei sich selbst: Die Frau ist schön;
Doch Jeder, welcher reines Herzens ist,
Muß hinterdrein zu sich und And'ren sagen:
Schad', daß sie nicht auch keusch und ehrbar ist.

(Allgemeine Bewegung. Hermione will zusammensinken.)

Ja, blickt sie nur noch einmal an darauf
Und hört's von dem, den es am tiefsten schmerzt:
Dies Eheweib war treulos ihrem Gatten!

(Die Frauen weichen wie unwillkürlich von Hermione zurück. Es entsteht eine tiefe Pause.)

Hermione (die sich mühsam gefaßt hat).

Wenn so ein Lüg'ner spräch', der ärgste Lügner
Auf dieser Welt, so würd' um diese Lüge
Er nur ein desto ärg'rer Lügner sein;
Doch spricht es mein Gemahl, und ihm erwiedr' ich:
Ihr irrt Euch, Herr.

Leontes.

Weib, Du hast Dich verirrt,
Weit, von Leontes zu Polyxenes.
O Du Geschöpf, das ich nicht nennen mag,
Wie Du's verdienst, damit des Pöbels Sprache
Die edle Fürstensitte nicht verletze,
Ich hab's gesagt, was Du verbrochen hast,
Und auch mit wem. Doch das ist nicht genug.
Sie war auch Hochverrätherin, Camillo
Ihr Mitverschwor'ner, der um Alles weiß,
So gut wie sie um diese Flucht gewußt.

Hermione.

So wahr ich leb', ich weiß, ich wußte nichts.

Wie wird Euch dieser Auftritt schmerzen, Herr,
Wenn Ihr zu beſſ'rer Einsicht einst gelangt!
Dann könnt Ihr mir und Euch genug nicht thun,
Indem Ihr eingesteht, daß Ihr geirrt.

Leontes.

Nein, nein! Ich irre nicht. Wenn ich mich irre
In meinen Gründen, ist der Erde Grund
Nicht fest genug, um eines Knaben Kreisel
Zu tragen.

(Zu seinem Gefolge.)

In den Kerker, fort mit ihr!
Wer für sie spricht, theilt ihre Schuld und Strafe.

Hermione.

Es waltet über mir ein Unglücksstern;
Ich muß gehorchen, bis am Himmel sich
Die Zeichen günstiger gestalten werden.
Hochedle Herrn, wenn ich nicht weinen kann,
Wie mein Geschlecht es pflegt, und wenn der Mangel
An diesem eitlen Thau mir Eures Mitleids
Kostbare Blüthen gar vertrocknen sollte,
So denkt, daß hier, in meiner tiefsten Brust,
Ein Kummer wohnt, so schwer, so brennend heiß,
Daß ihn ein ganzes Thränenmeer nicht löscht!
Ich bitt' Euch Alle, denkt von mir so gut,
Als männliche Barmherzigkeit vermag.

(Antigonus fällt ihr zu Füßen und küßt ihr Kleid.)

Leontes.

Gehorcht mir!

Hermione.

Es gescheh' des Königs Wille.
Doch wer begleitet mich?
Ich bitt' Eur' Hoheit,
Mir meine Frau'n zu lassen, (leise) wie mein Zustand
Es fordert.

(Leontes nickt. Die Frauen stürzen weinend zu ihren Füßen.)

Warum weint Ihr, gute Kinder?
Noch gibt's für Eure Thränen keine Ursach'.
Erst dann, wenn Ihr erfahrt, daß Eu're Herrin
Verdient den Kerker, dann beweinet mich,
Wär' ich auch frei. Der Kampf, in den ich gehe,
Gereichet mir zum ew'gen Heil. —
Mein König,
Lebt wohl! Ich wünsch' Euch nie betrübt zu seh'n,
Doch jetzt besorg' ich, daß es bald geschieht.

(Zu ihren Frauen, gepreßt.)

Nun kommt! Der König hat's gestattet.

Leontes (indem er sich abwendet).

Geht!

(Hermione blickt noch einmal auf Leontes; ihre Augen begegnen den seinigen. Dann, nach einem Moment tiefen und innerlichen Kampfes, geht sie eilig ab, von beiden Frauen begleitet. Leontes bleibt mit Antigonus und Dion zurück, die ihre Rührung gewaltsam unterdrücken.)

Antigonus.

Herr, bitte, ruft die Königin zurück.
Verfahret mit Bedacht, daß Euer Recht
Nicht wie Gewalt erscheint. Drei hohe Häupter,
Euch, Euer Eh'gemahl und Eu'ren Prinzen,
Habt Ihr zu schonen.

Dion.

Dies mein eignes Haupt
Setz' ich zum Pfande, daß sie schuldlos ist.

Antigonus.

Wenn sich's erwiese, daß sie schuldig wäre,
So steh' von Stund' an ich bei meinem Weibe
Schildwach und trau' ihr nur, so weit ich sehe.
Denn jeder Zoll von Weiberfleisch ist treulos,
Ein jeder Gran an jeder Frau der Welt,
Wenn sie es ist.

Leontes.

Schweigt still!

Antigonus.

Mein großer König,
Wir reden Euretwegen, nicht um uns.
Ihr seid getäuscht von einem Ohrenbläser,
Den alle Furien dafür strafen mögen.
Wenn ich den ehrvergeß'nen Schurken kennte,
Ich brächt' ihn um, mit eig'nen Händen:

Leontes.

Schweigt!
Wer wagt's, mir nicht zu glauben? Mir, dem König?

Antigonus.

Es wäre besser, wenn in diesem Fall
Man uns, mein König, glaubte, mehr als Euch.

Leontes.

Bedarf ich Eures Glaubens oder Rathes?
Ich bin der Herr, ich bin der Ehegatte.
Aus Güte theilt' ich Euch die Sache mit,

Obgleich dieselbe mich allein betrifft,
Verlust, Gewinn, Befehl und Ausführung.
Seid Ihr so blöden Sinnes, oder wollt
Ihr es erscheinen, daß Ihr hier die Wahrheit
Nicht seht, wohlan, so forscht ihr weiter nach.
Ich habe sie erkannt, ich bin befriedigt
Und brauche nichts mehr zur Beruhigung.
Doch um sie Ander'n zu bekräftigen,
Entsandt' ich jüngst zwei zuverläss'ge Boten
Nach Delphi, zu Apollo's Heiligthum.
Sie müssen bald zurück sein. Vom Orakel
Hängt alles Fern're ab. Sein Ausspruch soll
Mich spornen oder zügeln. Bis dahin
Erschien es gut, die Schuld'ge einzuschließen,
Damit nicht ihrer Mitverschwor'nen Plan
Nach deren Flucht von ihr vollzogen werde.

Antigonus.

Doch wünscht' ich, daß Ihr alles dies, o Herr,
Bei Euch, im Stillen, wohl erwogen hättet,
Bevor Ihr es veröffentlicht.

Leontes.

Du Thor,
Kann eine Sache, die uns alle tief
Bewegt und durch zwei große Reiche greift,
Im Stillen und für sich beendigt werden?
Schwachköpf'ger Alter! Waffne Dich mit Muth,
Du sollst mit mir, mit ihr vor das Gericht,
Das ich berufe, frei und öffentlich.
Geheime Missethaten, die in Nacht
Sich bergen, werden nur am Tag gesühnt.

Sie soll, und wär' sie zehn Mal Königin
Und hundert Mal mein Weib, ihr Urtheil haben
Im öffentlichen Staats- und Volks-Gericht,
Wie das gemeinste Weib aus meinem Volke.
Das Recht ist allen gleich, und auch die Strafe!

(Er geht ab, Antigonus und Dion folgen.)

(Der Schauplatz verwandelt sich in die Vorhalle vor Hermione's Kerker. Paulina, die Gemahlin des Antigonus, tritt, von einem Diener begleitet, ein.)

Paulina.

Ruf' mir sogleich den Kerkermeister her
Und sag' ihm, wer ich bin. — Du edle Frau,
Kein Hof Europa's ist zu gut für Dich;
Was thust Du hier im Kerker?

(Der Kerkermeister kommt.)

Guter Freund,
Ihr kennt mich doch?

Kerkermeister.

Als hochgebor'ne Frau,
Der ich Gehorsam schuldig bin.

Paulina.

So führt
Mich gleich zur Königin.

Kerkermeister.

Das darf ich nicht,
Es ward ausdrücklich untersagt.

Paulina.

So viel
Spektakel, nur um Treu' und Ehrbarkeit

Von freundlichem Besuche abzusperren!
Doch kann ich eine ihrer Frauen sehen?

Kerkermeister.

Beliebt's Euch, Euren Diener zu entlassen,
So ruf' ich eine her. Doch muß ich selbst
Bei Eurem Zwiesprach gegenwärtig sein.

Paulina.

Es sei!

(Sie winkt ihrem Diener zu gehen, während der Kerkermeister in das Innere des Gefängnisses zurückkehrt. Man hört seine Schritte im Gang und Schlüssel und Riegel mehrerer Thüren.)

Wieviel man hier sich Mühe gibt,
Was weiß ist, schwarz zu machen!

(Der Kerkermeister kommt wieder mit der ersten Frau der Königin. Paulina ruft dieser hastig entgegen.)

Theu're Frau,
Wie geht's der Königin? Ich bitt' Euch, sprecht!

Erste Frau.

So gut, wie so viel' Größe, so viel Leid
Zusammen gehen können! Schreck und Kummer,
Die eine zarte Frau nie stärker trug,
Sind Ursach', daß sie, etwas vor der Zeit,
Entbunden ward!

Paulina.

Entbunden! Hier im Kerker?

(Die Frau nickt traurig.)

Von einem Knaben?

Erste Frau.

Nein, ein Mägdlein ist's,
Gesund und lebenskräftig. Süßen Trost
Gewährt sein Anblick uns'rer Dulderin.

Sie sagte: Arme Mitgefangene Du,
Ich bin so schuldlos, wie Du selbst es bist.

Paulina.

O darauf schwör' ich! Kann ich denn das Kind
Nicht sehn und zum getäuschten Vater tragen?
(Der Kerkermeister schüttelt für sich den Kopf.)
Ich bitt' Euch, legt der edlen Königin
Zu Füßen meine Dienste! Meldet Ihr,
Wenn sie ihr Kind mir anvertrauen will,
Bin ich bereit, dem König es zu bringen
Und ihre Sache laut bei ihm zu führen.
Das ist ein Frauen-Amt, ich übernehm' es,
Und meine Zunge soll nicht honigsüß
Und schmeichelnd tönen, sondern wie des Zorns
Trompete, wie des Weltgerichts Posaune.

Erste Frau.

Gefällt es Euch, so tretet eine Weile
In's nächste Thurmgemach. Ich rede gleich
Der Königin von Eurem Anerbieten.
Sie kam noch heute auf denselben Plan,
Wie Ihr, allein sie wagte keinen Herrn
Vom Hofe anzusprechen, aus Besorgniß,
Er schlüg' es ab.

Paulina.

Ich thu's aus freien Stücken,
Ich habe mehr Muth, als die Schranzen alle,
Den meinigen nicht ausgenommen. Geht
Und bringet mir das holde Kind. Wer weiß,
Wie auf den Vater sein Erscheinen wirkt,

Ob das beredte Schweigen reiner Unschuld
Nicht mehr vermag als alle Worte? Geht!

Erste Frau.

Die Götter mögen Euren Muth belohnen;
Ich geh' zur Kön'gin, harret meiner drin!

(Sie geht ab.)

Kerkermeister.

Wenn Euch die Königin das Kind auch gibt,
So weiß ich nicht, ob ich's durchlassen darf.
Ich habe keine Vollmacht.

Paulina.

Alter Knabe,
Auch furchtsam? Fürcht' Dich nicht! Bei meiner Ehre,
Ich stehe zwischen Dir und der Gefahr.
Bedenke doch! Dies neugeborne Kind
Hat weder Theil an seines Vaters Zorn
Noch an der Schuld der Mutter, wär' sie schuldig.
Da hör' ich's schreien! Geh' mir aus dem Weg!

(Sie stößt ihn zur Seite und eilt ab, er folgt langsam.)

(Abermalige Verwandlung des Schauplatzes. Der Zuschauer blickt in das Schlafgemach des Königs Leontes, welcher auf einem Ruhebett ausgestreckt liegt, ohne zu schlummern. Es ist früher Morgen. Durch die Thüre sieht man in das Vorgemach, wo Antigonus, Kleomenes und Dion versammelt sind.)

Leontes (sich erhebend).

Bei Tag und Nacht nicht Ruhe! Es ist Schwäche,
Strafbare Schwäche, wie ich mir die Sache
Zu Herzen nehme. Und ich leid' allein!
Der buhlerische König ist entflohn
Und nicht erreichbar meinem Rächerarm.

Doch hab' ich sie denn nicht in der Gewalt,
Die andre Hälfte seiner schwarzen Schuld?
Wenn sie nicht lebte, wenn sie ihr Verbrechen
Im Flammentode büßte, käm' vielleicht
Die Hälfte meiner Ruhe mir zurück.

(Der Diener des Mamilius tritt ein.)

Was gibt's?

Diener.

Mein König!

Leontes.

Bringst Du uns Kunde von
Dem Prinzen, meinem Sohn? Wie geht es ihm?

Diener.

Viel besser, Herr! Er hat die Nacht geschlafen.

Leontes (für sich).

Der Glückliche!

Diener.

Die Aerzte geben Hoffnung,
Daß er genese.

Leontes.

Welches edle Blut!
Als er begriff den Fehltritt seiner Mutter,
Erkrankt' er plötzlich, fastete, verlor
Den Schlaf, wie wenn er selbst gesündigt hätte,
Und welkte sichtlich hin! — Laß mich allein
Und sieh' nach ihm. Vergiß nicht, daß Du immer
Mir Nachricht gibst von ihm!

(Diener ab.)

O wenn nur er
Am Leben bleibt, ein Werkzeug meiner Rache

Für spät're Zeit! Wer aber rächt mich jetzt?
Polyxenes, Camillo spotten mein;
Erreicht' ich sie, so würden sie nicht spotten —
Und sie soll's nicht! Sie ist in meiner Hand!
(Er setzt sich nieder und schreibt.)

(Paulina ist indessen mit dem Kinde unter dem Mantel in das Vorgemach eingetreten und wird dort zurückgehalten.)

Kleomenes.

Ihr dürfet nicht zum König.

Paulina.

Edle Herren,
Seid mir behilflich, statt mich aufzuhalten.
Ich muß zum König. Bebt Ihr mehr vor ihm,
Als für das Leben Eu'rer Königin?
Ich schwör' Euch, ihre Unschuld ist noch größer,
Als seine Eifersucht.

Antigonus.

Und die ist groß.

Kleomenes.

Er that die ganze Nacht kein Auge zu
Und gab Befehl, Niemanden vorzulassen.

Paulina.

Ich bringe, was den Schlaf ihm wiedergibt,
Den Ihr und Eures Gleichen ihm geraubt.
Ich bitt' Euch, laßt mich!
(Sie tritt ein, nachdem sie das Kind, im Mantel verhüllt, auf dem Ruhebette im Vorgemach niedergelegt.)

Leontes (vom Schreibtisch aufblickend).

Welcher Lärm da draußen?

Paulina.

Kein Lärm, mein König, nur ein nöth'ger Rath
Von wegen Eu'rer Tochter Pathenschaft!

Leontes.

Hinweg mit diesem Weib'! Antigonus,
Gebot ich Dir nicht, sie zurückzuhalten?
Ich wußte, daß sie kommen würde.

Antigonus.

Herr,
Bei Eu'rer Ungnad' und der meinigen
Gebot auch ich, daß sie zu Hause bleibe.
Nun ist sie doch gekommen.

Leontes.

Steht es also
Um Dein Verbot und Deines Weib's Gehorsam?

Paulina.

Herr, alles Böse laß ich mir verbieten
Von ihm; im Guten folg' ich nur mir selbst,
Und eine gute Sache führt mich her,
Da mich die Königin, die gute, sendet.

Leontes.

Die gute Königin?

Paulina.

Ja doch, die gute!
So sag' ich, und ich würd's im Kampf beweisen,
Wär' ich ein Mann, der schwächste nur von allen,
Die um mich stehen.

Leontes.

Treibt sie Keiner fort?

Paulina.

Wer seine Augen lieb hat, bleibe fern.
Ich geh' von selbst, sobald ich hier vollbracht
Was meines Amts. Die gute Königin
Genas von einem Töchterlein. Dort ist es
Und bittet um des Königs Vater-Segen.

Leontes.

Hinaus die Kupplerin, mit sammt dem Kind!

Paulina.

Ich bin ein ehrlich Weib, nicht minder ehrlich,
Als Ihr — von Sinnen. Das ist viel gesagt.

Leontes.

Verräther! Hört Ihr das und laßt sie keifen?
Antigonus, ehrloser Weiberknecht,
Den Bankert nimm, sammt Deiner Alten, fort!
(Antigonus nähert sich dem Kind.)

Paulina.

Zurück! Beschimpft sei Deine Hand auf ewig,
Wenn sie auf den erlog'nen Namen, den
Er ihr gegeben, die Prinzeß berührt. —
Dies Kind ist Euer, Herr, so wahr es lebt,
So wahr aus seinen reinen Zügen Euch
Nur Euer eig'nes Bild, verjüngt, begrüßt.
Natur, Du güt'ge Göttin, die Du sie
So ähnlich ihrem Vater bildetest,
Willst Du auch ihr Gemüth nach seinem malen,
So laß von allen Farben nur die eine,
Die schlimme, weg, das Gelb der Eifersucht,

Damit sie ihren Gatten dermaleinst
Nicht quäle, so wie er sein Weib gequält.
(Sie geht rasch durch die Mitte ab.)

Leontes (nach einer Pause zu Antigonus).

Dazu hast Du Dein böses Weib getrieben!

Antigonus.

Das that ich nicht, o König! Meine Freunde
Bezeugen mir es.

Dion.

Nein, er war nicht Schuld.

Kleomenes.

Er rief sie nicht, sie drängte sich herein.

Leontes.

Ihr allesammt seid Lügner.

Kleomenes.

Gnäd'ger Herr,
Wir haben stets Euch treu gedient und bitten,
Daß Ihr dies anerkennt.

Leontes (zu Antigonus).

Komm Du heran,
Der sich so keck des Bastards angenommen!
Du selbst sollst ihn dafür ergreifen, ihn
In's Feuer werfen, wo's am höchsten brennt!
(Antigonus fährt zurück, Dion und Kleomenes treten entsetzt näher.)

Antigonus.

Mein König!

Dion.

Auf den Knieen flehen wir:
Als einz'gen Lohn für alle uns're Treue,

Vergangene wie auch zukünft'ge, nehmt
Den schrecklichen Befehl zurück, o Herr,
Der nur zu unheilvollem Ausgang führt.

Antigonus.

Wir Alle knie'n!

Kleomenes.

Wir fleh'n Euch Alle an!

Antigonus. Dion. Kleomenes.

Um Gnade für das Kind, das arme Kind!

Leontes (sinnend, während sie knieen bleiben).

Ist mein Entschluß der leichten Feder gleich,
Bewegt von jedem Hauch aus fremdem Munde?
Soll ich's erleben, daß, wie diese da
Jetzt vor mir knie'n, auch jenes, außer
Der Eh' gebor'ne Kind, einst vor mir kniet,
Mich Vater nennend?! O, ihm wäre besser,
Es brennte jetzt, als daß ich dann ihm fluche! —
Sei's drum! Es lebe!

(Die Drei springen erfreut auf.)

Oder leb' auch nicht!

(Sie treten traurig zurück.)

Dem Schicksal stell' ich die Entscheidung heim!
Ihr! Hört mich an! Dies ist mein letztes Wort!
Antigonus, weichherz'ger Vater Du,
Sag' an, was willst Du thun, um diesem Bastard —
Das ist er doch, so wahr wie grau Dein Bart, —
Das Leben zu erhalten?

Antigonus.

Alles, Herr,
Was meine schwachen Kräfte können, Alles!
Ich schwör's bei ihrem unschuldvollen Haupte!

Leontes.

Schwör' besser! Hier bei meinem Schwerte schwöre,
Getreulich meinen Willen zu erfüllen.

Antigonus.

Ich schwör' es.

Leontes.

Wirst Du, nur im kleinsten Stück,
Meineidig, so bezahlt es mir Dein Leben
Und Deines Weibs, dem ich für jetzt verzeihe.
Trag' dieses Mädchen, noch zur Stunde, fort,
Weit fort von hier, in eine wüste Gegend,
Von Menschen leer, entfernt von uns'rem Reiche.
Dort setz' es aus, jedweden Schutzes baar,
Sich selbst nur und dem Himmel überlassen.
Wie es durch fremden Zufall zu uns kam,
So geben wir es fremdem Zufall preis,
Der es erhalten oder tödten mag.
Und so geschieht an ihm von Rechtes wegen;
Ein Kukuks-Ei in eines Adlers Horst
Verschließt in sich Gefahren mancherlei,
Die schlimme Zeiten oft schon ausgebrütet.
Rein muß das Haus, der Stamm des Herrschers sein,
Und darum tilg' ich heut' mit fester Hand
Den groben Flecken in dem meinen aus. —
Nun nimm das Kind, Du weißt, was Du gelobt.

Antigonus.

Ich weiß es, und ich will's vollbringen, Herr,
Obgleich ein rascher Tod barmherz'ger wäre.

Leontes (zu Kleomenes und Dion).

Ihr Beide aber folgt mir zum Gericht,
Das ich durch diesen Brief berufen habe.

(Er nimmt das Blatt vom Tisch, worauf er geschrieben.)

Die Priester sind von Delphi heimgekehrt,
Versammeln sollen schleunig sich die Richter,
Und Gott Apollo wird alsbald der Welt,
Der staunenden, die Wahrheit offenbaren.

(Leontes, Kleomenes, Dion gehen ab.)

Antigonus (allein).

Das arme Kind! Ein Gott mag wilden Thieren
Befehlen, daß sie seine Ammen werden!
Es heißt ja, daß die Bärin und die Wölfin
Zuweilen ihre Grausamkeit vergaßen
Und Mutterpflichten an Verlass'nen übten!

(Nachsinnend.)

Wie nenn' ich die Verlor'ne? — Perdita,
So soll sie heißen. Diesen Namen schreibe
Ich auf ein Täfelchen und häng's ihr um.
Die goldne Spange und den Schleier, den
Die Hand der Mutter, ach! mit wieviel Thränen,
Um sie geschlungen, soll sie auch behalten;
Vielleicht, daß solche Zeichen einmal dienen,
Sie zu erkennen. Gold geb' ich ihr mit,
So viel ich kann, zu ihrer Ausstattung,
Wenn Menschenhand sie findet, öffnet sie

Sich um so eh'r dem Gold und ihr zumal. —
Doch nun hinweg! — Hinweg, ist leicht gesagt!
Wohin? Das ist die schwere Frag'!
Wohin? —
Ha, den Gedanken hat ein güt'ger Gott
Mir eingegeben: Nach Arkadien!
Arkadien ist entfernt genug von hier,
Von uns getrennt durch Meere, Berge, Länder.
Der rauhen Wüsteneien gibt's dort viele;
Da setz' ich, meinem Eid getreu, sie aus,
Und wenn sie auch den Vater dort nicht findet, —
Den Vater mein' ich, den ihr Vater meint, —
So findet sie vielleicht ein Vaterland.

(Er geht in's Vorgemach.)

Erwache, Perdita. Du bist gerettet!
Zu Schiff! Zu Roß! Fort, nach Arkadien, geht's!

(Das Kind emporhebend, geht er hastig ab.)

(Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend vor den Thoren von Syrakus, welche zum Gerichtshof bestellt worden. Im Mittelgrund der Bühne zeigt sich, auf Stufen erhöht, die Bank für die Richter; zur Seite ein Sessel für König Leontes, gegenüber ein Schemel für die Angeklagte, Hermione. Schranken hegen den Platz ein, hinter denen das Volk sich drängt. Im Hintergrunde die Aussicht auf Syrakus und das Meer mit felsiger Küste. Ein dunkler Gewitterhimmel lagert über dem ganzen Bilde. Schon während der Verwandlung hört man undeutlich und wie entfernt das Geräusch der bereits auf ihren Sitzen gelagerten Volksversammlung. Sobald die Decoration völlig sichtbar geworden ist, wird der Lärm deutlicher. Man sieht jenseits der Schranken das Volk, Männer, Weiber, Kinder, von unten bis hoch oben in bunten und bewegten Gruppen, sitzend, stehend, umhergehend, um Plätze streitend. Als drei Trompetenstöße das Nahen des Zuges ankündigen, wird Alles still. Eine feierliche kurze Musik begleitet den Eintritt des Zuges. Dieser erscheint in folgender Ordnung: 1) Die Spielleute. 2) Eine Abtheilung von Kriegern. 3) Lictoren mit den Fasces. 4) Gerichtsboten, lange weiße Stäbe tragend. 5) Die

Richter, in ihrer Mitte: 6) Der Aelteste des Gerichts, ein Greis mit schneeweißem Haupthaar und Bart. 7) Gerichtsschreiber, Pergament-Rollen in der Tunika und den Griffel im Gürtel tragend. 8) Eine Abtheilung von Kriegern, den Zug beschließend. Wenn derselbe seine Plätze eingenommen, schweigt der Marsch. Ein einzelner, kurzer Trompetenstoß kündigt den Eintritt des Königs Leontes an, der mit Gefolge, darunter Kleomenes und Dion, im Purpurmantel, mit goldener Stirnbinde, den Herrscherstab in der Hand, langsam und in sich gekehrt einherschreitet. Das Volk begrüßt ihn, aber nicht mit freudigen, sondern mit gedrückten Zurufen. Er nimmt seinen Sessel ein und hebt nach einer tiefen Pause bewegt an:)

Leontes.

Das heutige Gericht, — zu uns'rer tiefen
Bekümmerniß gestehen wir es, — greift
An unser eig'nes, königliches Herz.
Die Angeklagte, eines Königs Tochter
Und uns're Gattin, stand ihm nur zu nahe;
Wir liebten sie, mehr als sie je verdient.

(Leises Murren im Volk.)

Um uns von dem Verdacht der Tyrannei
Und jedem Schein der Ungerechtigkeit
Zu reinigen, verfahren also wir
In freiem, öffentlichem Staatsgericht,
Das ungehindert nehme seinen Lauf,
Mag er zum: „Schuldig!" oder: „Schuldlos!" führen.
Man führe nunmehr die Gefang'ne vor.

Aeltester.

Des Königs Hoheit heißt die Königin
Allhier persönlich vor Gericht erscheinen.

(Ein Gerichtsbote und die Lictoren gehen ab. Es ertönt eine sanfte Musik. Flöten und Oboen, das Auftreten Hermione's vorbereitend. Athemlose Stille und Spannung im Volk. Nach einer Weile tritt, eingeführt von dem Gerichtsboten und den Lictoren, Hermione ein, weiß gekleidet, darüber mit einem langen, schwarzen Schleier bedeckt. Sie geht langsam,

aber fest und aufrecht. Hinter ihr Paulina und ihre beiden Frauen, in dunklen Gewändern. Sobald Hermione sichtbar wird, begrüßt sie der allgemeine Ruf:)

Volk.

Da ist sie! Uns're Kön'gin lebe hoch!

Aeltester.

Im Namen des Gerichts gebiet' ich Schweigen.

(Es wird allmählich stiller.)

Verlies die Klage, Schreiber des Gerichtes!

Schreiber (liest aus einer Pergamentrolle).

„Hermione, Tochter des Königs der Parther, Gemahlin des erlauchten Leontes, Königs von Sizilien, Du stehest hier vor Gericht, angeklagt des Hochverrathes, begangen durch den Bruch ehelicher Treue mit Polyxenes, König von Arkadien, insgleichen durch Verschwörung mit Camillo gegen das Leben unseres gnädigen Königs, Deines Gemahles; welches Verbrechen, durch Zufälligkeiten offenbaret, Beweis gibt, daß Du den Pflichten des Weibes und eines treuen Unterthanen entgegen gehandelt hast und obendrein Deinen Mitschuldigen und Mitverschworenen durch Rath und That Behufs ihrer bessern Sicherheit zu nächtlicher Flucht behilflich gewesen bist."

Hermione.

Da, was ich hier zu sagen habe, nichts
Als Widerspruch auf diese Klage ist,
Und ich für mich nicht and're Zeugenschaft
Besitze, als die ich mir selber leiste,
So wird es kaum mir frommen, wenn ich mich
Hier laut und feierlich: Nichtschuldig! nenne.

(Freudige Bewegung im Volk.)

Wer nicht an meine Unschuld glaubt, der kann
Auch meine Wahrheit nur für Lüge nehmen.
Doch wenn der Götter Macht herniederschaut
Auf Menschenthaten (— und gewiß, sie schaut
Hernieder auch in diesem Augenblick,
Hernieder auch auf mich,
(An die Richter.)
auf Euch,
(An das Volk.)
auf Alle, —)
So zweifl' ich nicht, daß durch ihr Walten Unschuld
Die Schuld zu Boden schlägt und die Gewalt
Vor Recht und Duldsamkeit zu nichte wird.
(Näher tretend, wendet sie sich sanft an Leontes.)
Mein königlicher Herr, Ihr wißt am besten,
(Obgleich Ihr jetzt es nicht zu wissen scheint,)
Daß mein vergang'nes Leben eben so
Gerecht und keusch und tadellos gewesen,
Wie ich jetzt unglücklich und elend bin.
Betrachtet mich! Ich, eines Königs Tochter,
Genossin Eu'res ehelichen Bettes,
Und Mutter Eu'res Sohn's, des Thrones-Erben, —
Ich stehe hier und spreche für mein Leben
Und schwatz' um meine Ehr' vor Jedermann,
Dem es zu hören ein Vergnügen ist.
Fürwahr, so viel mein Leben anbetrifft,
So schätz' ich es nicht höher, als den Gram, —
Ich ließe beide freudig fahren. Aber
Es gilt auch meine Ehre, nicht allein
Die meine, Eu're Ehr' und meiner Kinder,

Und nur für sie verlier' ich noch ein Wort.
Ich mahne Euer eigenes Gewissen,
O König; fragt bei diesem an, wie hoch
Ich stand in Eu'rer Gunst und Eu'rer Achtung,
Und wie ich beider würdig war und blieb,
Bevor Polyxenes den Hof besucht.
Was hab' ich denn, seitdem er kam, gethan,
Das man so falsch und schmählich deuten kann?
Wenn ich, in Werken oder bloß in Worten,
Im Willen, oder in Gedanken nur,
Ein Haarbreit abwich von dem Weg der Treue,
So werde jedes Hörers Herz zu Stein
Für mich, und so verfluche selbst mit Abscheu
Mein Vater einst das Grab, das mich erwartet.

(Sie setzt sich, von Paulina unterstützt, nieder. Die Richter berathen.)

Leontes.

Dem frechen Laster fehlte wohl noch nie
Die eh'rne Stirn, die Missethat zu leugnen.

Hermione.

Soll ich gestehen, was ich nicht verbrach?
Ich sag' es frei heraus: Polyxenes
Hab' ich geliebt, — doch niemals anders, als
Es sich geziemte, als es Pflicht mir war,
Dem Gast und Freund des Gatten gegenüber,
Als er, der Gatte, selber mir befahl.
Und Hochverrath, deß man mich auch beschuldigt,
Wie käm' denn ich, ein Weib, zu Hochverrath?
Ich weiß nicht, was es ist; ich weiß nur, daß
Camillo stets ein redlich-treuer Diener

Gewesen, meinem Gatten wie auch mir.
Warum er floh wohin? ist selbst den Göttern,
Wenn sie nicht mehr als ich d'rum wissen, fremd.

Leontes.

Dein Leugnen hilft Dir nichts. Dein Bastardkind,
Unschuld'ger wohl als Du, ward ausgesetzt,
Und so wie dies, so trifft auch Dich die Strafe.
Ob noch so mild, kann sie nicht anders sprechen,
Als Tod!

(Entsetzen in der Versammlung.)

Hermione.

Ersparet Euch die Drohung, Herr!
Was mich als Strafe schrecken soll, erbitt' ich
Als Gnade mir. Mein Leben ist mir Qual,
Seit seine Krone, Eure Liebe, d'raus
Verschwand. Ich geb' sie auf, sie ist dahin!
Mein zweites Glück, den Erstling uns'res Bundes,
Mamilius, meinen Sohn, mein Eigenthum,
Den nimmt man mir, als wär' ich von der Pest
Befallen, weg. Mein neugebor'nes Kind
Wird von der Brust der Mutter fortgerissen,
Als Bastardkind gebrandmarkt, ausgestoßen,
Dem sich'ren Tode grausam preisgegeben.
Ich selbst muß mich an jeder Straßen-Ecke
Als Buhlerin und Hochverrätherin
Ausrufen hören; in den Kerker werd' ich
Geworfen, in des Weibes schwerster Stunde
Hilflos gelassen wie kein Bettlerweib,

Zuletzt, bevor ich noch genesen bin,
Hierher gezerrt, in's Freie, vor Gericht.
(Sie erhebt sich.)
O König, sprich! Wenn dieses Leben heißt,
Weswegen soll ich Deinen Tod dann fürchten?
Nein, hör' es: leicht wie schlechte Spreu im Winde,
Werf' ich das Leben hin; die Ehre nicht,
Sie nicht, so wahr die Götter über uns.
Wenn ich verurtheilt werde, nur auf den
Verdacht und Deine blinde Eifersucht,
Dann, — hör' es, König, — bist Du ein Tyrann,
Dies Dein Gericht ist dann ein Gaukelspiel.
Doch eh' es dazu kommt, beweg' ich Himmel
Und Erde! — Euch, Ihr Götter, ruf' ich an!
Da hier kein Sterblicher mir zeugen will,
Zeugt Ihr für mich!
Ich dring' auf das Orakel!
Phöbus-Apollo soll mein Richter sein!!

(Sie setzt sich. Stürmische Bewegung im Volke. Die Richter berathen. Leontes steht starr.)

Aeltester.

Gerecht ist ihr Begehr! Holt das Orakel!

(Zwei Gerichtsboten links ab. Hinter der Scene erschallen mächtige, seltsame Töne. Der Zug der Priester naht langsam. Voraus: die Tempeldiener mit der Tuba. Dann Knaben, Weihrauchgefäße schwingend. Vier Priester Apollo's, in weißen Gewändern und bekränzt. Zwei Jungfrauen, nach Art der Pythia gekleidet, verhüllt, mit aufgelöstem Haar, tragen zwischen sich in den Händen eine Urne, mit vier großen Siegeln verschlossen. Hinter ihnen erscheint in grünem, reich verziertem Mantel der Oberpriester. Der Zug geht an Leontes und an der Richterbank vorüber und stellt sich in der Mitte der Bühne auf. Bei seinem Eintritt stehen Alle ehrfurchtsvoll auf, auch Leontes und Hermione. Das Volk wirft sich nieder.)

Aeltester.

Beschwörst Du, Oberpriester des Apollo,
Daß Du in Delphi warst und das Orakel
Der Pythia selbst empfingest? Daß kein Auge,
Auch Deines nicht, das heil'ge Blatt gelesen
Und keine Hand die Siegel an der Urne
Verletzet hat?

Oberpriester.

Ich schwör' es, bei Apollo.

Aeltester.

Ihr Boten des Gerichts, nehmt ab die Siegel! –
Ihr Jungfrau'n, öffnet die geweihte Urne
Und bringet das Orakel dem Gericht! —
Im Namen des Gerichts gebiet' ich Schweigen,
Apollo spricht durch seines Priesters Mund!

(Das Volk wirft sich nieder. Feierliche Musik.)

Oberpriester

(nachdem er die Rolle entfaltet, laut lesend):

Keusch ist Hermione — treu Polyxenes, — redlich Camillo, —
Das unschuldige Kind eh'lich geboren, gezeugt.
Kinderlos stirbst Du dafür, o König, wenn sich Verlor'nes
Nimmer findet, wenn nicht Todte lebendig ersteh'n!

Alle

(sich in die Arme fallend, mit Zeichen höchster Freude und Rührung).

Gepriesen sei der große Gott Apollo!

Hermione

(in Paulina's Armen, die Frauen zu ihren Füßen).

Er sei gepriesen!

Leontes

(vom Sessel herab zum Oberpriester gehend).

Hast Du recht gelesen?

Oberpriester.

Apollo sprach durch seines Priesters Mund;
Verdächtigst Du den Priester oder Gott?

Leontes

(ihm das Blatt entreißend und es zu Boden schleudernd).

Verfälscht ist das Orakel! Lug und Trug
Ist Alles!

(Furchtbarer Donnerschlag; die Scene wird ganz dunkel.)

Das Gericht verfahre weiter!

(Die Priester mit ihrem Zuge entfliehen in wilder Unordnung. Das Volk stürzt nach allen Seiten ab. Die Richter stehen betroffen. Die Bewaffneten schaaren sich um Leontes. Es entsteht eine allgemeine Verwirrung, in welcher der Diener des Mamilius plötzlich erscheint, mit Mühe zum König sich durchdrängend.)

Diener.

O König, strafe mich in Deinem Zorne
Um meine Botschaft nicht. Der Prinz, Dein Sohn . . .

Leontes.

Was ist's mit ihm?

Diener.

Du hießest mich von ihm
Dir Kunde bringen.

Leontes.

Sprich, Unseliger!

Diener.

Aus Schreck' und Sorg' um seiner Mutter Schicksal
Erkrankte er auf's Neu'. Kein Mittel half.

Er ist — o König, straf' es nicht an mir, —
Im Arm der Aerzte eben sanft verschieden.

(Wiederum ein Donner, aber schwächer. Tiefe Bewegung in den Anwesenden. Hermione, die sich näher gedrängt, sinkt mit einem Wehruf zu Boden.)

Leontes.

Mein Sohn! Mein einz'ges Kind! Mein Reiches-Erbe!

(Er läßt seinen Herrscherstab fallen und bricht zusammen.)

Paulina

(mit den Frauen um Hermione beschäftigt).

Die Königin! Wer hilft der Königin?
Sie stirbt: Die Nachricht ist ihr Tod gewesen!

Leontes (sich aufreißend).

Führt sie hinweg, und laßt zu ihrer Rettung
Kein Mittel unversucht. In den Palast!

(Hermione wird von Paulina und ihren Frauen abgeführt.)

Ja, nun erkenn' ich es; ich hab' gefehlt,
Gefrevelt, auch an Dir, erhab'ner Gott
Apollo, zürnender und rächender!

(Donner, lang verhallend.)

Doch sühnen will ich meine Schuld an allen;
Ihr Richter, nehmet mein Geständniß an:
Ich bin der Schuldige, nicht er, noch sie!
Wie leuchten ihre reinen Tugenden
Verdoppelt neben meiner dunklen That!

Paulina (die außer sich zurückkehrt).

Welch' neue Marter wirst Du jetzt, Tyrann,
Für mich erfinnen? Laß mich tödten, foltern,
Wenn Du gehört, was Dich zum Rasen bringt:

Die Königin ist todt! Die beste, reinste
Der Frauen, die auf Erden je gelebt!

Kleomenes.

Verhüten es die Götter!

Leontes.

Todt — auch sie?!

Paulina.

So sagt' ich. Wenn Du meinem Wort nicht glaubst,
Mißtrauischer, so geh' in den Palast;
Wir brachten sie als Leiche nur dahin!

(Leiser Donner.)

Kannst Du in Lipp' und Auge Farb' und Glanz
Erwecken, den erstarrten holden Leib
Mit neuer Lebenswärm' und Kraft durchströmen,
So geh' und thu's! Allein Du kannst nur tödten,
Und nicht lebendig machen Deine Opfer.
Verzweifle jetzt! Zerrauf' Dir Haar und Bart!
Zerreiß' in Fetzen Deinen Königs-Mantel!
Zerbrich den gold'nen Reif um Deine Stirne!
Es ist zu spät! Und läg'st Du tausend Jahre
Auf nackten Knie'n, im Sturm, in Winterfrost,
Zur Buße vor den Göttern, dennoch würden
Sie nicht verzeih'n, was Du gethan, kein Blick
Aus Himmelshöh'n erbarmend auf Dich fallen!

Kleomenes.

Ihr seid zu hart. Ehrt sein Geschick und schweigt!

Leontes.

Sie kann zu viel nicht sagen; ich verdiene
Die Flüche aller Zungen. Laß sie reden.

Kommt! Führt mich hin zur Leiche meines Weibes
Und meines Sohns!

(Ein ferner Donner.)

Ein und dasselbe Grab
Vereinige sie beide; darauf stehe
Zu meiner Schmach für ew'ge Zeit zu lesen
Die Ursach' ihres Todes. Einmal täglich
Besuch' ich ihre Gruft und Thränen, heiße Thränen,
Vergossen ohne Zahl und Maß, so lange
Natur der Reue Uebermaß erträgt,
Sie sollen Labsal mir und Nahrung sein.
Begleitet mich auf meinem Leidenswege!

(Während er, auf Kleomenes gestützt, mit Paulina abgeht, und alle Anderen sich anschließen, fällt unter leisem Donner langsam der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Im Gegensatz zu dem düsteren Schlußbilde des vorigen Aufzugs blickt der Zuschauer, wenn der Vorhang nach einem heiteren Musikstück sich erhebt, in ein lachendes Thal von Arkadien. Blaue Berge fassen dasselbe ein; Bäume und Gebüsch sind malerisch über die Bühne zerstreut, Ruheplätze und ländliche Sitze darunter. Zur Seite steht das Haus des Schäfers Tityrus, einfach, aber sauber und schmuck, von Schlingpflanzen umrankt. Ein Waldweg führt von der Höhe herab. Es ist früher Morgen und hellstes Sonnenlicht. Autolykus kommt singend über den Waldweg; sein Lied, — eine frische, humoristische Weise, — wird gehört, bevor er auftritt.

Autolykus.

Wenn die Aurikel wieder sproßt,
Ist Frühling nimmer weit;
Dann geht zu Ende Sturm und Frost,
Es naht die Wanderzeit.

Das Wandern, das ist meine Lust
Mein liebster Zeitvertreib;
Woher ich komm'? Hab's nie gewußt,
Noch minder, wo ich bleib'!

Vormals freilich hab' ich dem Prinzen Florizel gedient und seine Hoflivrei auf dem Leib getragen; jetzunder aber bin ich mein eigener Herr, frei wie der Vogel in der Luft, ein Zugvogel obendrein.

Wohin die Reise endlich geht,
Das kümmert mich nicht viel;
Nur der, der niemals stille steht,
Gelangt gewiß an's Ziel.

(Er ist inzwischen in den Vordergrund der Bühne gekommen, streckt sich dort behaglich im Schatten eines Baumes aus und sieht sich um, das Haus des Tityrus mit Wohlgefallen musternd.)

Einstweilen bin ich hier gut genug aufgehoben. Da drinnen scheinen ehrliche und wohlhabende Leute zu wohnen. Bei ihnen ist gut Hütten bauen, für einen Tage- und Taschen-Dieb wie unser einer. Der Mensch kann nichts für seinen Beruf. Ich setze nur meines seligen Vaters Geschäft fort. Sein Pathe und der meine ist Gott Merkur; wir beide wurden unter seinem Stern geboren, müssen also durch Auffinden unbedeutender Kleinigkeiten in anderer Leute Taschen und Kasten, arm, aber unredlich, unser Brot verdienen. Doch treib' ich das Geschäft nur im Kleinen; mit Speculationen en gros, so wie Straßenraub, Mord und Todtschlag, befass' ich mich nicht. Die Concurrenz ist mir zu groß, und der Galgen zu hoch. Brr!

(Mopsus wird in der Hausthür sichtbar.)

Was ist das? Ein Gimpel fliegt auf! Husch in den Busch und meine Sprenkel gestellt.

(Er versteckt sich hinter einem Busch.)

Mopsus (in das Haus zurücksprechend).

Sorg' Er sich nicht, Herr Vater! Ich hab' Alles, ich weiß Alles, im Handumdrehen bin ich wieder da.

(Indem er vorkommt, untersucht er seine Taschen, ob er nichts vergessen.)

Nu' laß einmal sehen. Rechts hab' ich das Geld stecken, — richtig, da ist es.

Autolykus (versteckt).

Schön Dank für die Nachricht. Wenn der Sprenkel hält, sitzt der Gimpel fest.

Mopsus.

Links das Brot und den Wein, die mir Schwester Perdita mit auf den Weg gegeben, damit mir die Zeit nicht lang wird. Hä, hä, hä, sie liebt mich wie ihren leibeigenen Bruder. Ja, wenn die wüßte, was ich weiß. 's Maul gehalten, Mopsus; nicht gemuckst, hat der Herr Vater gesagt. Wo hab' ich denn meine Confusionen, die ich im Dorf machen soll?

(Er zieht aus der Brusttasche einen Schieferstein, worauf mit Kreide allerlei geschrieben steht.)

Richtig, da sind sie! Sieben Pfund Korinthen, — drei Pfund Zucker, — eine Düte Reis . . . Was sie nur mit Reis will? Ich esse Reis nicht gern; aber einerlei, der Herr Vater hat sie zur Wirthin bestellt, und sie versteht's . . . Was ist das? Entweder kann meine Schwester schlecht schreiben oder ich kann nicht gut lesen! Wie heißt das vertrackte Wort da?

(Buchstabirend.)

Sa — Salpeter doch nicht? Nein jetzt hab' ich's. Safran heißt's; Safran macht die Kuchen gelb, wie meine Mutter selig im alten Lied sang. — Muskatnuß, — Datteln, —

(schmunzelnd.)

nä, Datteln stehen nicht da, aber ich kauf' sie doch, weil ich sie für mein Leben gern esse, und mein Schatz, die Dorcas, auch. Zwei Stangen Ingwer; die bezahl' ich nicht, die muß mir die Krämerin dreingeben. Vier Pfund gedörrte Pflaumen.

Autolykus
(der aus seinem Versteck hervorstürzt, als ob er jetzt erst aufträte, und sich zu Boden wirft).

Zu Hülfe, au weh, zu Hülfe!

Mopsus.

I du meine Güte, bin ich nicht erschrocken!

Autolykus.

Zu Hülfe! Reißt mir dies Lumpenzeug vom Leibe!

Mopsus.

Armer Bursche, Du hast eh'r zu wenig als zu viel Lumpen auf dem Leibe! Steh' auf!

Autolykus.

Wenn ich könnte! Der Spitzbub' hat mich krumm und lahm geschlagen! Helft mir auf, mein schöner, junger Herr!

Mopsus.

Da hast Du meine Hand; steh' auf.

Autolykus.

Faßt mich sacht' an; ich glaub', mein Schulterblatt ist gebrochen.

(Mopsus hebt ihn auf.)

O, der Spitzbub', der Strauchdieb, der Straßenräuber! Ich bitt' Euch, schöner, junger Herr, schaut einmal dahin,

(nach links deutend.)

ob Ihr ihn nicht mehr laufen seht?

(Während Mopsus eifrig nach links sieht, stiehlt ihm Autolykus das Geld aus der rechten Tasche.)

Mopsus.

Keine Spur von ihm!

Autolykus
(ihn nach rechts drehend und dabei aus seiner linken Tasche das Brot und die Weinflasche stehlend).

Auf der anderen Seite auch nicht?

Mopsus.

Auch da nicht!

Autolykus.

Nun, so ist er auf und davon und mit ihm mein Geld, das er mir im Walde abgenommen, und meine schönen Kleider, die er mir abgerissen und seine Lumpen dagegen aufgehängt hat! Ach, ich armer, geschlagener Mann!

Mopsus.

Geschlagen hat er Dich auch?

Autolykus.

Und wie, mein junger, schöner Herr! Erst mit der Faust in's Gesicht, dann mit dem Stock über'n Kopf! Seht Ihr, so!

(Er schlägt ihn.)

Mopsus.

Laß gut sein; ich glaub' Dir's schon. Wo traf er Dich denn?

Autolykus.

Ich war auf dem Wege zu meinem Vetter, der dort hinter'm Berge wohnt, drei Viertel Meilen von hier. Da warf er mich, hundert Schritte von da, im Walde nieder und säckelte mich rein aus.

Mopsus.

Wart', armer Schelm, ich gebe Dir einen Zehrpfennig auf die Reise.

(Er greift nach der rechten Tasche.)

Autolykus (seine Hand hastig festhaltend).

Wollt Ihr mich beleidigen, Herr, daß Ihr mir Geld anbietet? Ich bin ehrlicher Leute Kind, kein Bettler.

(Pantomime noch einmal wie oben.)

Nicht doch, sag' ich; behaltet Euer Geld; bei meinem Vetter kann ich kriegen, mehr als ich brauche, und Kleider, so viel ich mag. Laßt mich Abschied nehmen und behüt' Euch der Himmel vor einer so schlimmen Begegnung, wie ich sie gehabt.

Mopsus.

Sorg' Dich nicht! Ich bin zu pfiffig; ich lasse mich nicht bestehlen und wenn mir einer zu nah' kommt, hau' ich drein.

Autolykus.

Ja, Ihr seht tapfer und klug genug aus.

Mopsus.

Dann ist auch die Gegend um meines Vaters Haus sicher und sauber, und alle Welt kennt mich, den Sohn des reichen Tityrus, ja, und seine vielen Schafe kennt man auch. Heut haben wir Schafschur-Fest. Da geht's hoch her bei meinem Herrn Vater. Aber da steh' ich und schwatze und vergesse, daß ich in's Dorf muß, Gewürz einkaufen für die Kuchen, die meine Schwester Perdita backt. Gehab' Dich wohl, und wenn Du zum Fest bleiben willst, melde dich drin bei meinem Herrn Vater. Mein Herr Vater ist ein reicher Mann, unser Haus ist ein gastliches Haus. An einem Tag wie heute kommt es uns auf Eine lumpige Person mehr nicht an.

(Er läuft über den Waldweg ab.)

Autolykus

Dank, schöner, junger Herr, und viel Glück auf den Weg!

(Da Mopsus fort ist.)

Flieg' nur fort, mein Gimpel! Deine schmuckſten Federn hätt' ich Dir glücklich ausgerupft. Aber das ist nicht genug für einen unternehmenden Geist. Er hat mich zur Schafschur eingeladen; es wäre unhöflich, eine so höfliche Einladung auszuschlagen.

(Nachsinnend.)

Ich hab's, ich hab's! Wahrlich, zur guten Stunde bin ich dahergekommen. Ich gerathe hier so recht in die Wolle hinein; die Scheerer will ich scheeren, daß ihnen die Augen übergehen.

(Abgehend über den Waldweg, wo er gekommen.)

In dieser schlechten Welt bleibt Einem nun doch einmal nur die eine Wahl: Entweder man ist ein Schaf und wird geschoren, oder man ist der Schäfer und Scheerer der Anderen. Na, wartet, wenn ich unter diese Lämmer nicht wie ein Wolf fahre, aber im erborgten Schafskleide, und mein Schäfchen in's Trock'ne bringe, so will ich aus der Zunft der Diebe mit Schimpf und Schanden ausgestoßen sein und ein ehrlicher Kerl werden, ein Schaf mein Lebelang.

(Er geht über den Waldweg ab, sein Wanderlied noch einmal anstimmend. Indessen treten von der entgegengesetzten Seite auf: **Polyxenes** und **Camillo**, in vertrautem Gespräch begriffen.)

Polyxenes (auf das Haus deutend).

Ich glaube, wir sind angelangt, mein Freund.
Dies ist, nach der Beschreibung, das Revier,
Worin mein Sohn zu jagen pflegt. Da steht
Das Haus, in dem er seines Vaters Hof
Und seine Fürstenpflicht höchst ungeziemend
Vergißt.

Camillo.

Prinz Florizel hat allerdings
Schon seit geraumer Zeit sich mehr als sonst
Vom Hof und seinen Freunden abgewendet.
Ich ließ auf Eueren Befehl, o Herr,
Durch Späher seine Schritte überwachen.
Sie melden mir, daß er fast immer sich
In diesem Haus des Schäfers Tityrus
Aufhalten soll.

Polyxenes.

Was ist das für ein Mann?

Camillo.

Die Nachbarn sagen Gutes von ihm aus;
Er soll wohlthätig, ehrbar, fleißig sein.
Es heißt, er sei durch einen Schatz, den er
Einmal gefunden, plötzlich reich geworden,
Besitz' der Heerden viel', ein saub'res Haus,
Auch Ländereien; doch der beste Theil
Von seiner Habe ist ein Töchterlein,
Das Musterbild von nie geseh'ner Schöne
Und Sittsamkeit, in deren lautem Preis
Die ganze Gegend sich vereiniget.

Polyxenes.

Das muß der Köder sein, an dem er hängt,
Mein pflichtvergeß'ner Sohn. Ich mach' ihn los,
Nachdem ich erst mit eig'nem Aug' geseh'n.
Camillo, wie viel Sorg' und Kummer uns
Doch uns're Kinder machen!

Camillo.

Dankt dem Himmel,
Mein königlicher Herr, für Eu'ren Sohn
Und denket stets daran, daß sein Besitz
Euch niemals so betrübt, wie sein Verlust.

Polyxenes.

Ich weiß doch kaum, was mehr den Vater schmerzt:
Verlor'ne Kinder oder ungerath'ne?
Zumal wenn dieser Vater König ist!

Camillo.

Erinnert Euch, wenn Ihr's vergessen könnt,
An ihn, der König ist und Vater war,
Der Weib und Kind durch eig'ne Schuld verlor,
Den reuevollen, Euch versöhnten Freund!

Polyxenes.

So hängt Dein Herz noch immer an Sizilien
Und an dem alten Herrn?

Camillo.

Vergebt es mir,
Daß ich die Heimath nicht vergessen habe.
Ich sah sie zwanzig lange Jahre nicht,
Und oft beschleicht mich wohl der stille Wunsch,
Wenn ich sie lebend nimmer wieder sehe,
Doch mein Gebein darin zur Ruh' zu legen.
Auch wißt Ihr, daß Leontes um mich sandte,
Der eine Tröstung seines schweren Leids
In meiner Gegenwart zu finden glaubt.

Polyxenes.

Wenn Du mich liebst, Camillo, sprich mir nicht
Von Deinem Abschied, von Sizilien nicht.
Der Name dieses unglücksel'gen Landes
Thut mir schon wehe, den Verlust erneuernd
Der schönsten Frau und besten Königin.
Auch lösche nicht, indem Du mich verlässest,
So lang' ich Dein bedarf, die guten Dienste,
Die Du mir lang gethan, auf einmal aus.
Hilf mir zunächst, den Sohn zurückzuführen
Auf den verlaß'nen Weg der Pflicht und Ehre,
Dann bin ich Dir, noch mehr als jetzt, verschuldet
Und zahle durch vermehrte Dankbarkeit.

Camillo.

Deswegen hab' ich heut' Euch hergeführt
Zu passender Gelegenheit, o Herr!
Es wird ein ländlich' Fest hier vorbereitet:
Da können wir mit falschem Haar und Bart,
In schlichte Mäntel eingehüllt, die Hüte
Tief in die Stirn gedrückt, uns unerkannt
Im Schwarm der Gäste Eurem Sohne nähern.
Ihr seht dann, wie Ihr wollt, mit eig'nem Auge
Ihn und das Mädchen und den Alten auch,
Aus dessen Einfalt Ihr mit leichter Müh'
Erforschen mögt, was Euch zu wissen frommt.

Polyxenes.

So sei es! Komm, verkleiden wir uns rasch
Und kehren wieder, wenn das Fest beginnt!

(Beide gehen ab. Nachdem sie verschwunden, beginnt ein sanftes Musikstück. Perdita, in ein weißes, reich mit Blumen verziertes Phantasiegewand

gekleidet, tritt aus dem Hause und sieht nach dem Stege, ob Florizel noch nicht nahe. Dieser erscheint nach kurzer Weile auf der Höhe des Waldwegs. Die Liebenden eilen auf einander zu. Florizel trägt Hirtentracht, einen einfachen Hut, eine Tasche aus Fellen, ländliche Sandalen, aber darüber einen reichen Mantel. Diesen nimmt ihm Perdita ab und verbirgt ihn hinter der Bank am Hause, damit sich die Verkleidung des Prinzen nicht verrathe.)

Florizel.

O Perdita, dies festliche Gewand
Erhöhet nur noch jeden Deiner Reize;
Du bist nicht Perdita, die Schäferin, —
Nein, Flora bist Du, aller Blumen Göttin,
Dem frühen Lenz entsprossen! Diese Schafschur
Ist die Versammlung aller Liebesgötter,
Und Du die Königin!

Perdita.

Es ziemt mir nicht,
O Prinz, um Eure Thorheit Euch zu schelten.

(Er blickt sie unwillig an.)

Verzeiht; so nenn' ich es, wenn Ihr Euch Selbst,
Des Landes hohen Stern, in Wolken hüllt,
In niedre Bauerntracht, und mich, die arme,
Einfält'ge Magd gleich einer Göttin putzt.
Doch die Gewohnheit hat bei unsren Festen
Schon manches freie heit're Spiel gestattet,
Deswegen heiß' ich denn auch dieses gut.

Florizel

(sie mit Bewunderung und Liebe anblickend).

Gesegnet sei der Tag, an dem mein Falke
Auf Deines Vaters Grund sich niederließ!

Perdita.

Zum Segen mögen ihn die Götter wenden!
Mich ängstiget die schreckenvolle Kluft,
Die furchtlos Euer hoher Sinn betrachtet,
Der Abstand Eures Ranges von dem meinen.
Ich zitt're, wenn ich es als möglich denke,
Daß Euer Vater einst des Weges käme!
Wie würd' er staunen, in so schlechtem Feld
Sein edles Reis zu finden! Wie ertrüg' ich
Die Strenge seines Blicks, in diesem Staat
Und Tand, die nur erborgte Lügen sind?

Florizel.

Nicht daran denke! Denk' an unser Fest!
Die Götter selbst, der hohen Macht der Liebe
Sich beugend, hüllten sich in Thiergestalten
Zuweilen ein. Als Stier kam Jupiter,
Neptun als Widder, Gott Apoll sogar,
Der Sonn- und Feuer-Gott, erschien als Hirt,
Als armer Schäfer, wie heut' ich erscheine.
Sie all' verwandelten sich wahrlich nicht
Um einer hold'ren, höh'ren Schönheit willen
Als Du, und auch in nicht so reiner Absicht
Wie ich. Denn meine Treu' ist nicht geringer
Als meine Liebe. Dir gehör' ich an
Mit Hand und Herz! Auf ewig!

(Er fällt ihr zu Füßen.)

Perdita (ihn sanft erhebend).

Theu'rer Prinz,
Der Wille Eures Vaters wird einmal

Euch zwingen, dies Gelübde mir zu brechen;
Dann hört entweder Eu're Liebe oder
Mein Leben auf. In jedem Fall bin ich
Das Opfer und ich bringe froh mich dar.

(Sie sinkt in seine Arme.)

Florizel.

Erheit're Dich, geliebte Perdita!
Verdunkle doch mit so entfernten Sorgen
Den off'nen Himmel unsres Festes nicht!
Nur Dir, und Dir zuerst gehör' ich an;
Bin ich nicht Dein, so bin ich auch des Vaters,
Bin ich mein eigen nicht. Dran halt' ich fest
Und trotze jedem Widerspruch des Schicksals.
Sei fröhlich, Mädchen!

(Musik hinter der Scene, näher kommend.)

Uns're Gäste kommen;
Zeig' ihnen ein beglücktes Angesicht,
So hell, als wäre heut' der Hochzeitstag,
Der für uns beide sicher kommen muß.

(Sie ziehen sich zurück, indessen unter lustigem Schalmaien=Klang vom Walde her der Zug der Schäfer und Schäferinnen, paar= und gruppenweise, herunterkommt. Unter ihnen befindet sich die Schäferin Dorcas, die Braut des Autolykus; auch Polyxenes und Camillo, beide in ländlichen Verkleidungen. Tityrus eilt den Gästen aus dem Hause entgegen und, nachdem er sie begrüßt, auf Perdita zu, die er hervorzieht.)

Tityrus.

Pfui, Tochter! Was ist das! Da meine Alte
Noch lebte, war sie an 'nem Tage wie heute
Hausfrau und Magd, Kellner und Koch zugleich,
Empfing, bediente jeden, sang ihr Lied
Und sprang ihr Tänzlein, trank den Gästen zu,

War überall und nirgends. Aber Du,
Du stehst so fern, so blöd, so träge da,
Als wärst Du Gast und nicht die Wirthin hier.
Geh, heiß' die Nachbar'n alle fein willkommen;

(Auf Polyxenes und Camillo deutend, welche mit einigen Alten sich auf eine Rasenbank gesetzt haben.)

Auch diese Fremden, daß sie Freunde werden!
Zeig' Dich als was Du bist, des Festes Herrin,
Die Königin von unser'm Schafschurtag,
Damit die Heerden uns gedeihen mögen!

Perdita.

Mein Vater will, daß ich der Hausfrau Amt
Heut' übernehme! Seid mir denn willkommen!
Gib' Blumen, Dorcas! Da hast Du! Da Ihr!

(Die jungen Bursche haschen mit Begier nach ihren Blumen; sie ist jetzt zu Polyxenes gelangt, der sie beobachtet und mit Camillo heimlich spricht. Sie sieht ihn an, zögert, wählt.)

Ehrwürd'ger Herr, für Euch ist Rosmarin
Und Raute; die bewahren ihre Frische
Und ihren Duft den ganzen Winter durch;
Gedenkt bei ihnen uns'res Schafschurfestes
Und seid willkommen.

Polyxenes (mit verstellter Stimme).

Schöne Schäferin,
Du bist nicht schön allein, Du bist auch weise;
Dem Alter suchst Du Winterblumen aus!

Perdita.

Ich biete, was mein schlichtes Gärtlein trägt;
Vornehme Ziergewächse hat es keine.

Polyxenes.

Warum verschmähst Du sie?

Perdita.

Sie sind die Kinder
Der Kunst, und nicht frei schaffender Natur.

Polyxenes.

Doch die Natur entartet, wenn sie nicht
Gezüchtet und veredelt wird durch Kunst.

(Indem er sie forschend anblickt.)

Hast Du noch nie gehört, daß künstlich man
Dem niedern Stamm ein edles Reis vermählt?

Perdita

(von einem plötzlichen Schreck ergriffen, allein sich bald fassend).

Auch das ist Kunst. Allein gedeiht der Bund,
So war's Natur, nicht Kunst, die ihn geschlossen.

(Sie geht weiter.)

Da gibt's der Blumen mehr noch, für Euch alle,
Lavendel, Krauseminze, Thymian,
Die Blum', die mit der Sonn' zu Bette geht
Und weinend mit ihr aufsteht; lauter Blumen
Aus Sommers-Mitte, die geeignet sind
Für Männer mittler'n Alters; seid willkommen.

Camillo

(hingerissen, als sie ihm eine Blume reicht).

Wenn ich von Deiner Heerde wär', verließ ich
Die Weide, nur von Deinem Seh'n zu leben.

Perdita.

O weh, da würdet Ihr so mager, Herr,
Daß durch und durch der Wintersturm Euch bliese.

(Sie ist jetzt zu Florizel gekommen, der, in ihr Anschauen verloren, von Ferne gestanden.)

Für Dich, Geliebter, möcht' ich Blumen haben,
Die schönsten, farbigsten des ganzen Jahr's:
Tiefdunkle Veilchen, Juno's Augen gleich,
Und duftend, wie der Hauch der Liebesgöttin, —
Dann blasse Primeln, welche unvermählt
Hinwelken, eh' der Sonne Kuß sie traf,
Ein Leid, das Mädchenherzen oft befällt, —
Maßliebchen, Kaiserkronen, Lilien, auch
Die stolzesten, die Königslilien, d'runter!
Ja, wenn ich solche hätte, flöcht' ich sie
In einen Kranz für Deine Stirn zusammen.
Doch ach sie fehlen mir! In meinem Körbchen
Sind nur noch Reste, bunte Reste, Freund,
Mit denen ich Dich liebend überstreue.

Florizel.

Wie einen Leichnam überstreust Du mich?

Perdita.

Wie einen Leichnam? — Nein!

(Sinnend.)

Und dennoch, ja!
Doch einen, den ich nie begraben will,

(Halblaut, ihn umschlingend.)

Es wäre denn in diesen Armen.

Florizel (sie entzückt an sich drückend).

Mädchen,
Geliebtes Mädchen!

Perdita (reißt sich beschämt los).

Ach, was sprach ich da?
Geschah's im Traume? Oder so wie neulich
Im Schäferspiel, mit fremden, hohen Worten?
Gewiß, dies prächtige Gewand hat auch
Im Innersten mich umgewandelt.

Florizel.

Was
Du thust, ist stets das Holdeste in Allem.
Wenn ich Dich sprechen höre, wünsch' ich mir,
Du sprächest immerfort, und wenn Du singst,
Du sängst auch Dein Gebet, und wenn Du tanzest,
Du wärst die Well' im Meer, die stets bewegte.
Dein ganzes Thun und Wesen, Mädchen, ist
So auserlesen im Alltäglichsten,
Daß Du wie eine Königin erscheinst,
Die ihre Krone trägt, auch wo sie dient.

Perdita

(auf Dorcas und Tityrus, welche horchend näher getreten, mit warnendem Wink hinweisend).

Dein Lob ist mir zu hoch, mein Doricles!
Wenn Deine Jugend und Dein treues Blut
Dich nicht als echten Hirten uns bezeugten,
So fürchtet' ich, Du spieltest falsches Spiel.

Florizel.

Niemals mit Dir. Doch nun zum Tanz, zum Tanz!
(Ihre Hand ergreifend.)

Wir fliegen auf, wie ein Paar Turteltauben,
Die niemals von einander scheiden wollen!

(Auf seinen Wink beginnt die Musik und ein Schäfertanz, an welchem Florizel und Perdita theilnehmen, während die Uebrigen, unter ihnen Tityrus, Polyxenes und Camillo, zuschauen.)

Polyxenes (zu Camillo).

Fürwahr, dies ist das schmuckste Schäferkind,
Das je auf einem grünen Plan gehüpft.
Was sie auch thun und sprechen mag, ist so,
Daß es zu hoch für ihren Stand erscheint.

(Tityrus zu sich winkend.)

Wer ist denn jener schöne junge Mann,
Der dort bei Deiner Tochter sitzt?

Tityrus.

Sie nennen
Ihn Doricles. Er selber sagt von sich,
Daß er wohlhabend sei. Ich fragt' ihn nie
Darum, allein ich glaub's. Ich glaub' ihm Alles,
So gut und wahrhaft sieht er aus. Bemerkt
Ihr's wohl? Er liebt mein Kind. Dies hat er auch
Gestanden und ich schwör' darauf, er thut's.
Seht nur! Er blickt ja ohne Unterlaß
Ihr in's Gesicht, so wie der Mond in's Wasser.
Zu Euch gesagt: Das Mädchen liebt ihn wieder,
Und wie! Nicht einen halben Kuß beträgt's,
Was beider Liebe größer oder kleiner.
Nun, nun! Es ist ein schmuckes Paar, sie passen
Zur Eh' so gut zusammen wie zum Tanze.

Polyxenes.

So? Meint Ihr das?

Tityrus.

Wenn er wohlhabend ist,
Ist sie nicht arm. Euch kann ich's anvertrauen,
Sie bringt dem Doricles 'nen Brautschatz zu,
Wovon der Junge sich nichts träumen läßt.

(Mopsus kommt eilig den Waldweg herab, hinter ihm Autolykus.)

Mopsus (zu Tityrus).

O Herr Vater, wenn Er wüßte, was mir begegnet ist! Abenteuer über Abenteuer! Zuerst . . . Zwar nein! Das erfährt Er früh genug. Wollte nur sagen, daß ich einen phönizischen Hausirer unterwegs angetroffen und mitgenommen habe.

(Zu den Uebrigen.)

Der hat Euch Raritäten. Na, Ihr werdet Augen machen! Und die Mädchen erst!

Dorcas (zu Mopsus).

Da mußt Du mir etwas kaufen, ein paar Ellen Band wenigstens.

Mopsus (heimlich zu ihr).

Ja, wenn ich mein Geld nicht verloren hätte! Das ist Dir eine merkwürdige Geschichte.

Tityrus.

Was mag der Junge wieder einmal angestellt haben? Und wen schickt er uns da über den Hals?

Autolykus

(als wandernder Krämer verkleidet, in falschem Bart und phrygischer Mütze, einen Quersack über die Schulter, Bänder, Tücher u. s. w. über dem Arm, tritt singend auf).

Kauft mir ab, Ihr lieben Leute,
Kauft mir ab! 's ist wohlfeil heute!

Linnen schneeweiß, feine Seide,
Ohrgehänge, Brustgeschmeide,
Tüchlein weich wie Frühlingsrasen,
Masken für Gesicht und Nasen,
Wundersalben, so die Haare
Schwarz erhalten hundert Jahre,
Asiat'sche Wohlgerüche,
Rattenpulver in die Küche,
Messer, Nadeln, Spangen, Ringe,
Tausend selt'ne Wunderdinge!
Kauft mir ab, ihr lieben Leute!
Heut' ist's wohlfeil, nur noch heute!
Bursche, kauft, daß ich was löse!
Kauft dem Schatz! Sonst wird er böse!

(Die jungen Leute haben sich, Mopsus und Dorcas voran, um Autolykus gedrängt, betrachten, wählen und kaufen. Die Alten stehen zuschauend von ferne.)

Dorcas (zu Autolykus).

Habt Ihr denn keine neuen Lieder? Mordthaten oder sonst was Lustiges?

Autolykus (der Stimme und Sprache verstellt).

Die schönsten Lieder, Jungfer, fast so schön, wie Sie ist! Und alle funkelnagelneu, alle gedruckt in diesem Jahr.

Dorcas.

Du, Mopsus, kauf' mir eine Ballade. Gedruckt hab' ich sie für mein Leben gern. Da weiß man doch auch gewiß, daß sie wahr ist.

Mopsus.

Ich sage Dir ja, daß ich mein Geld unterwegs verloren habe.

Autolykus.

Wenn's Euch nur nicht gestohlen ist! 's gibt gar zu böses Volk auf der Welt, und der Mensch kann nicht genug auf der Hut sein. Sieht Sie, Jungfer, da ist die klägliche und doch wunderbare Geschichte von der Wucherers-Frau, die mit einem Geldsack in die Wochen kam.

(Allgemeines Erstaunen.)

Ja wohl, und auf dem Geldsack stand als Muttermal: Zwanzig Prozent, mit blutrothen Buchstaben, so groß!

Dorcas (zu ihren Freundinnen, halblaut).

Glaubt Ihr, daß das wahr ist?

Autolykus.

So wahr ich ein ehrlicher Handelsmann bin, erst vorigen Winter passirt. Die geprüfte Hebamme, Frau Schwatzmaul, und noch fünf oder sechs Nachbarinnen haben's schriftlich attestirt.

Dorcas.

Der Himmel bewahre mich davor, einen Wucherer zu heirathen.

Mopsus.

Ich schwöre Dir's, Dorcas, daß ich niemals wuchern werde.

Autolykus.

Da ist eine andere Ballade, aus der Naturgeschichte. Von einem fliegenden Wallfisch, der sich an der Küste sehen ließ, Mittwoch den achtzigsten April, viertausend Klafter über dem Wasser.

Mopsus.

Von Wasser- und Fisch-Geschichten verstehen wir nichts;

gebt uns was Trockenes zum Besten, was für uns paßt, so etwas von Schafen oder Ziegen.

Autolykus.

Die Ballade vom Wehrwolf etwa?

Dorcas.

O die kennen wir lange in- und auswendig, die Worte und auch die schauerliche Melodie darauf.

Mopsus.

Laßt sie uns einmal singen! Dorcas hat für die erste Stimme eine herrliche Stimme und ich brumme den Baß dazu, wo der Wehrwolf kommt.

Die jungen Leute (lustig durcheinander).

Recht so! Die Ballade vom Wehrwolf!

Mopsus.

Aufgepaßt! Stellt Euch in Reih' und Glied! Die Stimmen beisammen!

Das Lied vom Wehrwolf.

Chor.

Ihr Schäfer, haltet gute Wacht,
Ein Wehrwolf zeigt sich bei der Nacht!
Er schleicht mit Heulen und Gebrumm
Um Hunde, Heerden, Hürden 'rum:
Der Wehrwolf! Der Wehrwolf!
Bä, bä! Wau, wau! Habt Acht!!

Auch Ihr sollt wacker wachsam sein,
Ihr Schäferinnen jung und fein;
Der Wehrwolf stieg bei Mondenschein
In Daphne's offnes Fenster ein!

Der Wehrwolf! Der Wehrwolf!
Au weh! So hört sie schrei'n!

Doch was das für ein Ende nahm,
Als nun der Morgen wiederkam!
Der schlimme Wehrwolf wunderbar
In einen Mann verwandelt war!
Der Wehrwolf! Der Wehrwolf!
Juchhe, ihr Liebster war!

Autolykus.

Das muß wahr sein: Ihr singt, daß Einem die Haare zu Berge stehen. Aber gehen wir lieber in's Haus hinein! Drinnen schütt' ich meinen Quersack aus und weise Euch alle meine Herrlichkeiten vor. Das Anschau'n kostet nichts! Hernach wird ausverkauft, versteigert! Alles fort mit Schaden!

Alle.

In's Haus! In's Haus! Fort mit Schaden!

(Autolykus, Mopsus und Dorcas sowie alle fremden Gäste drängen sich in das Haus. Polyxenes, Camillo, Tityrus, Florizel und Perdita bleiben auf der Bühne zurück, die drei ersteren im Gespräch, die beiden Liebenden mit einander kosend.)

Polyxenes (leise zu Camillo).

Ich weiß genug! und Zeit ist's, hohe Zeit,
Daß ich sie trenne.

(Zu Florizel, der erschreckt auffährt.)

Nun, mein schöner Schäfer,
Eu'r Herz, so scheint es, ist nicht bei dem Feste.
Da ich so jung und so verliebt wie Ihr
Gewesen, hab' ich meinen Schatz mit Schmuck
Und mit Geschenken überladen. Ihr

Thut nichts dergleichen. Wenn nun Eure Liebste
Deswegen Euch für lieblos, geizig hält?

Florizel.

Ich weiß, ihr Herz hängt nicht an solchem Tand.
(Zu Perdita, indem er mit ihr den Andern näher tritt.)
Und Du, nicht wahr, Du weißt es, daß mein Herz
Dir angehört, ein einziges Geschenk,
Das alle andern in sich schließt.
(Auf Polyxenes und Camillo deutend.)
Vernimm' es
Vor diesen Zeugen und vor Deinem Vater
Noch einmal. Ja doch, alter Herr, Ihr könnt
Mein Beistand sein, und Euer Freund der ihre,
Dann feiern wir sogleich hier die Verlobung.

Tityrus.

Ich bin's zufrieden. Reichet Euch die Hände;
Ihr, unbekannte Freunde, seid uns Zeugen.
Die Tochter geb' ich ihm und ihre Mitgift
Soll mindestens so groß wie seine sein.

Florizel.

Das kann sie nur durch Eu'rer Tochter Werth;
Denn, schließen sich einmal zwei Augen zu,
Besitz' ich mehr, als Euer Staunen faßt.
Jetzt Euren Segen!
(Er will mit Perdita vor Tityrus knieen. Polyxenes tritt zwischen sie.)

Polyxenes.

Halt! Ein Weilchen hält,
Mein rascher Jüngling! Habt Ihr einen Vater?
(Perdita erschrickt.)

Florizel.

Ja, doch was soll der hier?

Polyxenes.

Weiß er davon?

Florizel.

Er weiß von nichts und soll auch nichts erfahren,
Bis daß es Zeit ist.

Polyxenes.

Dennoch scheint es mir,
Als ob der Vater beim Verlobungsfest
Des Sohnes wohl der Gäste Erster sei.
Allein der Eure ist vielleicht erkrankt,
Ist alt, nicht mehr im rechten Stand, sein Haus
Zu führen, Vaterpflichten zu erfüllen?

Florizel.

Nichts von dem allen. Nein, mein Vater ist
Gesund und kräft'gen Alters wie auch Sinnes.

Polyxenes.

Bei meinem Bart! Dann thut Ihr schweres Unrecht
An ihm, das einem guten Sohn nicht ziemt.
Wohl ist's des Sohnes Recht, die Braut zu wählen,
Allein nicht minder ist's das Recht des Vaters,
Durch seinen Rath die schwere Wahl zu lenken.

Florizel.

Ich widersprech' Euch nicht, gestrenger Herr,
Doch wegen ganz besond'rer Gründe, die
So wenig Ihr wie And're wissen dürfen,
Hab' ich dem Vater meine Wahl verschwiegen.

Polyxenes.

Gesteht sie noch!

Florizel.

Ich darf nicht!

Polyxenes.

Bitte, thut's!

Tityrus.

Thut's, lieber Sohn! Er hat sich nicht zu schämen,
Erfährt er Deine Wahl.

Florizel.

Es ist nicht möglich.

(Drängend.)

Jetzt zur Verlobung!

Polyxenes (Hut, Bart und Mantel abwerfend).

Nein, zur Scheidung jetzt,
Vorlauter Knabe, der nicht länger mehr
Mein Sohn ist, der den ihm bestimmten Szepter
Vertauscht um einen schlechten Schäferstab!
Du hast vor Deinem Vater Dich versteckt
Und ihn verleugnet. Wohl, er kennt Dich nicht;
Allein Dein König und Dein Herr hat Dich
Gefunden. Folge ihm gehorsam nach
Und sieh' dies Mädchen, dieses Haus nie wieder,
Sonst sollst Du ihn als Richter kennen lernen.

(Florizel ist vor ihm hingesunken, ebenso Perdita, welche schon früher ahnungsvoll und ängstlich forschend ihn angesehen. Camillo tritt tröstend zu ihr. Tityrus steht starr vor Entsetzen, bis sich Polyxenes zu ihm wendet.)

Dich, alter Kuppler und Verräther, wärst
Du noch einmal so alt, Dich lass' ich hängen!

(Zu Perdita.)

Und Du, Ausbund von einer Zauberin,
Wenn Du noch einmal ihm die Thüre öffnest,
Ihm, welchen Du als Königssohn gekannt
Und doch in Deinem Netz behalten hast,
Dann werd' ich eine Strafe Dir ersinnen,
So schwer und grausam —

(Perdita sieht ihn an, er bricht gerührt ab.)

wie Du hold und zart.

(Er geht zornig ab.)

Tityrus (Perdita umfassend).

O meine Tochter! O mein armes Herz!

Perdita.

Es ist vorüber! Alles, wie ich's ahnte!
Sorgt nicht um mich! Ich bin nicht sehr erschreckt.
Ein-, zweimal wollt' ich ihm erwidern, wollte
Ihm sagen, daß dieselbe Sonne, welche
Sein hohes Königshaus beleuchtet, auch
Hier über uns'rer nied'ren Schäferhütte
Ihr Antlitz nicht verbirgt, mit gleichem Lichte
Auf beide schauend . . .

(Zu Florizel, schmerzlich.)

Scheidet jetzt, mein Prinz!
Gedenket Eures Stand's und meiner Worte;
Ich sagte Alles Euch, was kommen würde,
Noch heute. Unser Liebestraum ist aus,
Ich bin erwacht und nicht als Königin,
Ich weide wieder weinend meine Schafe!

Tityrus.

Prinz! Elend macht Ihr einen Greis, der ehrlich
Wie seine Väter lebt' und ebenso

Ehrlich wie sie zu sterben dachte. Dies
Ist Alles, was ich sagen kann. Lebt wohl!

(Er geht in sein Haus.)

Camillo

(zu Florizel tretend, der in Gedanken steht und nach einem Entschlusse ringt).

Mein theurer Prinz!

Florizel.

Was wollt Ihr All' von mir?
Ich bin erschreckt, verstört, doch nicht verwandelt;
Ich bin noch, der ich war. Enterbt mich, Vater;
In meiner Lieb' fühl' ich mich reich genug.

Camillo.

Laßt Euch doch rathen!

Florizel.

Nur von meinem Herzen!
Wisse, Camillo! Nicht für dieses Reich,
Für Erd' und Himmel, Alles, was darauf
Und drinnen ist, geb' ich dies Mädchen auf;
Ich halte ihr den Eid, den ich geschworen!

Camillo.

Ihr kennet Eures Vaters Sinnesart;
Für jetzt ist nicht mit ihm zu sprechen; kaum
Ertrüg er, so besorg' ich, Eu'ren Anblick.
Darum erscheint so bald noch nicht vor ihm!

Florizel.

Auch will ich's nicht. Ich will zu Schiff mit ihr,
Die ich in diesem Land nicht schützen kann.
Zum guten Glücke liegt mein Fahrzeug, zwar

Für solche weite Reise nicht gerüstet,
Am Strand vor Anker.

Camillo.

Und wohin, mein Prinz?

Florizel.

Das weiß ich nicht, das werd' ich Dir nicht sagen,
Der's meinem Vater hinterbringen würde.

Camillo.

Ihr wißt, daß ich mich ganz dem König weihte,
Daß ich ihn lieb' und seinethalben Alle,
Die nah' ihm steh'n, den einz'gen Sohn vor allen;
So laßt Euch denn durch meinen Rath bestimmen.
Ich send' Euch hin, wo man Euch so empfängt,
Wie's Euch geziemt, und seid Ihr fort von hier,
Versuch' ich's, Euren Vater zu versöhnen.

Florizel.

Der Plan ist gut.

Camillo.

Geht nach Sizilien, Prinz,
Zum König, meinem alten Herrn, Leontes.
Ihm stellt Euch vor und Eure schöne Braut.

Florizel.

Doch welche Ursach' geb' ich dem Besuch?

Camillo.

Daß Euch der König, Euer Vater, schickt,
Ihn zu begrüßen und zu trösten. Dies
Und was Euch sonst zu wissen nöthig ist,
Damit Leontes glaubt, Ihr kommt vom Freunde

Und überbringt ihm seine ganze Seele,
Dies theil' ich insgeheim Euch Beiden mit.

(Er setzt sich mit Florizel und Perdita, leise redend, nieder. Indessen kommt Autolykus, ohne sie zu bemerken, aus dem Hause zurück.)

Autolykus.

Hahaha! Was für eine Närrin Ehrlichkeit ist, und Redlichkeit, ihre leibliche Schwester, eine höchst einfältige Dame! All' meinen Plunder bin ich los; kein unechter Stein, kein Band, Messer, Spiegel oder Hornring ist mir geblieben. Sie drängten und rissen sich drum, wer zuerst kaufte, und in dem Gewühl habe ich sie alle nach einander so rein ausgesäckelt, daß sie kahler sind als ihre kürzest geschorenen Schafe. Das heiß' ich eine Schafschur! Wär' der Alte nicht dazwischen gekommen mit dem Geschrei über sein Töchterlein und den Sohn des Königs, so arbeitete ich noch in der Wolle fort.

Camillo

(aufstehend und im Gespräche mit Florizel fortfahrend).

Auf diesem Wege kommen meine Briefe
Zugleich mit Euch dort an, um jeden Zweifel
Zu lösen.

Florizel.

Recht! Und jene, die Du von
Leontes mir verschaffst, versöhnen hier
Den Vater.

Perdita.

Seid gesegnet und bedankt!
Was Ihr uns sagt, ist klug und wohlgerathen.

(Sie sind im Gespräche näher gekommen und treffen auf Autolykus, der, als er sie bemerkt, sich erschrocken zurückzieht.)

Camillo.

Sieh, wer ist dies? Wir wollen ihn benützen
Als Werkzeug; alles diene uns'rem Zweck!

Autolykus (für sich).

O weh, o weh! Wenn sie mich belauscht haben, oder wenn Prinz Florizel seinen entlaufenen Narren erkennt, dann heißt's — gehängt!

(Er will davonschleichen.)

Camillo.

Heda, guter Freund! Warum zitterst Du so? Fürchte Dich nicht; hier thut Dir Niemand etwas zu Leide.

Autolykus.

Ich bin ein ehrlicher Kerl, lieber Herr!

Camillo.

Deine Ehrlichkeit magst Du behalten, aber ihre Hülle, Dein Gewand mein' ich und Deine ausländische Mütze, sollst Du mit diesem Herrn

(Auf Florizel deutend.)

tauschen. Er verliert zwar bei dem Tausch, aber Du wirst noch etwas in den Kauf kriegen, also doppelt gewinnen.

(Florizel holt seinen Mantel aus dem Versteck, wo ihn Perdita verborgen hatte.)

Autolykus.

Ich bin wahrhaftig ein ehrlicher Kerl, lieber Herr!

(Für sich.)

Ich merke schon, wo das hinaus will. Ich kenne sie, aber sie kennen mich nicht.

Camillo.

Mach' fort! Mach' fort!

(Während Florizel und Autolykus Oberkleid und Kopfbedeckung wechseln, zu Perdita.)

Und nun, geliebte Herrin,
Sorgt, daß Ihr unentdeckt an Bord gelangt.

Florizel (mit Perdita abgehend).

Das Glück geleite uns.

Camillo (sie fortdrängend).

Es leih' Euch Flügel!

(Nachdem sie abgegangen.)

Ich aber melde, was geschah, dem König,
Bewege ihn, den Flücht'gen nachzueilen,
Und also seh' ich meine Heimath wieder
Und leite Alles zum erwünschten Ende.

(Er geht ab.)

Autolykus.

Ich verstehe diesen Handel, ich höre und sehe ihn. Ein off'nes Ohr, ein scharfes Aug' und eine rasche Hand sind dem Beutelschneider unentbehrlich; auch eine feine Nase gehört dazu, Stoff für die andern Sinne auszuspüren. Soviel ist gewiß: wir leben in einer Zeit, wo das Unrecht gedeiht. Der Prinz selbst geht auf ein Schelmstücklein aus: er stiehlt sich von seinem Vater weg, mit seinem Klotz am Beine. Laß doch sehen! Ist es ehrlich, wenn ich es dem Könige hinterbringe? Wenn es ehrlich wäre, so würde ich es — nicht thun; ich halte Schweigen für unehrlicher und bleibe meinem Berufe getreu.

(Er sieht Tityrus und Mopsus aus dem Hause kommen.)

Aber still, da kommt neue Arbeit. Das ist ein glückliches Jahr heuer. Die Götter sehen uns Gaunern durch die Finger, wir können aus dem Stegreif uns're Stücklein machen.

(Er zieht sich zurück, die beiden Nahenden beobachtend. Tityrus und Mopsus treten auf, wie zu einer Reise gekleidet, mit Hut und Stab. Tityrus trägt ein Kästlein, Mopsus ein Bündel. Sie zanken, wie sie aus dem Hause kommen.)

Mopsus.

Seh' nur einmal ein Mensch an, was Er für ein Mann ist! Es gibt kein anderes Mittel, als dem König sagen, daß sie ein Findelkind ist, nicht von Seinem Fleisch und Blut.

Tityrus.

Nicht so! Hör' mich doch nur!

Mopsus.

Nicht so! Hör' Er mich!

Tityrus.

Nun, so schwatz' drauf los!

Mopsus (sich wichtig machend).

Da sie nun nicht von Seinem Fleisch und Blut ist, so hat er durch Sein Fleisch und Blut den König nicht beleidigt, und so kann er Ihn an Seinem Fleisch und Blut auch nicht strafen. Zeig' Er die geheimnißvollen Sachen alle, die Er mit ihr gefunden hat. Wenn Er das thut und dazu spricht, wie ich gesprochen, dann mag sich das Gesetz nur das Maul wischen. Dafür stehe ich Ihm.

Tityrus.

Gut denn! Komm zum König!

Mopsus.

Daß wir ihn nur im Palaste finden!

(Beide wollen abgehen.)

Autolykus (für sich).

Bin ich auch von Natur nicht ehrlich, so werde ich es wohl einmal durch Zufall. Ich will meinen Hausirerbart in die Tasche stecken und den vornehmen Mann in des Prinzen Kleidern spielen.

(Er wirft sich in die Brust und tritt Tityrus und Mopsus in den Weg.)

Zurück, Ihr Bauersleute! Wo geht der Weg hin?

Tityrus.

Zum Palast des Königs, mit Euer Gnaden Verlaub.

(Er grüßt demüthig, wie auch Mopsus.)

Autolykus.

Euer Anliegen dort? Was? Bei wem? Der Inhalt dieses Kästleins?

(Er streckt, wie unwillkürlich, die Hand darnach aus, Tityrus zieht es zurück.)

Euer Wohnort, Name, Alter, Herkommen, Familie? Alles, was zur Sache gehört, gebt genau an!

Mopsus.

Herr, wir sind schlichte Leute.

Autolykus (ihn unterbrechend, daß er zurückfährt).

Du lügst! Ihr seid rauh und behaart. Ueberlaß das Lügen den Krämern; bei Hofe lügt man nicht!

Tityrus (hastig sich nähernd).

Sind Euer Gnaden vom Hof, wenn's erlaubt ist?

Autolykus.

Erlaubt oder nicht erlaubt, ich bin vom Hofe. Erkennst Du nicht den Hofschnitt in diesem Gewande?

(Er stolzirt auf und ab.)

Hat mein Gang nicht den Hoftakt?

(Ihm mit dem Mantel in das Gesicht schlagend.)

Strömt nicht von mir Hofduft aus in Deine gemeine Nase? Begegne ich nicht Deiner ländlichen Niedrigkeit mit edler Hoffart? Kurz, ich bin ein Hofmann von Kopf zu Fuß,

(er tritt Tityrus auf den Fuß, der zurückfährt.)

und zwar einer, der Dein Geschäft beim König hindern und fördern kann. Deshalb befehle ich Dir, mir Dein Anliegen zu eröffnen.

Tityrus (schüchtern).

Mein Anliegen geht an den König, gnädiger Herr.

Autolykus.

Was für einen Advokaten hast Du beim König?

Mopsus

(den Tityrus fragend angesehen, nachdem sich beide heimlich besprochen).

Advokat ist der Hofausdruck für ein Geschenk; sag' Er nur, Er hat keines.

Tityrus.

Gnädiger Herr, ich habe keinen Advokaten, weder Fasan, noch Hahn oder Henne. Ich hätte wohl einen fetten Hammel mitnehmen können, aber deren hat der König genug.

Autolykus.

Was ist denn in Deinem Kästchen da,

(er greift wiederum darnach, Tityrus zieht es ängstlich weg.)

wenn es kein Geschenk ist?

Tityrus.

Ein Geheimniß, Herr, das nur der König wissen darf, und das er erfahren soll, sobald ich bei ihm vorgelassen werde.

Autolykus.

Alter Mann, Deine Mühe ist umsonst. Der König ist nicht im Palast. Er ist zu Schiff gegangen, um seinen Tiefsinn zu vertreiben. Denn, wenn Du Dich auf so hohe Dinge verstehst, so wisse, der König ist schwermüthig.

Tityrus.

So sagt man.

(Aengstlich ausforschend.)

Nicht wahr, gnädiger Herr, von wegen seines Sohns, der eines Schäfers Tochter heirathen wollte?

Autolykus.

Leider! Wenn der Schäfer nicht schon gefangen sitzt, mag er sich geschwind aus dem Staube machen. Es werden unerhörte Strafen für ihn ausgedacht.

Mopsus (sehr ängstlich).

Glaubt Ihr das wirklich?

Autolykus.

Ob ich's glaube? Hat er sie vielleicht nicht verdient, der schafziehende Gauner und hammelscheerende Spitzbube, der es sich in seinen alten Kopf gesetzt, seine Tochter majestätisch zu machen? Einige meinen, er soll gesteinigt werden; aber der Tod wäre viel zu gelinde für ihn. Alle Todesarten zusammen sind zu leicht gegen das schwere Verbrechen, unseren Thron in eine Schafhürde herabzuziehen.

Mopsus.

Hat der alte Mann etwa auch Kinder? Habt Ihr nichts von einem Sohn gehört, wenn ich fragen darf?

Autolykus.

Er hat einen Sohn. Dieser soll nur lebendig geschunden, dann mit Honig bestrichen und in ein Wespennest gesetzt werden.

(Mopsus fährt zurück, Autolykus ihm nach.)

Dort bleibt er sitzen, bis er drei und ein halbes Viertel todt ist, wird hierauf mit stärkenden und geistigen Mitteln wieder lebendig gemacht und so, roh wie er ist, am heißesten Tage des Kalenders gegen eine steinerne Wand gestellt und in der Sonne gebraten, von Mücken gespickt. Doch, was reden wir von diesen abscheulichen Hochverräthern und Majestäts-Verbrechern? Sagt mir lieber, — denn Ihr scheint ehrliche, einfache Leute, — was Ihr bei dem König wollt? Da ich, so zu sagen, im freundschaftlichen Verhältniß zu ihm stehe,

(tiefe Kratzfüße der beiden Hirten.)

so will ich Euch zu ihm an Bord bringen, Euch seiner gnädigen Aufnahme vorstellen und Eure Sache bei ihm führen.

Mopsus (leise zu Tityrus).

Vater, das scheint ein sehr vornehmer und einflußreicher Herr zu sein. Den muß Er gewinnen. Geb' Er ihm Gold, so viel Er bei sich hat.

(Tityrus drückt sein Erstaunen aus.)

Ei was, große Thiere führt man auch an Goldringen an der Nase herum. Denk' Er nur: Er gesteinigt, ich geschunden!

Tityrus (schüchtern und stockend zu Autolykus).

Gnäd'ger Herr, wenn Ihr die Gnade haben wollt, unser Euch gnädigst anzunehmen, so nehmt auch gnädigst dies bischen Gold an; es ist Alles, was ich just bei mir habe.

(Er reicht Autolykus eine Börse hin. Dieser will hastig darnach greifen, besinnt sich aber und läßt sie sich, mit Würde den Kopf neigend, in die linke Hand drücken. Hierauf streckt er die rechte aus. Tityrus sieht ihn und Mopsus betroffen an. Dieser gibt Zeichen, daß er mehr Geld holen soll.)

Ich will noch mehr holen, wenn Ihr befehlt. Dieser junge Mann mag indessen als Pfand bei Euch bleiben.

Autolykus.

Ist er denn auch an diesem Handel betheiligt?

Mopsus

(hastig und angstvoll zu Autolykus laufend).

Nur ganz weitläufig; gewisser Maßen nur, lieber Herr.

(Zutraulich.)

Ich hoffe, daß es mir nicht an die Haut gehen soll; nicht wahr?

Autolykus.

Beruhige Dich; das geschieht nur an dem Sohn des Schäfers. An dem wird ein Exempel statuirt.

Mopsus (wieder zu Tityrus laufend).

Eine schöne Beruhigung! Geschwind, Vater, lauft um Geld, viel Geld, alles Geld! Sonst ist es aus mit uns! Wir müssen zum König!

Autolykus.

Wohlan, ich will Euch führen; bringt nur erst Euer Geld, dann gehen wir sogleich.

Mopsus
(indem er mit Tityrus in die Hütte geht).

Dieser Mann ist ein wahrer Segen für uns, das muß man sagen.

Tityrus.

Ja wohl, den hat der Himmel uns zur rechten Zeit geschickt.

(Ab.)

Autolykus (ihnen lachend nachsehend).

Triumph! Die beiden Gimpel sind gefangen,
Der jung' und alte, in demselben Netz!
Fürwahr, wenn ich auch Lust bekäme, ehrlich
Zu sein, das Schicksal läßt's nicht zu; es jagt
Mir die gebrat'nen Tauben in den Mund!
Hier blüht mir wieder doppelter Gewinn:
Zuerst das Gold, das mir die Schäfer bringen,
Und dann der Dienst, den ich dem König leiste,
Wenn ich sie zu ihm führe, ihm vielleicht
Ein wichtiges Geheimniß offenbare.
Der königliche Lohn kann mir nicht fehlen,
Und obendrein genieß' ich noch die Lust,
Mich in das Spiel der großen Herrn zu mischen.
Hoch lebe meine freie Kunst! Und nun
Zurück zum Hof! Bei Hofe übt sie sich
Doch sich'rer noch, als hier auf off'ner Straße!

(Indem er sich zum Abgang wendet, treten aus der Hütte Tityrus und Mopsus wieder auf, jeder mit einem Beutel Geld im Arm. Autolykus winkt ihnen lustig zu, nimmt, da sie näher gekommen, beide Beutel ab und geht, dieselben hoch in die Höhe haltend, im Hintergrunde rasch ab. Während Tityrus und Mopsus ihm folgen, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

(Schauplatz: Das Gemach des Königs Leontes. Er erscheint dem Zuschauer in dunklen Gewändern, sichtlich älter geworden, jedoch nicht alt. Paulina, Kleomenes und einige Vertraute sind theilnehmend um ihn versammelt.)

Kleomenes.

Ihr büßtet wie ein Heil'ger Eure Schuld;
Thut endlich, wie der Himmel längst gethan:
Vergeßt Geschehenes! Vergebt Euch selbst,
Wie er in Gnaden Euch vergeben hat!

Leontes.

So lang' ich ihrer denk' und ihres Werthes,
Vermag ich meine Schuld nicht zu vergessen
Und nicht das Unrecht, das ich an mir selbst
Verübt. Mein Reich beraubt' ich seines Erben
Und mich der holdesten Gefährtin, welche
Je einem Manne Trost und Hoffnung gab.

Paulina.

Wahr, allzuwahr, mein Fürst! Wenn Ihr die Frauen
Des ganzen Erdballs freitet, eine nach
Der and'ren, oder auch von Jeglicher
Ihr Bestes nähm't, um ein vollkommnes Weib

Zu schaffen, — Jene, die Ihr umgebracht,
Sie bliebe dennoch ewig unerreicht!

(Kleomenes macht eine unwillig verweisende Bewegung.)

Leontes.

Sie, die ich umgebracht? — Bracht' ich sie um? —
Ich that's. Du aber thust mir tödtlich weh,
Wenn Du es sagst. O sprich nur selten so!

Kleomenes.

Nein, niemals redet also, werthe Frau!
Ihr könntet tausend and're Dinge sagen,
Die Euch und uns'rer Trauer besser stünden.

Paulina.

Ich weiß, Ihr seid von den Gescheiten Einer,
Die ihn zum zweiten Mal vermählen möchten.

Kleomenes.

Thut Ihr das nicht?

(Paulina schüttelt den Kopf.)

Dann liebt Ihr nicht das Land
Und seines Herrscherhauses sich're Dauer,
Dann denkt Ihr auch an die Gefahren nicht,
Die aus dem Mangel eines Erben drohen.

Paulina.

Die Götter wollen, daß erfüllet werde,
Was ihr verborg'ner Rath beschlossen hat.
Wie lautete Apollo's Spruch? Der König
Leontes soll vergehen ohne Erben,
Wenn sein verlor'nes Kind nicht wiederkehrt,
Wenn Todte nicht lebendig auferstehn.

Und dies ist doch nach menschlichem Verstande
Gerade so unmöglich, als daß mein
Antigonus sein fernes Grab verläßt
Und wiederkommt zu mir. Nein, er ist todt,
Und todt des Königs Tochter. Wollt Ihr nun,
Daß unser Herr den Göttern widerstrebt?

(Zu Leontes.)

Um Erben sorgt Euch nicht. Die Krone findet
Schon ihren Herrn. Der große Alexander
Vermachte einst dem Würdigsten die seine;
So war's der Beste wohl, der auf ihn folgte.

Leontes.

Ich weiß, Paulina hält Hermione's
Gedächtniß treu in Ehren. Hätt' ich immer
Auf sie gehört! Auch jetzo hat sie Recht.
Es gibt nicht solche Weiber mehr wie sie,
Hermione, gewesen. Darum Keine!
Sprecht mir nach ihr von keiner andern mehr!
Ich will kein Weib! Paulina, fürchte nichts!

Paulina.

Gelobt Ihr mir, Euch nimmer zu vermählen,
Es wäre denn, daß ich es frei verstatte?

Leontes.

Niemals! Ich schwör's, bei meinem Seelenheil.

Paulina (zu Kleomenes und den Uebrigen).

Bezeugt mir, edle Herrn, des Königs Eid.

Kleomenes (halblaut).

Ihr quält ihn allzuschwer.

Paulina.

Ich schweige schon.
Doch will mein König sich auf's Neu' vermählen,
So überlaßt mir's, Eu're Königin
Zu wählen. Wird sie auch so jung nicht sein
Als Eu're Erste war, so soll sie doch
Ihr gleichen wie ein Bild. Ich wähl' sie so,
Daß, wenn der reine Geist Hermione's
Auf uns'rer Sünden Schauplatz wiederkäme,
Er Euch mit Lust in ihrem Arm erblickte.

(Dion tritt hastig ein.)

Dion.

Ein Jüngling, der Prinz Florizel sich nennt,
Der Sohn Polyxenes', und seine Gattin,
Das schönste Frauenbild, das je mein Auge
Gesehen, wünschen hier vor Eurem Antlitz,
Mein König, zu erscheinen.

Leontes.

Florizel?
Und kommt er aus Arkadien? Kommt allein?

Dion.

Nur mit geringem, ärmlichem Gefolge.

Leontes.

So kommt er nicht in seines Vaters Namen
Und nicht im vollen Glanze seines Ranges.
Sein plötzlicher Besuch, unangemeldet,
Unvorbereitet, scheint uns zu bedeuten,
Daß Zufall oder Noth ihn hergeführt.
Und sein Gemahl, so sagst Du, bringt er mit?

Dion.

Das unvergleichlich holdeste Geschöpf,
Das je der Sonne Licht beschienen hat!

Leontes.

Kleomenes! Ihr Andern! Geht entgegen,
Geleitet sie in meine Arme! Eilt!

(Kleomenes und Dion gehen ab.)

Paulina.

Wenn unser Prinz Mamilius noch am Leben,
Was wär' das für ein schmuckes Jünglings-Paar!
Ihr Alter war um keinen Mond verschieden.

Leontes.

Ich bitte Dich, nichts mehr! Du weißt, er stirbt
Mir immer wieder, wenn man sein erwähnt.
Die Ankunft und der Anblick Florizels
Erweckt in meiner Brust Erinnerungen,
Die mich von Sinnen bringen. Still, sie nah'n!

(Er geht Florizel und Perdita entgegen, welche, durch Kleomenes eingeführt, schüchtern und beklommen sich nähern.)

Leontes.

Willkommen, Prinz! Seid herzlich mir gegrüßt,
Und Eu're schöne Fürstin! —

(Er sieht Perdita lange an, die sich stumm auf seine Hand niederbeugt.)

Göttin! —

(Verloren in ihrem Anblick, führt er beide in seinen Armen vor.)

Ach!

Ein Kinderpaar verlor ich, welches jetzt
Bewundernswürdig zwischen Erd' und Himmel
Dastehen würde, wie Ihr Beide steht!

Und einen Freund verlor ich, sie und ihn
Durch eig'ne Schuld, der mir ein Bruder war,
Dein edler Vater! Dürft' ich ihn, obgleich
Gebeugt von Reu' und Gram, in diesem Leben
Noch einmal wiedersehn!

Florizel.

Von ihm gesandt,
Erschein' ich in Sizilien, hoher König,
Und bring' Euch alle Grüße, die ein Fürst,
Ein Bruder seinem Bruder-Fürsten schickt,
Dem Theuersten von allen, die da leben.

Leontes.

Polyxenes, geliebter Jugendfreund,
Das schwere Unrecht, das ich Dir gethan,
Erwacht auf's Neu in mir! — Seid mir willkommen,
Wie es der Frühling ist der Winter-Erde!
Was wär' ich selbst, besäß' ich einen Sohn
Und eine Tochter jetzt, wie diese Zwei!

(Dion erscheint.)

Dion.

Ich komme, Herr, Unglaubliches zu melden,
Doch folgt Bestätigung mir auf dem Fuße,
Der König von Arkadien, der Euch selbst
Besucht.

(Alle Anwesenden stehen erstaunt, Florizel und Perdita tief erschrocken.)

Mich sendet er voraus und bittet,
Sich seines Sohns, des Prinzen, zu versichern,
Der, seines Rangs und seiner Pflicht vergessend,
Entflohen ist mit eines Schäfers Tochter.

Leontes.

Polyxenes? Wo ist er?

Dion.

In der Stadt,
Schon dem Palaste nah, wo ich ihn traf.
Er hat dies schöne Paar hierher verfolgt
Und auf dem Weg die Hirten angetroffen,
Den Vater dieser angeblichen Fürstin
Und ihren Bruder, welche flüchtig gingen
Mitsammt dem Prinzen Florizel.

Florizel.

Camillo
Hat uns verrathen.

Perdita.

O mein armer Vater!
Die Götter zürnen uns'rem Bunde!

Florizel.

Muth,
Geliebte! Ob das Schicksal augenscheinlich
Und feindlich uns verfolgt, so soll es doch
An uns'rer Liebe nicht ein Haarbreit ändern.

Leontes.

So seid Ihr nicht vermählt und Eure Gattin
Ist nicht die Tochter eines Fürsten?

Florizel.

Nein,
Das nicht, doch wird sie eines Königs Weib.

Leontes.

Bei Eures Vaters Eile fürcht' ich sehr,
Daß Ihr dies Ziel nur spät erreicht, und muß

Beklagen, daß Ihr Eurer Sohnes=Pflicht
Und seiner Vaterliebe Euch entzogt.

Florizel.

Gedenkt der Zeit, o Herr, da Ihr nicht mehr
Dem Alter schuldig war't, als ich es bin;
Und im Gedächtniß eig'ner Jugendtage
Und ihrer Triebe führet uns're Sache
Bei meinem Vater. Euch verweigert er
Das Größte nicht, als wär' es das Geringste!

Perdita

(vor ihm niedersinkend, mit voller Anmuth).

Wenn Ihr der heiß beweinten Tochter Bild
In mir erblickt, so laßt mein Flehn Euch rühren:
Beschützet uns! Seid unser Vater, Herr!

(Florizel ist neben ihr niedergekniet.)

Leontes.

Erhebt Euch! An mein Herz! Wie Schatten meiner
Verlor'nen Kinder halt' ich Euch im Arm
Und laß' Euch nicht und stehe treu zu Euch.

(Florizel und Perdita schmiegen sich dankbar an ihn an. Hinter der Scene kündigt ein Trompetenstoß das Nahen des Königs Polyxenes an.)

Dion.

Der König von Arkadien!

(Er und Kleomenes gehen hinaus, den König zu empfangen. Florizel und Perdita treten bebend zurück.)

Leontes.

Zittert nicht!
Wir geh'n dem Vater und dem Freund entgegen;

Er weiß nicht, wie Verlust der Kinder schmerzt,
Und soll's, gefällt's den Göttern, nie erfahren.

(Leontes, Florizel und Perdita gehen Polyxenes entgegen, der mit Camillo im Vorzimmer erscheint. Leontes reißt sich los, stürzt ihm entgegen; es folgt eine lange, stumme Umarmung Beider. Die Liebenden knieen zur Seite, bis sie Leontes dem Polyxenes zuführt, der sie, nach kurzem Sträuben, empor und an sein Herz zieht. Paulina, Kleomenes, Dion, Camillo, welche erfreut einander begrüßen, bilden eine theilnehmende Gruppe. Ein ausdrucksvolles Musikstück begleitet das Spiel dieser stummen Scene.)

Hierauf verwandelt sich der Schauplatz in einen freien Platz vor dem königlichen Palaste. Volkshaufen, unter ihnen Autolykus, dringen herein und schaaren sich neugierig um den Eingang, von Wachen und Dienern zurückgewiesen.

Autolykus.

Wenn ich Euch aber sage, daß ich in den Palast muß, daß ich Geschäfte darin habe, Staatsgeschäfte mit dem König!

(Er wird zurückgewiesen.)

Da seh' mir nur Einer an! Ich habe die ganze, herzbrechende Geschichte gemacht, und jetzt kann ich nicht einmal als Zuschauer dabei sein. Zum Glück kommt da ein Herr vom Hofe, der erzählen wird, wie es drinnen zugegangen.

(Zu Kleomenes, der aus dem Palaste tritt.)

Ich bitt' Euch, gnädiger Herr, ich beschwör' Euch im Namen dieser guten Leute, die vor Neugier schier umkommen, was gibt es im Palaste?

Kleomenes.

Nichts als Freudenfeuer. Das Orakel ist erfüllt, des Königs Tochter gefunden.

(Freudige Bewegung im Volke.)

Autolykus.

Seht Ihr nun? Hört Ihr's wohl? Hab' ich Recht gehabt oder Unrecht?

(Zu Kleomenes.)

Aber ist's auch gewiß?

Kleomenes.

Ich war dabei, als das Bündel, welches der alte Schäfer mitgebracht, geöffnet wurde. Drauf hieß man, nach mächtigem Staunen und Verwundern, uns hinausgehen. Den Schäfer hört' ich noch sagen, daß er das Kind gefunden. Hier kommt Dion; der weiß uns mehr zu melden!

(Autolykus und Volk drängen sich an den aus dem Palaste kommenden Dion.)

Autolykus.

Ist's gewiß, Herr? Ist's endlich gewiß?

Dion.

So gewiß, als etwas durch die bündigsten Beweisstücke gemacht werden kann. Hermione's Schleier, — die Spange und das rothe Band, welche sie zu tragen pflegte und ihrem neugebornen Kind um den Hals band, — Antigonus' Briefe, an seiner Handschrift erkannt und bei dem Kinde gefunden, — des Mädchens angeborene königliche Würde und Anmuth — alle diese Zeugnisse bekunden sie mit vollster Sicherheit als des Königs Tochter.

Autolykus.

Wunder über Wunder! Die Bänkelsänger haben Stoff auf viele Jahre und Jahrmärkte hinaus!

Dion.

O Kleomenes, welch' ein Auftritt war dies! Sogar mir, dem starken Mann, erpreßte er Thränen.

Kleomenes.

So laßt doch hören!

Autolykus und Volk.

Laßt hören!

Dion.

Jede Beschreibung hinkt lahm hinter der Wahrheit drein. Es war eine Scene, fürstlicher Zuschauer werth, von Fürsten gespielt. In ihrem Verstummen lag Beredtsamkeit, Sprache in ihren Geberden. Sie starrten einander an, als wollten sie ihre Augenlider zersprengen. Und dies Blicke-Aufschlagen! Dies Hände- und Arme-Ausstrecken! Diese verzückten Gesichter, mit so in Wonne aufgelösten und verschwommenen Zügen, daß man die Personen nur noch an den Gewändern unterschied! Unser König, außer sich vor Freude über die wiedergefundene Tochter, schrie plötzlich auf, als wäre die Freude in Trauer verwandelt: O Deine Mutter, Deine Mutter! Bald umarmt' er seinen Eidam, bald erdrückt' er seine Tochter fast in Umhalsungen, und dann dankt' er wieder dem alten Schäfer, der dabei stand wie ein verwittertes Steinbild auf einem Brunnen.

Kleomenes.

Was aber wurde aus Antigonus, der das Kind von hier fortbrachte?

Dion.

Wölfe zerrissen ihn in den arkadischen Bergen, wo er das Kind aussetzte. Der Schäfer und sein Sohn, letzterer damals noch ein Knabe, fanden die Verlassene und nahmen sie bei sich auf.

Kleomenes.

Und wo sind die Neuvereinigten jetzt?

Dion.

Als die Prinzessin von dem traurigen Ende ihrer Mutter hörte, zerschmolz sie in Zähren. Sie weinte Blut, oder sie blutete Thränen. Darauf sprach ihr Paulina von einem Standbilde Hermione's, das sie in großer Heimlichkeit in ihrem Landhaus verwahrt, ein Meisterwerk der Kunst, dem Leben und der Natur so ähnlich, daß man es ansprechen und auf Antwort warten möchte. Zu Paulina sind sie nun, mit aller Gier der Liebe, gegangen.

Kleomenes.

Dacht' ich's doch, daß Paulina dort etwas Seltenes verbirgt! Zwei- oder dreimal täglich, seit Hermione's Tode, sucht sie das entlegene Landhaus auf.

Dion.

Gehen wir hin und theilen durch uns're Gegenwart ihre Freude! Wer bliebe wohl fern von einem solchen Anblicke, wenn es ihm vergönnt ist, ihn nahe zu genießen? Kommt, laßt uns eilen!

(Er geht mit Kleomenes ab. Das Volk verläuft sich allmählich.)

Autolykus

(der ebenfalls folgen wollte, aber von Kleomenes zurückgewiesen ward).

Da gehen sie hin, sich an Hofgunst und neuem Glück zu weiden. Mich aber, den Urheber dieses Glückes, lassen sie stehen. Und doch war ich es, der den alten Mann und seinen Sohn aufbrachte und so den vergrabenen Schlüssel zu dem Räthsel entdeckte. Sieh', da kommen sie beide, der alte und der junge Schäfer, denen ich wider meinen Willen zu hohen Ehren verhalf. Wie sie stolz einherschreiten in der vollen Blüthe ihres neuen Standes!

(Tityrus und Mopsus kommen, in kostbare Gewänder gekleidet, welche sie nachschleppen, aus dem Palaste, Tityrus ängstlich und bewegt, Mopsus bauernstolz sich spreizend.)

Tityrus (im Auftreten, zu Mopsus).

Nein, mein Junge, ich bin über Kinder hinaus; aber Deine Söhne und Töchter werden nun alle adelig geboren werden.

Mopsus

(Autolykus bemerkend, der sich demüthig grüßend heranschleicht).

Gut, daß ich Dich treffe, Bursche! Du weigertest Dich neulich, Dich mit mir zu schlagen, weil ich nicht adelig geboren. Siehst Du nun diese Kleider? Kleider machen Leute! He? Und edle Kleider machen Edelleute! Wie? Straf' mich jetzt einmal Lügen; versuch's, ob ich jetzt kein geborener Edelmann bin.

Autolykus (mit tiefem Bückling).

Ein hoch- und neugebor'ner gnäd'ger Herr!

Mopsus.

Nichts da von neugeboren! Ich bin's immer, seit einer Stunde, gewesen.

Tityrus.

Ich auch, Herr Sohn, ich auch.

Mopsus.

Er auch, Herr Vater; aber ich bin ein älterer Edelmann als Er. Denn mich nahm der Sohn des Königs zuerst bei der Hand und nannte mich Bruder. Dann erst nannten die beiden Könige meinen Vater Bruder. Und zuletzt nannte der Prinz, mein Bruder, und die Prinzessin, meine Schwester, meinen Vater Vater. Und zu allerletzt — weinten wir.

Und das waren die ersten hochadeligen Thränen, die wir vergossen.

Tityrus.

Die Götter mögen uns ein langes Leben schenken, damit wir noch recht viele vergießen!

Mopsus.

Ja doch; denn es wäre ein wahres Unglück, wenn wir sterben müßten, wo wir anfangen als despektirliche Standes-Personen zu leben.

Autolykus.

Ich bitt' Euch unterthänigst, gnädiger Herr, mir alle Fehler zu verzeihen, die ich gegen Euere Hoheit begangen habe, und ein gutes Wort für mich einzulegen bei dem Prinzen, Eu'rem Bruder.

Tityrus.

Thu' das, mein Sohn. Denn wir müssen jetzt edel sein, da wir adelig sind.

Mopsus (zu Autolykus, streng).

Willst du auch Deinen Lebenswandel bessern?

Autolykus.

Sobald wie möglich, wenn Euer Gnaden es befehlen.

Mopsus.

Gib mir Deine Hand und ich will dem Prinzen, meinem Bruder, schwören, daß Du Dich bessern wirst.

(Autolykus küßt ihm erfreut die Hand.)

Tityrus (Mopsus bei Seite ziehend).

Sagen darfst Du das wohl, mein Sohn, aber beileibe nicht schwören.

Mopsus.

Nicht schwören, da ich ein Edelmann bin? Der simple Bauer oder Bürger mag es sagen, der Edelmann schwört.

Autolykus.

Wollen nun Euer Gnaden nicht nach dem Landhaus gehen, zu dem Bilde der Königin? Die Könige und die Fürsten, Euer Gnaden Anverwandte, sind bereits dort, und da es ein Familienfest ist, sollten Euer Gnaden nicht warten lassen.

(Tityrus und Mopsus sehen sich, befriedigt lächelnd, an.)

Mopsus.

Was meint Er, Herr Vater?

Tityrus.

Wenn es ein Familienfest ist . . .

Mopsus.

Und da wir zum königlichen Hause gehören . .

Tityrus und Mopsus.

So gehen wir!

(Sie wollen gehen.)

Autolykus.

Halt, Euer Gnaden. Vorher muß noch eine wichtige Frage entschieden werden: Wer den Vortritt hat? Ob Euer alte Gnaden als geborener Herr Vater, oder Euer junge Gnaden als der ältere Edelmann?

(Tityrus und Mopsus sehen sich bedenklich an.)

Tityrus.

Hm! Wenn es ein Familienfest ist . . . .

Mopsus (einfallend).

Und da wir, so zu sagen, unter uns Verwandten sein werden . . . .

Tityrus und **Mopsus**
(Arm in Arm abgehend).

So gehen wir zusammen.

Autolykus (vor ihnen hergehend).

Und ich werde als Herold voraufschreiten und ausrufen: Platz den Anverwandten des Königs! Platz!

(Alle drei gehen gravitätisch ab.)

(Der Schauplatz verwandelt sich in die Schlußdecoration, ein Gemach in Paulina's Landhause. In der Mitte ist eine Nische, von einem Vorhang verhüllt. Paulina tritt zuerst allein auf; kurz darauf erscheinen: Die Könige Leontes und Polyxenes, Arm in Arm; dann Florizel und Perdita; als Gefolge Camillo, Dion, Kleomenes.)

Paulina.

Die Stund' ist da, mein mühsam Werk zu krönen.
Nun, Seele, halte fest und zeig' der Welt,
Daß Weiberlist auch Könige beherrscht.
Sie nahen, ahnungslos, was ihrer harrt!

(Sie geht den Kommenden entgegen.)

Leontes.

O würdige Paulina, wie viel Trost
Und Dank sind wir Dir schuldig!

Paulina.

Gnäd'ger Herr,
Wenn ich zuweilen schlimm gewesen bin,
So glaubet mir, ich meint' es immer gut.
Doch alle meine Dienste habt Ihr reich

Mir heimgezahlt, indem, mit Eu'rem Bruder
Und dem verlobten Paar, Ihr nicht verschmäht,
Mein Haus durch hohe Gegenwart zu ehren.

Leontes.

Daß Dir die Ehre nur nicht lästig werde!
Wir kommen, um das Bild der Königin
Zu seh'n, nach welchem meine Tochter schmachtet.
Wo hast Du es verborgen?

Paulina.

Die im Leben
Nicht ihres Gleichen hatte, übertrifft
Auch noch im Bilde Alles, was Ihr je
Gesehen, und was Künstlerhand erschuf.
Deswegen hielt ich bis zur Stunde sie
In liebevoller Heimlichkeit zurück.

(Sie nähert sich der verhüllten Nische.)

Nun soll der Schleier fallen. Seid gefaßt!
Bereitet Euch, ein Meisterwerk zu schauen,
Das mehr dem Leben gleicht, als Schlaf dem Tod!

(Sie zieht den Vorhang langsam auseinander. Man erblickt in der Nische, auf einem Fußgestell, Hermione, als Standbild aus weißem Marmor, Kopf und Gestalt in einen faltenreichen Schleier und Mantel gehüllt, die Arme über der Brust gefaltet.)

Paulina.

Ist dies Hermione?

Leontes.

In Leib und Leben!
O schilt mich, theurer Stein, damit ich sehe,
Du seist Hermione. Doch bist Du es

Um so gewisser, weil Du nicht mich schiltst;
Denn sie war Lieb' und Langmuth, ganz und gar.
So stand sie, ach! welch' anmuthvolles Bild,
Als ich zum ersten Mal um sie geworben!
Erkennst Du sie, mein Bruder? Scheint es nicht,
Daß warmes Blut durch diese Adern fließt,
Und daß ihr starres Auge Strahlen blickt?

Polyxenes.

Ein wunderbares Werk! Auf diesem Munde
Erglüht das Leben!

Leontes.

Stein, geliebter Stein,
Es wohnt allmächt'ge Zauberkraft in Dir,
Die meine Frevel neu heraufbeschwört
Und Dein erstauntes Kind entgeistert hat,
So daß sie dasteht, regungslos wie Du.

Perdita.

Verstatte mir und nenn's nicht Sinnentäuschung,
Daß ich zu ihren Füßen niedersinke,
Um ihren Segen flehend! — Theu're Mutter
Und Königin, die aufgehört zu leben,
Als ich zu leben anfing, reich' mir jene
Geliebte Hand, daß ich sie schauernd küsse!

(Sie will auf das Bild zugehen.)

Paulina.

Ihr seid zu rasch! Und auch der König steht
Verstört! Ich muß den Vorhang niederlassen,
Sonst wähnt er noch, daß Marmor sich bewegt.

Leontes.

Was wäre gegen dieses Wahnes Wonne
Die Weisheit und Vernunft der ganzen Welt?
O laß mich schau'n, laß mich die Lippen küssen,
Um die des Meißels wunderbare Kunst
Gespielt hat wie mit warmen Athems Wehen!

(Er eilt auf die Nische zu; Paulina hält ihn ab.)

Paulina.

Nun denn! Wenn Ihr noch mehr des Zaubers wollt,
So fasset Euch, daß Ihr ihn tragen könnt.
Seid Alle still; Weckt Eu'ren Glauben auf,
Und jeder, der mein Werk für Frevel hält,
Der stehe fern!

Leontes.

Wir bleiben! Säume nicht!

Paulina.

Wohlan! Erwecke sie, Musik!

(Sanfte Musik. Hermione löst, sehr langsam, die Arme auf und hebt das Haupt. Alle ihre Bewegungen begleiten entsprechende Tonstücke.)

Die Zeit
Ist da. Du sollst nicht länger Stein verbleiben.
Komm', steig herab und fülle, die Dich sehen,
Mit süßem Grauen! Nun, so komm doch her,
Aus starrem Tod befreit Dich neues Leben.
Sie regt sich, seht! Der Gatte und der Freund,
Sie bieten beide zögernd ihr die Hand,
Um sie von ihrem hohen Grab zurück
Auf diese Erd', in uns'ren Kreis zu führen.

(Hermione hat ihren Schleier fallen lassen und ist langsam herabgestiegen. Sie streckt die Arme nach Leontes aus, der, wie die Uebrigen, erst zurückgewichen, dann aber ihr entgegengestürzt ist.)

Alle.

Sie lebt, sie lebt!

Polyxenes.

Sie liegt in seinen Armen!

(Zu Hermione.)

Nun rede auch, nun sprich, wie Du gerettet!

Paulina.

Halt! Diesen Zauber muß die Tochter wirken!

(Sie nimmt Perdita's Hand und führt sie zu Hermione, die sich langsam von Leontes zu Perdita wendet.)

Hier, Dein verlor'nes, Dein gesund'nes Kind!

(Perdita stürzt zu Hermione's Füßen.)

Hermione.

O meine Tochter, meine Perdita!
Wo wurdest Du gefunden, wie gerettet,
Wie kamst Du an des Vaters Hof zurück?
Mich hat Paulina heimlich hier geborgen,
Da das Orakel Hoffnung gab, Du lebtest.

Paulina.

Dies Alles sparet still'ren Stunden auf,
Daß die Erzählung der vergang'nen Leiden
Die Wonne dieses Augenblicks nicht störe.
Geht mit einander, Ihr Geretteten,
Ihr Neuvereinigten; ich alte Taube,
Ich will auf einen welken Zweig mich schwingen
Und einsam dort um meinen Gatten weinen,
Der nicht mehr wiederkehrt, bis ich gestorben.

Leontes (den Polyxenes zu Hermione führend).

Nun sieh auch ihn, den brüderlichen Freund.

Vergebt Ihr Beide, daß mein dunkler Argwohn
Sich zwischen Eure reinen Blicke drängte!

(Er winkt Florizel und Perdita herbei.)

Hier unser Eidam, eines Königs Sohn,
Durch Himmelsfügung uns'rem Kind vermählt!

Hermione

(die Hände erhebend und dann zum Segen ausbreitend).

Ihr Götter, schaut herab und schüttet Segen
Aus Euren heil'gen Schalen auf ihr Haupt!

(Ueber einer ausdrucksvollen Schlußgruppe fällt, unter freudig-feierlichen Weisen, langsam der Vorhang.)

Ein toller Tag

oder:

Figaro's Hochzeit.

Lustspiel in fünf Aufzügen von Beaumarchais.

Für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet.

Personen.

Graf Almaviva, Corregidor (Gouverneur) von Andalusien.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Figaro, des Grafen Kammerdiener und Haushofmeister.
Susanne, Kammermädchen der Gräfin.
Marzelline, Haushälterin.
Antonio, Schloßgärtner.
Fanchette, dessen Tochter.
Cherubin, Page des Grafen.
Bartholo, Arzt aus Sevilla.
Basilio, Musiklehrer der Gräfin.
Der Friedensrichter.
Der Gerichtsschreiber.
Zwei Gerichtsboten.
Pedrillo, des Grafen Reitknecht.
Landleute. Schloßdienerschaft.

Schauplatz: Das Schloß des Grafen, unweit Sevilla.

Erster Aufzug.

(Die Bühne stellt ein geräumiges, nicht völlig eingerichtetes Zimmer vor. Hausrath steht umher; Stühle durch und über einander; in der Mitte ein großer Armsessel. Auf den Tischen Fenstervorhänge, wie zum Aufstecken hingelegt. Im Vordergrunde ein Stehspiegel. Im Hintergrunde eine Doppelleiter. Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Susanne. Figaro.

Figaro

(erst am Boden, dann, auf die Doppelleiter steigend, an der Wand mit einem Zollstabe messend).

Elf, zwölf, dreizehn.

Susanne

(am Stehspiegel, eine Brautkrone mit weißem Schleier darin versuchend).

Sieh nur, wie reizend!

Figaro

(lauter fortzählend, wie Jemand, der nicht gestört sein will).

Dreizehn in der Länge; nun die Höhe: eins, zwei, drei.

Susanne.

Aber hörst und siehst Du denn nicht?

Figaro (wie oben).

Vier, fünf, sechs.

Susanne

(die zu ihm geschlichen, ihn auf den Rücken schlagend).

Sieben, acht, neun.

Figaro.

Ob Du aufhören willst?

Susanne.

Wenn Du aufsiehst, Dein Bräutchen anblickst und sagst, wie Du mich findest?

Figaro

(mit ihr vorkommend, nachdem er den Zollstab abgelegt).

Unvergleichlich, wie immer. Welche Gefühle dieser jungfräuliche Myrtenkranz nebst Brautschleier am Hochzeitsmorgen in der glücklichen Brust des Bräutigams erweckt!

Susanne.

Nun endlich! Was hattest Du denn da hinten abzuzählen und auszumessen?

Figaro.

Ich rechnete aus, ob das große Himmelbett, das der gnädige Herr uns schenkt, hier Platz hat.

Susanne.

In diesem Zimmer?

Figaro.

Seine Excellenz treten es uns ab.

Susanne.

Meine Excellenz nehmen es aber nicht an.

Figaro.

Und weshalb, wenn man fragen darf?

Susanne.

Weil ich nicht will.

Figaro.

Warum?

Susanne.

Darum!

Figaro.

Ein hübscher Grund!

Susanne.

Bin ich etwa gar Gründe schuldig? Beweisen, daß ich Recht habe, hieße zugeben, ich könne Unrecht haben. Und das am Hochzeitsmorgen? Schönste Dienerin, Herr Kammerdiener! Niemals. Niemals, merk' Er sich das!

Figaro.

Was in aller Welt kannst Du gegen dieses Zimmer einwenden, das für uns das bequemste im ganzen Schlosse sein wird? Ueberlege nur einmal! Hier sind wir mitten zwischen unserer Herrschaft. Nachts, wenn die gnädige Gräfin Deiner bedarf, braucht sie nur zu läuten: Kling, ling, ling, — und, husch, husch, in zwei Schritten bist Du bei ihr. Befiehlt der gnädige Herr mir etwas,

(mit tieferem Tone)

Kling, ling, ling, so läutet er auf seiner Seite, und, eins, zwei, drei, bin ich an seinem Bett.

Susanne.

Vortrefflich! Und wenn nun der gnädige Herr Morgens in aller Frühe läutet, — Kling, ling, ling, — und Dir einen recht weiten, langen Weg aufträgt, — husch, husch, sind Seine Excellenz an meiner Thür, und eins, zwei, drei an meinem ....

Figaro (sie hastig unterbrechend).

Susanne, was soll das heißen?

Susanne.

Nichts weiter, mein Freund, als daß Seine Excellenz, der Herr Graf Almaviva, unser gnädigster Herr und Gebieter, der Liebeleien und Abenteuer auf dem Lande endlich satt geworden, in Hochdero Schloß zurückzukehren geruhen wollen. Aber nicht zu der Gräfin, seiner Gemahlin, — sondern — zu der Deinigen, mein armer Figaro; für welchen Zweck ihm dieses Zimmer ganz außerordentlich gelegen scheint. So wiederholt mir wenigstens alle Tage der ehrliche Basilio, Musikmeister im Schlosse und geheimer Agent in den Privatangelegenheiten Seiner Excellenz.

Figaro.

Basilio, o Du mein würdiger Busenfreund! Aber, Geduld! Wenn jemals ein gesunder Haselstock einen falschen Katzenbuckel gerade geklopft hat, so wird dieser Buckel der Deine und dieser Stock der meinige gewesen sein!

Susanne.

Hast Du geglaubt, armer Junge, die Mitgift, welche Excellenz mir gibt, wäre der Lohn Deiner Verdienste?

Figaro.

Ich habe genug für ihn gethan, um dies hoffen zu dürfen.

Susanne.

Wie dumm doch manchmal die gescheitesten Leute sind!

Figaro (kleinlaut).

Das sagt man allerdings.

Susanne.

Aber man glaubt es nicht.

Figaro (noch kleinlauter).

Man hat Unrecht.

Susanne.

Erfahre denn, daß der Graf mit jener Mitgift ein heimliches Stelldichein sich erkaufen will . . . .

Figaro (in einen Stuhl sinkend).

Ich falle aus den Wolken.

Susanne.

Bitte, nur nicht auf den Kopf! Du könntest Dir eine Beule schlagen,

(ihn streichelnd)

ein ganz kleines, zierliches Hörnlein.

Figaro.

Du lachst, Schelmin, während mir der Angstschweiß vor der Stirn steht.

(Sich die Stirn reibend.)

Hm, hm, hm! Gibt es denn da gar kein Mittel, einen vornehmen Wilddieb, der uns in's Gehege geht, abzufangen und abzustrafen?

Susanne.

List und Geld: nun ist Herr Figaro in seinem Element.

Figaro (immer nachsinnend).

Gewissensskrupel halten mich nicht ab.

Susanne.

Aber die Furcht?

Figaro.

Ich scheue keine Gefahr, wenn ich einen Vortheil sehe. Das ist freilich keine Kunst, einen fremden Eindringling in seinem Eigenthum zu erwischen und mit einer Tracht Prügel heimzuschicken. Doch dabei schaut, außer der stillen Genugthuung, nichts Reelles heraus. Besser . . .

(Es läutet hinter der Scene links.)

Susanne.

Horch, meine Gräfin ist wach. Sie hat es mir besonders auf die Seele gebunden, daß ich die Erste sein soll, die sie an meinem Hochzeitstage spricht.

Figaro.

Was ist denn nun dabei wieder?

Susanne.

Nur ein kleiner Aberglaube. Unser alter Schäfer sagt, mit einer Braut am Hochzeitsmorgen reden, bringt verlassenen Frauen Glück. Arme Gräfin! Ich muß zu ihr. Auf Wiedersehen, Du mein kleiner, feiner Fi . . Fi . . Figaro. Denk' hübsch nach, wie wir uns aus der Schlinge ziehen.

Figaro (bittend).

Ein Küßchen, um meinen Verstand zu erleuchten!

Susanne.

Warum nicht gar? Was würde der Herr Gemahl morgen sagen, wenn ich heute dem Herrn Bräutigam das erlaubt?

Figaro (küßt sie).

O Susanne, wenn Du wüßtest, wie lieb ich Dich habe!

(Es läutet noch einmal.)

Susanne (sich losreißend).

Erzähle mir das heute Abend.

(Im Abgehen ihm eine Kußhand zuwerfend.)

Da haben Sie Ihren Kuß wieder; ich will nichts behalten, was Ihnen gehört!

Figaro (ihr nacheilend).

Susanne!

(Sie entflieht.)

Zweiter Auftritt.

Figaro (allein).

Reizendes Geschöpf! Immer heiter, aufgeweckt, voll Witz und Laune! Und dabei brav! Nein, wirklich, treu wie Gold!

(Er geht, sich die Hände reibend, lebhaft umher.)

Ah Excellenz, mein hochgnädiger Herr! Sie lassen sich herab, Ihrem gehorsamsten Diener Ehren zuzudenken, von denen er sich im Schlafe nichts träumen ließ. Darum also nehmen Sie Ihren Haushofmeister als Gesandtschaftscourrier mit auf Ihren neuen Posten! Drei Beförderungen auf einmal: Sie werden Botschafter, ich Depeschenträger und Suschen eine ganz geheime Hof-, Haus- und Herzens-Diplomatin! Vortrefflich! Während ich Courrier für Sie reite, —

(mit der Zunge klatschend.)

hopp, hopp, hopp, — fahren Sie mit meiner kleinen Frau, wer weiß wohin? Nicht doch, mein gnädigster Herr, das wäre für uns der Gnade, für Sie des Dienstes zu viel! Den König und mich zugleich in London repräsentiren, seine und meine Geschäfte besorgen, — zu viel, wie gesagt, um die

Hälfte zu viel! — Was Dich aber angeht, ehrlicher Basilio, Du, einst mein würdiger Zögling und Helfershelfer in allerhand Schelmenstücklein, Dir werd' ich zeigen, wie gefährlich es ist, seinen Meister meistern zu wollen. O du elendester aller Musikmeister! Ich werde Dich .... Pfui, Figaro, keine Heftigkeit. Verstellung, alter Knabe, und Behutsamkeit nach allen Seiten! Einen fein hinter den Andern, und alle durch einander gehetzt! Hui, das wird ein heißer, ein herrlicher Tag! Zuerst gilt es, die Hochzeit beschleunigen, um Excellenz zuvorzukommen; dann Dame Marzelline beseitigen, welche auf den armen Figaro versessen ist, wie der Teufel auf eine arme Seele; ferner Mitgift und Hochzeitsgeschenke einstecken, je mehr, desto besser; vor allem dem Herrn Grafen sein Recht und Meister Basilio sein Unrecht gehörig eintränken ... Arbeit die Hülle und die Fülle!

Dritter Auftritt.

Figaro. (Durch die Mitte:) **Bartholo.** **Marzelline.**

Figaro.

Sieh da, sieh da, unser dicker Doctor! Der fehlte noch, das Fest vollständig zu machen.

(Ihm entgegen.)

Herzensdoctorchen, seid willkommen! Gewiß erscheint Ihr im Schlosse von wegen meiner Hochzeit mit Suschen.

Bartholo (verächtlich).

Was der Narr sich einbildet!

Figaro.

Es wäre wahrhaftig auch zu großmüthig.

Bartholo.

Und thöricht obendrein.

Figaro.

Wißt Ihr noch, wie ich das Unglück hatte, Euere Hochzeit mit Rosinchen, Eurer schönen Mündel, zu stören? Besinnt Euch doch!

Bartholo.

Unverbesserlicher Hanswurst!

Figaro.

Habt Ihr denn auch für Euer Maulthier gehörig Sorge getragen?

(Ihn auf den Bauch schlagend.)

Seine Last ist doch wahrhaftig zu schwer geworden. Was Ihr Aerzte für unbarmherziges Volk seid! Quält die Thiere, als ob sie Menschen wären!

(Läßt ihn lachend stehen.)

Dame Marzelline!

(Mit tiefer Verbeugung.)

Immer wohl auf? Immer noch entschlossen, Prozeß mit mir zu führen? Streit auf Leben und Tod?

Bartholo.

Was meint er damit?

Figaro.

Die Alte mag's Euch selbst erzählen!

(Läuft durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Bartholo. Marzelline.

Bartholo (zornig nachrufend).

Lauf' nur hin, Galgenstrick! Deinem Schicksal entläufst Du doch nicht. Ich werde Dich hängen sehen, oder....

Marzelline (ihn vorführend).

Lassen wir ihn jetzt, werther Doctor. Wichtigere Dinge im Schloß erfordern Ihre Anwesenheit.

Bartholo.

Eine Unpäßlichkeit des Herrn Grafen?

Marzelline.

Nichts dergleichen.

Bartholo.

Oder ist der Gräfin Rosine, meiner treulosen Mündel, mit des Himmels Hülfe ein Unfall begegnet?

Marzelline.

Sie leidet allerdings.

Bartholo.

Eine kleine Erkältung?

Marzelline.

Ganz recht, ihres Herrn Gemahls, — gegen sie.

Bartholo (frohlockend).

So rächt mich ihr eigener Mann an ihr!

Marzelline.

Der Graf ist wunderlich: eifersüchtig auf seine Frau, und doch treulos gegen sie.

Bartholo.

Treulos aus Laune, aus Eitelkeit eifersüchtig: die alte Leier der großen Herren!

Marzelline.

Zum Exempel: heute verheirathet er unsere Susanne an seinen Figaro, nur um seine Absichten auf sie um so sicherer zu erreichen. Gerade diese Heirath möcht' ich mit Ihrer Hülfe, Doctor, hintertreiben.

Bartholo.

Am Hochzeitstage?

Marzelline.

Warum nicht? Besitz' ich doch ein Eheversprechen von der Hand des Bräutigams. Dieses vor dem Friedensrichter geltend zu machen, ist Ihre Sache; Sie sind ein Schriftgelehrter, und mein natürlicher, nächster Rechtsbeistand.

(Halblaut.)

Sie wissen ja, welche zarte Bande uns insgeheim verknüpfen.

Bartholo (mürrisch).

Schweigen wir doch von den alten Geschichten, an die keine Menschenseele mehr denkt.

Marzelline.

Während Sie meine Ansprüche vor Gericht vertreten, werde ich die Absichten des Herrn Grafen auf Susanne unter die Leute bringen.

Bartholo.

Wozu das?

Marzelline.

Kurzsichtiger! Damit Susanne sich um so gewisser weigern muß. Darüber wird Seine Excellenz verdrießlich werden und

meine Einsprache gegen ihre Heirath, wie meine Rechte auf Figaro unterstützen.

Bartholo.

Gut berechnet.

(Für sich.)

Und ich gewinne dabei das Vergnügen, meine alte Haushälterin dem Schelm aufzuhängen, der mich um meine Mündel gebracht hat.

(Laut.)

Den Streich vergeff' ich mein Lebtag' nicht.

Marzelline (rasch).

Denken Sie sich nur die Lust, Doctor!

Bartholo (rasch).

Einen Bösewicht zu bestrafen!

Marzelline (rasch).

Zu heirathen, Doctor, ihn zu heirathen.

Bartholo (für sich).

Das wäre freilich seine härteste Strafe!

Fünfter Auftritt.

Bartholo. Marzelline. Susanne.

Susanne

(die bei Marzellinen's Worten von links eingetreten, ein Negligéehäubchen der Gräfin mit langen Bändern in der Hand).

Ihn zu heirathen? Wen denn? Am Ende gar meinen Figaro?

Marzelline
(scharf, wie während des ganzen Auftritts).

Warum nicht? Heirathet ihn doch die Mamsell!

Susanne (mit einem spöttischen Knix).

Wenn Madam nichts dagegen hat!

Marzelline (ebenfalls höhnisch knixend).

Wird sich finden, ehe es der Mamsell lieb ist!

Susanne (wie oben).

Glücklicher Weise hat Madam so geringe Rechte auf Figaro!

Marzelline (wie oben).

Mamsell räumt dem Herrn Grafen und dem Herrn Figaro allerdings größere Rechte ein!

Susanne (immer wie oben).

Wobei Madam vor Neid borsten möchte!

Marzelline (immer wie oben).

Wenn man freilich so hübsch ist wie Mamsell!

Susanne.

Immer hübsch genug, um Madam zu ärgern!

Marzelline.

So ehrbar obendrein!

Susanne.

Die Ehrbarkeit überlaß' ich den alten Weibern!

Marzelline (will auf sie los).

Den alten Weibern?!

Bartholo (sie zurückhaltend).

Marzelline!

Marzelline.

Kommen Sie, Doctor, ich halte mich nicht länger.

(Sie rauscht, Bartholo mit sich ziehend, durch die Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Susanne (allein.) (Ihr nachrufend).

Viel Glück auf den Weg, Madam! Ich fürchte so wenig Ihre Drohungen wie Ihre Ränke. — Seh' einer doch die boshafte alte Sieben! Weil sie Duenna bei meiner Gräfin gewesen ist und dieser ihre Jugend verdorben hat, glaubt sie das ganze Schloß hofmeistern zu dürfen.

(Sie wirft das Häubchen auf einen Tisch.)

Hab' ich mich doch über sie geärgert, daß ich nicht mehr weiß, was ich hier suchen wollte.

Siebenter Auftritt.

Susanne. Cherubin.

Cherubin

(den Kopf durch die Mittelthür hereinsteckend, dann hastig vorkommend).

Endlich allein! Seit zwei Stunden paff' ich auf den Augenblick, Suschen ohne Zeugen zu finden. Ach Susanne, was für ein Unglück: Du heirathest, und ich muß fort!

Susanne.

Wie hängt denn meine Hochzeit und des Herrn Pagen Abreise zusammen?

Cherubin (kläglich).

Susanne, der Herr Graf jagt mich weg!

Susanne (seinen kläglichen Ton nachahmend).

Cherubin, der Herr Page wird wieder einmal einen dummen Streich gemacht haben.

Cherubin.

Gestern fand er mich bei Deiner Muhme Fanchette, der ich ihr Verschen zu der heutigen Festlichkeit abhörte. Da gerieth er in einen Zorn! Hinaus, schrie er, Du kleiner.... Ich mag das Hauptwort gar nicht wiederholen, womit Seine Excellenz mich regalirte.

(Sich in die Brust werfend.)

Mich, einen hochgräflichen Leibpagen. Morgen Abend, sagte er, hast Du das Schloß geräumt, oder.... Wenn meine gütige, schöne Pathin, die Frau Gräfin, ihn nicht besänftigt, so ist's um mich geschehen. Susanne, — Susi, — Suschen, — ich muß fort, kann Dich nie wiedersehen.

Susanne.

Mich? Bin denn jetzt ich an der Reihe? Als ob man nicht wüßte, daß der junge Herr im Stillen für meine Gebieterin brennt, hu, lichterloh!

Cherubin.

Ist sie nicht reizend, himmlisch, entzückend? Und doch dabei so gewiß vornehm und erhaben, daß man sich gar nicht traut, ihr nahe zu kommen.

Susanne.

Aber bei mir traut man sich schon, nicht wahr? Da hör' Einer den jungen Taugenichts! Wenn er nicht ein Kind

wäre, bei dem es keine Gefahr hat, man müßte wahrhaftig auf seiner Hut sein.

Cherubin.

Ein Kind, ich — ein Kind?! Da fühl' einmal her.

(Er führt ihre Hand an sein Kinn.)

Susanne.

Spiegelglatt.

Cherubin (mit dem Fuße stampfend).

Natürlich, weil ich mich heute früh erst rasirt habe. Aber, es braucht meines Bartes gar nicht; mein Herz macht mich zum Manne. Ich sage Dir, Susanne, ich schwör' es auf Cavalierparole: seit einiger Zeit spricht dies Herz so laut, wenn ich ein weibliches Wesen nur erblicke, daß ich recht wohl fühle, mein Stündlein hat geschlagen. Und nun gar die Gräfin, dies herrliche Weib! O, Susanne, bist Du beneidenswerth, stündlich um sie sein zu können, Morgens sie anzukleiden, Abends . .

Susanne

(ihn unterbrechend, indem sie das Häubchen wieder aufnimmt).

Abends ihr dies unwiderstehliche Nachthäubchen aufzusetzen.

Cherubin.

Das Nachthäubchen der Gräfin? Susanne, meine einzige Freundin, mein Engel, gib mir das Band davon; ich bitte, ich beschwöre Dich!

Susanne

(die Haube hinter sich haltend).

Warum nicht gar?

Cherubin (mit komischem Anfall).

Mein Band, oder Dein Leben!

Susanne (ihm entlaufend).

In fünf Jahren frage der junge Herr wieder einmal an!

Cherubin
(ihr nachsetzend und das Band von der Haube reißend).

Victoria! ich hab's, ich küff' es, das liebe, das schöne Band.

(Steckt es ein.)

Susanne.

Heraus mit dem Bande, oder ich rufe!

(Jagt ihm nach.)

Cherubin
(läßt sich fangen und umfaßt sie).

Ich stopfe Dir den Mund mit Küssen.

Susanne (sich losreißend).

Das ist ja ein abscheulicher Junge! Na, warte! Ich werd' es meiner Gräfin klagen; nein, besser noch, dem Grafen selbst. Er hat vollkommen Recht, daß er den Taugenichts fortjagt, der seiner Gemahlin den Hof macht, Fanchetten Verse einstudirt und mir Bänder und Küsse stiehlt.

Cherubin
(den Grafen von links eintreten sehend).

Himmel, ich bin verloren!

(Flüchtet hinter den Lehnstuhl.)

Susanne.

Was ist denn das wieder für eine Narrheit?

(Sie gewahrt erst jetzt den Grafen und tritt vor den Stuhl, um den Pagen zu verstecken.)

Nun ist's aus mit mir! Der Herr Graf!

Achter Auftritt.

Susanne. Graf. Cherubin.

Graf

(von links vorsichtig eintretend).

So verlegen, schöne Susanne? Du sprichst mit Dir selbst, Du erröthest. Freilich, eine Braut am Hochzeitstage . . .

Susanne (verwirrt).

Was steht zu Euer Excellenz Befehl? Wenn man den gnädigen Herrn bei mir fände!

Graf.

Wäre mir selbst nichts weniger als erwünscht. Doch ich muß Dir einmal sagen, welch' lebhaften Antheil ich an Deinem Glück nehme. Basilio hat Dir meine Empfindungen für Dich mitgetheilt. Mir bleibt kaum ein ungestörter Augenblick, um Dir meine guten Absichten auseinander zu setzen. Höre!

(Er setzt sich in den Lehnstuhl.)

Susanne (hastig).

Ich höre nicht zu.

Graf (ihre Hand ergreifend).

Ein paar Worte. Du weißt, der König hat mich zu seinem Botschafter in London ernannt. Ich nehme Figaro mit, gebe ihm die einträgliche Stelle eines Gesandtschafts-Courriers. Nun ist es doch die Pflicht der Frau, ihrem Manne zu folgen.

Susanne.

Daß ich reden dürfte!

Graf (sie näher an sich ziehend).

Rede, mein Kind, rede! Ich bin bereit, Dich zu hören. Doch werden wir heute Abend im Garten noch besser als jetzt und hier uns verständigen können. Für ein Dämmerstündchen mit Dir, Susannchen, könntest Du fordern was Du willst.

Basilio (hinter der Scene).

Der gnädige Herr muß drinnen sein!

Graf (aufstehend).

Basilio's Stimme!

Susanne.

Wenn er hierher käme!

Graf.

So gehe hinaus, ihm entgegen!

Susanne (verwirrt).

Darf ich den Herrn Grafen allein hier lassen?

Basilio (noch hinter der Scene, näher).

Ich habe aber doch Seine Excellenz von der Frau Gräfin weg hierher gehen sehen!

Graf.

Nirgends ein Versteck?

(Sich umsehend.)

Hinter dem Lehnstuhl!

Susanne (den Pagen deckend).

Um des Himmels willen!

Graf

(hinter dem Stuhl sich verbergend, während der Page auf der andern Seite hervorschlüpft und sich im Stuhl niederduckt).

Verwünscht unbequem! Schick' ihn nur bald wieder fort!

Susanne
(einen Vorhang vom Tisch nehmend und ihn hastig über den Pagen breitend).

Was für ein Tag! Als wär's mein letzter!

Neunter Auftritt.

Graf. Cherubin (beide versteckt). Susanne. Basilio.

Basilio (durch die Mitte hereinschleichend).

Auch hier ist er nicht!

Susanne.

Wer nicht? Wen sucht man bei mir in so unziemlicher Weise?

Basilio (immer umherspürend).

Wen sollte man bei einer Braut anders suchen als den Bräutigam? Gleich und gleich gesellt sich gern.

Susanne.

Und wer könnte bei einem Mädchen so keck eintreten, als Herr Basilio?

Basilio (wie oben).

Zwar der gnädige Herr Graf möchten ebenfalls hier zu finden sein, und am Ende nicht minder ein gewisser Page. Suchet, so werdet Ihr finden!

Susanne (verlegen).

Don Cherubin?

Basilio (nachspottend).

Der liebe, leibhaftige Cherubin, der auf seinen Engelsfittigen Fräulein Susanne vom frühen Morgen bis in den späten Abend umflattert, he?

Susanne.

Das ist gelogen, boshafter Mensch!

Basilio.

Hab' ich ihn nicht unlängst noch an dieser Thür patrouilliren sehen? Oder hätte das vielleicht unserem Susannchen gar nicht gegolten?

Susanne (hastig).

Wem anders als mir?

Basilio.

Zuletzt war es wohl gar ein zarter Auftrag, ein Brieflein an die gnädige Gräfin, die er ja bei Tafel mit den Augen förmlich verschlingen soll! Daß er sich nur in Acht nimmt vor dem gnädigen Herrn; Excellenz sind einigermaßen kitzlich in diesem Punkte!

Susanne (zornig).

Und Meister Basilio einigermaßen niederträchtig, einen jungen Menschen zu verleumden, der ohnehin bei seinem Herrn in Ungnade gefallen ist!

Basilio.

Hab' ich das Gerücht erfunden? Kein Rauch ohne Feuer! Das ganze Schloß spricht davon, die halbe Stadt.

Graf (hervortretend).

Die Stadt spricht davon?

Susanne.

Nun ist's aus!

Basilio (schadenfroh).

Der Herr Graf!

Graf.

Basilio, man soll den Pagen suchen, festhalten, fortjagen.

Basilio.

Wie bedaure ich, hier eingetreten zu sein und gestört zu haben!

Susanne.

Auch das noch!

Graf (zu Basilio).

Sie wird ohnmächtig. Rasch, den Lehnstuhl.

Susanne (Basilio zurückdrängend).

Ich setze mich nicht. Pfui der Schande, ein armes Mädchen so zu überfallen!

Graf.

Wir sind zu zwei, mein Kind, also hat's keine Gefahr für Dich.

Basilio.

Hätt' ich gewußt, daß der gnädige Herr mich hörten, nie würde ich dem armen Pagen nachgeredet haben. Ich that es nur, um Susannchens Gefühle zu erforschen.

Graf.

Er soll zurück zu seinen Anverwandten, reichlich beschenkt, aber entlassen, ohne Gnade.

Basilio.

Excellenz, wegen eines Stadtgeschwätzes?

Graf.

Ein Taugenichts ist er, den ich gestern erst bei der Tochter des Gärtners ertappte.

Basilio (immer hämisch).

Bei Fanchette? Ei, ei! Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten!

Graf.

Er war versteckt in ihrer Kammer.

Susanne.

Wo Excellenz auch Geschäfte hatten?

Graf.

Sieh doch, eifersüchtig!

Basilio.

Ein vortreffliches Zeichen! Was sich liebt, das neckt sich!

Graf (zu Susannen).

Ich suchte Deinen Oheim Antonio, meinen Trunkenbold von Gärtner, um ihm Befehle für Deinen Hochzeitsstrauß zu geben.

(Das Folgende recht malerisch zu erzählen.)

Ich klopfe; man öffnet mir lange nicht. Endlich kommt Deine Muhme Fanchette, verwirrt und verlegen. Dies macht mich aufmerksam. Ich plaudre mit ihr, sehe mich um, suche. Hinter der Thür hing eine Gardine, oder war's ein Kleiderstock mit Tüchern drüber, — kurz, ein verdächtiges Stück Möbel. Ich, ohne mir etwas merken zu lassen, geh' sachte, sachte drauf zu, hebe behutsam den Vorhang auf

(Pantomime, die Erzählung begleitend.)

und erblicke —

(hier hebt der Graf den Vorhang auf und gewahrt den Pagen).

Ha, was ist das?

Basilio.

Der Herr Page! Ei, ei! Unverhofft kommt oft!

Graf.

Immer besser! Heute noch besser, wie gestern!

Basilio.

Heute mir, morgen Dir!

Graf (zu Susannen).

Und Sie, Mademoiselle, schämen sich nicht, als Braut dergleichen Abenteuer zu bestehen? Um meinen Pagen zu empfangen, wollten Sie allein sein, mir und diesem würdigen Manne

(auf Basilio deutend, der sich verbeugt)

die Thür weisen?

(Zu Cherubin.)

Du aber, unverbesserlicher Bösewicht, unterstehst Dich, der Kammerjungfer Deiner Herrin und Pathin nachzustellen, der Braut des Mannes, den Du Freund nennst? Nichts da! Ich werde nicht dulden, daß Figaro, ein Diener, den ich schätze, dem ich Schutz schuldig bin, das Opfer solcher Betrügereien wird.

Susanne.

Weder Betrug, noch Opfer! Der Page war schon hier, als Excellenz eintraten.

Graf.

Wehe ihm, wenn Du die Wahrheit sprichst!

Susanne.

Er bat mich um ein Fürwort der gnädigen Gräfin bei Excellenz. Ihre Ankunft erschreckte ihn so, daß er zu dem Lehnstuhl seine Zuflucht nahm.

Graf.

Gelogen! Als ich eintrat, setzte ich mich in demselben Lehnstuhl nieder.

Cherubin (ängstlich).

Ach gnädiger Herr, ich steckte dahinter.

Graf.

Noch einmal gelogen! Dahinter steckt' ich selbst.

Cherubin.

Da macht' ich Platz und schlüpfte hinauf!

Graf.

Eidechse, Schlange! So hast Du gehorcht?

Cherubin.

Nicht doch, gnädiger Herr! Ich hielt mir beide Augen zu, um nichts zu hören.

Graf.

Lügen über Lügen.

(Zu Susanne.)

Aus Deiner Heirath mit Figaro wird nichts.

Basilio.

Fassung, gnädiger Herr, man kommt.

Graf
(den Pagen aus dem Lehnstuhl herabziehend).

Ob Du heruntergehst? Der Schlingel bliebe bis zum jüngsten Tage da droben hocken!

Zehnter Auftritt.

Vorige. (Durch die Mitte:) **Gräfin. Figaro.** (Hinter ihnen, allmählich und schüchtern eintretend:) **Schloßdienerschaft und Landleute, unter diesen Fanchette.**

Figaro
(einen Brautkranz mit langem Schleier in der Hand tragend, zu der Gräfin, welcher er die Thüre öffnet).

Nur die gnädige Frau Gräfin können uns bei Sr. Excellenz dem Herrn Grafen diese außerordentliche Gunst auswirken.

Gräfin (unsicher, zum Grafen).

Sie sehen, mein Gemahl, daß die guten Leute mir einen Einfluß bei Ihnen zuschreiben, den ich freilich nicht besitze. Indeß ist ihr Anliegen an Sie nicht unbillig.

Graf
(seine Verlegenheit hinter gezwungener Artigkeit gegen die Gräfin versteckend).

Ihr Fürwort, Gräfin, könnte auch Unbilliges möglich machen.

Figaro (zu Susannen, leise).

Hilf mir!

Susanne (leise, zu Figaro).

Alles vergebens!

Figaro (wie oben).

Frisch gewagt!

Graf (zu Figaro).

Was verlangt man von mir?

Figaro
(mit tiefer Verbeugung vortretend, während Landleute und Dienerschaft einen Halbkreis bilden, in offiziellem Festredner-Ton).

Hochgeborner Herr Graf, gnädigster Herr und Gebieter! Nachdem Euer Excellenz bei Gelegenheit Höchstihrer ehelichen Verbindung als Liebesopfer für Hochdero Frau Gemahlin ein gewisses grundherrliches Vorrecht auf ewige Zeiten abzuschaffen geruht haben . . .

Graf (ärgerlich einfallend).

Nun, da es denn einmal abgeschafft ist, warum immer wieder davon anfangen?

Figaro (mit feierlicher Ironie fortfahrend).

. . so gefalle es Euer Excellenz, zum ersten Male am Hochzeitstage Höchstihres treugehorsamsten Dieners durch eine

öffentliche und feierliche Handlung Ihre großmüthige Verzichtleistung zu bekräftigen. Ihre gesammte Dienerschaft

(mit einem Wink an die Umstehenden)

und diese unschuldigen Landleute, welche in Euer Excellenz ihren gnädigsten Herrn verehren, vereinigen ihre Bitten mit der meinigen.

Alle.

Ja, gnädiger Herr, wir thäten recht schön bitten!

Figaro

(Susannen dem Grafen vorführend).

Möge denn dieses Mägdelein, meine verlobte Braut, gegenwärtigen jungfräulichen Schleier nebst Kranz, das Sinnbild von Euer Excellenz reiner, menschenfreundlicher Gesinnung, aus den Höchsteigenen Händen ihres gnädigen Herrn zu empfangen das Glück haben, und hinfüro jedwede Hochzeit bei Euer Excellenz vielgeliebten Unterthanen in derselben Weise feierlich begangen werden.

(Winkt abermals den Umstehenden.)

Alle

(einen halben Schritt näher tretend).

Bitte, gnädiger Herr, den Kranz, den Kranz!

Susanne

(zu dem Grafen, der den von Figaro dargebotenen Kranz zu nehmen zögert).

Excellenz, warum einer Handlung ausweichen, die Ihnen in jeder Beziehung so wohl ansteht?

Graf (bei Seite).

O die Falsche!

Gräfin (dem Grafen näher tretend).

Auch ich lege mein Fürwort ein; diese Festlichkeit wird mir eine stete Erinnerung sein an die glückliche Zeit Ihrer Liebe zu mir.

Graf.

Zum Zeichen, daß sie nicht geschwunden ist, willige ich ein.

Figaro.

Unser gnädiger Herr soll leben!

Alle (mit entsprechender Bewegung).

Vivat hoch!

Graf (für sich).

Ich bin gefangen.

(Laut.)

Damit aber die festliche Handlung gehörig vorbereitet werde, verschiebe ich sie bis später

(unmuthige Bewegung Figaro's)

und verlege sie in die große Galerie des Schlosses.

(Für sich.)

Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Jetzt rasch nach Marzellinen geschickt!

Figaro

(zum Pagen, der traurig zur Seite gestanden).

Nun, Windbeutel, Du freust Dich nicht mit?

Susanne.

Der Aermste ist in Verzweiflung, weil ihn der gnädige Herr fortjagt.

Gräfin (rasch).

Gnade für ihn, mein Gemahl!

Graf

(mit argwöhnischem Seitenblick auf die Gräfin).

Er verdient sie nicht.

Gräfin.

Er ist noch so jung.

Graf.

Aelter, als Sie glauben.

Cherubin

(zum Grafen ängstlich, zugleich schelmisch).

Gnädigster Herr, wenn ich leichtsinnig gewesen bin, so soll die strengste Verschwiegenheit über Alles . . . .

Graf

(rasch einfallend, mit Verlegenheit).

Schon gut, schon gut!

Figaro.

Was hast denn Du zu verschweigen?

Graf (wie oben).

Genug, sage ich. Jedermann bittet für ihn. So sei er denn begnadigt. Mehr als das. Ich verleihe ihm,

(für sich)

um ihn los zu werden,

(laut)

eine Fähndrichsstelle in meinem Regiment.

Alle.

Vivat hoch!

Fanchette (aus der Mitte, recht laut).

Tausendmal hoch!

Cherubin (bei Seite).

Fanchette auch da?

Graf (bei Seite).

Die fehlte noch.

(Laut.)

Jedoch füge ich die Bedingung hinzu, daß er heute noch nach seiner Garnison in Catalonien abgeht. Für seine Equipirung soll im Schlosse gesorgt werden.

Figaro (bittend).

Morgen, Excellenz, morgen!

Graf (befehlend).

Heute!

Cherubin (militärisch grüßend).

Ich gehorche.

Graf.

Nimm hier sogleich Abschied von Deiner Pathin;

(mit bedeutsamem Blick auf die Gräfin)

ihr verdankst Du Deine Beförderung.

Cherubin

(geht zur Gräfin, will reden, vermag es nicht, beugt ein Knie vor ihr).

Gräfin (mit gerührter Stimme).

Geh denn, mein Kind, wenn man Dich nicht einmal heute noch hier behalten will. Ein neuer Beruf erwartet Dich; folge ihm in Ehren. Bleibe Deines Wohlthäters eingedenk und dieses Hauses, das Deine zarte Jugend schirmte. Sei gehorsam, wacker, tüchtig Wir werden Deine Laufbahn mit Theilnahme begleiten.

(Cherubin erhebt sich und geht an seinen Platz mit freudestrahlenden Augen zurück, von Figaro und Susanne beglückwünscht.)

Graf (leise zur Gräfin).

So bewegt, Gräfin?

Gräfin (halblaut).

Ich leugne es nicht. Welche Zukunft kann dem Kinde in dem rauhen Kriegerstande beschieden sein? Zudem, Verwandte haben mir ihn empfohlen, ich bin seine Pathin.

Graf

(bei Seite, einen Blick mit Basilio wechselnd, der während der ganzen Scene ihn beobachtet und gelegentlich ihm einen Wink gegeben).

Basilio hatte Recht.

(Laut.)

Junger Held, umarme zum Abschied auch Susannen;

(Figaro neckend)

es ist zum letzten Male.

Figaro.

Warum, gnädiger Herr? Wird er doch seine Winterquartiere bei uns aufschlagen. Komm lieber in meine Arme, zukünftiger Feldmarschall, und empfange meinen Segen zu Deiner neuen Würde.

(Umarmung.)

Ja, ja, mein Söhnchen, nun ist's vorbei mit dem leichtfertigen Pagenthum, vorbei mit den Streifzügen in die Frauengemächer, mit Kuchen und Früchten vom Nachtisch, Blindekuh im Grünen und Pfänderspielen am Kamin. Jetzt geht der Dienst an, der sauere, eiserne Dienst. Alle Wetter! Ich seh' Dich schon als sonnverbrannten Vaterlandsvertheidiger, auf der Schulter eine schwere Muskete, den Säbel an der Seite, rechts um, links um machen; geschwinder Schritt, marsch!

(Ahmt die Trommel nach und marschirt mit Cherubin umher.)

Ein und zwanzig, zwei! Ein und zwanzig, zwei!

Graf.

Wo nur Marzelline bleibt?

Fanchette
(sich hastig mit einem Knix hervordrängend).

Gnädiger Herr, die ist in's Dorf gegangen, mit dem dicken Doctor aus der Stadt.

Graf.

Bartholo hier?

(Für sich.)

Wie gerufen!

Fanchette.

Sie sah erhitzt aus und böse, und sprach ganz laut, und focht mit den Armen, so, und der Herr Doctor hatte zu thun, sie zur Ruh' zu bringen, und meinen Vetter Figaro nannten sie mehrere Male.

Graf.

Vetter? Noch nicht!

Fanchette
(halblaut zum Grafen, auf Cherubin deutend).

Gnädiger Herr, sind Sie noch böse von wegen gestern?

Graf (hastig einfallend).

Nicht doch. Geh' nur!

(Fanchette zieht sich knixend zurück).

Figaro.

Ein wahres Glück, daß Marzelline fern ist. Sie würde unser Fest gestört haben.

Graf (für sich).

Nur Geduld, sie wird es stören.

(Laut, der Gräfin seinen Arm bietend.)

Gehen wir, Gräfin. Basilio erwarte ich bei mir.

(Geht mit der Gräfin durch die Mitte ab, Alle folgen, nach tiefen Verbeugungen, Susanne noch einmal umkehrend.)

Susanne (den Grafen kopirend).

Figaro erwarte ich bei mir.

Figaro (sie hinausgeleitend).

Siehst Du? Doch durchgesetzt!

Susanne (abgehend).

Tausendkünstler!

Elfter Auftritt.

Cherubin. Figaro. Basilio. (Cherubin ist traurig stehen geblieben, Basilio lauernd.)

Figaro (zwischen Beide tretend).

Ihr Beide geht nicht, um Euere Vorbereitungen zum Feste zu treffen, bei dem wir alle unsere Rollen haben?

Basilio (boshaft anspielend).

Die meinige ist schwerer, als Ihr glaubt!

Figaro.

Und dankbarer, als Ihr wißt.

(Prügelpantomime hinter Basilio's Rücken.)

Ihr ahnt nicht, was es für einen Applaus regnen wird.

Cherubin (traurig).

Ich muß ja fort, vor Abend noch.

Figaro.

Und möchtest bleiben?

Cherubin.

Ob ich es möchte!

Figaro.

Da heißt es Verstellung. Wirf Dich in Reisekleider, pack' Deinen Mantelsack, recht geräuschvoll. Dein Pferd muß im Schloßhofe stehen. Kurzer Galopp bis zur Landstraße; dort steigst Du ab, kehrst zu Fuß durch den Park zurück. Komm nur dem gnädigen Herrn nicht unter die Augen, so wird er Dich abmarschirt glauben, und ich übernehme es, nach dem Feste ihn zu beschwichtigen.

Cherubin.

Aber Fanchette weiß ja ihr Verschen noch nicht auswendig.

Figaro.

Das wird ihr Basilio einstudiren, der heute nichts zu thun hat.

Basilio.

Was hat ihr denn aber der junge Mann einstudirt in den acht Tagen, daß er mit ihr lernt? Jüngling, Jüngling, sei auf Deiner Hut. Vater Antonio hat bereits sein Töchterlein weidlich durchgebläut. Auch an Dich könnte die Reihe kommen. Der Krug geht so lange zu Wasser bis ....

Figaro
(einfallend, indem er Arm in Arm mit Cherubin lachend abgeht).

Bis er voll ist, — altes Spruchbüchlein!

Basilio (pedantisch stolz).

Sprichwörter sind die Weisheit der Nationen.

Figaro (zurückrufend).

Nun begreif' ich, warum es so viel dumme Sprichwörter gibt!

(Basilio bleibt mit offenem Munde stehen. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Schauplatz: Das Schlafzimmer der Gräfin. Im Hintergrunde, in einem Alkoven, etwas erhöht, von einer Estrade umgeben, ein Himmelbett. Daneben eine Thür, in die Gemächer der weiblichen Dienerschaft führend. Im Vordergrunde links ein praktikables Fenster, rechts eine maskirte Thür in die Garderobe der Gräfin. Der Haupteingang links. Reicher Hausrath: Lehnstühle, Chaises-Longues, Schemel, ein garnirter Toilettentisch; Teppiche, Gardinen, Draperien.

Erster Auftritt.

Gräfin. Susanne.

Gräfin (auf der Chaise-Longue liegend).

Bist Du fertig mit Deiner Erzählung?

Susanne (neben der Gräfin stehend).

Ich habe der gnädigen Gräfin Alles haarklein berichtet.

Gräfin.

Also förmliche Anträge hat Dir mein Gemahl gemacht?

Susanne.

Anbote, wie sie ein vornehmer Herr einer Dienerin zu machen pflegt.

Gräfin.

In Gegenwart des kleinen Pagen?

Susanne.

Der war hinter dem Lehnstuhl versteckt.

(Die Gräfin sieht sie argwöhnisch an.)

Er kam nur, um meine Fürbitte bei der gnädigen Gräfin anzusprechen.

Gräfin.

Warum bat er nicht mich selbst? Würde ich ihn abgewiesen haben?

Susanne.

Das sagt' ich auch. Aber der Schmerz, die gnädige Gräfin verlassen zu müssen, hatte den armen Jungen ganz verwirrt gemacht.

(Den Pagen nachahmend, pathetisch:)

Ach Susanne, wie reizend ist sie, wie himmlisch; aber auch so vornehm, so erhaben!

Gräfin.

War ich es je gegen ihn? Ich, seine Wohlthäterin, seine — Freundin,

(rasch hinzusetzend)

mütterliche Freundin!

Susanne.

Zufällig hielt ich eine Nachthaube der gnädigen Gräfin in der Hand. Er fiel darüber her, riß das Band herunter...

Gräfin (lächelnd).

Mein Band? Wie kindisch!

Susanne.

Und da ich es ihm wieder abnehmen wollte, vertheidigte er seinen Raub, keineswegs kindisch, nein, wie ein rechter

Löwe. Hätten gnädige Gräfin nur gesehen, wie seine Augen funkelten, wie er mir um den Hals fiel, mich küssen wollte . .

Gräfin (gezogen).

Dich, Susanne?

Susanne.

Nun ja doch, aus lauter Respekt vor der gnädigen Frau Pathin, weil er Ihre Hand, den Saum Ihres Kleides nicht einmal zu küssen wagt.

Gräfin.

Thorheit, Thorheit . . .

(mit fallendem, abbrechendem Ton)

Sprechen wir lieber —

(seufzend)

vom Grafen. Was sagte er Dir zuletzt?

Susanne.

Er würde auf Marzellinens Seite treten, wenn ich nicht nachgäbe.

Gräfin

(aufstehend, umhergehend, den Fächer von der Toilette nehmend, sich fächelnd).

Er liebt mich nicht mehr.

Susanne.

Woher aber dann seine Eifersucht?

Gräfin.

Gatten-Eitelkeit, nichts weiter. Ach, ich habe ihn zu sehr geliebt, ihn ermüdet durch meine Zärtlichkeit, meine Treue. Das ist mein einziges Unrecht gegen ihn.

(Wiederum abbrechend.)

Doch soll Dir Dein offenes Geständniß nicht schaden. Du sollst Deinen Figaro haben.

(Susanne, erfreut, küßt ihr die Hand.)

Nur muß er dazu behilflich sein. Er allein vermag es. Wird er kommen?

Susanne.

Sobald der gnädige Herr fort ist auf die Jagd.

Gräfin (Fächerspiel, wie oben).

Oeffne das Fenster! Es ist eine Hitze hier, zum Ersticken.

Susanne (das Fenster links aufmachend).

Gnädige Gräfin regen sich durch Reden und Umhergehen auf.

(Hinausschauend.)

Sieh da, Excellenz reiten eben die Allée hinunter. Pedrillo hinterdrein. Zwei, drei, vier Hühnerhunde.

Gräfin.

So haben wir Zeit, zu überlegen.

(Sie setzt sich wieder.)

Hat's da nicht geklopft?

Susanne (zum Haupteingang links eilend).

Das ist Figaro, mein Figaro!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Susanne (öffnend).

Nur herein, mein Freund! Gnädige Gräfin werden ungeduldig!

Figaro.

Und Suschen nicht?

(Begrüßung.)

Frau Gräfin haben in der That keinen Grund, sich zu beunruhigen. Es handelt sich um eine Kleinigkeit. Der Herr Graf findet Gefallen an meinem Bräutchen; ihr zu Liebe werde ich Gesandtschaftscourrier, Suschen ganz geheime Gesandtschaftsräthin. Suschen lehnt ab. Deswegen geht Excellenz zum Feinde über, begünstigt Dame Marzellinens schmeichelhafte Absichten auf meine geringe Person. Alles dies scheint mir nur natürlich, nur in der Ordnung. Mehr als das; ich finde es in unsern Plan vortrefflich passend.

Gräfin.

Figaro, kann man so leichtfertig mit unser Aller Unglück spielen?

Susanne.

Abscheulich! Statt mit und für uns betrübt zu sein....

Figaro (heiter einfallend).

Das würde uns viel nützen! Nicht doch, ich lerne vom Gegner. Mit seiner eigenen Taktik bekämpfen wir ihn: er macht Einfälle auf unser Gebiet; beunruhigen wir ihn auf dem seinigen!

Gräfin.

Wie wäre das anzufangen?

Figaro.

Ist bereits geschehen. Man hat ihm einen falschen Verdacht gegen die Frau Gräfin beigebracht.

Gräfin.

Gegen mich? Du hast Dich unterstanden, mich zu verleumden, um die Eifersucht des Grafen zu reizen?

Figaro.

Eben an dieser seiner schwachen Seite fassen wir den gnädigen Herrn. Freund Basilio hat ihm ein anonymes Brieflein zugesteckt, des Inhalts, daß bei dem heutigen Fest ein Anbeter der Frau Gräfin nahen würde . . .

Gräfin.

Welch leichtfertiges Spiel mit der Ehre einer Frau von Stande!

Figaro.

Bei neun und neunzig unter hunderten würde ich es freilich nicht wagen, aus Furcht, mit meiner Lüge die Wahrheit zu sagen.

Gräfin.

Das soll wohl gar ein Compliment sein, für das ich mich zu bedanken habe?

Figaro.

Gab es ein anderes, ein besseres Mittel, um den gnädigen Herrn von Susannen abzubringen, als indem ich ihn zur Frau Gräfin zurückführte? Nun spürt und schwärmt er bereits unruhig umher, einstweilen auf der Fährte eines armseligen Häsleins. Darüber vergeht die Zeit; unsere Hochzeitsstunde rückt heran, und der Herr Graf wird nicht wagen, in Gegenwart der Frau Gräfin Widerstand zu leisten.

Susanne.

Desto gewisser wird das Marzelline thun.

Figaro.

Brrr! Gegen sie bin ich wehrlos. Da kann nur Einer helfen: der Herr Graf. Du lässest also Seiner Excellenz sagen, Du werdest Dich gegen Abend im Park einfinden.

Susanne.

Ein sauberes Auskunfts-Mittel, besonders wenn es der Herr Bräutigam seiner Braut vorschlägt!

Gräfin.

Unmöglich kann es Dein Ernst sein, Susannen in den Park gehen zu lassen.

Figaro.

Sie gewiß nicht. Wir stecken Jemand Anderes in Susannens Kleider, überraschen Seine Excellenz bei dem Stelldichein und zwingen ihn nachzugeben.

Susanne.

Wer soll mich vertreten?

Figaro.

Zum Exempel: Cherubin.

Gräfin.

Der ist ja abgereist.

Figaro.

Vielleicht auch nicht.

(Da die Damen nachdenklich schweigen, drängend.)

Hab' ich freie Hand?

Susanne (zuredend).

In Führung einer Intrigue kann man sich schon auf ihn verlassen.

Figaro (feurig).

Eine?! Zwei, drei, vier auf einmal; je verwickelter, desto besser. Ich habe meinen Beruf verfehlt: zum vornehmen Herrn ward ich geboren.

Susanne.

Soll doch ein schweres Handwerk sein.

Figaro (verächtlich).

Nichts leichter als dies! Vornehmheit kommt von Nehmen her. Wer sich am meisten nimmt oder herausnimmt, der ist der Vornehmste. Da hast Du das ganze Geheimniß.

Gräfin.

Deine Sicherheit besticht mich beinahe.

Figaro.

So darf ich?

(Die Gräfin wendet sich ab, Susanne winkt ihm zu.)

An's Werk denn! Ich schicke den blonden Cherubin sogleich hierher: frisire ihn, kleide ihn um. Dann versteck' ich ihn wieder und bringe ihm seine Rolle bei. Sobald der Herr Graf von der Jagd zurückkehrt, kann das Schauspiel beginnen.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfin. Susanne. (Gleich darauf:) Cherubin.

Gräfin

(an ihren Toilettentisch eilend, Puderquaste, Kamm oder etwas dergleichen zu holen).

Aber Susanne, bedenkst Du denn gar nicht, wie ich aussehe? Und der junge Mann wird gleich hier sein!

Susanne.

Wollen gnädige Gräfin ihm durchaus den Gnadenstoß versetzen?

Gräfin (sich arrangirend).

Ich? Du wirst hören, wie ich ihn zurechtweise. Nein,

sieh doch nur, meine Haare sind wirklich in einer schrecklichen Unordnung!

Susanne (sie lächelnd bedienend).

Wenn ich diese zwei Locken ein wenig aufnehme, wird die Zurechtweisung noch schrecklicher werden.

Gräfin (sich besinnend, streng).

Was soll das heißen, Mademoiselle?

(Es klopft an der Thüre links.)

Susanne.

Der Feind steht vor unseren Thoren. Jetzt gilt's sich tapfer halten.

(Sie öffnet.)

Nur herein, Herr Offizier!

Cherubin

(schüchtern eintretend und langsam sich nähernd).

Ach, dieser Titel erinnert mich daran, wie bald ich dies Haus werde verlassen müssen,

(stockt)

und — die gnädige Frau Pathin auch, die — so gütig ist.

Susanne (neckisch soufflirend).

Und so schön!

Cherubin (rasch).

Ach ja! — So — schön!

Susanne (ihn kopirend).

„Ach ja, so schön!" — Der Schelm mit seinen sanften, blauen, scheinheiligen Aeuglein; sieht aus, als ob er nicht drei zählen könnte, und doch wette ich, daß er vor Begierde brennt nach dem Maskenscherz, zu dem er hierhergeschickt

worden. Nicht wahr, Herr Offizier, Sie freuen sich wie ein Kind auf Ihre Einkleidung? Nehmen wir erst einmal das Maß!

(Sie mißt sich militärisch mit ihm.)

Dieselbe Größe. Meine Kleider passen ihm. Nun weg mit dem Mantel.

(Sie nimmt ihm sein kurzes Pagenmäntelchen ab.)

Gräfin.

Was machst Du? Wenn Jemand käme!

Susanne.

Thun wir etwas Böses? Doch will ich die Thür schließen.

(Verriegelt die Thüre links.)

Nur an einem Kopfputze fehlt's noch.

Gräfin.

Wähle in meiner Garderobe einen passenden aus.

(Susanne ab, durch die Tapetenthüre im Vordergrunde rechts.)

Bis zum Beginn des Festes soll der Graf von Deinem Hiersein nichts erfahren. Später werden wir ihm sagen, Du seiest nicht abgereist, weil Du auf Dein Fähndrichspatent gewartet.

Cherubin.

Das besitz' ich leider schon. Basilio hat es mir im Namen des Herrn Grafen zugestellt.

(Er zeigt der Gräfin ein Papier.)

Gräfin (nimmt und liest das Papier).

Welche Eile sie gehabt haben! In der Hast wurde sogar des Grafen Siegel vergessen.

Susanne (mit einer Coiffure zurückkehrend).

Ein Siegel? Wozu das?

Gräfin.

Unter sein Patent, das man ihm schon eingehändigt hat. Ist der Kopfputz da?

Susanne.

Der hübscheste, den ich finden konnte. Nun, kniee Er einmal nieder, — nicht da, — dicht vor der gnädigen Gräfin, damit sie Ihn genau betrachten kann.

(Cherubin kniet auf einem, von Susannen gebrachten Kissen. Sie setzt ihm den Kopfputz auf.)

Nein, wie prächtig ihm das steht!

Gräfin.

Seinen Kragen lege ein wenig weiblicher zurück.

Susanne (an ihm musternd).

So. Sehen gnädige Gräfin, was der Taugenichts für ein reizendes Mädchen geworden ist. Ich bin ganz eifersüchtig auf ihn.

(Sie kneipt ihm Kinn und Wange.)

Will Er wohl nicht so hübsch sein!

Gräfin

(beschäftigt sich, zurückhaltend, mit ihm).

Wenn wir ihm die Aermel etwas aufschlügen, daß die Spitzen besser sichtbar werden!

(streift den Aermel des Pagen zurück.)

Ach, was trägt er denn da um den Arm gewickelt? Ein Band?!

Susanne.

Obendrein das Band der gnädigen Gräfin. Ich bin froh,

daß sie es selbst sieht. Wäre der Herr Graf nicht gekommen, so hätte ich es dem Spitzbuben sicher wieder abgejagt; ich nehm' es in Stärke mit ihm auf.

Gräfin (erschrocken).

Was seh' ich? An dem Bande ist Blut!

Cherubin (zögernd).

Als ich heute mein Pferd aufzäumte, um abzureisen, ritzte ich mich an einer Schnalle.

Gräfin.

Aber wer verbindet sich denn mit einem Seidenband?

Susanne.

Noch dazu mit einem geraubten! Was er für weiße Arme hat! Wie eine Frau! Wahrhaftig weißer als meine eigenen! Wollen gnädige Gräfin nicht vergleichen?

Gräfin (abweisend).

Hole mir lieber englisches Pflaster und eine Scheere.

(Susanne gibt im Abgehen dem Pagen einen kleinen Stoß, so daß er wieder vor der Gräfin in die Kniee fällt.)

Gräfin

(nach einer Pause, während welcher Cherubin, dreister werdend, sie bittend und zärtlich angeblickt).

Mein Band, mein Sohn, hättest Du nicht nehmen sollen.

(Sie thut böse.)

Ich bin ernstlich ungehalten darüber.

(Cherubin sieht sie traurig an, worauf sie begütigend fortfährt.)

Der Farbe wegen miss' ich es nicht gern.

Susanne
(mit Scheere und Pflaster in einem Etui zurückkehrend, das sie der Gräfin darreicht).

Verbinden wir nun die schweren Wunden unseres Helden.

Gräfin
(die Susannen wieder entfernen möchte).

Hole indessen Deine Kleider herüber und bringe auch ein anderes Band mit.

(Susanne, mit dem Mantel des Pagen, durch die Thür im Hintergrunde, neben dem Alcoven, ab.)

Cherubin
(immer knieend, vor der Gräfin, welche sitzt).

Das Band, das man mir nimmt, würde mich über Nacht geheilt haben.

Gräfin.

Nicht doch! Englisches Pflaster thut bessere Dienste.

Cherubin.

Die Frau Pathin wissen das nicht: nichts heilt so rasch wie ein Band, das Jemand getragen hat, der uns . . .

(Stockt.)

Gräfin (rasch einfallend).

Der uns fremd ist? Das wußt' ich in der That nicht. Aber ich werde es an diesem Bande versuchen, wenn sich einmal Jemand im Hause geschnitten hat.

Cherubin (weinerlich).

Sie nehmen mir mein theures Band weg, und fort soll ich auch.

Gräfin.

Auf kurze Zeit nur!

Cherubin (in Thränen).

Ach, ich bin recht unglücklich!

Gräfin (gerührt).

Er weint. Sei doch still, armes Kind, sei still.

(Sie trocknet ihm mit ihrem Tuche die Thränen ab.)

Wenn Du wüßtest . . .

(Es wird an die Thür links gepocht.)

Wer klopft?

Vierter Auftritt.

Gräfin. Cherubin. Graf.

Graf (von draußen).

Sie haben sich eingeschlossen?

Gräfin.

Es ist der Graf. Hilf Himmel!

(Sie springt erschreckt auf, so auch Cherubin.)

Der Page ohne Mantel, in diesem Aufzug, allein mit mir . . . . Der anonyme Brief . . . Seine Eifersucht . . .

Graf (pocht noch einmal).

Nun? Wird man mir öffnen?

Gräfin.

Ich bin . . ganz allein.

Graf.

Mit wem reden Sie denn, wenn Sie allein sind?

Gräfin.

Mit . . . mir. Nicht doch . . . mit Ihnen!

Cherubin (für sich).

Ich bin ein Kind des Todes, wenn er mich noch einmal findet.

(Er eilt in das Cabinet rechts, dessen Schlüssel die Gräfin hastig abzieht und zu sich steckt.)

Gräfin (öffnet dem Grafen).

Was hab' ich gethan!

Graf

(eintretend, mit ernstem aber nicht hartem Ton).

Seit wann pflegen Sie sich einzuschließen, Gräfin?

Gräfin.

Ich .. ich hatte Toilettengeheimnisse mit Susannen, — jawohl mit Susannen; sie ist einen Augenblick in ihr Zimmer hinübergegangen.

Graf.

Und das hat Sie so aufgeregt? Ihre Stimme zittert ja!

Gräfin.

Kein Wunder! Wir sprachen — von Ihnen. Sie ist, wie gesagt, eben erst hinübergegangen.

Graf.

Mich führt die Unruhe zurück. Als ich zu Pferde stieg, wurde mir ein Brief zugesteckt, auf dessen Inhalt ich zwar nicht den mindesten Werth lege, der aber doch — mich ärgert.

Gräfin.

Was für ein Brief?

Graf.

Wir beide, Gräfin, Sie wie ich, sind augenscheinlich von böswilligen Leuten umgeben. Stellen Sie sich vor: man

meldet mir, im Laufe des Tages, während meiner Abwesenheit, werde Jemand, den ich fort glaubte, Sie besuchen.

Gräfin.

Dieser Jemand müßte keck genug sein, hier einzudringen; ich habe mir vorgenommen, mein Zimmer heute nicht zu verlassen.

Graf.

Auch nicht bei Susannens Hochzeit?

Gräfin.

Auch da nicht; ich fühle mich ernstlich unwohl.

Graf.

So trifft sich's gut, daß Doctor Bartholo zugegen ist.

(Ein Stuhl fällt in der Garderobe.)

Welcher Lärm?

Gräfin (auf's Neue noch mehr verlegen).

Ein Lärm? Wo?

Graf.

In Ihrer Garderobe fiel etwas.

Gräfin.

Ich hörte nichts.

Graf.

Madam!

(Auf die Thür rechts deutend.)

Es ist Jemand in diesem Zimmer.

Gräfin.

Wer soll drinnen sein?

Graf.

Das frag' ich Sie. Ich komme von draußen.

Gräfin.

Vielleicht Susanne, die aufräumt.

Graf.

Die, — sagten Sie nicht so? — eben erst in ihr Zimmer (auf den Hintergrund deutend) hinübergegangen ist?

Gräfin.

Dahin, dorthin; wie kann ich das wissen?

Graf.

Wenn es Susanne ist, woher Ihre Verlegenheit?

Gräfin.

Mich dünkte, meine Kammerjungfer brächte eher Sie als mich in Verlegenheit.

Graf (in Zorn gerathend).

Keine Ausflucht! Ich will Susannen sehen!

Gräfin.

Mir scheint, Sie haben Susannen nur zu oft gesehen.

Fünfter Auftritt.

Graf. Gräfin. Susanne.

(Susanne tritt, mit Frauenkleidern auf dem Arm, durch die Thür im Hintergrunde ein. Beim Anblick des Grafen erschrickt sie und bleibt lauschend in der Nähe des Alkovens stehen.)

Graf.

Ist mein Verdacht grundlos, so wird er leicht zu widerlegen sein.

(Er ruft in die Tapetenthüre rechts.)

Komm heraus, Susanne, ich befehl' es!

Gräfin.

Sie kann nicht gehorchen. Sie hat Kleider versucht, die ich ihr zur Hochzeit geschenkt, und ist, halb angezogen, entflohen, als Ihr Klopfen uns erschreckte.

Graf.

So kann sie reden, wenn sie nicht erscheinen kann.

(Wie oben.)

Susanne bist Du in diesem Cabinet? Antworte, ich befehl' es!

(Susanne flüchtet in den Alkoven, hinter die Vorhänge des Bettes.)

Gräfin.

Und ich, Susanne, verbiete Dir zu antworten. Hat man je eine solche Tyrannei gesehen!

Graf.

Sie spricht nicht, sie kommt nicht; wohlan, so werde ich mich selbst überzeugen.

(Er geht auf die Thür zu.)

Gräfin (dazwischentretend).

Herr Graf, Sie sind in meinen Zimmern!

Graf.

Die Sie mir verschließen, Frau Gräfin. Sie um den Schlüssel bitten, wäre verlorne Mühe. So bleibt nichts übrig, als Gewalt.

(Er ergreift die Klingel auf der Toilette der Gräfin und will läuten.)

Gräfin.

Ziehen Sie unsere Leute herbei und machen uns zum Gespött des Schlosses, der ganzen Stadt?

Graf.

Ich kann freilich auch ohne Hülfe diese leichte Thür sprengen, ein Hammer genügt dazu.

(Will abgehen.)

Damit aber während meiner Abwesenheit hier Niemand verschwinde, werden Sie die Güte haben, mich zu begleiten. Ohne Aufsehen, das Sie ja nicht lieben. Diese Thür

(im Hintergrunde)

verschließe ich auch, um Ihre Rechtfertigung vollkommen zu machen.

(Er verschließt die Thür und steckt den Schlüssel zu sich.)

Gräfin (für sich).

Wie schrecklich straft sich meine Unbesonnenheit!

Graf.

Ihren Arm, Gräfin!

(Er führt sie durch die Thür links ab, die er hinter sich abschließt.)

Sechster Auftritt.

Susanne. Cherubin.

Susanne
(aus dem Alkoven an die Cabinetsthür eilend).

Oeffne, Cherubin! Ich bin's, Susanne. Rasch!

Cherubin (herausschleichend).

Susanne, welch' ein Auftritt!

Susanne.

Nur hinaus!

Cherubin.

Wo denn? Alle Thüren verschlossen!

Susanne.

Weiß ich's? Aber hinaus! Kommt er zurück, bist Du verloren. Eile zu Figaro. Erzähle ihm Alles.

Cherubin (das Fenster erblickend).

Ha! dies Fenster.

Susanne.

Ein Stockwerk hoch!

Cherubin (hinaussehend).

Es geht in den Küchengarten, auf die Melonenbeete. Da fällt sich's weich.

Susanne (ihn zurückhaltend).

Er bricht den Hals! Springe nicht!

Cherubin (außer sich).

Für sie — in einen Abgrund! Ein Kuß von Suschen leiht mir Flügel!

(Reißt sich los, küßt sie, springt hinaus. Pause.)

Susanne

(sinkt mit einem Schrei des Entsetzens in einen Stuhl; dann rafft sie sich auf, sieht, widerstrebend, aus dem Fenster und lacht laut auf).

Er ist fort! Schon über alle Berge! Du kleiner Taugenichts, ebenso flink wie hübsch! Dir wird's einmal bei den Frauen nicht fehlen.

(Sie geht auf das Cabinet zu.)

Und jetzt, mein Herr Graf, können Sie kommen, Thüren erbrechen, Lärm schlagen, wie es Ihnen beliebt. Ein Schelm, wer antwortet.

(Ab in's Cabinet.)

Siebenter Auftritt.

Graf. Gräfin (zurückkommend).

Graf

(Zange und Hammer in der Hand, welche er auf einen Stuhl wirft; sich umsehend, halblaut).

Alles, wie ich es verlassen.

(Zur Gräfin, die sich kaum aufrecht erhält.)

Madam, ehe ich zum Aeußersten schreite, frage ich noch einmal: Wollen Sie öffnen?

Gräfin.

Ich frage dagegen: Halten Sie mich für fähig, meine Pflicht zu verletzen?

Graf.

Sie fragen statt zu antworten. Ich aber bestehe darauf, ich will wissen, will sehen, wer sich in jenem Cabinet befindet?

Gräfin.

Das sollen Sie. Nur hören Sie zuvor mich ruhig an.

Graf.

So ist es also nicht Susanne?

Gräfin (stockend).

Wenn sie es auch nicht ist,

(der Graf fährt auf.)

so ist es Jemand gleich Unverfängliches. Ein Maskenscherz für heute Abend . . .

Graf.

Ein Scherz, sagen Sie?

Gräfin.

Und schwöre Ihnen, daß wir beide Sie nicht verletzen wollten, weder ich, noch er.

Graf.

Er?! So ist's ein Mann!

Gräfin (lautlos).

Ein — Knabe.

Graf.

Wer denn?

Gräfin.

Ich wage nicht, ihn zu nennen.

Graf (außer sich).

So fällt er von meiner Hand.

(Greift nach dem Werkzeug und eilt auf das Cabinet zu.)

Gräfin (sich ihm in den Weg werfend).

Es ist ... Cherubin!

Graf (mit dem Fuße stampfend, halblaut).

Zum dritten Male der verwünschte Page.

(Laut.)

Deshalb Ihre Rührung beim Abschied? Deshalb sein heimliches Verweilen im Schlosse, während ich seine Abreise befohlen hatte. Alles ist klar. Der Brief sprach die Wahrheit.

(Heftig an die Thür klopfend.)

Heraus, Unseliger!

Gräfin (vor ihm niederfallend).

O mein Gemahl, schonen Sie ein unschuldiges Kind! Er wagt nicht zu erscheinen: die Unordnung in seinem Anzuge ...

Graf.

Auch das noch!

Gräfin.

Wir wollten ihn in ein Kleid Susannens stecken. Trauen Sie meinen Worten mehr als dem Augenschein. Auf meinen Knieen bitte ich um Gnade für ihn.

Graf.

Bitte für Dich, treuloses Weib! Hinweg, aus meinem Wege!

Gräfin.

Bei Deiner Liebe zu mir sei beschworen . .

Graf (bitter auflachend).

Meine Liebe, Du Falsche? Noch einmal, hinweg von der Thüre.

Gräfin
(erhebt sich wankend und überreicht dem Grafen den Schlüssel).

Oeffnen Sie, Herr Graf! Ueber mich Ihre Rache!
(Sie fällt in einen Stuhl, das Gesicht mit dem Tuche bedeckend.)
Er ist verloren.

Graf
(reißt die Thüre auf, in der Susanne erscheint, und fährt bei ihrem Anblick weit zurück).

Su — sanne!

Achter Auftritt.

Graf. Gräfin. Susanne.

Susanne (mit einem Knix vortretend).

Susanne, zu Befehl!

(Den Grafen kopirend.)

Er fällt von meiner Hand!

(Laut auflachend.)

Nun, so tödten Sie ihn doch, den gefährlichen Pagen!

Graf (ganz erstarrt, für sich).

Meisterhaft gespielt!

(Mit einem halben Blick auf die Gräfin, die ebenfalls wie versteinert in ihrem Sessel liegt.)

Und sie stellt sich auch noch erstaunt und erschreckt!

(Von einem Gedanken durchzuckt.)

Halt! Vielleicht war sie nicht allein drin.

(Stürzt in das Cabinet.)

Susanne (zur Gräfin eilend, rasch und leise).

Erholen Sie sich, gnädige Frau! Er ist gerettet! Ein Sprung aus jenem Fenster, und weg war er!

Gräfin

(nach einem unterdrückten Angstschrei, lallend).

Susanne, welch ein schreckliches Spiel war das!

Graf

(aus dem Cabinet kommend, sehr verlegen).

Niemand drin! Diesmal hab' ich Unrecht!

(Kurze Pause.)

Gräfin, — Sie spielen vortrefflich Komödie!

Susanne.

Und ich erst, Excellenz?

(**Gräfin** schweigt, ihr Taschentuch vor das Gesicht haltend.)

Graf

(nähert sich der Gräfin halb beschämt, halb zweifelnd).

So war dies alles nur ein Scherz?

Gräfin (sich allmählich fassend).

Warum nicht?

Graf.

In der That, ein grausamer Scherz!

Gräfin (sicherer geworden).

Verdient Ihre Thorheit Schonung?

Graf.

Thorheit — die Sorge um meine Ehre!?

Gräfin.

Bin ich verpflichtet, ewig leidend zwischen Ihrer Gleichgültigkeit und Ihrer Eifersucht zu stehen?

Graf (bittend).

Gräfin!

Susanne.

Wie nun, wenn die gnädige Gräfin hätte gewähren lassen, wenn die Schloßdienerschaft hier versammelt worden wäre?

Graf.

Ich bin tief beschämt.

Susanne.

Das ist Euer Excellenz einmal recht gesund.

Graf.

Warum kamst Du nicht, als ich rief? Du Schalk!

Susanne.

Weil ich mich anzog. Und dann verbot mir ja auch meine gnädige Gräfin zu antworten.

(Halblaut, zum Grafen.)

Sie wußte wohl, warum.

Graf.

Statt meine Schuld zu vergrößern, hilf mir Verzeihung erlangen.

Gräfin.

Das Unrecht war zu schwer.

Graf.

Rosine!

Gräfin.

Ach, die bin ich nicht mehr, nicht Rosine, die Sie anbeteten, liebten, entführten; ich bin die arme Gräfin Almaviva, die von ihrem Gatten verlassene, gekränkte Frau.

Susanne (beschwichtigend).

Gnädige Gräfin!

Graf.

Habe Mitleid!

Gräfin.

Hatten Sie es für mich?

Graf.

Bedenke, wie ich gereizt worden bin durch den anonymen Brief.

Gräfin.

Er war geschrieben ohne meine Einwilligung.

Graf.

Aber Du wußtest darum?

Gräfin.

Figaro's Unbesonnenheit.

Graf.

Figaro auch im Spiel?

Gräfin.

Er hatte den Brief an Basilio gegeben.

Graf.

Und Basilio sagte mir, er habe ihn von einem Bauern empfangen. Wart', doppelzüngiger Musikmeister, Du sollst mir für Alle bezahlen.

Gräfin.

So sind die Männer. Von uns verlangen sie Vergebung für sich, und sie selbst wollen an Andern sich rächen. Nicht doch. Wenn ich verzeihe, geschieht es nur unter der Bedingung eines Generalpardons.

Graf.

Zugestanden, und das von Herzen. Aber nun erkläre mir auch, wo Ihr Frauen die Kunst der Verstellung erlernt? Du erröthetest, Du weintest; Dein ganzes Gesicht war voll Aufregung. Wahrhaftig, es ist es noch!

Gräfin (gezwungen lächelnd).

Ich erröthete über Deinen Verdacht.

Graf (lachend).

Und der Page mit seinem unordentlichen Anzug . . .

Gräfin (auf Susanne deutend).

Da ist er. Nicht wahr, ihm begegnen der gnädige Herr lieber als dem anderen?

Graf (lauter lachend).

Dann Dein Kniefall, Deine Thränen.

Gräfin.

Ich muß mitlachen, wo ich weinen möchte.

Graf.

Wir Männer sind Kinder in der Politik und Diplomatie. Dich, nicht mich, sollte der König als Botschafter nach London schicken.

Gräfin.

Genug davon.

Graf.

Nicht eher, bis Du noch einmal sagst, Du hast vergeben.

Gräfin.

Susanne, hab' ich das schon gesagt?

Susanne.

Ich habe nichts gehört.

Graf.

So sprich es jetzt aus, das holde Wort: Vergebung!

Gräfin.

Verdienen Sie es?

Graf.

Durch meine Reue!

Susanne.

Einen Mann im Cabinet der gnädigen Gräfin vermuthen! Abscheulich!

Graf.

Ich bin dafür bestraft.

Susanne.

Ihrem Wort und dem ihrer ehrlichen Kammerjungfer nicht trauen! Himmelschreiend!

Graf.

Rosine, ich kniee, wie Du: Vergebung!

Gräfin
(dem Grafen die Hand reichend, die dieser hastig und mehrere Male küßt).

Nun, da hast Du sie!

(In des Grafen Armen.)

Sieh weg, Susanne! Meine Schwäche gibt Dir ein schlimmes Beispiel!

Susanne.

Frauenschicksal, in das ich mich zum Voraus ergebe!

Neunter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro.
(athemlos von links eintretend und das Ehepaar noch in Umarmung treffend).

Verzeihung, wenn ich störe. Die gnädige Gräfin wurde unwohl gesagt. Deswegen eil' ich herbei, finde aber zu meiner Beruhigung hier Alles im besten Stande.

Graf (trocken).

Du bist sehr diensteifrig.

Figaro.

Meine Pflicht, Excellenz. Da meine Dienste glücklicher Weise unnöthig sind, so könnten wir ja nun wohl zu der feierlichen Handlung schreiten. Das ganze Dorf ist versammelt, der Brautzug und die Musik in Ordnung. Wenn es also Excellenz und Susannchen beliebte . . ? . .

Graf.

Wer bleibt aber bei der Gräfin?

Figaro.

Gnädige Gräfin sind vollkommen wohl.

Graf.

Ja doch; aber sie bedarf des Schutzes gegen den fremden Besuch.

Figaro.

Ein fremder Besuch?

Graf.

Ein Anbeter, den ich abgereist glaubte.

Figaro.

Ein abgereister Anbeter?

Graf.

Stand nicht so in dem Briefe, den Du Basilio gegeben?

Figaro.

Ich? Ihm? Wer sagt das?

Graf.

Schelm, wenn ich es nicht bereits wüßte, würde Dein Gesicht mir sagen, daß Du lügst.

Figaro.

Ist dem so, dann lügt mein Gesicht, nicht ich.

Susanne.

Laß gut sein, Figaro, und ergib Dich: wir haben Alles eingestanden.

Figaro.

Was eingestanden? Man behandelt mich hier wie einen Basilio.

Susanne.

Daß Du den Brief geschrieben, um dem gnädigen Herrn Grafen weiß zu machen, der Page stecke in dem Cabinet, worein ich mich eingeschlossen hatte.

Graf.

Was sagst Du nun?

Gräfin.

Dein Leugnen hilft nichts mehr, der Scherz ist vorüber.

Figaro (der errathen möchte, was vorgegangen).

Wirklich? Ei, das ist herrlich. Also: der Scherz ist vorüber?

Graf.

Ja, vorüber. Was meinst Du dazu?

Figaro.

Ich? Je nun, ich meine,

(ablenkend)

.... ich möchte, meine Hochzeit wäre auch vorüber. Wenn es demnach gefällig wäre!

(Will abgehen.)

Graf.

Hartnäckiger Leugner, Du gestehst nicht ein, den Brief geschrieben zu haben?

Figaro.

Excellenz, wenn die gnädige Gräfin befiehlt, daß ich ihn geschrieben haben soll, wenn Susanne es befiehlt, wenn endlich Excellenz Höchstselbst es befiehlt, was bleibt mir übrig, als zu gehorchen, mich zu dem namenlosen Brief als Verfasser zu bekennen?

(Fein und zweideutig.)

Wäre ich aber an Euer Excellenz Stelle, ich glaubte kein Wort von Allem, was wir Ihnen sagen.

Graf.

Mir reißt die Geduld: Lügen ohne Ende!

Gräfin (vermittelnd).

Warum sollte er auch so spät anfangen, die Wahrheit zu reden?

(Spricht besänftigend mit dem Grafen weiter.)

Figaro (leise zu Susanne).

Ich warn' ihn. Mehr kann ein ehrlicher Mensch nicht thun.

Susanne (leise zu Figaro).

Sahst Du Cherubin?

Figaro (wie oben).

Noch ganz auseinander.

Susanne (wie oben).

Vom Fall?

Figaro (wie oben).

Und vor Angst.

Gräfin (auf Susanne und Figaro deutend).

Sehen Sie, mein Gemahl! Unser Brautpaar kann die Hochzeit nicht erwarten. Gehen wir zur feierlichen Handlung.

Graf (für sich).

Wo bleibt Marzelline?

(Laut.)

Ich sollte mich doch wenigstens umkleiden.

Gräfin.

Unserer Leute wegen? Bin doch ich im Negligé.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Antonio.

Antonio
(taumelt, mit einem zertretenen Nelkenstock im Arm, links herein; er ist angetrunken, nicht betrunken).

Heda, Holla! Wo ist meine Ex'lenz?!

Graf.

Was soll's, Antonio?

Antonio.

Die Fenster, Ex'lenz, sollten Sie endlich 'mal vergittern lassen, die auf meinen Küchengarten gehen. Denn, warum? Alle Tage werfen sie, mit Respekt zu sagen, was anderes 'naus, — Papierschnitzeln, Zwirnsfaden . . . vorhin gar 'n Menschenkind.

(Gräfin, Susanne und Figaro erschrecken.)

Graf.

Einen Menschen? Aus diesem Fenster?

Antonio.

Nu' ja doch. Da sehn Ex'lenz meinen Nelkenstock an, wie der zugericht't ist, mit Respekt zu sagen.

Susanne (leise).

Figaro, hilf!

Figaro.

Gnäd'ger Herr, der Mann ist betrunken, am frühen Morgen.

Antonio.

Fehlgeschnitten, Bartkratzer. 's ist noch von gestern her, mein Rausch nämlich.

Graf.

Wo ist der Mensch? Auf der Stelle her mit ihm!

Antonio.

Sag' ich auch. Her mit ihm, auf der Stelle. Denn warum bin ich Gärtner? Wenn so ein Mensch, mir nichts, dir nichts, auf meine Beete fällt, so tritt er meine Reputazjon mit Füßen.

Susanne (wie oben).

Geschwind, eine Nothlüge.

Figaro (der ablenken möchte).

Pfui über den ewigen Trunkenbold!

Antonio.

Noch einmal fehlgeschnitten. Denn warum? Der fortwährende Durscht ist der einzige Vorzug, was den Menschen von den Thieren unterscheiden thut.

Graf (zornig).

Antworte, oder ich jage Dich fort!

Antonio.

Hä, hä, hä! Als ob ich gehen thäte!

Graf.

Du unterstehst Dich?

Antonio.

Nichts für ungut, Ex'lenzchen! Aber wenn Sie auch dumm genug wären, so einen guten Dienstboten, wie ich bin, nicht zu behalten, na, so bin ich doch so gescheit, daß ich so 'ne ex'lente Herrschaft nicht fortjage. Nä, wir bleiben beisammen.

Graf (ihn schüttelnd).

Also einen Mann hat man aus diesem Fenster geworfen?

Antonio.

Na, endlich begreifen Sie's! Ein Mannsbild war's, in Hemdsärmeln, mit Respekt zu sagen, oder in einem weißen Wamms. Plumps, da lag er, mitten in den Nelken drin. Aufgerappelt hat er sich und ist fortgelaufen, hast du nich' gesehen.

Graf.

Und Du?

Antonio.

Als hinterdrein, bis ich mit dem Kopf an das Spalier rannte. Plumps, da lag ich nu', und streckte, mit Respekt zu sagen, alle Viere.

Graf.

Aber wiedererkennen würdest Du den Mann?

Antonio.

Na, ob?! Nämlich, natürlich, wenn ich 'n gesehen hätte.

Susanne (wie oben, erleichtert).

Er hat ihn nicht gesehen.

Figaro (wieder ganz sicher).

Was für ein Lärm um so einen lumpigen Blumenstock. Ich bezahle ihn. Ich war es, der aus dem Fenster sprang.

Graf.

Du?

Antonio.

Er? Na, da muß er kurios gewachsen sein in der Zeit. Denn warum? Mir kam er viel kleiner vor und schlanker.

Figaro.

Begreiflich. Im Sprung bückt man sich.

Antonio (nachsinnend, den Finger an der Nase).

Kam mir's doch vor, als ob's das Windspiel von Pagen gewesen wäre!

Graf (rasch).

Cherubin?

Figaro.

Der vermuthlich mit Sack und Pack zu Pferde von Sevilla zurückkam, wo er wohl längst eingetroffen ist.

Antonio (kopfschüttelnd).

Nä, kein Pferd ist nicht aus dem Fenster gesprungen. Was wahr ist, ist wahr.

Graf.

Himmlische Geduld, verlaß mich nicht.

Figaro.

Ich befand mich im Zimmer der Kammerfrauen, auf mein Suschen zu passen. Der Hitze wegen hatt' ich mir's bequem gemacht. Auf einmal hört' ich im Corridor den gnädigen Herrn lebhaft reden. Mich faßte eine Angst wegen des anonymen Briefs und ohne viel zu überlegen, im ersten Schreck, sprang ich aus dem Fenster; wobei ich mir sogar den rechten Fuß ein wenig verstaucht habe.

(Reibt ihn.)

Antonio.

Wenn er's war, so muß ich ihm wohl auch den Fetzen Papier wiedergeben, der aus seiner Tasche gefallen.

Graf (greift rasch darnach).

Halt, her damit!

Figaro (leise).

Gefangen!

Graf.

Hast Du vor Schrecken nicht auch vergessen, was dies Papier enthält, und wie es in Deine Tasche gekommen?

Figaro

(eine Anzahl Papiere aus seinen Taschen hervorziehend).

Hm, hm! Ein Wunder wär's nicht, wenn man Kopf und Taschen so voll hat! War's nicht ein Brief von Marzellinen? Nicht doch, der ist hier. Oder die Bittschrift des armen Wilddiebs, der im Thurm sitzt? Nein, die ist da. Aber vielleicht das Verzeichniß der Möbel im kleinen Schlosse . . . Das steckt in dieser Tasche.

(Sucht.)

(Graf öffnet das Papier.)

Gräfin

(mit einem raschen Blick auf das Papier, leise zu Susanne).

Es ist das Patent des Pagen.

Susanne (leise zu Figaro).

Es ist das Patent des Pagen.

Graf (das Papier wieder zusammenfaltend).

Erräthst Du noch immer nicht?

Figaro (sich vor den Kopf schlagend).

Fundus! Das Fähndrichspatent unseres armen Pagen ist es. Er gab es mir, und ich vergaß in der Hast seiner Abreise, es ihm wieder zuzustellen. Das muß man ihm aber gleich durch Eilboten nachschicken; was thäte er ohne Patent in der Garnison?

(Will davonschleichen.)

Graf.

Nicht so geschwind. Weshalb gab Dir Cherubin das Patent?

Figaro (verlegen).

Ich . . . sollte noch etwas daran machen lassen.

Graf (in das Papier blickend).

Es fehlt ja nichts daran.

Gräfin (zu Susanne, rasch und leise).

Das Siegel fehlt.

Susanne (zu Figaro rasch und leise).

Das Siegel fehlt.

Figaro (wieder ganz sicher und dreist).

Viel fehlt freilich nicht daran, er meinte aber, es sei Styli . . . .

Graf (ungeduldig einfallend).

Was ist Styli? Ich will Dich bestielen!

Figaro.

Daß Excellenz Ihr hochadliges Wappen beidrücken ließen. Ja, der junge Mann ist sehr accurat, ein geborner Militär!

Graf

(das Papier öffnend, durchblickend und zornig zerknitternd).

Verwünscht. Ich soll nichts herausbringen und von Allen, Figaro an der Spitze, mich anführen lassen, ohne mich rächen zu können.

(Er will unmuthig abgehen.)

Figaro (ihn zurückhaltend).

Sie gehen, gnädiger Herr!? Wo bleibt meine Hochzeit?

Elfter Auftritt.

Vorige. Bartholo. Marzelline. Basilio.

Marzelline
(bei Figaro's letzten Worten an Bartholo's Arm feierlich eintretend).

Ich thue Einsprache gegen die Hochzeit, gnädiger Herr! Ich habe ältere Rechte an den Bräutigam.

Graf (für sich, erfreut).

Jetzt kommt meine Rache.

Figaro.

Was für Rechte?
(Gräfin zieht sich mit Susannen in den Hintergrund zurück.)

Graf.

Worauf stützt Ihr Euer Recht, Marzelline?

Marzelline.

Auf ein schriftliches Eheversprechen.

Figaro.

Ein bloßer Schuldschein über Geld, das sie mir geliehen.

Marzelline.

Unter der Bedingung, daß er mich heirathen sollte. Excellenz, als unser Guts- und Gerichts-Herr, sind Sie Ihren Unterthanen Gerechtigkeit schuldig.

Graf.

Ich gewähre sie Jedermann, der sie vor Gericht fordert.

Basilio (vortretend).

So darf auch ich meiner Seits meine gerechten Ansprüche auf gegenwärtige Dame Marzelline geltend machen?

Graf (für sich).

Ah, mein anonymer Briefträger; er kommt mir gerade recht.

(Laut.)

Wagt der Hans Narr auch von Rechten zu reden?

Antonio.

Hans Narr? Ne, was Ex'lenz für ein Menschenkenner sind! Meister Basilio ein Hans Narr! Und was für einer!

Graf.

Marzelline, die Hochzeit wird aufgeschoben, bis Euere Sache vor dem Friedensrichter entschieden ist. Man soll sofort einen öffentlichen Gerichtstag im großen Saal abhalten. Basilio, mein getreuer Agent, wird, zum Lohne für gewisse Brief- und Zwischenträgerei, das Gericht bestellen. Die Parteien haben sich unverzüglich einzufinden. Ich selbst werde den Vorsitz führen.

(Figaro, auch Basilio wollen widersprechen.)

Daran geschieht unser Willen, und seid Ihr hiermit in Gnaden entlassen.

(Er geht, nach einem Gruß an die Gräfin, links ab; alle, außer dieser und Susanne, folgen, heimlich und heftig unter sich redend.)

Zwölfter Auftritt.

Gräfin. Susanne.

Gräfin (wieder vorkommend).

Das war eine artige Scene, die mir Dein Leichtfuß mit seinem anonymen Brief zugezogen hat.

Susanne.

Meine Angst erst, als ich die gnädige Gräfin bald feuerroth, bald leichenblaß werden sah! Aber mit welcher Kraft Sie sich gefaßt haben, und wie die vornehmen Damen sich verstellen können: nein, das ist wahrhaft bewunderswerth!

Gräfin.

Glaube nur nicht, daß sich der Graf länger täuschen läßt. Cherubin muß aus dem Schloß, muß fort. Ihn an Deiner Stelle in den Garten zu schicken, zum Rendez-vous mit meinem Gemahl, geht jetzt auf keinen Fall mehr an.

Susanne.

Ich selbst kann aber doch noch weniger gehen, und so ist es mit meiner Hochzeit wieder nichts.

Gräfin (überlegend).

Wenn nun statt Deiner, statt seiner — ich ginge!?

Susanne.

Die gnädige Gräfin?

Gräfin.

Dadurch würde Niemand compromittirt, des Grafen Eifersucht und Untreue zu gleicher Zeit bestraft und seine Einwilligung zu Deiner Heirath erreicht. In der That, dies Mittel würde allen Zwecken dienen, und das Glück unseres ersten Wagstückes gibt mir Lust und Muth zu einem zweiten. Laß den Grafen wissen, daß Du kommst. Aber keine Silbe von meinem Plan, hörst Du? An Niemanden!

Susanne.

Außer Figaro?

Gräfin.

Auch an ihn nicht. Er würde mitspielen wollen, und

wir brauchen ihn diesmal nicht. Geh' und triff Deine Vorbereitungen.

Susanne (kläglich).

Wenn sie nur endlich zu meiner Hochzeit getroffen werden wollten!

(Ab, im Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Gräfin (allein. Im Nachsinnen).

Keck ist mein Plan, aber nicht ungeschickt, nicht ohne Reiz. Er kann gelingen, und dann ....

(Sie erblickt bei einer Wendung auf dem Toilettentisch das Band, welches sie dem Pagen abgenommen.)

Sieh da, mein Band, mein liebes Band, dich hätt' ich fast vergessen! Ich werde dich nicht mehr von mir lassen, du sollst mich an den armen Knaben erinnern, der hier vor mir kniete, dort

(auf das Fenster deutend)

sein Leben für mich wagte! .... Cherubin!

(Sie wickelt das Band auf.)

Herr Graf, Herr Graf, was haben Sie gethan? Was thu' ich selbst in diesem Augenblick?

(Aufwickelnd.)

Eine arge Verwickelung!

(Verbirgt das Band im Busen.)

Wie wird sie hier sich lösen?!

(Bleibt vor sich hinsehend und die Hand auf das Herz gedrückt, stehen.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Dritter Aufzug.

Schauplatz: Der große Saal des Schlosses, zum Gerichtstag hergerichtet. Zur Seite rechts ein Baldachin, worunter ein lebensgroßes Bild des Königs von Spanien; unter demselben, auf Stufen, ein Sessel für den Grafen, als obersten Lehns- und Gerichtsherrn; neben ihm, etwas tiefer der Stuhl des Friedensrichters. Darunter die Tafel des Gerichtsschreibers, mit Akten, Schreibzeug, Glocke u. s. w. Zu beiden Seiten im Mittelgrunde Bänke für die Parteien. Im Hintergrunde, durch praktikable Schranken abgeschieden, der Raum für das Publikum. Der Vordergrund kann, bis zum Beginn der Verhandlungen, durch Vorhänge zwischen Säulen abgesperrt werden. Haupteingang in der Mitte. Zur Seite Nebenthüren oder Säulen.

Erster Auftritt.

Graf. Pedrillo.

Graf

(zu Pedrillo, der, gestiefelt und gespornt, mit einer Ordonnanz-Tasche in der Hand, vor ihm steht).

Verstanden?

Pedrillo (im Diener-Ton).

Sehr wohl, Herr Graf!

Graf.

Du reitest, und das sogleich, nach Sevilla. Sobald Du angekommen, suchst Du den Pagen auf, erkundigst Dich, wann er eingetroffen, übergibst ihm sein Patent und dann, ventre-à-terre, zurück!

Pedrillo (wie oben).

Sehr wohl, Herr Graf!

(Will ab, kehrt um.)

Wenn er aber nicht dort wäre, der Page?

Graf.

So reitest Du, noch schneller, zurück und bringst mir Bescheid.

Pedrillo.

Noch schneller zurück. Sehr wohl, Herr Graf.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf (allein).

Das war ein thörichter Streich von mir, Basilio fortzuschicken.

(Er geht nachdenklich umher.)

Mit dem Briefe, den er mir zugesteckt, ist es nicht richtig. Die Gräfin find' ich eingeschlossen und sichtlich verlegen; Susanne ebenfalls unter Schloß und Riegel; Figaro will aus dem Fenster gesprungen sein, während Antonio einen Andern springen sah ... Ich sehe in dem Allen nicht klar. Intriguen unter meiner Dienerschaft kümmern mich nicht; aber wenn man es wagte, die Gräfin hineinzuziehen! — Und wie stehe ich zu Susannen? Hat sie geplaudert, meine Anträge verrathen? Wenn nur Figaro käme! Ich muß herausbringen, ob er im Geheimniß ist.

Dritter Auftritt.

Graf. Figaro.

Figaro
(schon bei den letzten Worten des Grafen lauschend sichtbar geworden. für sich).

Wirklich?

Graf (wie oben).

Hat mich Susanne an ihn verrathen, so muß er Marzelline heirathen.

Figaro (für sich).

Großen Dank!

Graf.

Susanne aber wird ...

Figaro (unwillkürlich laut einfallend).

Meine Frau!

Graf (sich rasch umdrehend).

Wer spricht da?

Figaro (vorkommend).

Euer Excellenz gehorsamster Diener.

Graf.

Was sprachst Du von Deiner Frau?

Figaro.

Ich antwortete nur auf eine Frage von draußen.

Graf.

Und warum erscheinst Du so spät, wenn ich Dich rufen lasse?

Figaro (an seinem Anzug richtend).

Die Gartenerde hatte meine Kleider beschmutzt; ich mußte mich umziehen.

Graf.

Dazu braucht's eine Stunde?

Figaro.

Immerhin Zeit.

Graf.

Hier kleidet sich die Dienerschaft langsamer um, als die Herrschaft.

Figaro.

Vermuthlich, weil sie keine Dienerschaft zur Hülfe hat.

Graf.

Damit weiß ich noch immer nicht, warum Du bei Deinem gefährlichen Sprunge Hals und Beine gewagt hast?

Figaro.

Excellenz sind zu gnädig, sich meinetwegen zu beunruhigen.

Graf.

Unverschämter! Nicht die Folge, sondern die Ursache des Sprungs beunruhigt mich.

Figaro.

Der gnädige Herr kehren, auf eine falsche Nachricht hin, im höchsten Zorn zurück, wollen Schlösser sprengen, Thüren einbrechen, auf jeden Fall einen Mann versteckt finden. Ich bin zufällig da. Darf ich es wagen, Ihrer Hitze in den Weg zu treten?

Graf.

Warum machst Du Dich nicht über die Treppe davon?

Figaro.

Damit Excellenz mich im Corridor erwischen?

Graf
(zornig über Figaro's Ausflüchte mit dem Fuße stampfend).

Ueber die ewigen Ausreden!

(Für sich.)

Doch ruhig, sonst erfahre ich gar nichts.

Figaro (für sich).

Das nennt er ausforschen.

Graf (sich bezwingend).

Lassen wir das. Zu etwas Anderm. Du weißt, ich hatte Lust, Dich als Depeschenträger mit nach London zu nehmen. Indeß nach näherer Ueberlegung ...

Figaro.

Haben Excellenz sich anders besonnen?

Graf.

Du kannst erstens nicht Englisch.

Figaro.

Ich kann God dam!

Graf.

Was bedeutet das?

Figaro.

Alles in Allem. Das Englische ist eine äußerst bequeme Sprache. Mit God dam kommt man jenseits des Kanals überall durch. Man tritt in eine Schenke, um zu frühstücken.

(Pantomime des Essens.)

„God dam!“ Flugs wird ein Stück halbrohes Rindfleisch mit Senf, ohne Brot, servirt. Man hat Durst.

(Pantomime des Trinkens.)

„God dam!“ Der Wirth bringt, statt eines Glases Wein,

einen zinnernen Krug voll schäumenden Bieres. Man begegnet auf der Straße einer schönen Engländerin und schaut ihr unter den Hut.

(Pantomime des Grüßens.)

„God dam!“ Und sie gibt Einem zum Zeichen, daß sie wohl verstanden hat, eine Ohrfeige, daß der Kopf wackelt. Alles mit „God dam!“ Das ist die Grundlage alles Englischen. Die Eingebornen fügen in der Conversation dann und wann noch ein paar andere Worte hinzu, die aber vollkommen überflüssig sind. Ich getraue mich, mit God dam die schwierigsten Geschäfte in London zu erledigen.

Graf (für sich).

Er will mit; Susanne hat nicht geplaudert.

Figaro (für sich).

Er glaubt, ich weiß von nichts. Nur zugefragt.

Graf.

Sage mir aber nur, warum in aller Welt die Gräfin sich diesen grausamen Scherz mit mir erlaubte?

Figaro.

Das werden Euer Excellenz besser wissen als ich.

Graf.

Besitzt sie nicht alles im Ueberflusse?

Figaro.

Außer dem Nöthigsten! das Herz ihres Gemahls.

Graf.

Wie viel zahlt sie Dir für Deine Bundesgenossenschaft?

Figaro.

Wieviel zahlten mir Excellenz, als wir die Gräfin dem Doctor Bartholo entführten? — Bitte, gnädiger Herr, mißhandeln Sie einen guten Diener nicht, wenn Sie ihn nicht zu einem schlechten machen wollen.

Graf.

Ist es nicht wahr, daß Du immer krumme Wege gehst?

Figaro.

Auf denen ich meinem gnädigen Herrn allezeit begegne!

Graf.

Dein Ruf ist abscheulich.

Figaro.

Und wenn ich besser wäre, als mein Ruf? Gibt es viele große Herren, die das Gleiche von sich behaupten können?

Graf.

Wenn Du so fortfährst, wirst Du niemals Dein Glück in der Welt machen.

Figaro.

Auch habe ich längst darauf verzichtet.

(Erstaunte Bewegung des Grafen. Für sich.)

Jetzt komm' ich an die Reihe.

(Laut.)

Excellenz haben mir die Haushofmeisterstelle gegeben. Ein vortrefflicher Ruheposten. Warum sollt' ich mit dem Depeschenbeutel Courrier reiten, wenn ich hier im schönen Andalusien, in den Armen meiner Susanne, ein idyllisches Stillleben führen kann?

Graf.

Nichts hindert Dich, Susanne nach London mitzunehmen.

Figaro.

Ich würde sie so oft allein lassen müssen, daß ihr oder mir die Heirath bald leid thun dürfte.

Graf.

Du hast Geist und Geschick; damit steht Dir jede Carrière in der Diplomatie offen.

Figaro.

Mit Geist und Geschick eine Carrière? Excellenz spotten; Mittelmäßigkeit und Kriecherei allein gelangen an's Ziel.

Graf.

Mit einigen ernsten Studien würdest Du unter meiner Leitung rasche Fortschritte in der Politik machen.

Figaro.

Diese kenne ich bereits.

Graf.

Wie das Englische: God dam?

Figaro.

Bei ihr braucht's noch weniger. Sich stellen als wisse man, was man nicht weiß, und wisse nicht, was man weiß, — hören, ohne zu verstehen, und verstehen, ohne zu hören, — verheimlichen, daß man nichts zu verheimlichen hat — sich einschließen, um Federn zu schneiden, — Briefe erbrechen oder unterschlagen, — mit kleinen Mitteln die größten Zwecke verfolgen: das ist, meiner Treu, die ganze Politik!

Graf.

Die Intrigue, willst Du sagen.

Figaro.

Politik und Intrigue sind leibliche Schwestern.

(Nach beliebiger Melodie trällernd.)

„Mir ist mein Susannchen lieber, als die ganze weite Welt.“

Graf (für sich).

Er will bleiben. Susanne hat doch geplaudert.

Figaro (für sich).

Er hat kreuz und quer gefragt und doch nichts erfahren.

Graf.

So hoffst Du, Deinen Prozeß gegen Marzelline zu gewinnen?

Figaro.

Wenn Excellenz Recht sprechen!

Graf.

Vor Gericht gilt das Gesetz, der Buchstabe.

Figaro.

Ja wohl; da hängt man die kleinen Diebe, die großen . . .

Graf (sich abwendend, halblaut).

Er weiß Alles. Es bleibt dabei: er heirathet die Alte.

(Laut.)

Warum ich Dich rufen ließ: sorge, daß in diesem Saal alle Vorbereitungen zum Gerichtstage getroffen werden.

Figaro.

Wird bald geschehen sein: ein Lehnstuhl für Excellenz, ein Sessel für den Herrn Frie-ie-iedensrichter, die Eselsbank

für die Perrücken der Herren Richter, einen Tisch für den Schreiber, Kläger und Beklagte zu beiden Seiten, das Bauernpack hinter die Schranken . . . Excellenz werden im Nu bedient sein.

(Läuft zur Seite links ab.)

Vierter Auftritt.

Graf (allein).

Es ist nichts mit dem Spitzbuben anzufangen. Mit hundert aalglatten Windungen entschlüpft er mir, wo ich ihn zu fassen glaube, und legt mir Schlingen, ehe ich mich dessen versehe. Gut denn, mein listiges Pärlein! Verliebt Euch, verlobt Euch so viel Ihr wollt: meinethalben verschwört Euch auch gegen mich; aber vor Euerer Verehelichung werden wir doch einen Riegel vorzuschieben wissen.

Fünfter Auftritt.

Graf. Susanne.

Susanne (von rechts herbeieilend).

Gnädiger Herr, ich bitte . . .

Graf (kalt abweisend).

Was gibt's, Mademoiselle?

Susanne (überrascht scheinend).

So böse?

Graf.

Nun, was wollte Sie denn?

Susanne (schüchtern thuend).

Meine Gräfin hat ihre Nervenzufälle. Deswegen wollte ich Excellenz um Ihren Hirschhorngeist ersuchen.

(Treuherzig.)

Ich bringe das Fläschchen alsbald zurück.

Graf (ihr ein Flacon reichend).

Behalt's für Dich. Du wirst es nöthig haben.

Susanne.

Ich? Frauen meines Gleichen haben keine Zufälle. Die passen sich nur für Standespersonen.

Graf.

Im Brautstand fehlt es an Ohnmachten auch nicht, zumal wenn man den Zukünftigen verliert.

Susanne.

Ich löse den Meinigen bei Marzellinen aus,

(mit niedergeschlagenen Augen)

mit der Mitgift, welche der gnädige Herr mir versprochen haben.

Graf.

Ich — Dir?

Susanne.

So glaubte ich wenigstens zu verstehen.

Graf.

Allerdings, aber die Bedingung war, daß Du mir nachgeben solltest.

Susanne (kokettirend).

Meine erste Pflicht gegen den gnädigen Herrn heißt Gehorsam.

Graf.

Abscheuliches Mädchen, warum sagtest Du das nicht früher?

Susanne.

Eines Bessern besinnt man sich nie zu spät.

Graf.

So kommst Du heute Abend in den Garten?

Susanne.

Ich gehe jeden Abend im Garten spazieren.

Graf.

Und warst heute Morgen, in Deinem Zimmer, so streng gegen mich?

Susanne.

Gnädiger Herr, der Page hinter dem Stuhl ....

Graf.

Sie hat Recht!

(Von Neuem mißtrauisch.)

Warum aber Deine hartnäckigen Abweisungen, so oft ich durch Basilio bitten ließ?

Susanne.

Ein Basilio braucht ja nicht dabei zu sein.

Graf (immer entzückter).

Sie hat wieder Recht!

(Zurückfallend in den Ton des Zweifels.)

Nur Figaro! Du sagst ihm Alles!

Susanne.

Freilich Alles, bis auf das, was ich ihm nicht sage.

Graf (immer wie oben).

Vortrefflich! — Doch, wenn Du nicht Wort hieltest! Verständigen wir uns recht, mein Schatz: ohne Garten keine Mitgift, ohne Mitgift keine Heirath!

Susanne (mit tiefem Knix).

Desgleichen umgekehrt! Ohne Heirath kein Garten!

Graf.

Mädchen, woher nimmst Du Deinen Witz und Deine Laune? Wahrhaftig, ich verliebe mich alles Ernstes in Dich. Doch, die Gräfin wird auf das Flacon warten.

Susanne
(reicht ihm lachend das Flacon).

Da ist es wieder. Es war nur ein goldener Vorwand, um den gnädigen Herrn sprechen zu können.

Graf (will sie umarmen).

Reizendes Geschöpf!

Susanne (sich losreißend).

Man kommt!

Graf
(indem er links abgeht, für sich).

Ich bin am Ziele!

Susanne (halblaut).

Geschwind zur Gräfin, um Rapport abzustatten!

(Will rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Susanne. Figaro. Gleich darauf Graf.

Figaro

(von rechts, Susannen entgegenkommend).

Wohin so rasch, mein Suschen? Du rechts, der Graf links! Was hat es da gegeben?

Susanne.

Ein Vorspiel zu Deinem Prozeß. Vertheidige Dich noch, wenn Du Lust hast. Nöthig ist es nicht, Du hast bereits gewonnen.

(Läuft rechts ab.)

Figaro (ihr nacheilend).

Erkläre mir . . . .

Graf

(der bei Figaro's Worten umgekehrt war und gelauscht hatte).

„Du hast gewonnen!" Also wiederum eine Falle! Nun aber auch keine Gnade, keine Schwäche mehr! Ein gutes, festes, rechtskräftiges Urtheil soll mich an den unermüdlichen Ränkeschmieden rächen . . . . Aber, wenn Figaro seine Schuld an Marzellinen zahlte? . . . Womit? . . . Wenn er doch zahlte? . . . Halt! Mir bleibt Antonio, Susannen's Oheim. Der Narr ist hoffährtig wie ein Pfau. Nie wird er zugeben, daß seine Nichte einen Menschen ohne Familie, einen Figaro zum Manne nimmt. Stecken wir uns hinter den Ahnenstolz unseres Herrn Schloßgärtners. Im Krieg und in der Liebe gilt jede List. Antonio, wo bist Du? Im Treibhaus oder im Keller?

(Geht links ab.)

Siebenter Auftritt.

Bartholo. Marzelline. Friedensrichter (im Gespräch von rechts auftretend).

Bartholo.

Es ist also ein vollständiges Eheversprechen.

Marzelline.

Und eine Schuldverschreibung dazu.

Friedensrichter.

Verstehe: Eheverschreibung, Schuldversprechen, et cae-ae-aetera!

Marzelline.

Nichts da von et caetera.

Friedensrichter.

Verstehe: Ihr ha=a=abt das Geld.

Marzelline.

Nicht doch; ich hab' es hergeliehen.

Friedensrichter.

Und wollt es wiederhaben? Verst=ehe!

Marzelline.

Keineswegs; ich verlange Erfüllung des Eheversprechens.

Friedensrichter.

Bekla=a=agter will Euch hei=ei=rathen. Verst=ehe!

Marzelline.

Das will er eben nicht. Daher der ganze Prozeß.

Friedensrichter.

Verstehe! Als ob ich Euren Pro=o=zeß nicht verstünde!

Marzelline (zu Bartholo).

Ist das ein Richter?

Friedensrichter.

Freilich bin ich ein Rich=ichter; wozu hätt' ich sonst meine Stel=lelle gekauft?

Marzelline (seufzend).

Welch' ein Mißbrauch, solche Stellenzu verkaufen!

Friedensrichter.

Mir wär's auch lieber, wenn man sie umsonst gä=äbe!

Achter Auftritt.

Vorige. Figaro (von rechts).

Marzelline.

Da kommt der Beklagte!

Friedensrichter.

Derselbe Bö=ö=sewicht, mit dem ich schon mehr zu thu=un gehabt. Was habt Ihr wieder angestell=ellt?

Figaro (sehr leicht).

Eine Kleinigkeit, Herr Friedensrichter!

Friedensrichter.

E=E=Eheversprechen ist kleine Keinig — keine Kleinigkeit!

Figaro.

Es handelt sich nur um eine Schuld an Dame Marzelline.

Friedensrichter.

Die Ihr nicht bezahlen wo=o=ollt?

Figaro.

Ganz Recht, Herr Richter. Der Fall ist einfach. Ich bin schuldig. Aber ich bezahle nicht. Folglich ist's ebenso, als ob ich nichts schuldig wäre.

Friedensrichter.

Sehr rich=ichtig.

Bartholo.

Richtig nennt er das?

Marzelline.

Mir wird Angst um meinen Prozeß.

Neunter Auftritt.

Vorige. (Durch die Mitte, nachdem der Vorhang von dem Gerichtsdiener aufgeschlagen worden, treten ein:) **Graf. Gerichtsschreiber. Zwei Advokaten. Ein zweiter Gerichtsdiener.** (Wenn sie eingetreten sind, werden die Schranken geschlossen, hinter denen sich aufstellt:) **Antonio. Dienerschaft. Landleute.**

Gerichtsdiener (den Stab erhebend).

Seine Excellenz, der Herr Graf Almaviva, oberster Erb=, Lehn= und Gerichtsherr!

(Der Graf nimmt seinen Platz auf dem Lehnstuhl unter dem Baldachin ein. Unter ihm der Friedensrichter. Gerichtsschreiber und Advokaten an einer, mit Akten und Schreibzeug bedeckten Tafel. Bartholo und Marzelline treten rechts, Figaro links, die Gerichtsdiener zu beiden Seiten der Schranken. Im Volk einige Bewegung.)

Graf.

Die Verhandlung kann beginnen.

Friedensrichter.

Still=ill=ille vor Gericht!

Beide Gerichtsdiener.

Stille vor Gericht!

Friedensrichter.

Schreiber, les' Er die Kla=age!

Schreiber

(nach einer Verbeugung gegen den Grafen, liest stehend:)

Barbara, Magdalena, Nicolina, Marzellina, gebürtig aus Sevilla, Alter unbekannt,

(Marzelline macht einen tiefen Knix)

derzeit Haushälterin im Schlosse Seiner Excellenz, des Herrn . . .

Graf (einfallend).

Und so weiter.

Friedensrichter.

Et cae-ae-aetera!

Schreiber.

Klägerin, gegen Beklagten Figaro; Taufname offen gelassen.

Figaro (mit einer komischen Reverenz).

Anonymus.

Friedensrichter.

Anonymus — was für ein Hei=heiliger ist das?

Figaro.

Der meinige!

Schreiber (aufzeichnend).

Gegen Beklagten Anonymus Figaro. Stand?

Figaro (stolz).

Edelmann!

Graf.

Edelmann?

Figaro.

Wenn es des Himmels Wille gewesen wäre, könnte ich der Sohn eines Fürsten sein.

(Gelächter unter den Zuhörern.)

Graf (achselzuckend).

Fahrt fort!

Gerichtsdiener.

Stille vor Gericht!

Schreiber (lesend).

Besagte Marzelline, als Klägerin, thut und erhebt, auf Grund eines schriftlichen Eheversprechens, Einsprache gegen die anderweite Verehelichung des Beklagten, besagten Figaro's. Die Klägerin vertritt Medicinae Doctor Bartholo aus Sevilla, während Beklagter seine Sache selbst führen wird.

Bartholo.

Ist das erlaubt?

Friedensrichter.

A-a-allerdings. Bekla-a-agter kann seinen Pro-o-zeß auch ohne Advo-o-katen verlieren.

Graf.

Ist das schriftliche Eheversprechen des Beklagten zur Hand?

Bartholo.

Schwarz auf weiß.

(Er zieht ein Papier hervor.)

Hier ist es!

Graf.

Man lese es vor.

Friedensrichter.

Man le-esel-lese es vor.

Schreiber.

Man lese es vor.

Bartholo

(sehr umständlich, seine Brille abwischend und aufsetzend).

„Ich Endesunterzeichneter bekenne hiermit von Dame Marzelline die Summe von zweitausend Piastern als baares Darlehen empfangen zu haben. Diese Summe werde ich ihr auf ihr Verlangen jeder Zeit zurückzahlen und statt der Zinsen aus Erkenntlichkeit sie heirathen." Gezeichnet: Figaro. — Unser Antrag geht auf Zahlung der Summe nebst Kosten und auf Erfüllung des Eheversprechens.

(Er räuspert sich und fährt im Rednertone fort:)

Meine Herren! Seit dem Urtheil Salomonis des Weisen ward kein interessanterer Rechtsfall vor keinem Gerichtshofe der Welt verhandelt. Eheversprechungen kannten bereits die Alten; der Erzvater Jakob verlobte sich mit Rahel . . .

Figaro (einfallend).

Und erhielt nicht sie, sondern ihre Schwester Lea zur Frau.

Graf (fällt ungeduldig ein).

Bevor wir so weit zurückgehen, äußere sich Beklagter, ob er seinen Schein anerkennt?

Friedensrichter.

Vortr=trefflich. Beklagter, was popo=propo=oppo=poniret Ihr gegen Euren Schein?

Figaro.

Daß er aus Versehen oder absichtlich falsch gelesen worden ist. Es heißt darin nicht: Diese Summe werde ich zurückzahlen, und sie heirathen; sondern es lautet: diese Summe werde ich

zurückzahlen, oder aus Erkenntlichkeit sie heirathen. Ein kleiner Unterschied, sollt' ich meinen.

(Bewegung unter dem Volk.)

Graf.

Was steht im Schein?

Bartholo.

Und!

Figaro.

Oder!

Friedensrichter.

Und oder — oder. Oder — und — und — oder.

(Gelächter.)

Ruft Still=ille vor Gericht.

Gerichtsdiener.

Still=ille vor Gericht.

Graf.

Schreiber, überzeug' Er sich selbst.

Schreiber

(dem Bartholo das Papier überreicht, liest anfangs murmelnd, abgebrochen).

„Endesunterzeichneter . . . . zweitausend Piaster . . . . baares Darlehen." Aha! Diese Summe werde ich ihr auf ihr Verlangen jeder Zeit zurückzahlen

(hält das Papier nah vor's Auge)

und . . . oder . . . Das Wort ist undeutlich. Es ist ein Klax darauf.

Friedensrichter.

Man zeige mir den Kla=a=ax!

(Friedensrichter, Advokaten, Schreiber stecken alle die Nasen in das Papier und flüstern mit einander.)

Bartholo.

Wir behaupten, daß es die conjunctio copulativa ist. Wonach Beklagter mit der Klägerin sich copuliren zu lassen gemüßigt sein dürfte.

Figaro (in gleich pedantischem Tone).

Wir repliziren, daß es conjunctio adversativa sei, so daß Klägerin entweder bezahlt oder geheirathet werden wird; (halblaut) höchst wahrscheinlich weder bezahlt, — noch geheirathet!

Bartholo.

Ich duplizire mit einem Exempel aus meiner eigenen Kunst, um die conjunctio copulativa zu behaupten. Wenn ich einem Kranken verschreibe: Recipe — einen Gran Rhabarber, und zwei-dreiviertel Gran Sennes, so copuliret besagtes Rezept diese verschiedenen Arznei-Mittel, und Patient hat sie alle zu nehmen. So muß unser Patient bezahlen und heirathen. Quod erat demonstrandum.

Friedensrichter (nickend).

— dum, dum.

Figaro.

Ich triplizire mit demselben Exempel. Wenn ein Patient des Herrn Doctor Bartholo Arznei nähme, so würde ihn entweder die Krankheit, oder die Arznei umbringen. Dessen wehrt sich gegenwärtiger Patient auf das Entschiedenste: er nimmt weder die Dame Marzelline noch den Rhabarber. Der Herr Doctor mag seine Arznei, der Herr Vertheidiger seine Partei selbst nehmen, und wohl bekomme sie ihm.

Friedensrichter.

Pro-o-osit!

Graf.

Bleiben wir bei der Sache. Wonach ist zu entscheiden?

Friedensrichter.

Man höre Sachverstän-ändige! Ich verstehe mich auf Klä-ä-äxe! Ich habe in meinem Leben unzäh-äh-ählige Kläxe gemacht und gesehen... Unter diesem Kla-a-x ist das Hä-ä-äkchen vom d noch sichtbar. „Und" wird mit einem d geschrieben, u-n-d, und, also heißt's — und.

Figaro.

„Oder" wird auch mit einem d geschrieben, also heißt es oder. O-o, d-e-r, der, o-o-o-der!

(Man lacht.)

Gerichtsdiener.

Stille vor Gericht!

Graf
(nach einiger Berathung mit den Advokaten).

Der Gerichtshof nimmt die dem Beklagten günstige Auslegung an; es heiße oder!

(Zugleich.)

Figaro.

Gewonnen!

Marzelline.

Verloren!

Bartholo.

Verloren!

Graf (fortfahrend).

Verurtheilt jedoch Beklagten, Klägerin im Lauf des heutigen Tages entweder zu bezahlen oder zu heirathen.

(Zugleich.)

Figaro.

Verloren!

Marzelline.

Gewonnen!

Bartholo.

Gewonnen!

Graf.

Von Rechtswegen!

Antonio (aus der Versammlung).

Herrliches Urtheil! Jetzt heirathet meine Nichte den hergelaufenen Burschen doch nicht. Das muß ich Suschen gleich melden. Ex'lenz soll leben!

Alle.

Vivat hoch!

Graf.

Die Verhandlungen sind geschlossen.

(Kommt vom Sessel herab; Friedensrichter, Schreiber, Advokaten stehen auf von ihren Plätzen.)

Gerichtsdiener.

Die Verhandlungen sind geschlossen.

(Volk durch die Mitte ab, hinter ihm, nach Verbeugungen vor dem Grafen, Schreiber, Advokaten, Gerichtsdiener, welche die Vorhänge wieder fallen lassen.)

Zehnter Auftritt.

Graf. Marzelline. Bartholo. Figaro. Friedensrichter.

Marzelline (in einen Sessel sinkend).

Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Figaro

(auf der anderen Seite der Bühne sich ebenfalls setzend).

Mir ein Fels auf die Brust.

Graf

(in der Mitte unmuthig auf- und abgehend, für sich).

Ich bin wenigstens gerächt, das ist mein Trost.

Figaro (aufspringend).

Excellenz, ich heirathe sie doch nicht.

Graf.

Du kennst den Urtheilsspruch.

Figaro.

Ohne die Einwilligung meiner höchst edlen Eltern darf ich nicht heirathen; ich bin minderjährig.

Friedensrichter.

Min-min-min-orenn?!

Bartholo.

So nennt sie doch, zeigt sie doch, Eure höchst edlen Eltern.

Figaro.

Ich suche sie seit fünfzehn Jahren. Man gönne mir noch vierundzwanzig Stunden, sie zu finden.

Bartholo.

Eitler Geck! Was werdet Ihr anders sein, als ein Findelkind!

Figaro.

Nicht doch, kein gefundenes, sondern ein verlorenes, ein geraubtes Kind.

Graf.

Beweise!

Figaro.

Die kostbaren gestickten Windeln, in denen ich gefunden ward; ein Spitzenhäubchen; eine goldene Kinderklapper; und mehr als das, ein Mal auf meinem Arm, beweisen, mit welcher Sorgfalt ich gezeichnet ward, um nicht verwechselt zu werden.

Marzelline (aufmerksam werdend).

Ein Mal auf Eurem Arm?

Figaro.

Auf dem rechten Vorderarm ...

(Er will den Aermel aufstreifen.)

Marzelline (hastig einfallend).

Eine Rose?

Figaro.

Woher wißt Ihr das?

Marzelline.

Himmel! Er ist's!

Figaro.

Freilich bin ich's!

Bartholo.

Wer? Er?

Marzelline.

Immanuel!

Bartholo.

Zigeuner stahlen Dich?

Figaro.

Ganz nah bei einem Schloß. O Doctor, wenn Ihr mich meiner edlen Familie zurückgebt, werden mich meine Eltern mit Gold aufwiegen.

Bartholo.

Da steht Deine Mutter.

(Er zeigt auf Marzelline.)

Figaro (zurückweichend).

Pflegemutter?

Bartholo.

Leibliche Mutter!

Marzelline.

Da steht Dein Vater.

(Sie zeigt auf Bartholo.)

Figaro.

O weh, o weh!

Marzelline.

Hat es Dir die Stimme der Natur nicht hundert Male zugerufen?

Figaro.

Nicht ein Sterbenswort!

Graf (halblaut).

Marzelline seine Mutter!

Friedensrichter.

Quae-ae-aeritur: Mu-mu-muß der Sohn die Mu-Mutter heira-athen oder beza-a-ahlen? Ein schö-öner Fall!

Graf.

Ein abscheulicher Streich!

Friedensrichter.

A-a-aber wo bleiben seine A-A-Ahnen? Er hat die Ju-Ju-Justiz belo-o-ogen!

Figaro.

Schöne Justiz, die mich wie Oedipus fast dazu gebracht

hätte, meinen Vater todtzuschlagen und meine Mutter zu heirathen. Sintemalen aber der Himmel ein so schweres Unglück gnädigst verhütet hat, empfangen Sie, cher papa, meine Entschuldigung, und Du, liebe Mutter, — umarme mich, jedoch so mütterlich wie möglich.

(Marzelline fällt in seine Arme.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Susanne. Antonio.

Susanne (von rechts herbeieilend).

Halten Sie ein, gnädiger Herr! Die Heirath findet nicht statt; ich zahle Marzellinen mit der Mitgift, welche die Frau Gräfin mir geschenkt.

Graf (in vollem Zorn abgehend).

Muß auch sie sich noch hineinmischen! Die ganze Hölle ist gegen mich verschworen.

Antonio

(auf die Umarmung zeigend, die Susanne bisher nicht bemerkt).

Sieh da, sieh da, Du kannst Dein Geld sparen; er zahlt schon selber.

Susanne (sich abwendend).

Ich sah genug. Gehen wir, Oheim!

Figaro (sie aufhaltend).

Was sahst Du?

Susanne.

Meine Thorheit, Deine Schlechtigkeit.

Figaro.

Weder eines, noch das andere!

Susanne.

Heirathest Du sie etwan nicht, da Du sie so zärtlich umarmst?

Figaro.

Ich umarme sie und heirathe sie doch nicht.

Susanne.

Und ich, ich heirathe Dich auch nicht, aber — ich prügle Dich.

(Gibt ihm einen Backenstreich.)

Figaro (sich die Wange reibend).

Das nenn' ich eine Liebe! Aber Suschen, höre doch Ehe Du fortläufst, sieh Dir diese wackere Frau doch einmal ordentlich an.

Susanne (Marzellinen messend).

Ich sehe sie an.

Figaro.

Wie findest Du sie?

Susanne.

Abscheulich.

Figaro.

Es lebe die Eifersucht; sie schmeichelt nicht!

Marzelline (die Arme ausbreitend).

Komm auch Du in meine Arme, liebes Suschen! Der Bösewicht, der Dich so plagt, ist — mein Sohn!

Susanne.

Er? Ihr — Du, seine Mutter!

(Sie fällt in Marzellinens Arme.)

Antonio.

Und erst eben ist sie . . .

Figaro (einfallend).

Meine Mutter geworden, ja!

Marzelline.

Ach, mein Herz zog mich längst zu Dir.

Figaro.

Und mein Verstand hielt mich von Dir zurück. Aber gehaßt habe ich Dich niemals. Hätte ich sonst von Dir borgen können?

Marzelline.

Nimm Deinen Schein zurück. Er sei meine Mitgift.

(Reicht ihm das Papier.)

Susanne.

Hier eine zweite!

(Steckt ihm in die andere Hand eine volle Börse.)

Figaro (auf beiden Seiten einsackend).

Dank, Dank!

Marzelline.

O meine Kinder, umarmt mich fest und innig. Ihr seid mein ganzes, mein einziges Glück!

(Sie weint.)

So soll denn der Abend meines armen Lebens noch sich aufklären und mich für eine trübe Vergangenheit schadlos halten.

Friedensrichter

(sich die Augen mit dem Schnupftuch trocknend).

Wie rüh-rüh-rührend! Ich glaube, die Ju-Justiz weint mit!

Bartholo

(mürrisch den Friedensrichter anfahrend).

Fängt der Narr auch an!

Figaro

(noch in der Umarmung zwischen Susanne und Marzellinen stehend).

Schicksal, nun trotz ich Dir! Triff mich, wenn Du es vermagst, zwischen diesen zwei Herzen.

Antonio.

Gemach, gemach, Herr Bartkratzer! Unter anständigen Leuten ist's, mit Respekt zu sagen, Sitte, daß erst der Vater heirathet, dann der Sohn.

Bartholo.

Ich Vater zu einem solchen Taugenichts? Nimmermehr!

Antonio.

Stiefmütterlicher Vater! Wenn das ist, gibt's auch für uns keine Hochzeit nicht!

Susanne.

Oheim!

Antonio.

Paperlapap! Die Tochter meiner Schwester geb' ich nicht her an Einen, der nicht einmal einen Vater hat.

Friedensrichter.

Verst=ehe! Einen Va=a=ater hat natürlich Jedermann, a=a=aber . . .

Antonio.

Aber meine Nichte kriegt der da

(auf Figaro deutend)

doch nicht.

(Rechts ab.)

Figaro.

Sind denn alle Narren der Welt gegen meine Hochzeit losgelassen?

Zwölfter Auftritt.

Bartholo. Marzelline. Susanne. Figaro. Friedensrichter.

Bartholo (zu Figaro).

Such' Dir Jemanden, der Dich an Kindesstatt annimmt.

(Will rechts ab.)

Marzelline (ihn zurückhaltend).

Bartholo, Ihr könnt uns nicht verlassen.

Susanne.

Lieber, guter Papa, er ist Euer Sohn.

Marzelline.

Und was für ein hoffnungsvoller Sohn! Wie begabt und wohlgebildet!

Figaro.

Und wie wohlfeil! Keinen Heller hab' ich Euch gekostet!

Marzelline (ihm schmeichelnd).

Wir wollen Dich schön pflegen, Papa!

Susanne (ebenso).

Dich so lieb haben, Papa!

Bartholo (nachsprechend).

Papa, lieber Papa, guter Papa!

(Er zieht das Taschentuch.)

Am Ende bin ich noch ein größerer Narr, als der Friedensrichter.

Friedensrichter.

Wa-a-as? Ein größerer Na-Narr als ich?! Das ist unmö-möglich! Das sind Inju-jurien gegen hohe Ju-justiz! Ich verkla-age Euch. Ich belange Euch. Ich verha-ha-hafte Euch!

Bartholo.

Hol' Euch insgesammt der Henker!

(Er eilt ab.)

Friedensrichter (ihm nachrennend).

Ha-ha-halt! Meine Spo-po-porteln!

Dreizehnter Auftritt.

Figaro. Marzelline. Susanne.

Susanne.

Was nun beginnen?

Marzelline.

Laßt nur, meine Kinder! Ich weiß den Herrn Doctor schon herumzubringen und verspreche Euch noch vor Abend an das erwünschte Ziel zu führen.

Figaro.

Welch' eine Mutter, welches Bräutchen! Verdien' ich denn auch so viel Glück?

(Uebergehend in wahre und warme Empfindung, aber immer mit humoristischem Tone.)

Mein ganzes Leben war wie mein heutiges Hochzeitsfest, — ein toller Tag. Aber der Abend scheint ein heller, friedlicher

werden zu wollen. Und doch steigen Wolken in meinen Augen auf. Sie, die nie geweint haben, füllen sich mit Thränen. Ei was, fahre hin, falsche Scham. Mein Herz ist so voll, daß es überfließt. Heraus aus euern Winkeln, ihr späten, blinkenden Tropfen: ein Regen im Sonnenschein des Glücks; Figaro weint auf die Hand seiner Mutter, an der Brust seines Liebchens die ersten Thränen. Gelobt sei der Himmel, es sind Freudenthränen!

(Gruppe. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Große Gallerie im Schlosse, mit Blumengewinden, Kandelabern und Teppichen festlich aufgeputzt. Im Vordergrunde rechts ein Tisch mit Schreibzeug und zwei Armsessel.)

Erster Auftritt.

Figaro. Susanne.

Figaro (Susannen umfaßt haltend).

Bist Du nun zufrieden, Liebchen? Meine neue Mama hat den Doctor wirklich zu überreden gewußt, daß er sie heirathet. Dein bärbeißiger Herr Oheim ist dadurch gezähmt und das letzte Hinderniß unserer Verbindung aus dem Wege geräumt. Mag der Herr Graf schmollen, mag er sich wehren, wie er will. Wir sind vor Nacht noch ein glückliches Paar!

Susanne.

Wie wunderlich das alles sich gefügt hat; wie so ganz anders, als dieser große Schlaukopf

(auf Figaro's Stirn pochend)

es sich vorher ausgedacht hatte!

Figaro (sentenziös, mit komischer Feierlichkeit).

Kind, der schlaueste von allen Schlauköpfen ist der Zufall. Wir Staatsmänner haben gut Plane schmieden, oder

auch Ränke, unter Umständen selbst Lügen; der Zufall nimmt uns lächelnd die Zügel aus der Hand und führt uns wie er will, — uns alle, vom Herrscher und Eroberer an, bis herab zum blinden Bettler, der sich von einem Hunde führen lassen muß. Obendrein wird der Bettler durch seinen Hund nicht selten besser geführt, als der Blinde auf dem Throne durch zweibeinige Rathgeber. Was aber den Haupt= und Stock=Blinden angeht, den kleinen, schlimmen, schlauen Liebesgott: bei dem werde ich Hunde= und Führer=Stelle vertreten und ihn nirgends anders hinleiten, als an die Thür meiner Susanne.

Susanne.

Ist das nicht auch eine Deiner zahlreichen Staats= und Nothlügen?

Figaro (betheuernd).

Die reine, die wahre Wahrheit.

Susanne.

Als ob es eine andere als die wahre Wahrheit gäbe, Du Schelm!

Figaro (wie oben).

Laß Dich belehren, unerfahrenes Wesen! So wie es Thorheiten gibt, welche mit der Zeit zu Weisheitssätzen werden, und Lügen, aus denen große Wahrheiten hervorgehen, so gibt es umgekehrt auch Wahrheiten, die sich im Laufe der Jahre zu dicken, dummen Lügen verwandeln. Zu geschweigen von jenen Wahrheiten, die Niemand auszusprechen wagt und von anderen, die Niemand glaubt, weder derjenige, der sie ausgibt, noch wer sie einnimmt. Zum Exempel: Du trittst in einen Laden, einzukaufen.

(Nachahmend.)

„Mademoiselle, ich versichere, daß dies mein genauester Preis ist," oder: „Mademoiselle, unser Geschäft hat nur feste Preise." Das ist eine unwahre Wahrheit, denn nach fünf Minuten Handelns wirft er Dir die Waare um die Hälfte nach. — Ein Bittsteller wird von einem großen Herrn entlassen:

(Wie oben.)

„Sein Sie überzeugt, daß ich mich Ihrer Verdienste und Ihrer Wünsche stets erinnern werde." Wiederum eine Wahrheit, an welche weder der seufzende Supplikant, noch der lispelnde Gönner glaubt. — Oder endlich: Ein schmucker Kavalier ersucht ein niedliches Kammerkätzchen um ein stilles Stelldichein, im Garten, bei Mondenschein. Ach, er bittet so schön, so inständig, wo er doch befehlen könnte, der gute gnädige Herr, daß dem armen Kätzchen nichts übrig bleibt, als „Miau", das heißt Ja, zu sagen. Aber das Kätzchen geht doch nicht,

(dringend)

nicht wahr: es geht nicht?!

Susanne.

Gewiß nicht, wenn Du es nicht mehr willst. Und sei überzeugt, daß das Wegbleiben mir weniger unangenehm ist, als es das Versprechen zu kommen gewesen.

Figaro.

Die wahre Wahrheit?

Susanne.

Ich kenne nicht so viele Wahrheiten wie Ihr Herren Staatsmänner. Für mich gibt es nur eine, und die heißt: Ich werde meinem lieben Mann treu bleiben mein Leben lang.

Figaro (sie umarmend).

O Du Ausbund, Du Ausnahme von allen Weibern, — wenn Du Wort hältst, nämlich.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Gräfin (eintretend).

Dacht' ich's doch. Wo unser Pärlein auch sein mag, bei einander ist's immer. Aber, Figaro, man erwartet Dich. Deine Hochzeitsgäste werden ungeduldig.

Figaro
(indem er mit Susannen abgehen will).

Es ist wahr, ich habe mich vergessen; aber ich werde unseren Freunden meine Entschuldigung zeigen.

Gräfin (Susannen zurückhaltend).

Sie folgt Dir sogleich.

(Figaro ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfin. Susanne.

Gräfin.

Hast Du alles bereit, was zu unserem Kleidertausch gehört?

Susanne (zögernd).

Verzeihung, gnädige Gräfin, wenn ich auf den Scherz nicht eingehe.

Gräfin (erstaunt).

Du bist anderen Sinnes geworden?

Susanne.

Figaro wünscht nicht . . .

Gräfin (heftig einfallend).

Figaro ist der Mann nicht, der eine Mitgift ausläßt. Du hintergehst mich.

Susanne.

Gnädige Frau könnten glauben . . .

Gräfin (wie oben).

Daß Du Ernst aus dem Scherz machen willst und Dich wirklich mit dem Grafen verständigt hast. Ich durchschau. Dich. Es ist gut.

(Sie will abgehen.)

Susanne (ihr zu Füßen fallend).

Bei Allem, was mir heilig ist, gnädige Gräfin, Sie thun mir unrecht und weh. Wie könnte ich nach Ihren zahllosen Wohlthaten, nachdem Sie noch heute so reich und großmüthig mich beschenkt haben, im Stande sein, mit Ihrem und meinem eigenen Glück freventlich zu spielen?

Gräfin

(erhebt sie, indem sie sie auf die Stirn küßt).

Vergib mir, Susanne, meine treue, meine einzige Freundin. Deine plötzliche Weigerung machte mich irr an Dir. Du begehst doch auch keine Untreue an Figaro, wenn ich, statt Deiner, in den Garten komme. Wann und wo sollte die Zusammenkunft stattfinden?

Susanne.

Der Herr Graf sprach von einem Dämmerstündchen im Park.

Gräfin.

Wir müssen das genauer bestimmen.

(Auf den Tisch rechts zeigend.)

Setze Dich und schreibe!

Susanne.

Wollen die gnädige Gräfin das nicht übernehmen?

Gräfin.

Damit der Graf meine Hand erkennt? Sei unbesorgt; ich vertrete Alles, und damit Du Dich in nichts compromittirst, schreiben wir ohne Adresse.

Susanne (sich setzend).

Aber was?

Gräfin (nachsinnend).

Ich muß zu Rosinens alten Künsten meine Zuflucht nehmen. Ein Brieflein an Lindoro . . . Halt, so geht's. Du schreibst den Anfang einer Romanze von Moratin, für unsern Zweck wie gemacht. Fällt das Blatt dann auch in unrechte Hände, so ist nichts verrathen.

(Diktirt:)

O wie selig ist's zu träumen,
Unbewacht und unbelauscht,
Unter den Kastanienbäumen,
Die der Abendwind durchrauscht.

Susanne.

„Unter den Kastanienbäumen." Das ist die dunkelste Stelle im Park.

Gräfin (weiter diktirend:)

Luna schläft. Im dunklen Garten,
Um der zehnten Stunde Schluß,
Mag der Liebste mich erwarten,
Wenn ich sein nicht harren muß.

Susanne.

Eine Bestellung in bester Form. Aber womit siegeln?

Gräfin.

Mit einer Nadel. Auf die Adresse schreibst Du: „Man bittet zum Zeichen der Zustimmung das Siegel zurückzuschicken.“

Susanne (lachend, indem sie schreibt).

Allerliebst! „Das Siegel zurückschicken.“ Mit diesem Siegel werden wir hoffentlich weniger Noth haben, als mit dem unter des Pagen Patent.

Gräfin (mit schmerzlicher Erinnerung).

Armes Kind!

Susanne (suchend).

Muß ich gerade jetzt keine Nadel bei mir haben!

Gräfin.

Da nimm!

(Sie zieht aus ihrem Halstuch eine Nadel — die einen goldenen oder farbigen Knopf haben und ziemlich, jedoch nicht allzugroß sein muß, um aufzufallen, — wobei ihr das Band des Pagen entfällt.)

Ach, mein Band!

Susanne (das Band aufhebend).

Das des kleinen Spitzbuben? Haben gnädige Gräfin es über das Herz bringen können, dem armen Schelm seinen Raub wieder abzunehmen?

Gräfin.

Ich hätte es wohl gar um seinen Arm lassen sollen? Gib her!

Susanne (neckend).

Es ist nicht mehr zu brauchen. Sein Blut klebt daran.

Gräfin.

Gut genug als Dank für Fanchettens ersten Strauß.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fanchette. Cherubin als Bauernmädchen verkleidet, unter vielen Bauernmädchen.

Fanchette (mit einem ländlichen Knix).

Allerschönste Frau Gräfin, wir Brautjungfern sind da, um Blumensträuße zu überreichen und unsere gnädige Herrschaft auf den Tanz einzuladen!

(Knix von allen Bauernmädchen, welche der Gräfin Blumen darreichen.)

Gräfin (das Band hurtig wieder einsteckend).

Die herrlichen Blumen. Schade, daß es ihrer so viele sind, daß ich sie nicht alle tragen kann. Auch die hübschen Geberinnen kenne ich nicht alle.

(Auf Cherubin deutend.)

Wer ist zum Beispiel dies artige Kind, das sich so schüchtern versteckt?

Fanchette (rasch und verlegen).

Das ist . . . mein Bäschen, ja wohl mein Bäschen, das nur zur Hochzeit herkommt.

Gräfin.

Ein reizendes Gesichtchen. Ihrem Strauß als dem einer Fremden werde ich den Vorzug geben.

(Sie nimmt den Strauß Cherubins und küßt ihn dankend auf die Stirn.)

Sieh nur, Susanne, wie lieblich sie erröthet! Und findest Du nicht auch, daß sie eine merkwürdige Aehnlichkeit hat (leise) mit Jemandem?

Susanne.

Außerordentlich, das ist wahr.

Cherubin (bei Seite, außer sich).

Sie hat mich geküßt. Meine Stirn glüht wie in himmlischem Feuer!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Graf. Antonio.

Antonio (den Grafen hereinziehend).

Wenn ich's Euer Ex'lenz aber sage, daß er drunter ist. Bei meiner Tochter Fanchette haben sie ihn, mit Respekt zu sagen, angezogen. Seine neue Uniform liegt zu Haus. Da ist sein Hut, den ich aus dem Bündel herausstibitzt habe.

(Er hat die Mädchen gemustert, Cherubin erkannt und hervorgezogen und setzt ihm einen kleinen Tressenhut, statt der ländlichen Haube, auf.)

Wohl bekomm's, Herr Fähndrich!

Gräfin.

Himmel, was ist das?

Antonio.

Wer hat nu' Recht?

Graf (mit verhaltenem Zorn).

Nun, Frau Gräfin?

Gräfin.

Nun, Herr Graf! Ich bin nicht minder erstaunt und noch mehr erzürnt als Sie.

Graf.

Jetzt vielleicht, aber heute Morgen?

Gräfin.

Ich würde schuldig sein, wollte ich länger leugnen. Ja, er war bei mir. Wir versuchten den Scherz, welchen die Mädchen ausgeführt haben. Darüber kamen Sie zurück. Ihre Leidenschaftlichkeit erschreckte uns so, daß wir Alle den Kopf verloren. Er entsprang durch das Fenster. Meine Verlegenheit haben Sie gesehen.

Graf (streng zu Cherubin).

Warum bist Du nicht abgereist?

Cherubin (seinen Hut herunterreißend).

Zu Befehl, Excellenz!

Graf.

Deinen Ungehorsam werde ich bestrafen.

Fanchette (herausplatzend).

Ach, gnäd'ger Herr, ich bitt' gar schön. Wissen Sie, wenn mich der gnäd'ge Herr küssen wollen, so sagen Sie doch immer: Fanchette, sagen Sie, wenn Du mich lieb hast, so geb' ich Dir, was Du magst, sagen Sie.

Graf (verlegen).

Das hätte ich gesagt?

Fanchette.

Na, und wie oft! Wenn Sie nun den Herrn Pagen strafen wollen, so geben Sie ihn mir zum Manne. Dann will ich Sie aber gern haben, gnäd'ger Herr, aber so gern!

Gräfin (halblaut zum Grafen).

Jetzt ist die Reihe an Ihnen, mein Gemahl. Das verzweifelt naive Geständniß dieses Mädchens beweist, wie viel Grund ich hätte, Ihretwegen unruhig zu sein, während Sie Sich um mich immer grundlos beunruhigen.

Graf (nach Fassung ringend, für sich).

Bin ich behext, daß heute Alles gegen mich ausgeht?

Sechster Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro.

Excellenz, wenn Sie die Brautjungfern zurückhalten, so ist's mit der Hochzeit und mit dem Tanz nichts.

Graf
(erfreut, Jemanden zu finden, an dem er seinen Zorn auslassen kann).

Denkst Du mit Deinem verstauchten Fuß an's Tanzen?

Figaro (sich die Wade reibend).

Er schmerzt wohl noch ein wenig; allein das verschlägt nichts.

(Zu den Mädchen.)

Vorwärts, Kinder!

Graf (ihn zurückziehend).

Ein rechtes Glück, daß Du auf die Beete weich fielest.

Figaro.

Allerdings, ein Glück.

Antonio (ihn an sich reißend).

Und daß Du im Springen Dich bücktest, he?

Figaro.

Der Herr Onkel hätte wohl einen Purzelbaum in der Luft geschlagen?

Antonio.

Und derweile galoppirte der saubere Herr Page auf der Landstraße gen Sevilla?

Figaro.

Galoppirte, trabte, was weiß ich?

Graf.

Und Du hattest sein Patent in der Tasche?

Figaro.

Wegen des mangelnden Siegels, freilich. Doch was bedeutet dies Verhör? Es ist die höchste Zeit; kommt, ihr Brautjungfern!

Antonio (Cherubin ihm gegenüberstellend).

Was sagt der zukünftige Herr Neffe zu dieser funkelnagel-neuen Sorte von Jungfern, he?

Figaro.

Der Page!

(Bei Seite.)

Der Henker hole den kleinen Gecken!

Antonio.

Kapirst Du's jetzt?

Figaro.

Was ist da zu kapiren? Ich kapire ....

Graf (einfallend).

Daß der Page aus dem Fenster sprang. Antonio sah es.

Figaro.

Wenn er's gesehen hat, nun, so ist es ja wohl möglich.

Graf.

Und Du sprangst auch?

Figaro.

Warum nicht? Das Springen steckt an. Wo ein Schaf einen Satz macht, folgt die ganze Heerde nach. Er, ich, vielleicht noch ein Dutzend Anderer. Wer möchte Euer Excellenz auch im Zorn begegnen?

Graf.

Du wagst es noch ...

(Eine Fanfare ländlicher Instrumente hinter der Scene.)

Figaro.

Ich wage, um gnädige Entlassung zu bitten. Dies Zeichen bedeutet den Anfang unseres Hochzeitszuges. Susanne, Deine Hand! Wer mit will, der folge uns!

(Er reißt sich los und Susannen mit fort. Alle folgen bis auf den Grafen, Gräfin, Cherubin.)

Siebenter Auftritt.

Graf. Gräfin. Cherubin.

Graf (Figaro nachsehend).

Gibt's eine größere Keckheit?

(Zu Cherubin.)

Was Dich angeht, Duckmäuser, so geh und kleide Dich um, sogleich. Und daß ich Dir heute nirgends mehr begegne, sonst . . .

Gräfin.

Der Aermste wird sich, so ganz allein während des Festes, langweilen.

Cherubin (feurig).

Ich mich langweilen? Auf meiner Stirn trag' ich das höchste Glück der Erde davon.

(Er eilt, mit einem glühenden Blick auf die Gräfin, ab.)

Graf.

Was meint der Geck mit seinem Glück auf der Stirn?

Gräfin (verlegen sich fächelnd).

Doch wohl seinen Uniformshut. Alles Neue beglückt ja die Kinder.

(Sie will gehen.)

Graf.

Sie bleiben nicht, Gräfin?

Gräfin.

Ich bin leidend, wie Sie wissen.

Graf.

Nur einen Augenblick, Ihrem Liebling, Susannen zu Ehren.

(Hochzeitsmarsch hinter der Scene.)

Da kommt der Zug. Nehmen wir Platz, um ihn zu empfangen.

(Er führt die Gräfin in den Vordergrund rechts, wo sich Beide niederlassen.)

Achter Auftritt.

Graf. Gräfin (rechts im Vordergrunde sitzend). Durch die Gallerie tritt der Hochzeitszug ein, dessen Musik man schon am Schlusse des vorigen Auftrittes hinter der Scene gehört. **Musikanten. Feldhüter** und **Nachtwächter** mit Seitengewehr. Die niedere **Schloßdienerschaft. Junge Bursche** und **Mädchen** in Festkleidern. Unter letzteren **Fanchette** und ein anderes **Mädchen** mit zwei Brautkränzen und Schleiern daran. **Antonio, Susannen** führend. **Figaro, Marzellinen** führend. **Bartholo**, mit einem großen Hochzeitsstrauß. Zum Beschluß älteres **Landvolk** und höhere **Schloßdienerschaft**. (Der ganze Zug defilirt mit Musik vor dem Grafen und der Gräfin; wobei Fanchette und das andere Mädchen ihre Brautkronen dem Grafen überreichen, der sie auf den Tisch niederlegt. Wenn Alle stehen, schweigt die Musik. Antonio führt mit komischer Feierlichkeit Susannen zum Grafen. Sie kniet vor ihm nieder. Der Graf setzt ihr die Brautkrone auf. Während dessen zupft sie ihn am Aermel und zeigt ihm verstohlen das Billet. Er erstaunt, faßt sich, nimmt es ihr ab und steckt es ein. Susanne erhebt sich und macht eine tiefe Verbeugung. Der Graf winkt Figaro. Dieser tritt heran und empfängt Susannen aus des Grafen Händen. Beide küssen dem Grafen und der Gräfin die Hand und kehren auf ihren Platz zurück. Diese pantomimische Handlung wird begleitet von folgendem Chor, ohne Instrumentalbegleitung nach passender Melodie gesungen:)

Chor.

Dem Tage Heil, der Euch verbindet!
Heil unserm guten, gnäd'gen Herrn,
Der sein Glück in dem unsren findet!
Hoch unser Graf, des Landes Stern!

(Tusch am Ende des Chors. Der Graf steht auf, wie um zu danken, und tritt in das Proscenium, um verstohlen das Billet zu lesen. Da er es hervorzieht, sticht er sich in den Finger, drückt ihn, nimmt ihn in den Mund u. s. w.)

Graf.

Verwünschte Frauen! Ueberall bringen sie ihre Stecknadeln an, sogar als Siegel.

(Er wirft die Nadel auf die Erde, liest und küßt das Billet.)

Figaro

(der ihn beobachtet hat, zu Susannen und Marzellinen).

Seht da! Ein Liebesbrief, den ihm eins der Mädchen im Vorbeigehen zugesteckt hat. Er war mit einer Nadel verschlossen, die den gnädigen Herrn tüchtig in den Finger gestochen hat.

Graf (die Adresse lesend).

Ich soll die Nadel zum Zeichen der Zustimmung zurückschicken. Ja, wo ist sie nur?

(Er sucht auf der Erde, findet sie und steckt sie an den Aermel.)

Figaro (wie oben).

Von der Geliebten ist uns Alles theuer. Jetzt hebt Excellenz sogar die Stecknadeln sorgsam auf!

(Der Graf setzt sich wieder. Figaro führt ihm Marzellinen zu. Im Augenblick, wo jener dieser die Brautkrone aufsetzen will, beginnt auf's Neue der)

Chor.

Dem Tage Heil, der Euch verbindet . . .

(reißt jedoch mitten im Satze ab, wann der Friedensrichter mit Basilio eintritt.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Friedensrichter. Basilio.

Friedensrichter (hastig und überlaut).

Ha=ha=ha=halt! Im Namen des Geri=richtes ha=halt!!

Alle.

Was ist das?

Figaro.

Ein neues Hinderniß!

Graf.

Was verlangt Ihr?

Basilio.

Was mir zukommt, Excellenz. Einem Jeden das Seine. Besser bewahrt, wie beklagt. Ich erhebe, unter dem Schutze der Gerechtigkeit, Einspruch gegen die Verbindung.

Figaro
(an die Versammlung, auf Basilio zeigend).

Habt Ihr lange keinen Narren gesehen?

Basilio (ihn anstarrend).

Den größten aller Narren sehe ich in diesem Augenblick.

Figaro.

Wie kann Er sich einfallen lassen, Ansprüche auf Susannen zu erheben?

Basilio.

Susannen läßt man mit Vergnügen dem Herrn Figaro. Gleich und gleich gesellt sich gern. Einem jeden Narren gefällt seine Kappe. Ich protestire gegen die Verheirathung Dame Marzellinens.

Friedensrichter.

Wir po=pro=topro=protestiren!

Basilio (zu Marzellinen).

Habt Ihr mir, Ja oder Nein, versprochen, mich zu heirathen, wenn Ihr in vier Jahren, das ist heuer, noch ledig wäret?

Marzelline.

Ich hab' es versprochen, aber unter einer Bedingung.

Basilio.

Daß ich einen gewissen, verlorenen Sohn, wenn er sich wiederfände, an Kindesstatt annähme.

Figaro.

Er hat sich gefunden.

Basilio.

Ich adoptire ihn. Man stelle ihn mir vor.

Figaro.

Da steht er schon.

Basilio (zurückweichend).

Ha, der Teufel!

Figaro.

In höchsteigener Person. Wollt Ihr der jungen Teufelchen Großmutter heirathen?

Basilio.

Eher bei lebendigem Leib in die Hölle fahren. Was könnte Einem Schlimmeres begegnen, als Vater zu einem solchen Hanswursten heißen?

Figaro (mit einem tiefen Compliment).

Der Sohn einer solchen Vogelscheuche sein!

Basilio.

Ich verzichte! Sobald dieser Taugenichts im Spiele ist, ziehe ich mich zurück.

(Er eilt zornig ab.)

Friedensrichter (ihm nachlaufend).

Wieder ein Au-Au-Ausreißer. Meine Spo-po-porteln, meine Sporteln, halt!

Graf.

Laßt sie laufen, und vollziehen wir unsere Handlung.

Chor.

Dem Tage Heil, der Euch verbindet:
Heil uns'rem guten, gnäd'gen Herrn,
Der sein Glück in dem unsren findet;
Hoch unser Graf, des Landes Stern!

(Während dieser Strophe hat Figaro Marzellinen zum Grafen geführt und dieser sie mit Bartholo zusammengegeben.)

Graf

(der Gräfin den Arm bietend, um sie abzuführen).

Zum Hochzeitsfest seid ihr Alle auf's Schloß eingeladen.

(Will ab.)

Alle.

Vivat, der gnäd'ge Herr soll leben, hoch!

Antonio.

Im Park ist großes Feuerwerk; unter den Kastanienbäumen!

Graf (hastig umkehrend).

Was fällt dir ein? Unter den Kastanienbäumen?

Antonio.

Nu' ja doch, Ex'lenzchen; 's ist der dunkelste Fleck im Park. Für Schwärmer wie gemacht.

Graf.

Aber die Gräfin ist unwohl, verläßt ihr Zimmer nicht und würde vom Feuerwerk nichts sehen. Auf der Terrasse muß es sein, unter ihren Fenstern, nicht unter den Kastanienbäumen, hörst du?

Gräfin.

Dank, mein Gemahl, für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beide wollen abgehen.)

Susanne, folgt mir!

(Da Figaro Susannen halten möchte.)

Nur auf einen Augenblick, ungeduldiger Bräutigam!

(Zu Susannen, behutsam.)

Zum Umkleiden!

(Graf, Gräfin ab. Hinter ihnen Susanne. Bartholo. Antonio. Fanchette. Alle Uebrigen bis auf Figaro und Marzelline.)

Zehnter Auftritt.

Marzelline. Figaro.

Marzelline

(Figaro zurückhaltend, der auch abgehen will).

Ein paar Worte noch, mein Sohn. Ich habe Deinem jungen Weibchen ein Unrecht abzubitten. Ich glaubte, sie hielte es insgeheim mit dem Grafen, obgleich Basilio stets versicherte, daß sie alle seine Anträge standhaft abgewiesen.

Figaro.

Du kennst Deinen Sohn schlecht, Mütterchen, wenn Du meinst, er ließe sich täuschen von einem Weibe. Auch die Listigste führt mich nicht hinter's Licht.

Marzelline.

Und die Eifersucht plagt Dich auch nicht?

Figaro.

Was ist Eifersucht? Eine Ausgeburt der Eitelkeit, oder eine Raserei! In diesem Punkte, Mutter, bin ich von einem un=

erschütterlichen Gleichmuth, — ein praktischer Philosoph. Mein Suschen kann mich auf die Probe stellen. Gelingt es ihr, mich zu betrügen, so sei ihr im Voraus verziehen.

(Er gewahrt Fanchetten, die leise eingetreten ist und in der Gallerie umhersucht.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Fanchette.

Figaro.

Sieh da, mein kleines Bäschen! Behorchst du uns?

Fanchette.

Pfui, Herr Vetter, das schickt sich ja nicht. Meister Basilio sagt: Der Horcher an der Wand . . .

Figaro (einfallend).

. . Hört manchmal allerhand. Auch vieles, was er brauchen kann. Darum ist das Horchen, wenn es sich auch nicht schickt, zuweilen gar nicht ungeschickt.

Fanchette.

Aber ich horchte ja gar nicht, ich suchte nur Jemanden.

Figaro.

Der nicht hier sein kann, wie Du recht gut weißt: Cherubin.

Fanchette.

Ach geht doch! Wo der ist, weiß ich am besten. Nein, ich suchte Base Suschen.

Figaro.

Und warum?

Fanchette.

Euch, Herr Vetter, kann ich's ja sagen. Ich soll ihr was zustecken.

Figaro (aufmerksam werdend).

Was denn?

Fanchette.

Hähähä, eine Stecknadel.

Figaro.

Eine Stecknadel?! Und wer schickt ihr die? — Wär's möglich? — Mädchen, Mädchen, Du bist noch so jung und verstehst Dich schon . . .

(Auf einen Wink Marzellinens besinnt er sich.)

Ich meine, verstehst Dich schon auf so spitzige, schwierige Bestellungen?

Fanchette.

Worüber ärgert sich denn der Herr Vetter?

Figaro.

Ich mich ärgern? Kein Gedanke!

(Er lacht gezwungen.)

Ich weiß ja, was Du auszurichten hast. Der Herr Graf schickt die Stecknadel an Susannen und läßt ihr melden . . . Sag's einmal her, ob Du es auch richtig behalten hast?

Fanchette (mit Wichtigthuerei wiederholend).

Dies sei das Siegel von der — Romanze von den Kastanienbäumen . . . Romanze! Gelt, das ist ein schweres Wort? Hab's aber doch behalten! Und, hat der Herr Graf befohlen, Niemand soll darum wissen.

Figaro.

Versteht sich, Niemand. Mußt also auch Niemandem ein

Wort sagen, als Susannen, und auch ihr nicht, daß ich davon weiß.

Fanchette.

Wo werd' ich denn? Ihr seid ja jetzt so gut wie ihr Mann! Und die Ehemänner dürfen von ihren Frauen nichts wissen. Gelt?

(Sie läuft hastig weg.)

Figaro (ingrimmig).

Die liebe Unschuld!

Zwölfter Auftritt.

Figaro. Marzelline.

Figaro

(nach einer Pause, während deren Figaro umhergegangen, hart vor Marzellinen stehen bleibend).

Nun, Frau Mutter?

Marzelline.

Nun, Herr Sohn?

Figaro.

Mir ist, als hätte mich der Blitz getroffen, ein Blitz aus heitrem Himmel!

Marzelline (ihn kopirend).

„Eifersucht ist entweder eine Raserei oder die Ausgeburt der Eitelkeit!" War's nicht so, mein Herr Philosoph?

Figaro.

Man hat gut reden, wenn man nichts davon fühlt. Der kälteste Richter spricht in eigener Sache nicht nach dem Gesetz, sondern nach seinem Herzen. Deshalb, Herr Graf, Ihre Sorgfalt für die Gräfin? Deshalb kein Feuerwerk unter den Kastanienbäumen? Natürlich, Sie brauchen Antonio's Schwärmer nicht, wo Sie selbst schwärmen wollen. Aber Geduld, gnädiger Herr Graf! Geduld, mein allzugnädiges Fräulein von der Nadel! Ich kenne auch die Romanze von den Kastanienbäumen.

(Er recitirt voll Wuth:)

O wie selig ist's zu träumen,
Unbewacht und unbelauscht,
Unter den Kastanienbäumen,
Die der Abendwind durchrauscht!

Ich werde auch dabei sein, werde auch rauschen, auch feuerwerken, werde dazwischenprasseln . . .

Marzelline (ihn unterbrechend).

Wie eine Rakete, obenhinaus und nirgend an! Weißt Du denn, wen Susanne anführen will, ob Dich, oder den Grafen? Ob sie wirklich kommt? Wenn sie kommt, was sie spricht, was thut? Ich hätte Dich für ruhiger und vernünftiger gehalten, als daß Du, ohne zu hören, verurtheilst und auf einen bloßen Argwohn hin Dein Glück zerstören willst.

Figaro (ihr um den Hals fallend).

Du hast Recht, Mutter, wieder Recht, immer Recht.

(Auf's Neue zweifelnd.)

Indeß wollen wir bei aller Vernunft auch dem Herzen einiges Gehör schenken. Wir urtheilen nicht, bevor wir sie gehört, aber hören wollen wir sie. Wie lautet es in der süßen Romanze, welche der Leierkasten Basilio oft genug abgespielt hat?

(Er besinnt sich und murmelt vor sich hin.)

Unter den Kastanienbäumen . . . Luna schläft . . . Um der zehnten Stunde Schluß . . . Victoria! Ich kenne Ort und Zeit. Ich werde dabei sein, Mutter!

(Eilt ab. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Schauplatz: Eine freie Stelle im Park (Rond-Point), rings umgeben von hohen Kastanienbäumen. Mehrere Gartenwege münden in derselben. Rechts und links zwei Pavillons, mit verschlossenen Jalousieen. Eine Rasenbank zur Seite, im Vordergrunde. Im Hintergrunde eine Lichtung im Park. Statuen, Springbrunnen, Blumenbeete. Die Scene ist so dunkel, wie es die Illusion gebietet und die Rücksicht auf Mimik zuläßt. Kein Mondschein. Pause nach Aufgang des Vorhanges.

Erster Auftritt.

Fanchette (allein. Sie schleicht herein, in einer Hand eine Orange und etwas Backwerk, in der andern eine angezündete Papierlaterne).

Im Gartenhause links, hat er gesagt.

(Deutend.)

Das ist rechts, und das ist links. Also hier. Wenn er am Ende gar nicht käme! Das garstige Volk in der Küche wollte nicht einmal eine Orange und das bischen Backwerk für ihn herausgeben.

(Nachahmend.)

Für wen soll's, Jungfer? So fragte der grobe Mundkoch. — Für Jemand Gewissen. — Aha, für den lustigen Pagen. — Wenn auch! Soll er etwa Hungers sterben, weil ihn der Herr Graf nicht sehen will? — Die Schande! Mit

einem Kuß hab' ich's bezahlen müssen. — Wer weiß, vielleicht gibt ihn Cherubin mir wieder.

(Sie bemerkt Figaro, welcher, sie beobachtend, herangeschlichen ist.)

Ha, da ist Jemand.

(Schleicht in deu Pavillon lins.)

Zweiter Auftritt.

Figaro (in dunklem Radmantel und breitkrämpigem Hut. Etwas hinter ihm, einzeln hereinschleichend:) **Basilio. Antonio. Bartholo. Friedensrichter. Dienerschaft. Landleute**, theils mit Fackeln.

Figaro (anfangs allein).

Es war nur Fanchette.

(Den einzeln Ankommenden entgegen.)

Guten Tag, ihr Herren. Guten Abend vielmehr. Seid ihr alle da?

Basilio.

Alle, wie wir geladen sind.

Figaro.

Um welche Zeit ist's?

Antonio.

Gegen zehn Uhr.

Bartholo.

Wie siehst Du aus? Wie ein Verschworener!

Figaro.

Nicht wahr, man hat Euch zu einer Hochzeit in's Schloß geladen?

Friedensrichter.

Ja wohl! Es ist Hoch-Hochzeit!

Figaro.

Ihr braucht Euch nicht weiter zu bemühen. Hier, (bitter) unter den Kastanienbäumen, werden wir mein züchtiges Bräutchen und unseren guten gnäd'gen Herrn erwarten.

Bartholo

(halblaut, erst für sich, dann zu den Uebrigen).

Holla, was fällt mir ein?! Ein gewisses Dämmerstündlein! Wenn ihr gescheit seid, macht ihr euch aus dem Staube. Weit davon ist gut vor'm Schuß.

(Man beginnt, sich wegzustehlen.)

Friedensrichter.

Wir werden spä-ä-äter die Ehre haben.

Figaro.

Wenn ihr mich laut rufen hört, eilt Alle herbei. Ich stehe euch für ein ergötzliches Schauspiel.

Bartholo.

Vergiß nicht, daß ein kluger Mann sich nicht in das Spiel großer Herren mischt.

Basilio.

Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Figaro.

Vielleicht besser Kastanien: eine süße Frucht!

Basilio.

Aber in bitterer Schale.

(Für sich, hämisch.)

Der Graf und Susanne haben sich ohne mich geeinigt? Was lange währt, wird gut.

Figaro
(zu den Dienern und Landleuten, deren Nächste er ingrimmig erfaßt).

Und ihr, Lümmel, vergeßt nicht hier herum den ganzen Park zu illuminiren. Auf einen Wink von mir muß Alles tageshell sein. Verstanden?

Alle (durcheinander).

Au weh! Ja, ja! Verstanden!

Basilio (im Abgehen).

Des Himmels Segen über den glücklichen Bräutigam. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

(Alle nach verschiedenen Seiten ab, außer Figaro.)

Dritter Auftritt.

Figaro (allein. Er geht heftig auf und nieder und beginnt den folgenden Monolog mit verhaltener Stimme, dann wiederum ausbrechend, sich bezwingend, hohnlachend, mit allen angemessenen Nüancen, jedoch im Grundton tiefer Leidenschaftlichkeit und bitterer Ironie).

O Weiber, Weiber, Weiber! Schwaches, und doch in Ränken so starkes Geschlecht! Falschheit ist deine Natur, Täuschung dein Beruf! — Mir schlug sie ab, hierher zu kommen, als ich sie darum bat; und — ihm gewährt sie es in demselben Augenblick, wo sie mir feierlich ewige Treue schwört!

(Es schlägt zehn Uhr auf dem Schloßthurm. Er schreit auf:)

Zehn Uhr! Ihre Stunde, mein Herr Graf! Aber kommen

Sie nur, suchen Sie! — Susannen sollen Sie doch nicht finden!

(Mit voller Bitterkeit, zum pathetischen Ton sich steigernd.)

Weil Sie ein großer Herr sind, bilden Sie sich ein, auch ein großer Geist zu sein! Geburt, Reichthum, Stand und Rang machen Sie stolz. Was thaten Sie denn, mein Herr Graf, um so viele Vorzüge zu verdienen? Sie gaben sich die Mühe, auf die Welt zu kommen; das war die einzige Arbeit Ihres ganzen Lebens, dessen übrigen Theil Sie als ein ziemlich gewöhnlicher Mensch verpraßt und verprunkt haben! Ich dagegen, — sehen Sie mich an, Excellenz! — Ein Findelkind aus dem Volk habe ich meinen Weg auf eigenen Füßen machen müssen. Um mein Brot zu verdienen, das harte, trockne Brot, habe ich oft in einem einzigen Tage mehr Verstand gebraucht, als die gesammte Regierung der Königreiche von Spanien und Navarra in hundert Jahren. Und Sie wollen sich mit mir messen?! Sie — mit mir, hahaha! —

(Er wirft sich auf die Bank und starrt vor sich hin.)

Gibt es ein seltsameres Geschick als das meinige? Zigeuner stehlen mich, ehe ich von meinen Eltern eine Ahnung habe. Ich entlaufe ihnen, ihres unstäten Vagabundenlebens überdrüssig. Ich suche, strebe, ringe nach einem ehrlichen, anständigen Beruf, und finde alle Wege verschlossen, alle Thüren gesperrt. Mit der Guitarre auf dem Rücken durchwandere ich Spanien, singe maurische Volkslieder auf den Jahrmärkten und heidnische Schelmenstücklein in den Straßen der Städte. In Madrid nimmt der Gesandte des Kaisers von Marocco Anstoß an meiner Kunst; ich habe seinen Glauben verletzt, klagt er, seinen Propheten gehöhnt. Man

weist mich aus, — voll Rücksicht und Ehrfurcht für den Sultan, der in seinen Staaten die Christenhunde nach Herzenslust pfählen läßt, ohne daß nur eine Bitte für sie laut zu werden wagt. — Darauf wende ich mich zum edlen Handwerk des Stiergefechtes, ich werde Torero. Unglück auch hier. Im ersten Gang begehe ich das Verbrechen, das wüthende Thier niederzustoßen, als es mich mit seinen Hörnern zu zerfleischen droht. Das war gegen die Gesetze des Spiels und gegen das Vergnügen der Zuschauer. Schade um den armen Kerl, schrieen tausend Stimmen, aber sie meinten den Stier, nicht mich, — den Ochsen. Der Herr des Circus jagte mich mit Schimpf und Schande fort. — Von der Lanze griff ich zur Feder, ward Schriftsteller. Man sagte mir, Spanien habe Preßfreiheit und ich könnte, natürlich unter Aufsicht von zwei, drei Censoren, schreiben, was mir beliebte, wenn es nur nicht gegen den Staat wäre, oder gegen den Hof, gegen die Kirche, gegen die guten Sitten und schlechte Beamte, gegen privilegirte Tänzerinnen ...... Ich schreibe einen Zeitungsartikel voll der reizendsten Lügen; darauf läßt mich die Redaction laufen, als Verbreiter unwahrer Nachrichten; einen zweiten voll schlagender Wahrheiten, und die Regierung sperrt mich ein, als Urheber von Unzufriedenheit. Ich lege mich in hundert Vorzimmern auf den Stellenbettel; die besten Plätze werden mir versprochen und Anderen gegeben, weil sie nichts, aber auch gar nichts von den dazu nöthigen Eigenschaften besitzen. Da faßt mich Verzweiflung; ich werde Räuber von Profession, das heißt Croupier in einer Spielhölle, dann Taschenspieler, Quacksalber, Bartscheerer. Als solchen fand mich der Graf Almaviva in Sevilla; ich diene ihm, indem ich ihm zu seiner Frau ver-

helfe, und er, — er stiehlt mir zum Dank die meinige. Verlust und Betrug wohin ich blicke! Ich habe Alles versucht und nichts erreicht, Alles erstrebt und nichts behalten. Meine letzte Illusion war — Susanne. Auch sie ist dahin! Fahre wohl! — Still, man kommt. Der kritische Moment ist da; Figaro, sei wieder ganz Du selbst!

(Er verbirgt sich im Gebüsch zur rechten Seite.)

Vierter Auftritt.

Figaro (versteckt). **Gräfin** (in Susannens Kleidern und Brautschleier). **Susanne** (verkleidet als Gräfin). **Marzelline** (zwischen Beiden).

Susanne (zu Marzellinen, leise).

Sagtest Du nicht, Figaro werde hier sein?

Marzelline (leise).

Er ist da; nur sachte!

Susanne (wie oben).

Einer ist da, der Zweite wird gleich kommen. Beginnen wir also!

Marzelline (wie oben).

Ich verberge mich im Pavillon, um Alles belauschen zu können.

(Sie schleicht in den Pavillon links, Fanchetten nach.)

Fünfter Auftritt.

Figaro (versteckt). Gräfin. Susanne.

Susanne (absichtlich laut).

Gnädige Gräfin finden es kalt?

Gräfin (absichtlich laut).

Der Abend ist feucht; ich ziehe mich zurück.

Susanne (wie oben).

Ich bitte um Erlaubniß unter diesen Bäumen noch ein wenig frische Luft zu schöpfen.

Gräfin (wie oben).

Du wirst Dir den Schnupfen holen.

Susanne (wie oben).

Unser Eins ist daran gewöhnt.

Figaro (in seinem Versteck für sich).

Die liebe Natur gewöhnt sich an Alles.

(Gräfin bleibt. Susanne versteckt sich nach kurzer Pantomime zwischen Beiden, worin jene Besorgniß ausdrückt und diese zuredet, im Gebüsch links, Figaro gerade gegenüber. Pause.)

Sechster Auftritt.

Figaro. Susanne (Beide versteckt.) Gräfin. Cherubin. (Gleich darauf) Graf.

Cherubin
(in Uniform, kommt trällernd heran).

„Nach Sevilla, nach Sevilla" u. s. w.

Gräfin (erschrickt).

Der Page!

Cherubin (sie bemerkend).

Da ist Jemand! Rasch in meinen Schlupfwinkel, zu Fanchetten.

(Er betrachtet die Gräfin näher, unentschlossen, ob er gehen oder bleiben soll.)

Wahrhaftig eine Dame! Welch reizendes Abenteuer!

Gräfin (für sich).

Wenn der Graf jetzt käme.

Cherubin.

Irre ich nicht, so ist's Susanne. Ihr weißer Schleier schimmert durch die Nacht.

(Er schleicht fröhlich näher.)

Ja, es ist mein himmlisches Suschen.

(Die Hand der Gräfin ergreifend, die sie zurückzieht.)

An ihrem weichen Händchen erkenne ich sie, und an dem Klopfen meines Herzens. Fühle, wie es schlägt!

(Er drückt ihre Hand an's Herz.)

Gräfin (leise, mit verstellter Stimme).

Mach' daß Du wegkommst!

Cherubin.

Daß ich ein Narr wäre, Dich zu verlassen! Dich hat doch nur das Mitleid mit mir hierher geführt.

Gräfin (wie oben).

Figaro wird sogleich erscheinen.

Graf (im Auftreten, für sich).

Das muß Susanne sein.

Cherubin.

Geh' nur! Mit Figaro machst Du mir keine Angst. Du wartest auf Jemand ganz Anderen.

Gräfin (wie oben).

Wen meinst Du?

Cherubin.

Den Grafen, der Dich hierher zu kommen bat, heute früh, da ich hinter dem Lehnstuhl steckte.

Graf
(unbemerkt näher gekommen, zornig für sich).

Wiederum der verwünschte Page!

Figaro (für sich).

Nun sage man noch, daß man nicht horchen soll!

Susanne (für sich).

Kleine Plaudertasche!

Gräfin.

Ich beschwöre Dich: geh'!

Cherubin.

Gewiß nicht ohne Lohn für meine Enthaltsamkeit.

Gräfin (zurückweichend).

Was fällt Dir ein?

Cherubin.

Ein Kuß für Deine eigene Rechnung, und wenigstens ein Dutzend für Deine schöne Gebieterin.

(Will auf die Gräfin zu.)

Gräfin.

Untersteh' Dich!

Cherubin.

Was ist da viel zu unterstehen? Du vertrittst die Gräfin beim Grafen, und ich den Grafen bei Dir. Figaro ist allein der Angeführte, und das zwei Male!

Figaro (für sich).

Junger Maulaff!

Susanne (für sich).

Pagenstreiche!

Cherubin

(verfolgt die Gräfin, die zurückweicht; der Graf tritt dazwischen, Cherubin umarmt und küßt ihn.)

Figaro (für sich).

Das war ein Kuß, so wahr ich lebe.

Gräfin

(im Hintergrunde, vor dem Grafen erschrocken).

Wie wird das enden?

Cherubin (für sich, betreten).

Das ist nicht Susanne.

(Die Kleider des Grafen anfassend.)

Der gnädige Herr! Gott steh' mir bei!

(Er schlüpft unter des Grafen Armen durch und entflieht in den Pavillon links, hinter Fanchetten und Marzellinen her.)

Siebenter Auftritt.

Vorige (ohne Cherubin).

Figaro

(sich von rechts heranschleichend).

Ich muß dazwischen treten.

Graf
(der Cherubin noch anwesend glaubt).

Einen Kuß von der Gräfin wolltest Du? Da hast Du einen!

(Holt aus, trifft Figaro.)

Figaro.

Au!

Graf.

Soll ich das Dutzend voll machen?

Figaro
(sich die Wange reibend und wieder in sein Versteck schleichend).

Das Horchen hat doch auch seine schlimme Seite.

Susanne
(lacht in ihrem Versteck links laut auf).

Hahaha!

Graf
(der Gräfin sich nähernd, die er für Susannen hält).

Hast Du einen Begriff von diesem nichtsnutzigen Pagen? Er empfängt von mir eine schallende Ohrfeige und läuft laut lachend fort!

Figaro (für sich).

Ihm hat die Ohrfeige freilich nicht weh gethan.

Graf (zur Gräfin).

Lassen wir indeß den Jungen laufen! Seine Kindereien sollen unser Dämmerstündchen nicht verderben.

Gräfin
(Susannen — nach Möglichkeit — in Stimme und Sprache nachahmend).

Wenn ich nun nicht gekommen wäre?

Graf.

War das möglich, nach Deinem allerliebsten Briefchen?

(Ihre Hand ergreifend.)

Du zitterst?

Gräfin.

Mir ist so Angst.

Graf.

Bei mir, Närrchen?

(Er küßt sie.)

Gräfin.

Gnäd'ger Herr!

Figaro (für sich).

Kuß Numero Zwei!

Susanne (für sich).

Bravissimo! Da Capo, Excellenz!

Graf

(die Hand der Gräfin nehmend).

Laß mir doch Deine feine, süße Hand. Auf mein Wort, sie ist schöner als die der Gräfin.

Gräfin

(in ihrem eigenen Ton, aber leise).

Was die Einbildung nicht thut!

Graf.

Und dieser runde, reizende Arm. Ach, wenn den meine Frau hätte!

Gräfin (in Susannens Ton).

Lieben Sie sie denn gar nicht mehr?

Graf.

Warum nicht? Ich liebe sie wie man eine Frau liebt, mit der man Jahr und Tag verheirathet ist.

Gräfin.

Was vermissen Sie bei ihr?

Graf
(sie auf's Neue umfassend).

Was ich bei Dir finde!

Gräfin.

Das heißt?

Graf.

Ein gewisses Etwas, einen Reiz, eine Würze .... was weiß ich? Siehst Du, mein Kind, unsere Frauen glauben genug zu thun, wenn sie uns lieben. Sie lieben uns, — gesetzt, daß sie uns lieben, — in Einem fort, ohne Unterlaß, ohne Veränderung, bis der Mann seines Glückes satt wird und ein wenig Schatten bei so vielem Licht begehrt.

Gräfin (in ihrem eigenen Ton).

Die Lehre merk' ich mir.

Graf.

Ihre Pflicht wäre es, unsern Geschmack zu studiren und den dauernden Besitz durch einen Wechsel im Genuß zu erhöhen. Wir werben um sie, wir erwerben sie; daß sie uns festhalten, ist ihre Sache. Dies vergessen sie nur zu oft.

Gräfin.

Ich gewiß nicht!

Graf.

Ich auch nicht!

Figaro (halblaut).

Ich auch nicht!

Susanne (halblaut).

Ich auch nicht!

Graf.

Hier gibt's ein Echo. Reden wir leiser.

(Er umschlingt sie.)

Dich gehen alle diese guten Lehren nichts an. Mit Deinen pikanten Launen, Deiner Lebendigkeit wirst Du mich ewig fesseln.

(Er zieht eine volle Börse und ein kleines Etui hervor.)

Empfange hier das versprochene Handgeld unseres heimlichen Vertrags und nimm als Andenken diesen Brillantring!

Gräfin

(Börse und Etui einsteckend, mit tiefer Reverenz).

Susanne nimmt Alles dankbar an.

Figaro (für sich).

Natürlich — Alles!

Susanne (für sich).

Das ist ehrlich verdientes Geld.

Gräfin

(nach dem Hintergrunde sehend).

Dort nahen Fackeln!

Graf.

Dein Hochzeitszug. Treten wir, um ihn vorüber zu lassen, in diesen Pavillon.

(Nach rechts deutend.)

Gräfin.

Ohne Licht?

Graf (sie sanft fortziehend).

Wir lesen ja nicht.

Figaro
(für sich, in äußerster Unruhe).

Ich glaube wahrlich, sie geht.

(Er tritt hervor und räuspert sich.)

Graf (sehr laut).

Wer da?!

Figaro (noch lauter).

Gut Freund!

Graf.

Es ist Figaro!

(Er eilt im Hintergrunde ab.)

Gräfin.

Ich komme nach!

(Sie schlüpft in den Pavillon rechts.)

Achter Auftritt.

Figaro. (Gleich darauf) Susanne.

Figaro (nachdem er umhergespäht).

Sie sind fort. Ich sehe und höre nichts mehr. Folglich müssen sie drinnen sein. Und ich? — Kann draußen Schildwach stehen!

(Mit tiefem Grimm.)

Ueber die albernen Ehemänner, die trotz jahrelanger Aufpasserei nicht hinter die Schliche ihrer besten Hälften zu kom-

men vermögen, während ich gleich am ersten Tage weiß, woran ich mit der Meinigen bin.

(Lebhaft umhergehend.)

Ein wahres Glück, daß ich mir aus ihrer Treulosigkeit nichts mache.

(Schlägt Schnippchen gegen den Pavillon rechts.)

Nicht so viel, Madam, oder Mamsell! Aber entlarven will ich sie doch, — nur des Beispiels wegen, und um mich an dem sauberen Herrn Grafen zu rächen. Ich rufe meine Leute.

(Will ab.)

Susanne (langsam auftretend).

Sein häßlicher Verdacht verdient Strafe.

(Die Gräfin in Stimme und Sprache — nach Möglichkeit — nachahmend.)

Ist da Jemand?

Figaro (außer sich).

Jemand, der lieber wo anders wäre, tausend Meilen weit von hier, im Mittelpunkte der Erde, auf dem Grunde der See, wo sie am tiefsten ist.

Susanne.

Du bist's, Figaro; und so aufgeregt?

Figaro.

Die Gräfin? Sie konnte nicht gelegener kommen!

Susanne.

Sprich leise!

Figaro.

Wissen gnädige Gräfin, wo Excellenz sich befindet?

Susanne.

Lassen wir den Treulosen.

Figaro (immer lauter und heftiger).

Und wo Susanne ist, meine tugendsame Verlobte? Da drinnen stecken sie, ganz allein, nein doch, alle Zwei, im Dunkeln. Aber es soll Licht werden, furchtbar Licht. Ich rufe Leute.

Susanne
(vergißt sich und fällt in ihren eigenen Ton).

Das läßt Du bleiben.

Figaro (für sich).

Mich trifft der Schlag. Das ist ja Susanne. Sie hat mich angeführt. Na, warte!

Susanne (im Tone der Gräfin).

Wir müssen uns rächen, Figaro!

Figaro (übertrieben, nicht karikirend).

Ja wohl, gnädige Frau, rächen wir uns.

Susanne.

Aber wie?

Figaro.

Es gibt nur ein Mittel, ein entsetzliches. Links ist ein zweiter Pavillon.

Susanne (für sich).

Der Unverschämte!

Figaro (ihr zu Füßen fallend).

Holdeste der Frauen, Sie sehen mich zu Ihren Füßen; oder vielmehr, Sie sehen mich nicht, weil's dunkel ist. Desto besser. Denn bei Nacht, vor Gott und der Liebe sind alle Männer gleich. Hören Sie denn mein Geständniß, kurz und gut; viel Zeit haben wir ohnehin nicht: Madam, ich liebe Sie!

Susanne (für sich).

Meine rechte Hand juckt mich.

Figaro.

Madam, die Rache ist süß. Dort ist der Pavillon. Ich bitte um Ihre Hand.

Susanne (mit einer kräftigen Ohrfeige).

Da hast Du sie!

Figaro.

Demonio, war das eine Ohrfeige!

Susanne (noch einmal zuschlagend).

Damit die linke wisse, was die rechte thut, hast Du noch eine!

Figaro.

Welch köstliches Qui pro quo!

Susanne

(schlagend, aber leichter, vielleicht mit dem Fächer).

Ein Qui pro quo?

Figaro.

Ein Quae pro qua!

Susanne.

Nun sag' wieder wie heute Morgen: Ist das eine Liebe!

Figaro (indem er lachend aufsteht).

Ja wohl, ist das eine Liebe! Schlag' nur zu, mein Engel; aber wenn Du müde bist, schau' mit Güte den glücklichsten aller Männer an, der jemals von seiner Frau geprügelt wurde.

Susanne.

Den Glücklichsten? Auch ohne die süße Rache mit der Gräfin?

Figaro.

Als ob ich Dich nicht an Deiner Stimme erkannt hätte!

(kopirend)

„Das läßt Du bleiben."

(Susanne lacht.)

Aber sage mir nur, wie Du hierher und in der Gräfin Kleider kommst, während ich Dich in den Deinigen dort

(Pavillon rechts)

verschwinden sah?

Susanne.

Das ahnst Du noch nicht? Du bist in das Eisen gegangen, das für einen Andern gestellt war. Oder besser: wir haben zwei Füchslein statt eines gefangen.

Figaro.

Wer war denn aber hier beim Grafen?

Susanne (leicht).

Seine Frau.

Figaro (außer sich).

Seine Frau!

Susanne (nickt).

Seine Frau!

Figaro (umherspringend, wie toll).

Häng' Dich auf, Figaro, häng' Dich auf! Das wäre Dir niemals eingefallen! O Weiber, Weiber, Weiber! Wie viele Millionen Erzteufelchen habt ihr in eurem Solde?

Susanne.

Erklärst Du Dich endlich überwunden?

Figaro (mit begleitender Pantomime).

Auf den Knieen — im Staube, — wie ein Türk, mit dem Bauch auf der Erde, — so bet' ich Dich an!

Susanne (laut lachend).

Wie der arme Graf sich abgequält hat.

Figaro (einfallend).

Um seiner Frau den Hof zu machen! Unübertrefflich!

(Der Graf erscheint im Hintergrunde.)

Neunter Auftritt.

Figaro. Susanne. Graf.

Susanne (leise).

Da ist er!

Graf (suchend).

Wo mag Susanne geblieben sein?

(zum Pavillon rechts)

Sie muß sich hier versteckt haben.

Susanne (wie oben).

Er hat die Gräfin nicht erkannt.

Figaro (wie oben).

So spiele Du ihre Rolle weiter, damit er ganz von Sinnen kommt.

(Er küßt Susannen laut und auffallend die Hand.)

Graf
(sich umwendend und vorkommend).

Die Gräfin, so wahr ich lebe, und ein Fremder zu ihren Füßen.

Figaro (mit verstellter Stimme).

Daß uns der Graf auch heute Morgen gerade stören mußte!

Graf
(für sich, mit wachsendem Zorn).

Das ist der Mensch, der im Cabinet der Gräfin versteckt war!

Susanne
(auf Figaro's Scherz eingehend).

Zum guten Glück rettete Sie der Sprung aus dem Fenster.

Figaro.

Jetzt sind wir sicher. Gehen wir in den Pavillon, theuere Gräfin.

(Er küßt Susannen.)

Graf.

Hölle und Teufel!

Susanne.

Ich gehe voraus. Ueberzeugen Sie sich erst, daß wir sicher sind; dann folgen Sie mir.

(Sie schlüpft in den Pavillon links, wo Fanchette, Marzelline, Cherubin sich versteckt haben.)

Figaro
(immer mit verstellter Stimme und übertreibend).

Ich bin der Glücklichste aller Sterblichen.

(Er will folgen.)

Graf
(Figaro hart anfassend und aufhaltend).

Des Todes bist Du, Elender, wer Du auch sein magst.

Figaro (mit erheucheltem Entsetzen).

Barmherzigkeit des Himmels! Der gnäd'ge Herr!

Graf (Figaro erkennend).

Figaro, mein Kammerdiener! — O Du Abschaum der Menschheit! Heda, holla! Licht her! Hilfe!

(Figaro sucht dem Grafen zu entschlüpfen.)

Zehnter Auftritt.

Graf. Figaro. Pedrillo.

Pedrillo
(herbeieilend, gestiefelt und gespornt).

Endlich find' ich den gnäd'gen Herrn!

Graf.

Du bist's, Pedrillo?

Pedrillo.

Just angelangt von Sevilla, — in gestrecktem Galopp, wie befohlen!

Graf.

Komm näher, schrei', so laut Du kannst!

Pedrillo (überlaut).

Zu Befehl. Von keinem Pagen keine Spur nicht zu finden.

Graf.

Dummkopf!

Pedrillo (noch lauter).

Da ist das Packet wieder!

(Er will es dem Grafen überreichen.)

Graf (Pedrillo zurückstoßend).

Geh' zum Teufel! Heda, holla! Licht her!

Pedrillo und **Figaro** (einfallend).

Holla, Heda! Hierher!

Elfter Auftritt.

Vorige. Bartholo. Basilio. Friedensrichter. Antonio. Dienerschaft mit Fackeln.

Bartholo (zu Figaro).

Du hast gerufen? Da sind wir!

Graf

(auf den Pavillon links deutend).

Pedrillo, besetz' diese Thür!

Pedrillo.

Zu Befehl!

(Er postirt sich vor den Pavillon.)

Graf

(zur Dienerschaft, auf Figaro deutend).

Versichert euch dieses Menschen! Euer Leben haftet mir für ihn.

(Zu Figaro.)

Deine Frechheit, Elender, wird Dir dies Mal nichts nützen. Gestehe, wen Du in dem Pavillon verborgen hast?

Figaro (rechtsdeutend).

In diesem rechts?

Graf (rasch und verwirrt).

Nicht doch, in jenem links!

Figaro.

Das ist etwas Anderes.

(Langsam.)

In diesem Pavillon links befindet sich allerdings eine Dame, welche mich mit ihrer Gunst beglückt.

Graf.

Wer ist die Dame? Wem gehört sie an?

Figaro.

Ein vornehmer Herr hat sich eine Zeit lang mit ihr beschäftigt. Jetzt aber gibt sie mir den Vorzug vor ihm; ob weil er sie vernachlässigt, oder weil ich ihr besser gefalle, — das verbietet mir meine Bescheidenheit zu erklären!

Graf.

Der Unverschämte! Oeffentlich, wie seine Schuld, soll auch seine Strafe sein.

(Er eilt in den Pavillon links.)

Bartholo.

Was wird da herauskommen?

Basilio.

Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen.

Antonio.

Der Hans Narr! Als ob die Sonne bei Nacht schiene!

Zwölfter Auftritt.*)

Vorige. Dann kurz nach einander aus dem Pavillon links: **Cherubin. Fanchette. Marzelline. Susanne.** Zuletzt aus dem Pavillon rechts: **Gräfin.**

Graf
(Cherubin, der sich sträubt, hervorziehend).

Ihr Sträuben ist umsonst, Madame! Sie sind entdeckt, sind verloren!

Figaro
(als Cherubin in den beleuchteten Vordergrund tritt).

Guten Abend, Herr Page!

Alle.

Der Page!**)

Friedensrichter (immer hinterdreinstammelnd).

Der Pa=age!

Graf (außer sich).

Immer und überall der vermaledeite Page! Was machtest Du in dem Pavillon?

---

*) Der Vordergrund allein ist durch die Fackeln hell beleuchtet. Die Pavillons, die Gebüsche und Bäume auf den beiden Seiten und im Hintergrunde bleiben dunkel.

**) Bei jeder neuen Enthüllung steigert sich der Ausdruck des allgemeinen Erstaunens. Lebhafter Gruppenwechsel. Stetes Zusammenspiel.

Cherubin (ängstlich).

Ich versteckte mich. Der gnädige Herr hatte mir verboten, mich sehen zu lassen.

Graf.

Antonio, geh Du hinein, führe das treulose Weib vor ihren Richter, ihren Gatten, — vor mich!

Alle (außer Figaro).

Die gnäd'ge Gräfin?

Friedensrichter.

Die grädige Gräfin?!

Antonio.

Mit Respekt zu sagen, nu' wissen Ex'lenzchen doch auch 'mal, wie's thut, wenn ein Ehemann angeführt wird! Wie oft haben Sie nicht . . .

Graf (einfallend).

Schweig' und thue, was ich Dir geheißen!

(Antonio ab in den Pavillon links.)

Es wird sogleich sich zeigen, daß der Page nicht allein im Pavillon gewesen.

Antonio (Fanchetten herausziehend).

Das nutzt nun einmal nichts. Wer drin ist, muß heraus.

Figaro.

Bäschen Fanchette!

Alle.

Fanchette!

Friedensrichter (wie oben).

. . chette!

Antonio.

Ex'lenz, was zu arg ist, ist zu arg! Den eig'nen Vater schicken Sie, um die Tochter an das Licht zu bringen?

(Fanchette schleicht zum Pagen.)

Bartholo (zum Grafen).

Erlauben Excellenz, daß ich die Sache aufkläre? Ich bin unbetheiligt, unparteiisch.

(Er geht auf einen bejahenden Wink des Grafen in den Pavillon links ab.)

Friedensrichter.

Ein äußerst verwi=wi=wickelter Ca=Ca=Casus.

Basilio.

Still! Da kommt die Entwickelung!

Bartholo (Marzellinen hervorziehend).

Fürchten Sie nichts, Frau Gräfin! Ihr alter Vormund weiß, was er seinem Rosinchen schuldig ist.

(Er erkennt Marzellinen.)

Meine Frau! Marzelline!

Alle.

Marzelline!

Figaro.

Mama hat auch mitgespielt!

Basilio.

Alter schützt vor Thorheit nicht.

Graf.

Werd' ich endlich erfahren, wo die Gräfin ....

(Er unterbricht sich, als er Susannen aus dem Pavillon links treten sieht.)

Ha, da kommt sie! Treten Sie heran, Madame, Ihr Urtheil zu empfangen!

(Susanne wirft sich ihm zu Füßen, das Gesicht versteckend.)

Graf.

Nein, nein! Keine Gnade!

(Figaro kniet ebenfalls vor ihm.)

Nein, nein, sag' ich.

(Marzelline, Bartholo, Cherubin, Fanchette knieen nach einander nieder und erheben bittend ihre Hände.)

Noch einmal, noch hundert Male nein, und wenn ihr zu Hunderten vor mir niederfielet!

Gräfin

(langsam aus dem Pavillon rechts kommend, in dessen Thür sie schon länger gelauscht hatte, und ebenfalls vor dem Grafen niederknieend).

Auch für mich hätten Sie kein Ja?

Graf

(die Gräfin und Susannen erstaunt betrachtend).

Was seh' ich?

Antonio.

Meine Nichte Susanne ist Gräfin geworden!

Fanchette.

Und die gnädige Gräfin trägt den Brautschleier!

Graf (die Gräfin aufhebend).

Sie waren es, Gräfin?

(Für sich.)

Welche Beschämung!

(Zur Gräfin.)

Gräfin, Frau, Rosinchen, — nur Deine großmüthige Verzeihung kann mich retten!

(Er kniet vor ihr nieder.)

Gräfin.

Wenn ich nun auch: nein, nein, und hundert Male nein sagte? Doch ich will Gnade vor Recht ergehen lassen und Ja sagen. Zum dritten Male an diesem ereignißreichen Tage spreche ich es aus: Ich verzeihe!

(Sie erhebt den Grafen.)

Susanne (aufstehend).

Ich auch.

Marzelline (aufstehend).

Ich auch.

Figaro (aufstehend).

Ich auch.

(Während sich Alle erheben.)

Excellenz hatten Recht: hier gibt es ein Echo.

Graf.

Du hast Alles mit angehört!

(Halblaut.)

Ich wollte sie überlisten, und sie haben mit mir wie mit einem Knaben gespielt.

Gräfin.

Lassen Sie sich das nicht leid sein, lieber Graf; Sie haben gelernt bei dem Spiele.

Figaro

(mit seinem Hut die Knie sich abstäubend).

Solch ein toller Tag ist eine vortreffliche Schule für einen Diplomaten.

Graf (zu Susannen).

Also Dein Billet mit der Stecknadel?

Susanne (mit einem Knix).

War dictirt von der gnäd'gen Gräfin.

Graf
(der Gräfin galant die Hand küssend).

Ich werde die Antwort nicht schuldig bleiben.

Gräfin.

So bekommt denn Jeder, was ihm gehört.
(Sie gibt an Figaro die Börse, an Susannen das Etui mit dem Ring.)

Susanne (fröhlich zu Figaro).

Noch eine Mitgift!

Figaro.

Nummer drei. Aber diese war schwer verdient.

Fanchette.

Nur ich habe nichts gekriegt, nicht einmal ein Band für meinen schönen Hochzeitsstrauß.

Gräfin
(das Band des Pagen hervorziehend und nach einigem Zögern Fanchetten es überreichend).

Nimm dieses, mein Kind!

Cherubin (das Band hastig wegreißend).

Dies Band gehört mir.

Gräfin
(wehrt ihn ab und gibt das Band Fanchetten).

Nicht so!

(Für sich.)

Einmal mit der Gefahr gespielt, und niemals wieder!

(Sie tritt zum Grafen; die Paare ordnen sich in gefälliger Gruppe.)

Figaro.

Nun aber auch zur Hochzeit!

Alle.

Ja, ja, zur Hochzeit!

Antonio.

Und Illumination und Feuerwerk.

(Die Gebüsche werden hell erleuchtet. Leuchtkugeln u. s. w.)

Graf.

Der tolle Tag will ein gutes Ende nehmen.

Basilio.

Hm, hm! Man muß den Tag nicht vor dem Ende loben!

Figaro.

Richtig gewarnt, alter Leierkasten!

(Er tritt vor, Susannen an der Hand, und beide schließen, mit feinster Anmuth an das Publikum sich wendend.)

Meine Herren und Damen, wir waren so frei . . .

(als ob er stotterte).

Susanne.

Sie zur Hochzeit einzuladen!

Figaro.

Vergessen Sie aber nicht, daß Regen am Hochzeitstage Glück bedeutet.

Susanne.

Möchte es doch heute Abend noch regnen, —

Figaro und **Susanne**
(mit der Pantomime des Klatschens).

Daß es klatscht!

(Gruppen, wie zum allgemeinen Abgang. Der Vorhang fällt.)

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Dingelstedt, Franz <<von>>,

Sämmtliche Werke erste Gesammt-Ausgabe in 12 Bänden

Bd.: 10

Berlin 1877